99.1. - 99.10.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

53. Ausgabe · 41. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. / Österreich: 30 Groschen

„Freiheit und Brot!"

Bayernausgabe

München, Samstag, 3. März 1928

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 11 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk. Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79021 / Schriftltg. München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.—; Bayernausg. monatl. M. 3.25 zuzügl. Postbestellgeld / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormittags am Tage vor Erscheinen. / Anzeigen-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

Neue Verhöhnung der deutschen Frontsoldaten auf der Bühne

Freispruch jüdischer Volksaufwiegler — Eine Denunziation des Dr. Quidde über die „geheimen Rüstungen" Deutschlands

Eine skandalöse Erstaufführung in München

Die Verhöhnung des Soldatentodes durch den Juden Karl Kraus — Wir fordern Verbot der Aufführung im Schauspielhaus

München, 2. März.

Wir erheben hiermit öffentlichen Protest gegen einen unerhörten Skandal, den sich heute nacht bedauerlicherweise die Münchner Kammerspiele durch die Erstaufführung eines „Traumstückes" des Wiener Judenliteraten Karl Kraus geleistet haben. Dieses sogen. „Traumstück" stellt die frechste Verhöhnung aller für ihr Vaterland gefallenen Frontkämpfer dar, die jemals auf offener Bühne vor sich gegangen ist. Man schämt sich nicht, einen toten Frontsoldaten auf die Szene zu schleppen, um einem unabkömmlichen Kriegsgewinnler in herausfordernder Maske Gelegenheit zu geben, an seiner Bahre die zynischsten Witze über seinen „Heldentod" reißen zu lassen. Es soll damit gezeigt werden, für wen das junge Blut von Millionen in Wahrheit geflossen ist. Das wissen wir überlebenden Frontkämpfer schon von selber, auch ohne daß der Fackelkraus aus Wien darüber seine schmutzigen Zoten macht. Aber wir verbitten es uns, die heiligste Erinnerung unseres Lebens in dieser gemeinsten und brutalsten Weise, die uns bisher vorgekommen ist, in den Kot ziehen zu lassen. Das ganze „Traumstück" ist eine einzige fortgesetzte Verhöhnung des frontsoldatischen Geistes, eine schamlose Bewitzelung des Opfertodes der gefallenen Frontkämpfer, eine gemeine Besudelung alles dessen, was für den deutschen Soldaten zum Inbegriff seiner Ehre geworden ist.

Ein General in troddelhafter Operettenuniform brüstet sich, daß „auf seinen Befehl" sich die Massen haben totschießen lassen, eine tuberkulöse Krankenschwester erzählt, wie sie von den Offizieren im Felde „angesteckt" worden sei, eine Hure tanzt mit Etappenschweinen und einbeinigen Soldaten. Und so weiter. Das ganze Stück eine einzige Gemeinheit, eine einzige Zote, ein einziger Beweis der neudeutschen „Geistigkeit"!

Die Aufführung ist heute eine doppelte Herausforderung. Am Sonntag, den 4. März, begeht Deutschland — mit Ausnahme Bayerns, wie immer — den Totengedenktag. Wollten die Kammerspiele auf diese ihre Weise dem Gedächtnis an die Gefallenen des großen Krieges Ausdruck verleihen?

Wir wir hören, greift in Münchner Frontkämpfer-Kreisen bereits eine wachsende Erbitterung und Erregung über diese Herausforderung um sich. Und daher noch eine Frage an die Münchner Polizeidirektion: Wird diese „erhebliche Erregung" genügen, um das selbstverständliche Verbot für eine Wiederholung der Aufführung ebenso herbeizuführen wie beim Lutherfilm? Oder müssen andere Mittel und Wege gesucht werden, um die Fortsetzung dieses Skandals zu verhindern?

W.

Um die Ministerpensionen

Abrechnung des Nationalsozialisten Dr. Frick mit der Futterkrippenwirtschaft der Novemberdemokratie

Im Reichstag ergriff unser Pg. Frick das Wort zum Pensionsetat und führte aus:

Der Herr Reichsfinanzminister Köhler, den ich leider heute hier nicht sehe, obwohl wir einen Etat von beinahe 2 Milliarden beraten, an dem er doch wesentlich beteiligt ist, hat am 14. Dezember 1927 nach dem amtlichen Stenogramm folgendes gesagt:

Dem Reichskabinett liegt schon seit einiger Zeit der Entwurf eines **Ministerpensionsgesetzes** vor, und zwar eines Gesetzes, das nicht nur die Bezüge der Minister regeln soll, die aus dem Beamtenstand hervorgegangen sind, sondern auch der Minister aus den freien Berufen. Das Reichskabinett ist in den letzten Wochen infolge der Arbeitsfülle nicht zur Beratung dieses Gesetzentwurfs gekommen. Es wird aber die Beratung alsbald in Angriff nehmen, und wir hoffen, daß wir in der allernächsten Zeit den gesetzgebenden Körperschaften einen entsprechenden Gesetzentwurf unterbreiten können.

Ich habe damals sofort in einem Zwischenruf meinem Zweifel darüber Ausdruck gegeben und gesagt: das werden wir kaum erleben. Heute haben wir den 28. Februar; von diesem Gesetzentwurf ist aber noch nichts sichtbar. **Wir Nationalsozialisten haben bereits im März 1926 dem Reichstag einen fertigen Entwurf eines Ministerpensionsgesetzes vorgelegt.** Er wurde auch glücklich dem Haushaltsausschuß überwiesen, dort aber begraben, nachdem der Regierungsvertreter erklärt hatte, dem Kabinett liege schon ein fertiger Regierungsentwurf vor, der in allernächster Zeit — das war im Juni 1926 — dem Reichstag zugehen werde.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Diese Komödie des Ministerpensionsgesetzes spielt aber nicht etwa erst seit 1926, sondern bereits **seit 1920.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Schon seit mehr als acht Jahren wird dieses Gesetz vom Kabinett beraten, kommt aber nie zutage. Es wäre aber doch gerade jetzt besonders notwendig, wo wir **wieder vor der Pensionierung vor einem Dutzend Minister stehen,** um nicht wieder neue Pfründner dieser Republik zum Zuge kommen zu lassen. **Herr von Guerard hat ja in seiner gestrigen Rede schon recht deutlich hörbar an die Tür seines lieben Parteifreundes Marx geklopft und sich als Nachfolger im Reichskanzlerpalais angekündigt. Es drängen also schon wieder neue Anwärter zur Pfründe.** Ich habe früher schon einmal gesagt: Das Spiel geht anscheinend solange fort, bis der letzte Reichstagsabgeordnete im Besitze einer Ministerpension ist. Aber auf diese Art scheint es doch manchen Herren noch nicht schnell genug zu gehen. Und so lesen wir mit Erstaunen in der Presse, daß im Ältestenrat ernstlich die **Pensionierung der Reichstagsabgeordneten** erwogen werde. Vielleicht äußert sich die Regierung dazu, ob sie diese nicht noch ins Notprogramm aufnehmen will. Es hat in der ganzen Presse gestanden — einen Widerruf habe ich nicht gesehen —, daß **Herr Dittmann derjenige gewesen ist, der angeregt hat, die Diäten auf 1000 Mark zu erhöhen und den Reichstagsabgeordneten, die nicht mehr gewählt werden, einen Ehrensold zu geben.** Ein solcher Antrag von jener Seite wäre durchaus verständlich, wenn man die Reihen der Sozialdemokraten ansieht, wo schon einige überalterte Herren sitzen, die einmal irgendwie emeritiert werden müssen, zumal der junge Nachwuchs heftig zur Parlamentsfutterkrippe nachdrängt. So ist zu befürchten, daß diese älteren Herren der Parteikasse zur Last fallen; man möchte nun gerne an die Stelle der Parteikasse die Reichskasse setzen. So ganz unbegreiflich wäre das nicht.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Der Herr Präsident sagt mir eben, an der ganzen Sache sei kein wahres Wort. Ich kann das nicht nachprüfen. Unmöglich wäre es in dieser Republik nach den Vorgängen beim Ministerpensionsgesetz keineswegs. **Wir halten es jedenfalls für einen ungeheuren Skandal, daß parlamentarische Minister überhaupt pensioniert werden.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Das ist in keinem anderen parlamentarisch regierten Lande der Welt der Fall. Diese Republik nimmt sich doch immer die sogenannten **westlichen Demokratien** zum Vorbilde, Frankreich, England und Amerika. Ich habe seinerzeit den Antrag gestellt, man möchte Unterlagen über die französische, englische oder amerikanische Gesetzgebung nach dieser Richtung herbeischaffen, damit man sieht, wie dort die parlamentarischen Minister pensioniert werden. Man hat das abgelehnt und gesagt, **wir seien souverän** und brauchten uns nicht nach den anderen zu richten. Ich möchte nur wünschen, daß dieser Standpunkt in anderen Dingen, z. B. gegenüber den Monitorien Parker Gilberts, auch so souverän vertreten würde wie gerade in der Frage der Ministerpensionen. Wir haben in Bayern beispielsweise eine Regelung, die durchaus sachgemäß ist und die ich meinem Gesetzentwurf vom März 1926 zugrunde gelegt habe. Da ist klipp und klar gesagt, daß **Minister überhaupt kein Pensionsrecht** haben. **Wenn ein Beamter z. B. Minister wird, so hat er, wenn er die Stelle als Minister niederlegt oder abtreten muß, das Recht auf die Pension aus seiner früheren Beamtenstellung** unter Berücksichtigung der Vorrückungen und Beförderungen, die er auch ohne der Ministerposten erreicht hätte. Daß man aber einfach einem Parlamentarier, der überhaupt nicht Beamter war, nach zwei Jahren Ministerspielerei oder, wie das auch schon vorgekommen ist, **durch Anrechnung irgendwelcher Privatbeschäftigung als Rechtsanwalt oder der Einjährig-Freiwilligen-Dienstzeit und Reservedienstübungen schließlich zehn Jahre Beamten-Dienstzeit herausdividiert und eine lebenslängliche Ministerpension bewilligt, ist wirklich ein öffentlicher Skandal.**

Wir haben schon beim Beamtenbesoldungsgesetz im Dezember 1927 für eine Pensionshöchstgrenze gestimmt und werden heute wieder dafür stimmen. 12 000 Mark als Pension ist wirklich sehr reichlich, und eine Begrenzung auf diese Höhe kann nicht als Unbilligkeit betrachtet werden. Wenn man demgegenüber von Eingriffen in **wohlerworbene Rechte** redet, so hat diese Republik schon so viele Eingriffe in wohlerworbene Rechte vorgenommen.

Ich erinnere nur an die entrechteten Sparer und Gläubiger, an die abgebauten Beamten, die lebenslänglich angestellt waren, und an die Entrechtung der Auslandsdeutschen — daß man auch hier nicht am starren Buchstaben des Gesetzes kleben kann.

Was die **Pensionskürzung bei privatem Verdienst** anlangt, so kann man darüber zweifelhaft sein, bei welcher unteren Grenze die Kürzung beginnen soll. Man darf da jedenfalls nicht zu nieder gehen. Im Prinzip sind auch wir für eine solche Pensionskürzung in dem Sinne, daß also private Bezüge auf die Pension angerechnet werden. Es ist ein Unsinn, wenn zum Beispiel jemand als Generaldirektor der Hapag ein Riesengehalt bezieht und nebenbei noch eine Reichskanzlerpension. Das kann auf keinen Fall Rechtens sein.

Herr Abgeordneter Roßmann hat die Geschmacklosigkeit gehabt, den Fall des Freibankmeisters Ulrich Graf im Ausschuß und auch im Plenum immer wieder vorzutragen und sich darüber aufzuregen, daß **dieser schwerkriegsbeschädigte und tapfere Mann, weil er auch noch bei der Feldherrnhalle in München zu Schaden gekommen ist,** —

(Zuruf von den Sozialdemokraten: er ist nicht beschädigt!)

— er ist Schwerbeschädigter, lesen Sie die Ausschußverhandlungen nach, Sie haben es dort doch selbst gehört — **zu seiner Kriegsbeschädigtenrente noch weitere 30 Prozent bekommt.**

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Das ist längst von den Regierungsvertretern festgestellt, daß die Sache vollkommen in Ordnung geht, daß das Reichsversorgungsgericht auch nicht anders hätte urteilen können als das Landesversorgungsgericht in München. Sie haben also diesen Fall ganz zu Unrecht angeführt. **Ganz entschieden müssen wir es uns aber verbitten, daß dieser ehrenwerte Frontkämpfer in einem Atemzuge mit dem jüdischen Literaten, dem aus Böhmen zugereisten Herrn Eisner**

(sehr wahr! bei den Nationalsozialisten!)

genannt wird. Ich möchte diesen Mann hier [illegible] weisen, was ich beim Justizetat über Erzberger und Rathenau gesagt habe, dasselbe gilt auch für Eisner noch in viel höherem Maße. (In jener Rede vom 27. Januar 1928 sagte ich: „Von höheren Gesichtspunkten, vom Schicksal des gesamten deutschen Volkes aus gesehen, wiegt übrigens die Schuld der Erzberger- und Rathenau-Attentäter federleicht, gegenüber den weltgeschichtlichen Verbrechen der Erzberger, Rathenau und anderen neudeutschen Staatsmännern, die das deutsche Volk wehrlos gemacht und unseren Feinden und dem internationalen Finanzkapital zum Fraße vorgeworfen haben. Sie haben Millionen von Deutschen auf dem Gewissen, jene aber nur einen.")

(Lebhafte Zurufe links und aus der Mitte: Unerhört! — Weitere lebhafte Zurufe.)

— Sie mögen sich darüber aufregen, aber Sie können mich nicht abhalten, Ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen.

(Glocke des Präsidenten. — Lebhafte Zurufe.

Dr. Frick (N.A.), Abgeordneter: Ich verzichte darauf, weiter auf diese Sache einzugehen. Ich wollte nur meiner **Empörung darüber** Ausdruck geben, daß man **mit einem so schwer Kriegsbeschädigten wie Ulrich Graf so wenig Mitgefühl hat.**

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Er ist allerdings ein Ehrenmann. Was Sie unter einem Ehrenmann verstehen, Herr Dittmann, weicht wesentlich von meiner Auffassung ab.

(Erneute Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Zum Schlusse möchte ich Ihnen noch zwei Anträge empfehlen, die wir auf Nr. 3992 gestellt haben. Der erste betrifft die **Wiederzahlbarmachung der Tropenzulage.** Es steht fest, daß die Tropenzulage ein **vertragsmäßiges Recht** ist der Männer, die sich bereit erklärt hatten, in die Kolonien zu gehen. Auch das Reichsgericht hat in einem Urteil bezüglich der Tropenzulagen der Kolonialbeamten ausdrücklich anerkannt, daß ein Rechtsanspruch auf diese Tropenzulage besteht. Es wäre also eine **Ehrenpflicht des Reiches,** wenn es nun auch diesen Anspruch tatsächlich erfüllte.

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Daß man es nicht tut, liegt nur daran, daß man sich die Logik der Bankrotteure aneignet, indem man sagt, durch die Inflation und die neue Währung ist auch diese Tropenzulage einfach weggewischt. Ein übles Kapitel neudeutscher Moral, das wir Nationalsozialisten niemals billigen.

Der weitere Antrag von uns betrifft die **Beihilfen an die Altveteranen aus dem Kriege 1870/71** und aus früheren Feldzügen. Hier liegt sogar eine Ausschußentschließung vor, wonach diese Beihilfen in Fällen besonderer Notlage in angemessener Weise erhöht werden sollen. Man zieht aber nicht die Konsequenz, indem man auch die Etatssumme entsprechend erhöht. Um diesem Mangel abzuhelfen, haben wir beantragt, **4 Millionen Mark für diesen Zweck mehr einzusetzen,** als im Etat vorgesehen ist, damit die Entschließung des Ausschusses auch verwirklicht werden kann.

(Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

Schweres Grubenunglück

Recklinghausen, 1. März. Auf der Zeche „Ewald Fortsetzung" in Erkenschwick bei Recklinghausen entstand heute Morgen gegen 6 Uhr ein schweres Unglück. Zwei Förderkörbe stürzten infolge Seilbruches in die Tiefe. Die Größe des Unglückes läßt sich noch nicht übersehen. Eine Anzahl Toter wurde bereits gemeldet.

Nach den vorläufigen Feststellungen waren die beiden Förderkörbe mit insgesamt 48 Mann besetzt, hiervon sind 13 Mann tot, die übrigen schwer oder minder schwer verletzt worden.

Neue Denunziationen des Dr. Quidde

Er hetzt die Franzosen gegen die „geheimen Rüstungen" Deutschlands auf — Frankreich soll für seine „Sicherheit" besorgt sein

Paris, 1. März. Professor Quidde, der an dem gestrigen Friedensbankett in Paris teilnahm, erklärte dem Vertreter des „Excelsior", er habe es für seine Ehrenpflicht gehalten, in Paris in Anwesenheit der Vertreter der französischen und ausländischen Presse seine Überzeugung zu bekunden. Er sei nicht nur Anhänger des Friedens, sondern er glaube auch an ihn, nach einem langen, zerstörenden Gewitter. Es scheine ihm kein weiterer Zweifel darüber möglich, daß die Zeit für den Frieden arbeite.

Frankreich beschäftige sich mit Recht mit seiner Sicherheit und fühle sich durch „geheime Rüstungen" in Deutschland bedroht. Diese geheimen Rüstungen seien eine Gefahr für die deutsche Republik, ein Unglück für die deutsche Politik, könnten aber keine Drohung für Frankreich darstellen. Deutschland sei in weitestem Sinne des Wortes **entwaffnet.** Es habe nichts, um einen modernen Krieg zu führen. Wenn es in Deutschland Männer gebe, die den Krieg wollten, so könnten sie es doch nicht. In den Gemütern müsse der Frieden sich vollziehen und vollziehe sich auch in Wirklichkeit; **denn die pazifistische Bewegung nehme täglich zu.**

Das ist der Mann, der immer noch von den demokratischen Parteien in Deutschland als einer ihrer hervorragendsten Männer betrachtet und gefeiert wird. Und als der General Reinhardt im vorigen Jahr sich zu äußern erlaubte, daß die deutschen Demokraten wegen ihrer Unzuverlässigkeit zur Einstellung in die Wehrmacht ungeeignet seien, da erhoben sie ein hysterisches Geschrei. Diese neueste verräterische Leistung ihres Nobelpreis-Professors wird sie jedoch nicht dazu veranlassen, um gegen Quidde Stellung zu nehmen. Wahrscheinlich wird man sogar in den republikanischen Regierungskreisen Berlins von diesem Dolchstoß gegen die verhaßten „Militaristen" mit Genugtuung Kenntnis nehmen. Und wird erklären, daß Quidde zur Hebung der deutsch-französischen Beziehungen beigetragen habe. Und um zu zeigen, daß der friedliche Geist des heute regierenden Deutschlands nicht hinter der loyalen Gesinnung Quiddes zurücksteht, läuft der Reichstag gegen den Wehretat und gegen das einzige deutsche Panzerschiff Sturm.

Aber Frankreichs Sicherheit ist durch Deutschlands „geheime Rüstungen" bedroht,

„Keine betrügerische Absicht!"

Barmats Verteidiger, Schwersenz, ist ein [illegible] Mann. Er hat die Aufgabe, die [illegible] jenen zu beweisen, geradezu fabelhaft gelöst. Er hat die berühmte alte Regel „Sage mir von jemand drei Worte und ich bring ihn an den Galgen", sozusagen umgedreht und bewiesen, daß der eigentliche Schuldige an dem ganzen Verhängnis — der alte Stinnes war! Barmat sei **„nur das Opfer einer abnormen wirtschaftlichen Entwicklung.** Nur der **Übereifer der jungen Staatsanwälte,** deren Hemmungslosigkeit sicherlich auf politische Hintergründe zurückzuführen sei, habe den Zusammenbruch des Barmat-Konzerns verursacht." Der Verteidiger schloß damit, daß Barmat **keineswegs eine betrügerische Absicht gehabt habe, und daß deshalb die Schuldfrage zu verneinen sei.**

Die „abnorme wirtschaftliche Entwicklung", ist das jetzt die Inflation gewesen, in der der gute Barmat mitschlitterte wie Hunderte und aber Hunderte seiner Rasse- und Artgenossen und über die Herr Seipel den Mantel der christlichen Nächstenliebe decken will, weil auch „viele von uns" dabei waren? Oder ist das die Deflation gewesen, das überraschende Festfahren auf einem stabilen Devisenkurs, und die ausbleibende Rentenmarkinflation, mit der sie alle rechneten, die Herren Kreditnehmer und die Herren Kreditgeber? Das war vom Standpunkt dieser Herrschaften allerdings eine „abnorme Entwicklung" und die Barmats wären auch nie zahlungsunfähig geworden, wenn die Rentenmark davongeschwommen wäre! Schade!

Dann der „Übereifer der jungen Staatsanwälte", die Herrn Judko so zu Leibe rückten, daß er nicht einmal mehr die Zeit fand, seinen notwendigsten „Geschäften" nachzugehen, seine Freunde in der Regierung und im Parlament ins Bild zu bringen. Wenn man bedenkt, daß Herr Kußmann durch seine Ermittlungspsychose eigentlich schuld ist, daß Barmat diese drei oder vier Dutzend Millionen von Steuergeldern, die er „gepumpt" hatte, nicht mehr zurückerstatten konnte!

Kann ein Mann „betrügerische" Absichten gehabt haben, der als „reicher Mann" nach Deutschland kam (andere behaupten zwar als armer Mann), hier sein ganzes Geld verlor und heute ein „armer Mann" ist (andere behaupten zwar ein reicher Mann). Der heute höchstens noch ein paar Villen, einige Autos, Pelzmäntel und Brillanten besitzt. Dem man es nicht verdenken kann, wenn er sein ganzes Geld ins Ausland geschafft hat. Warum soll er auch noch Steuerzahler in einem Land sein, das seine Liebe mit solchem Undank lohnt und ihn verurteilt!

Aufhebung der geheimen Abstimmung in Polnisch-Oberschlesien?

Kattowitz, 1. März. Nachdem bereits bisher unter behördlicher Duldung und Mitwirkung der Opposition gegenüber der schärfste Wahlterror ausgeübt worden ist, wie er in der Sprengung von Versammlungen, in der fortgesetzten Beschlagnahme von Zeitungen und der gewaltsamen Verhinderung sonstiger Wahlpropaganda zum Ausdruck kommt, enthüllt neuerdings die Regierungspresse den Plan, auch die geheime Abstimmung bei der Wahl selbst praktisch aufzuheben. Dies soll dadurch geschehen, daß in den Wahllokalen keine Wahlzellen eingerichtet, sondern die Stimmzettel unmittelbar vor dem Wahlleiter kuvertiert werden. Außerdem sollen die Stimmzettelumschläge aus durchsichtigem Papier hergestellt werden. Der Minderheitenblock hat bisher im Hinblick auf die allgemeine Unsicherheit auf die Abhaltung öffentlicher Wahlversammlungen überhaupt verzichtet.

Die Phöbus-Affäre im Reichstag

Berlin, 1. März. Nachdem der Haushaltsausschuß des Reichstages den Etat des Reichswasserschutzes genehmigt hatte, wandte sich der Ausschuß der Phöbus-Angelegenheit zu. Der sozialdemokratische Abgeordnete Heinig erklärte, das Reichswehrministerium habe diese Angelegenheit zu einem Fall Lohmann zugespitzt. Nach seiner Meinung aber handle es sich um eine Angelegenheit der Seetransportabteilung. Der Abgeordnete Heinig führte weiter aus, daß ein ganzer Komplex von Gründen als Mantel ausgebreitet werde, um dem Parlament die Einsicht in die dunklen Angelegenheiten der Phöbus-Affäre zu verschleiern. Es sei notwendig, die gesamte Verantwortung festzusetzen. Darauf wurde ein kommunistischer Antrag, noch heute dem Reichstag den Saemisch-Bericht über die Phöbus-Angelegenheit zu unterbreiten, mit 12 gegen 7 Stimmen angenommen. Reichswehrminister Dr. Gröner erklärte, er werde diesen Beschluß der Regierung zur Kenntnis bringen; er selbst könne nicht dazu Stellung nehmen. Vor allem sei es Sache des Sparkommissars Saemisch, ob und in welcher Weise über das bisherige Untersuchungsergebnis etwas mitgeteilt werden könne. Die ganze Angelegenheit sei noch im Fluß, so daß ein endgültiger Bericht noch nicht gegeben werden könne. — Von der Opposition wurde die Ministererklärung als Verlegenheitsausrede bezeichnet.

Von Seiten des Zentrums wie der Deutschen Volkspartei wurde unbedingte Klarheit verlangt. Nachdem ein Antrag, die Phöbusangelegenheit bis zur Erklärung des Reichswehrministeriums zu vertagen, angenommen worden war, wandte sich der Ausschuß dem Marine-Etat zu.

Der Berichterstatter, Abg. Hillich, warf die Frage auf, ob die hohen Ausgaben für ein Panzerschiff gerechtfertigt seien. Der Redner trat für die Beseitigung der Seetransportabteilung ein.

Reichswehrminister Dr. Gröner teilte auf eine demokratische Anfrage mit, daß die in den Empfangsräumen des Kreuzers „Berlin" hängenden Prinzen-Bilder bereits ohne sein Zutun entfernt worden seien.

Stürmische Szenen in der Skupschtina. Belgrad, 2. März. In der Donnerstagsitzung der Skupschtina kam es zu stürmischen Szenen, da die Radikalpartei behauptete, Polizeiagenten hätten an der Tür der Opposition gehorcht. Obgleich die Oppositionsabgeordneten sich aus der Skupschtina entfernten, setzten die Mehrheitsparteien die Budgetberatungen fort. Der Führer der Oppositionspartei, Raditsch, wurde am Donnerstag nachmittag vom König in Audienz empfangen. Über die stattgefundene Unterredung ist nichts bekannt.

Brest-Litowsk

München, 2. März.

Heute jährt sich zum 10. Male der Tag, an dem durch den Frieden von Litauisch-Brest die russische Dampfwalze, von der Herr Jedermann behauptete, sie werde Deutschland unweigerlich zermalmen, zum Stehen gebracht wurde. Alles atmete auf in Deutschland, wo durch innere Mißwirtschaft die Kriegsbegeisterung verlorengegangen zu sein schien. Nun hoffte man, sich mit aller Macht gegen den Erb- und Erzfeind im Westen wenden zu können, der samt seinen Hilfsvölkern vor dem Deutschland, welches ein Riesenreich überwunden hatte, erzitterte. Da kam das fluchwürdige und bis heute noch ungerächte Verbrechen des 9. Nov. 1918, das den Wunsch der Drahtzieher desselben erfüllte, nämlich daß Deutschland in dem Ringen der Völker doch nicht das letzte Wort behalten sollte. Es folgte der Schandvertrag von Versailles, jubelnd begrüßt von unseres Volkes Zerstörern, den Juden, und angenommen von ihren deutschen Helfershelfern. Dieser Schandvertrag von Versailles bestimmte u. a. auch, daß neben dem Frieden von Bukarest auch der Vertrag von Brest-Litowsk aufgehoben sei. Denn das fehlte noch, sagte man sich innerlich, daß Deutschland seine Verpflichtungen mit Mitteln erfüllt, die es auf Grund eines Vertrages mit einer anderen Macht derselben abnimmt, um sie dann zur Erfüllung eigener Verbindlichkeiten zu verwenden. Letzten Endes erhielte hinsichtlich der finanziellen Vertragslasten, wenn Deutschland diesen mit Hilfe russischer Reparationsgelder nachgekommen wäre, der Judeslip [illegible] das Geld zum Teil zurück, das in Form französischer Anleihen nach Rußland geflossen war. Nein, sagte der Jude, Deutschland muß am eigenen Körper geschächtet werden, daher Beseitigung des Bresler Vertrages.

Nun pflegen unsere Novemberverbrecher, wenn auf die Unerträglichkeit der Versailler Bestimmungen hingewiesen wird — seitdem wir in „Schönheit und Würde" leben, hat das ja nachgelassen — immer frech zu behaupten, der Vertrag von Brest-Litowsk sei ja auch ein „Versailles" für Rußland gewesen, welcher sich bei restloser Durchführung für Rußland unerträglich gestaltet haben würde. Dieser jüdisch-marxistischen Frechheit ist nur dadurch entgegenzutreten, daß man Tatsachen sprechen läßt. Darum sei im Folgenden ganz kurz dem deutschen Volke vor Augen geführt, wie wir uns gegen ein großes Volk, aus dem wir ganz anderes hätten herausholen können, verhalten haben, und wie unter dem Augurenlächeln der Ritter mit der verdorrten Hand die grande nation und ihre Spießgesellen unserem Volke einen „Frieden" diktierte.

Was das Gebiet betrifft, so brachte Versailles eine Zerstückelung Deutschlands. Brest-Litowsk dagegen bestimmte, daß Deutschland sich in die Beziehungen innerrussischer Verhältnisse nicht einmischen werde. Die Teile Rußlands, die von Nichtrussen bewohnt sind — Polen, Litauen, Finnland usw. — regelten nach ihrer Selbständigkeitserklärung ihre Angelegenheiten selbst. Hier hätte z. B. Deutschland die Möglichkeit gehabt, vor allem hinsichtlich der baltischen Staaten, Hilfskorps aufzustellen, um die Mittelmächte zu stärken. Doch im Gegenteil, man wirkte noch als Befreier fremder Kulturen vom Bolschewismus, zum Dank dafür schwenkte Polen in die Front der französischen Vasallen ein.

Versailles raubte uns die Grundlage jeglicher politischen Macht, unser Heer, und verschrieb uns dafür eine technisch mangelhafte Söldnertruppe. Brest-Litowsk verlangte weiter nichts als die Demobilmachung der bestehenden russischen Streitkräfte. Kontingentierte Versailles unsere Seestreitkräfte, so dachten wir gar nicht daran, mit Rußland dasselbe zu tun. Wir verlangten lediglich, daß Rußlands Kriegsschiffe bis zum „allgemeinen" Friedensschlusse in russische Häfen zurückgezogen werden sollten.

Geradezu sinnlose Bestimmungen über Viehablieferungen traf der Versailler Vertrag, während in dem von Brest-Litowsk kein Sterbenswörtchen davon steht.

In Versailles beschloß man den größten Kohlendiebstahl der Welt, indem man das Saargebiet und Oberschlesien von Deutschland trennte, um sich in den Besitz des wichtigen Betriebsstoffes zu setzen, und dadurch etwa zwei Drittel der deutschen Kohlenförderung unserer Wirtschaft entzog.

Adolf Hitler

spricht am **3. März,** abends 8 Uhr, in

Karlsruhe

großer Saal der Festhallen, über:

„Tageskampf oder Schicksalskampf"

Was für Deutschland die Kohle bedeutet, ist in Rußland das Rohöl. Der Bresler Vertrag bestimmte, daß die Gewinnung von Rohöl nach Kräften zu fördern sei und von den gewonnenen Mengen ein Viertel, jedoch monatlich mindestens eine noch zu vereinbarende bestimmte Tonnenzahl an Deutschland zu überlassen sei. Schonender kann man als Sieger nicht verfahren.

Unsere Flüsse wurden durch den Vertrag von Versailles internationalisiert. Wir hatten dem „Seewolf" der Tschechen eine Freihafenzone in Hamburg einzuräumen. Im Brest-Litowsk wurde Rußlands Flußverkehr selbstverständlich in keiner Weise geknebelt. Obgleich es eigentlich nicht nötig gewesen wäre, erhielt Rußland sogar noch drei baltische Freihäfen. Im Gegensatz zu den unsinnigen Lieferungen an rollendem Verkehrsmaterial, das die Entente von uns verlangte, dachte man überhaupt gar nicht daran, Ähnliches seitens Deutschlands von Rußland zu fordern.

Völlig verschieden geregelt in den Verträgen von Versailles und Brest-Litowsk sind die privatrechtlichen Verhältnisse. Der Raub deutschen Eigentums durch den Versailler Vertrag gipfelt in dem Satz: „Jede alliierte Macht kann über den Erlös des Eigentums, der Rechte und der Interessen und über die Barguthaben der deutschen Reichsangehörigen verfügen, die sie nach ihren Gesetzen beschlagnahmt hat." Wenn auch viele Staaten das deutsche Eigentum wieder herausgegeben haben, so ist und bleibt es unvergessen, daß ein solcher Diebstahl überhaupt vertraglich festgelegt worden war. Hier schwiegen plötzlich die Eiferer des internationalen Privatrechtes. Anders verfuhr der Bresler Vertrag. „Jeder vertragschließende Teil wird sofort die Bezahlung seiner Verbindlichkeiten gegenüber den Angehörigen des anderen Teiles wieder aufnehmen. Jeder vertragschließende Teil wird den Zivilangehörigen des anderen Teils die Schäden ersetzen, die ihnen in seinem Gebiete während des Krieges von den staatlichen Organen oder der Bevölkerung durch völkerrechtswidrige Gewaltakte an Leben, Gesundheit oder Vermögen zugefügt worden sind." So sieht das „Versailles" aus, das wir den Russen bereiteten.

Zuletzt sei noch auf die Zahlungen eingegangen. Wir wissen, daß die Frage der sog. „Wiedergutmachungen" im Vertrage von Versailles offengelassen wurde und nur einstweilige Regelungen angeordnet wurden. Erst in London holte das Leihkapital zu seinem endgültigen Schlage aus. Papst Stresemann verkündete die Bibel der Wirtschaft, und jährlich fließen nunmehr 2½ Milliarden in den Rachen des jüdischen Völkerparasiten in Neuyork. Niemand weiß, wie lange deutsche Arbeit nicht zum Wohle unseres Volkes, sondern zur Befriedigung der Geldgier der jüdischen Hochfinanz geleistet werden muß. Man spricht von 132 Milliarden, hinzu kommen endlose Milliarden von Anleihen und anderen Schwindeleien. Und was diese unsere Lage noch so traurig gestaltet, ist der Umstand, daß man sich darüber streitet, ob man die Sklavenkolonie Deutschland schwarz-weiß-rot oder schwarz-rot-gold schmückt, ob man den Sklavenkindern eine weltliche oder christliche Erziehung verschafft, statt einzutreten in die Abwehrfront des Nationalsozialismus, in die Kampffront für ein freies deutsches Volk. — Was verlangten wir in Brest-Litowsk von Rußland? Ganze 6 Milliarden Mark, die unter lächerlich günstigen Bedingungen zahlbar waren.

Genau so wie der Vertrag von Brest-Litowsk, der für Rußland völlig unerheblich war, verschwunden ist, wird das auch mit Versailles geschehen. Das geschieht aber nicht durch Mieterprotestversammlungen und nationale Biereden, sondern nur durch Kampf. Und wenn Versailles zunichte gemacht wird, dann Gnade denen, die auf das „Verbrechen" von Brest-Litowsk hinwiesen, das deutsche Volk aber durch Erfüllungspolitik in Armut und Sklaverei geraten ließen. Sie sind nicht viel besser als die Hüter von Versailles: Frankreich und die Hochfinanz.

Christian Zinßer.

Wie die Hinrichtung der Spionin Cavell wirklich vor sich ging

Berlin, 1. März. Von authentischer Seite wird über die Hinrichtung der Miß Cavell folgendes mitgeteilt:

Miß Cavell war keine Krankenschwester, sondern Hausdame einer Brüsseler Entbindungsanstalt. Bei Ausweisung aller anderen Engländer aus Brüssel zu Kriegsbeginn wurde sie ausnahmsweise auf ihre Bitte dort belassen, weil sie ausdrücklich erklärt hatte, daß sie sich als unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehend betrachte. Das ihr auf Grund dieser Erklärung von den deutschen Behörden entgegengebrachte Vertrauen hat sie in schwerster Weise mißbraucht, denn gerade die ihrer Aufsicht unterstehende Entbindungsanstalt war das Absteigequartier der ihr von anderer Seite zugeführten Soldaten und Wehrfähigen auf deren Weg über Holland an die Front der Alliierten. Unter diesen Soldaten befanden sich viele, die sich monatelang unmittelbar hinter der deutschen Front aufgehalten hatten, alle deutschen Truppen- und Materialbewegungen hatten beobachten können und deshalb unseren Gegnern auch als Spione wertvoll waren.

Hinsichtlich der Einzelheiten bei der Hinrichtung ist von dem dabei zugegen gewesenen richterlichen Militärjustizbeamten bestätigt worden, daß die Erschießung nach den bestehenden Vorschriften ordnungsmäßig erfolgt ist. In der Urkunde hierüber ist zum Ausdruck gebracht, daß die Förmlichkeiten des Paragraphen 2 Absatz 2 M.St.G.B. I. Teil beobachtet worden sind. Die Gerüchte und Behauptungen, daß Miß Cavell auf dem Wege zum Richtplatz bzw. an dieser Stätte selbst ohnmächtig geworden sei, sind nach den Bekundungen des Pfarrers Le Seur, jetzt in Haus Hainstein bei Eisenach, der sie vom Gefängnis St. Gilles bis zum Richtplatz im Automobil begleitet, und des Kriegsgerichtsrates Dr. Stoeber, der sie dort empfangen hat, völlig unwahr. Erlogen ist auch, daß sich ein Mann geweigert habe, zu schießen und daß ein Offizier an Miß Cavell das Urteil mit seiner Pistole vollstreckt hätte.

Auf die von zehn Mann einer Jägertruppe hin aus fünf Meter Entfernung abgegebene Salve sank die Cavell sofort tot zusammen. Von dem anwesenden Arzt wurde der Tod festgestellt, worauf die Beerdigung in einem bereitgehaltenen Sarg auf dem einige hundert Meter entfernten Friedhof in Gegenwart des genannten Pfarrers erfolgte. Bei dem in der ausländischen Presse häufig erwähnten Brüsseler Rechtsanwalt, der bei der Erschießung zugegen gewesen sein soll, handelt es sich um einen Rechtsanwalt Kirschen. Er war bei der Erschießung nicht zugelassen, wurde aber vom Kriegsgerichtsrat Dr. Stoeber anläßlich falscher Ausstreuungen über die Art der Erschießung wahrheitsgemäß unterrichtet.

Die englischen Armee-Budget-Voranschläge für das Jahr 1928

London, 1. März. Die heute veröffentlichten Armeebudget-Voranschläge für das Jahr 1928 weisen Gesamtausgaben für die Armee in Höhe von 41 050 000 Pfund auf. Das Kriegsministerium nimmt eine Verminderung des Personalstandes um 13 000 Mann vor, wodurch sich der Armeebestand auf 153 500 Köpfe verringert. Die Stärke der Territorial-Armee betrug am 1. Januar 1928 6 824 Offiziere und 132 323 Mann. Die Mechanisierung der Armee schreitet befriedigend fort. Bemerkenswert ist die Vermehrung in mittleren und leichteren Tanks für Infanterie und Kavallerie. Gegenwärtig sind auch Experimente mit einem neuen Geschütz für die berittene Artillerie und einer neuen Feldhaubitze im Gange.

Steuerliche Vorrechte der Besatzung

Mainz, 2. März. Zwischen der deutschen Regierung und der Rheinlandkommission ist ein Abkommen über die steuerlichen Vorrechte der Alliierten getroffen worden. Von den Dienststellen, Militärpersonen und deren Angehörigen werden künftig folgende Steuern erlassen: Umsatzsteuer, Kapitalverkehrssteuer, Versicherungssteuer, Rennwettsteuer, Wechselsteuer, Verbrauchs-, Vergnügungs- und Getränkesteuer. Der Umsatzsteuer unterliegen Militärkantinen und deren Verkaufsstellen nicht. Vergnügungssteuern gelten nicht für Konzerte und Vorführungen, die von den Personen der Besatzung veranstaltet werden. Befreiung gilt für die Einkommensteuer, Wirtschaftssteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer, Branntwein-Monopol-Ausgleich, Hundesteuer, Gemeinde- und Reichs-Jagdsteuer. Die Interalliierte Rheinlandskommission verpflichtet sich, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um ihre dem Abkommen entgegengesetzten früheren Bestimmungen aufzuheben. Diese Bestimmungen, besonders die über die Umsatzsteuer, traten am Donnerstag in Kraft.

Annahme des Nachtragsetats durch den Reichsrat

Berlin, 1. März. Der Reichsrat nahm in seiner heutigen öffentlichen Sitzung unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Köhler den Nachtragshaushalt für 1927 mit Mehrheit an. Der Berichterstatter, Ministerialdirektor Dr. Brecht, führte aus, daß der Nachtragsetat noch nicht das sogenannte Notprogramm der Reichsregierung enthalte.

Er weise die schon zum großen Teil bekannten und bereits geleisteten Mehrausgaben des Jahres 1927 und die entsprechend höheren Einnahmen haushaltsmäßig aus. Er enthalte u. a. 172 Millionen Mark für Auswirkungen der Besoldungsreform, 160 Millionen Mark für Barzahlungsbeträge für die Liquidationsgeschädigten, wozu die Erhöhung des für 1928 eingesetzten Betrages im Notprogramm gefordert werden soll, ferner 80 Millionen für Grenzgebiete, 25 Millionen für die Sozial-Rentner, die bereits [illegible] 18 Millionen für die großen Unwetterkatastrophen des Jahres 1927, die gleichfalls verteilt sind, 44 Millionen einmalige Zahlung für die Anleiheablösung, 56 Millionen als einmalige Abfindung von Länderansprüchen verschiedener Art und 7 Millionen zur Abwicklung der Phöbus-Angelegenheit. Die Ausschüsse haben den Ansatz für die Unwetterkatastrophen um 3.5 Millionen erhöht und ferner einen Betrag von 4 Millionen eingestellt, zur Gewährung von verbilligten Darlehen für die sogenannten Partikulier-Schiffer. Zur Phöbus-Angelegenheit erklärte der Berichterstatter, daß in den Ausschüssen lebhafte Zweifel dagegen geäußert worden seien, ob man die günstigste Art der Abwicklung gewählt habe. Von den Ausschüssen werde folgende Entschließung vorgeschlagen: Der Reichsrat ersucht die Reichsregierung noch jetzt zu prüfen, ob sich nicht durch eine andere Form der Abwicklung der Phöbus-Angelegenheit ein günstigeres Ergebnis für das Reich erzielen läßt, in dem auch die anderen Gläubiger der Phöbus-Aktiengesellschaft an dem Schaden teilnehmen und nicht durch das Reich voll befriedigt werden. Im übrigen empfehlen die Ausschüsse die etatsrechtliche Seite der Phöbus-Angelegenheit durch eine Resolution abzuschließen, in der bedauert wird, daß es zu den das Reich verpflichtenden Verhandlungen des Reichspostministeriums mit der Phöbus hat kommen können.

Zeichen der Zeit

I.

Im Anzeigenteil der „Kölnischen Zeitung", des Stresemannorgans, vom 28. Februar, Morgenausgabe Nr. 117b, war in besonders großer Aufmachung zu lesen:

„Politischer Redner
für die Zeit des Wahlkampfes
von rechtsstehender Partei gesucht. Nur erste Kräfte werden gebeten, Offerten mit Lichtbild, Lebenslauf, Referenzen und Gehaltsansprüchen einzureichen ..... an den Agenten des Blattes in Essen."

Gibt es einen besseren Beweis für die Verlogenheit des parlamentarischen Systems, dem es nur darauf ankommt, Stimmen zu fangen, um den Parteibonzen ein Leben in Freiheit, Schönheit und Würde zu sichern, als diesen? Gesinnung, Charakter ist Nebensache. Wenn nur den dummen Wählern von einem bezahlten Redner etwas Ordentliches vorgemacht wird. Wahlversprechen brauchen ja nicht gehalten zu werden!

II.

Im Heiratsanzeiger, ebenfalls der „Kölnischen Zeitung", vom 29. Februar, Morgenausgabe 119, stand:

„Ihr Heirat.

Kaufmann, 38 Jahre alt, in sehr gutgehendem eiterl. Geschäft tätig, wünscht hübsches, blondes Mädchen im Alter von 26—30 J. kennenzulernen. ... Da selbst klein, Größe nicht über 160 Zentimeter. Vermögen von 10 bis 20 Mille erwünscht ..."

Eine nationalseinwollende Zeitung leistet also offen der Rassenschande Vorschub! Geschäft ist alles! Und wie hat sich die „K. Z." gelegentlich gegen die farbigen Besatzungstruppen aufgeregt.

Man sieht: zwei Inserate, zufällig heraus gesucht. Und doch sprechen sie Bände für den Wissenden. Zeichen der Zeit, Symptome des neuen Deutschland! hs.

Der Besuch König Aman Ullahs in Dessau und in Dresden

Dessau, 2. März. Anschließend an die Besichtigung der Junkers-Werke fand im Festsaal des alten Theaters ein Frühstück statt, das auf Wunsch des Königs einen geschäftlichen Charakter trug. Gegen 16 Uhr 30 Minuten wurde der König in gleicher Weise, wie am Vormittag von Professor Junkers zum Sonderzug geleitet, der fahrplanmäßig den Hauptbahnhof verließ. Beim Abschied betonten der König und Königin besonders ihren Dank für die gastliche Aufnahme in der anhaltischen Landeshauptstadt.

Dresden, 2. März. Kurz vor 8 Uhr traf gestern der Sonderzug in Dresden ein, wo der König von Ministerpräsidenten Heldt, dem Oberpräsidenten, dem Eisenbahnoberpräsidenten und dem Polizeipräsidenten empfangen wurde. Auf den Bahnsteigen sowie vor dem Hauptbahnhof hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die den König mit brausenden Hochrufen empfing.

Zur Pfändung von Ehrhardts Pension

Berlin, 1. März. Kapitän Ehrhardts Zivilklage gegen das Reichswehrministerium auf Freigabe seiner Pension, die auf Grund von Schadenersatzforderungen aus dem Putsch gepfändet worden ist, wurde [illegible] Landgericht I dahingehend entschieden, daß der Fiskus seine Ansprüche gegen Ehrhardts Pension nur so aufrechnen kann, daß der pfändbare Teil allein betroffen wird. Danach kann nicht mehr als etwa der vierte Teil der Pension vom Reich gepfändet werden. Ehrhardts Vertreter, Rechtsanwalt Bloch, will gegen dieses Urteil beim Kammergericht Berufung einlegen.

Die Revision des französischen Militärstrafgesetzbuches

Paris, 1. März. Die Kammer trat heute vormittag in die Beratung des bereits vom Senat angenommenen Gesetzentwurfes über die Revision des militärischen Strafgesetzbuches für das Landheer ein. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß es weder in Friedens- noch in Kriegszeiten möglich sei, die Militärgerichte abzuschaffen. Er hob als Besserung gegenüber dem bisherigen Zustande besonders die Schaffung eines militärischen Gerichtskörpers hervor, der unabhängig von dem Kommando über die ausschließlich militärischen Delikte zu urteilen habe, die Aufhebung der Standgerichte und Milderung der Strafen. In der Einzelaussprache begründete der Sozialist Nognon einen Gegenentwurf, der die Aufhebung der Kriegsgerichte vorsieht, da sie Ausnahmsgerichte seien. Ein zweiter Gegenentwurf wurde von dem republikanischen Sozialisten Reynaud eingebracht und begründet, der besonders daran Kritik übt, daß nach Verhängung des Belagerungszustandes alle Zivilpersonen den Militärgerichten unterworfen seien. Der sozialistische Entwurf wurde mit 330 gegen 190 Stimmen abgelehnt und der Entwurf Reynauds von dem Antragsteller zurückgezogen. Nach Ablehnung verschiedener Abänderungsanträge wurde die Weiterberatung vertagt.

Die Internationale der Korruption

Zahlreiche wertvolle Möbel aus französischem Staatsbesitz verschoben.

Überall wird gestohlen, betrogen, verschoben — für uns in Deutschland ein schwacher Trost. So berichtet die „Vossische" von einem riesigen Korruptionsskandal in Paris folgendes:

Man stellte fest, daß aus dem Möbel- und Kunstbesitz des Staates, dem Mobilier National, zahlreiche wertvolle Stücke verschwunden sind. Der Leiter des Mobilier National wurde für vier Monate seines Amtes enthoben. Der Unterrichtsminister Herriot kündigte eine große Untersuchung an. Seither hat man aber die Affäre sanft wieder einschlafen lassen.

Man erfuhr zwischendurch lediglich durch unkontrollierbare Zeitungsgerüchte, daß zahlreiche Möbelstücke auf die Drohung mit einer Untersuchung wieder zurückgeführt worden seien, jedesmal natürlich anonym. Das fehlende Gut aber soll noch lange nicht vollständig wieder zurückgegeben worden sein. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß aus den Beständen des Mobilier National die Wohnungen der Minister und der hohen Staatsbeamten, welche eine Dienstwohnung haben, ausgestattet werden. Dazu kommt noch, daß die Verwaltung des Mobilier National nicht das Recht hat, in diesen Wohnungen eine Kontrolle vorzunehmen. Sie hat augenscheinlich nur die Pflicht, die angeforderten Möbelstücke herauszugeben.

Heute erklärte der Senator Kerguezer, der den Skandal im Senat öffentlich zur Sprache brachte, daß alle Untersuchungsdrohungen nur dazu dienen sollten, den Skandal zu vertuschen. Der Verwalter des Mobilier National sei nicht etwa wegen Dienstverfehlungen suspendiert worden, sondern weil man ihn im Verdacht hatte, daß er die Anklage gegen die Regierung durch Hergabe von Material unterstützt habe. Es sei jedenfalls Tatsache, stellte der Senator fest, daß noch sehr viele Möbelstücke und darunter außerordentlich wertvolle Objekte immer noch fehlten. Er selbst, erklärt dann der Senator weiter, habe Herriot bereits ausführlich unterrichtet. Er werde in seinen Anklagen gegen die Regierung nicht nachlassen, bis auch das letzte der verschwundenen Stücke dem Staat zurückgegeben sei. Es sei ein Unding, daß wertvolle Möbel, welche die Zierde jeder Sammlung bilden könnten, „spurlos verschwinden" können.

*

So ähnlich wie „Genosse" Scheidemann sich seine Bürgermeisterwohnung in Kassel mit Möbeln aus dem Königlichen Schlosse ausstatten ließ, versorgt in Paris das Mobilier National die Herren Minister und hohen Staatsbeamten mit wertvollen alten Möbelbeständen von bedeutendem Kunstwert. Auf die Zurückgabe wird offenbar zumeist — vergessen. Daß der Unterrichtsminister am liebsten Gras über diesen Skandal wachsen lassen wollte, beweist, daß manche „hohe" Herren, wahrscheinlich auch er selbst, viel Dreck am Stecken haben.

Kleine Nachrichten

Kohler, Berlin, deutscher Fliegengewichtsmeister. Dresden, 2. März. Bei den am Donnerstag in Dresden stattgefundenen Berufsboxkämpfen verlor der deutsche Fliegengewichtsmeister Harry Stein im Titelkampf gegen Kohler, Berlin, seine Meisterschaft, da er mit 8 Pfund Übergewicht an der Wage erschien. Bei dem trotzdem ausgetragenen Kampf mußte Stein in der vierten Runde disqualifiziert werden, da er auf den am Boden befindlichen Kohler noch einschlug.

Ohrfeigen in der luxemburgischen Kammer. Luxemburg, 2. März. In der luxemburgischen Kammer ohrfeigte der sozialistische Abg. Krieps den radikalen Abg. Flesch, weil dieser behauptet hatte, das Krieps zu Unrecht mehrere Kriegsschaden-Ersatzforderungen eingereicht und in einem Falle dieselbe Entschädigung zweimal erhalten und dann noch ein drittesmal gefordert habe. Die Aussagen des Abg. Flesch waren vom Friedenswächter bestätigt worden. Ein Ehrenausschuß wird jetzt in letzter Instanz entscheiden.

Das Gesetz zum Schutz der Jugend im Notprogramm. Berlin, 2. März. Wie der „Lokal-Anzeiger" erfährt, haben sich die bisherigen Regierungsparteien dahin geeinigt, das Gesetz zum Schutz der Jugend vor Lustbarkeiten mit in das Notprogramm aufzunehmen.

Überschwemmungen in Südfrankreich. Paris, 1. März. Die andauernden wolkenbruchartigen Regenfälle, die seit einigen Tagen über Südfrankreich niedergehen, haben zu großen Überschwemmungen geführt. Besonders schwer betroffen ist Cazelle im Gebiete von Montpellier.

Seine Frau und drei Kinder ermordet. Frankfurt a. M., 1. März. Heute nachmittag wurde eine Frau mit ihren drei Kindern in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß der Ehemann die Tat aus wirtschaftlicher Not im Einverständnis mit seiner Frau ausgeführt hat. Man konnte seiner bisher nicht habhaft werden.

Die Entdeckung reicher Diamantenfelder in Südafrika. London, 1. März. Wie aus Kapstadt berichtet wird, sind im Verlaufe einer Parlamentsdebatte Mitteilungen über die Entdeckung der reichsten Diamantenfelder gemacht worden. Das Feld, das an der Alexander-Bucht an der Mündung des Orange-Flusses liegt, sei so reich, daß die Regierung in den Anteilen, die sie an dem Felde besitzt, in wenigen Wochen Steine im Werte von 3,2 Millionen Mark durch einfaches Auflesen ernten werde.

Geschäftliches

Wir verweisen auf die heutige Anzeige der Firma B. Leuchtmann in Augsburg, die seit Jahren dem kleinen, minder zahlungskräftigen Beamten, Angestellten und Arbeiter Möbel, Betten, Herren- und Damenkleider gegen mäßige Ratenzahlungen abgibt. Firma B. Leuchtmann ist die älteste Teilzahlungsfirma Augsburgs.

600jähriges Jubiläum der Augustiner-Brauerei

Im Jahre 1291 kamen eine kleine Anzahl Augustiner-Brüder von Regensburg unter ihrem Prior Pater Otto von Voburg nach München, wo ihnen Herzog Ludwig der Strenge das sogenannte Haberfeld an der Neuhauserstraße zur Verfügung stellte. Dort wurde am 4. Mai 1294 der Grundstein zu einem Klösterlein bei dem dort schon bestehenden dem hl. Johann Baptist geweihten Kirchlein gelegt. Verschiedene Ablaßurkunden aus dem Jahre 1313 überliefern uns, daß damals das Kloster im Bau begriffen war. Urkundlich stand es zu dem Beginn des Jahres 1328 samt Brauhaus fertig da, so daß dieses als das Gründungsjahr der Augustinerbrauerei feststeht. In dem Kloster wurde bis zum Jahre 1803 die Brauerei fortbetrieben, in dem die Eremiten vom hl. Augustin das Kloster verlassen mußten, da infolge der Säkularisation der bayerische Staat Besitz von den Klostergebäuden ergriff. Die Gebäude wurden für die Gerichte verwendet, die in dem als Augustinerblock bekannten ehemaligen Kloster bis zu der Neuerbauung des Justizpalastes verblieben. Das Augustiner-Brauhaus mit den Einrichtungen wurde vom Staat verkauft und am 5. März 1829 von Anton Wagner, dem Großvater der gegenwärtigen Besitzer erworben.

Die Firma wird daher das hundertjährige Jubiläum ihres Hauses gleichzeitig mit dem sechshundertjährigen des Bestandes der Brauerei im März nächsten Jahres feiern. Die Brauerei wurde im Jahre 1884 in das Anwesen an der Landsberger Straße, wo sich schon große Lagerkeller befanden, verlegt, da für den Großbetrieb die Räume im Stammhause viel zu klein geworden waren. Letzteres in der Neuhauserstraße wurde 1897 im vorderen Teile neu erbaut, worin sich die Augustiner-Bierhallen, eine der größten Ausschankstätten Münchens, befinden, die durch einen inneren Umbau im Sommer laufenden Jahres noch weitere Vergrößerung erfahren werden.

„Schuwol"

sieht in deinen Reih'n, es soll daher dein Schuhputz sein!

Deutsche Geschäftsleute der Branche bitten wir, sich zur Bedienung ihrer Kunden mit „Schuwol" einen Probe-Karton „Schuwol-Extra" zu bestellen. Der Einkaufspreis ist bedeutend günstiger als der verschiedener anderer Marken. Wir gewähren außerdem jedem Geschäft unter Bezug auf diese Anzeige einen Sonder-Natural-Rabatt von 10%. Grossisten bitten wir höfl. Sonderofferte zu verlangen. Wir verweisen ferner auf die jede Woche erscheinenden Anzeigen in diesem Blatte und anderen völkischen Blättern

„Schuwol"-Werk O. B. Sachse, Zeitz

„Gott ist, was er ist; und was ist, das ist auch mein; und was mein ist, das liebe ich; und was ich liebe, das liebt mich wieder und zieht mich in sich; und was mich in sich gezogen hat, das bin ich mehr als ich selber bin. Also lieben müht ihr Gott, dann werdet ihr auch Gott mit Gott."

Meister Eckehart.

Der Sternenhimmel im März

Von Erich Dolezal, Wien.

Im Reiche der ernsten und erhabenen Himmelswissenschaft geschehen hier und da auch heitere Dinge. Schon sollte in diesem Berichte mit Freude mitgeteilt werden, daß der erste Komet des Jahres 1928 gefunden wurde, doch leider konnte es nicht so sein. Es kam nämlich die Meldung, daß am 3. Februar von Filipoff in Algier ein neuer Komet gefunden wurde, allerdings sollte er nur ein schwaches Objekt sein, von der 11. Größe. Es war auch der merkwürdige Zusatz — schwache Bewegung — zu lesen. Immerhin wäre dies die erste Kometenentdeckung des neuen Jahres auf photographischem Wege gewesen. Schade, daß sie nicht am 1. April gemacht wurde, denn das wäre der gelungenste Aprilscherz des Himmels geworden, und der Genarrte wäre der gute Astronom Filipoff gewesen. So müssen wir sagen, daß es zumindest ein himmlischer Faschingscherz war. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Komet Filipoff absolut nicht am Himmel zu finden war, nur auf einer photographischen Aufnahme vom 3. Februar. Des Rätsels Lösung war für den Entdecker sehr betrübend. Es war ein Komet aus einem „Wassertropfen". Auf das Objektiv des photographischen Fernrohres kam nämlich Wasser, wodurch vom Sterne 4. Größe Ry in den Zwillingen ein schwaches unscharfes Reflexbild entstand, das sich auf der Platte wie ein kleiner Komet abbildete. So wurde der Astronom Filipoff um eine Enttäuschung reicher, da ihm der Entdeckerruhm entging, und die Annalen der Himmelskunde sind um einen Kometen ärmer.

Da kann gleich von einem freudigen Ereignis — es ist zwar allen bekannt — berichtet werden. Es wird Frühling — der Himmel diktiert ihn. Am 20. März tritt die Sonne in das Zeichen des Widders, und damit nimmt der astronomische Frühling seinen Anfang. An diesem Tage nimmt die Sonne eine besondere Stellung ein. Sie überschreitet den Himmelsäquator von Süden nach Norden, und wir haben die Tagundnachtgleiche, das Frühlingäquinoktium. Die Sonne steht in einem sehr wichtigen Punkte des Himmels, dem Frühlingspunkt, durch den der himmlische „Meridian von Greenwich" hindurchgeht, nämlich der Stundenkreis, von dem aus das himmlische Gradnetz gezählt wird. Wenn die Sonne in der Nähe des Frühlingspunktes steht, ändert sich ihre Deklination, ihr Abstand vom Himmelsäquator sehr rasch, so daß auch die Tageslänge stark zunimmt. Im Monat März haben wir einen Lichtzuwachs von 1¾ Stunden, der Tag verlängert sich von 11 auf 12¾ Stunden.

Der sonnennächste Planet, Merkur, steht am 22. d. M. in größter westlicher Elongation (Ausweichung) zur Sonne, kann aber trotzdem nicht gesehen werden. Da ist es nun interessant, daß bei der Elongation im Vormonat, obwohl sie nur 18 Grad — gegen 28 Grad im März — erreichte, Merkur leicht zu finden war. Dies hat seinen Grund darin, daß damals Merkur 8 Grad nördlicher am Himmel stand als die Sonne, bei der zu erwartenden Elongation jedoch 11 Grad südlich der Sonne sich befindet, so daß er selbst bei Sonnenaufgang noch ganz tief in den Dünsten des Horizontes bleibt. Sein Schwesterplanet, die Venus, ist noch ganz kurz Morgengestirn, sie verschwindet jedoch Ende des Monats in den Sonnenstrahlen. Vor wenigen Tagen konnte ich die Venus noch bewundern. Es war auf einer Reise in Kärnten, schon vor 6 Uhr morgens mußte ich zur Bahn, und da sah ich dann durch die angefrorenen Scheiben über der dämmerigen, tief verschneiten Winterlandschaft, als gerade die ersten Rosafarben des Morgenlichtes die Dunkelheit des Nachthimmels über den Zacken der Karawanken verdrängten, die Lichtfülle des herrlichen Gestirnes über den Bergen schweben. Es gibt wohl nur wenige schönere Bilder als das der Venus, die im Farbenspiel der Morgendämmerung den neuen Tag ankündet. Im Monat März heißt es aber für einige Zeit von der Venus Abschied zu nehmen, denn gegen Ende des Monats kommt sie dem Bereich der Sonne zu nahe.

Ihr Gegenstück am Abendhimmel macht seltsamerweise in diesem Monat ganz das gleiche Spiel. Es ist der Planet Jupiter, der für einige Zeit den Abendstern vertrat und in diesem Monat, seines Amtes müde, ebenfalls von uns Abschied nimmt. Ende März verbirgt er sich in den Sonnenstrahlen und kann erst Ende Mai am Morgenhimmel von den Frühaufstehern wieder gefunden werden. Am Abendhimmel sind sodann keine Wandelsterne mehr sichtbar. Wollten wir eine klare Sternennacht durchwachen, so würden wir als ersten Planeten den Saturn aufgehen sehen. Anfangs kommt er um 1 Uhr: Ende schon bald nach Mitternacht über den Südosthorizont herauf. Er steht nach wie vor im Sternbilde des Schlangenträgers. Schließlich kommt dann etwa 1½ Stunden vor Sonnenaufgang noch der Planet Mars zum Vorschein. Er bewegt sich in diesem Monat durch das ganze Sternbild des Steinbockes und beginnt, sich ganz sachte der Erde zu nähern, so daß sich im Laufe des März sein scheinbarer Durchmesser von 4½ auf 5 Bogensekunden vergrößert. Für die Beobachtung mit kleinen Fernrohren genügt dies aber bei weitem noch nicht, da müssen wir uns schon noch einige Monate in Geduld fassen. Somit haben wir die Planetenrundschau beendet und können uns dem nächtlichen Fixsternhimmel (Anfang 11 Uhr, Ende 9 Uhr) zuwenden.

Es ist Frühling geworden, und die winterlichen Sternbilder müssen deshalb dem Frühlingssternenhimmel weichen. So finden wir daher den hellsten Fixstern Sirius, den Himmelsjäger Orion und den Stier schon im Begriffe, im Südwesten und Westen unterzugehen. Dafür hat der Himmelswagen den Scheitelpunkt schon nahezu erreicht. Zwischen dem Scheitelpunkt und dem Südhorizont sehen wir in halber Himmelshöhe den großen Löwen mit seinem einprägsamen und charakteristischen Doppeltrapez. Der Hauptstern Regulus dieses Bildes befindet sich gerade im Süden im Meridian in seiner Kulmination. Den Löwen finden wir auch leicht, wenn wir die Verbindungslinie der beiden höchsten Wagensterne nach rechts verlängern. Rechts vom Löwen setzt sich der Tierkreis mit dem Krebs und noch weiter mit den Zwillingen fort und geht dann im Westen mit dem Bilde des Stieres unter. Rechts von den Zwillingen, fast in gleicher Höhe mit ihnen, ist der Fuhrmann mit der hellen gelben Kapella zu finden. Gerade unter den Zwillingen leuchtet der einsame Stern Prokyon im kleinen Hund. Kehren wir wieder zum Himmelswagen zurück, so finden wir in der nach abwärts verlängerten Deichselkrümmung den hellroten Arkturus im Bärenhüter und in noch weiterer Fortführung dieses Bogens die Spika im Bilde der Jungfrau. Spika ist als neuer Stern des Frühlingshimmels hinzugekommen.

An den Frühlingsabenden des März ist auch in unseren Gegenden eine Himmelserscheinung zu sehen, die in den Tropen ein alltägliches Schauspiel ist, das Zodiakallicht, das rätselhafte Tierkreislicht. Es ist eine im Westen, in der Ekliptik vom Horizont aufsteigende Lichtpyramide, von etwa der Milchstraßenhelligkeit, und kann für einige Zeit nach Einbruch der völligen Dunkelheit beobachtet werden. In unseren Gegenden ist es nur im Frühjahr am Abendhimmel und im Herbst am Morgenhimmel zu sehen, wenn der Tierkreis steil zum Horizont steht. Die Kenntnis vom Tierkreislicht ist schon uralt. Bereits die alten Ägypter kannten es vor Jahrtausenden und bildeten es auf ihren Denkmälern häufig als Dreieck ab. Bei den islamitischen Dichtern wurde es häufig erwähnt und in poetischer Umschreibung als „erste oder falsche Dämmerung" bezeichnet oder auch „Wolfsschwanz" genannt. Nach A. von Humboldt sollen es auch die Azteken in Mittelamerika schon gekannt haben. So alt das Wissen von dieser Lichterscheinung schon ist, so wenig sicher können wir heute noch seine wahre Natur angeben. Nach Seeliger ist es eine in der Ebene der Erdbahn die Sonne umgebende, feine, kosmische Staubwolke, die nur ganz wenig über die Erdbahn hinausreicht. In neuerer Zeit wollen einige eingehende Beobachter das Zodiakallicht als rein irdische, in den höchsten Atmosphärenschichten sich abspielende Erscheinung ansehen. Wie dem auch sei, überzeugen wir uns selbst, daß es vorhanden ist, nur darf kein Mondlicht stören, so daß die Zeit vom 10. bis etwa 24. d. M. sehr günstig wäre, da am 6. Vollmond herrscht und am 21. unser Begleiter als Neumond verschwunden ist.

In den Tagen vor dem 28., dem ersten Viertel, wird man noch mit besonderem Erfolg nach dem aschgrauen Licht an der zunehmenden Mondsichel Ausschau halten können. Dieses eigenartige Licht, das die Mondsichel zum Vollkreis ergänzt, ist zweimal reflektiertes Sonnenlicht, was zum erstenmal der geniale Leonardo da Vinci erkannt hatte.

Glossen zur Zeitgeschichte

„Leinen aus Irland" — nicht eben anschlußfördernd. Etwas reichlich spät nach der Münchener Uraufführung des köstlichen Lustspiels „Leinen aus Irland" im Residenztheater veröffentlicht das „Berliner Tagblatt" — sonst legt die Judenpresse doch größtes Gewicht auf möglichst umgehende Berichterstattung? — eine auffallend kurze Besprechung dieses Stückes aus der Feder seines Münchener Sonderberichterstatters. Ganz herunterreißen konnte er dieses Lustspiel nicht, denn der Erfolg war zu durchschlagend, und so windet er sich in verlegenen Phrasen herum: „Zwischen beiden Sphären vermittelt ein zwar leise antisemitelnd gezeichneter Herr Schlesinger, der aber wiederum durch einen um so edleren Ghettojuden, den Sekretär des Wäschefürsten, aufgewogen wird. Dieser gewandt kalkulierenden Charakterisierungsdiplomatie entspricht denn auch eine ebenso unverkennbare Geschicklichkeit im wirkungsvollen Szenenbau und in der Ökonomie der Spannungen. Trotzdem hinterläßt das Ganze unleugbar den faden Nachgeschmack jener angeblich gemütvollen und walzerträumerischen, in Wirklichkeit aber unaufrichtigen Wiener Mache, die der Norddeutsche nicht eben als anschlußförderndes Element zu empfinden vermag."

Ach nein, just diesen faden Nachgeschmack, den sonst die über die deutschen Bühnen gehenden Stücke Wiener Fabrikats, namentlich Operetten, zu hinterlassen pflegen — nicht nur beim Nord-, sondern auch beim Süddeutschen — konnten wir wenigstens nicht verspüren. Aber das „Antisemitelnde", das ist es offenbar,

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 53 vom 3. März 1928

Erotische Reizkultur

Tausende von Menschen, hauptsächlich aber Frauen, drängen sich dieser Tage jeden Morgen vor dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in Berlin-Moabit, versuchen unter wüstesten und widerlichsten Szenen Zutritt zu erhalten zu dem Schwurgerichtssaal, in dem der Mordprozeß gegen den Oberprimaner Krantz verhandelt wird. Mehrere Hundertschaften grüner Polizei müssen täglich aufgeboten werden, und nur durch Anwendung äußerster Energie gelingt es den Polizeibeamten die tobende Menge vom Eindringen in den Gerichtssaal abzuhalten. Berlin-W hat seine Sensation: Mord und Selbstmord, eine reichliche Dosis von Sexualität und dazu die Akteure des Dramas Jugendliche, Schüler und Schülerinnen. Daß „man" in einer solchen Verhandlung nicht fehlen darf, ist für Berlin-W selbstverständlich.

Die ganze Steglitzer Schülermordaffaire ließe sich mit wenigen Worten abtun. In tausend Gazetten aber schreiben tausend Federn über die „Steglitzer Jugendtragödie". Und täten besser, wenn sie über die Jugendtragödie ganz Deutschlands schreiben würden. Es ist leicht mit ein paar moralisierenden Federstrichen und einigen selbstgefälligen Geistreicheleien über den Fall Krantz hinwegzugleiten und alles dem Sündenbabel Berlin in die Schuhe zu schieben. Was sich aber Ende vorigen Junis in Berlin-Steglitz ereignet hat, das passiert heute in jeder anderen großen deutschen Stadt, und zwar nicht nur einmal. Die Voraussetzung für die Steglitzer Tragödie war eine erotische Hochspannung junger Menschen, die noch kaum das Pubertätsalter hinter sich gebracht haben. Eine erotische Hochspannung, unter der aber heute schon ein großer Teil unserer städtischen Schuljugend lebt.

Damit, daß heute an sämtlichen Stammtischen zwischen Insterburg und Frankfurt biedere Bierphilister fünf Minuten lang ihren Skat unterbrechen und über die Verderbtheit der heutigen Jugend höhnen, ist nichts geholfen. Wie eine bittere Satire mutet es aber an, wenn man lesen muß, wie eine gewisse Asphaltpresse den traurigen Steglitzer Mord zum Anlaß nimmt, um über die „Sexualnot" der Neunzehnjährigen zu stöhnen, über die „Sexualnot" welche eben diese Presse täglich aufs Neue zu schüren als ihre oberste Aufgabe betrachtet.

„Sexualnot" der Jugend hat es immer gegeben. Nur kannte man früher dies wunderbare Schlagwort, das würdig ins nachnovemberliche Deutschland paßt, noch nicht. Vor dem Krieg, da nannte man diesen Zustand ganz einfach Pubertät, die Zeit des geschlechtlichen Reifwerdens. In den Jahren, da der Jüngling zum Mann, das Mädchen zum Weib wird, macht jeder Mensch eine Periode des Gärens mit. Die dunklen Kräfte des erwachenden Triebliebens pulsen im Blut, hin- und hergeschleudert zwischen den widersprechendsten Empfindungen, die nur selten das Unterbewußtsein durchbrechen, vollzieht sich das Reifen vom Kind zum Erwachsenen. So war es vor Jahrtausenden und so wird es nach Jahrtausenden sein.

Geändert hat sich aber das Milieu, das die heutige in ihrer sexuellen Entwicklung stehende Jugend umgibt. Die Reifezeit unserer Väter vollzog sich zwischen Lederstrumpflektüre und Karl May-Gestalten. Dazwischen ein paar Mitosch-Witze und hier und da noch ein verliebtes Primanergeplänkel, mit irgend einem kleinen Pensionatsmädel, das im Austausch glühender Liebesgedichte und einer Locke mit zartem Schleifchen seinen Höhepunkt fand. Wer dann mit seiner „Sexualnot" noch nicht fertig war, lernte sie auf dem Kasernenhof gern und willig vergessen.

Und heute? — — — Reden wir einmal nicht von Berlin. Gehen wir nur einmal durch die Straßen Münchens. Und versuchen wir dabei uns in unsere eigene Entwicklungsperiode zurückzuversetzen, einmal an die Zeit zurückzudenken, da wir uns noch — und wer hätte das nicht getan! — unter der Schulbank grinsend auf zweideutige Stellen in der Bibel aufmerksam machten.

Hat der sechzehnjährige Gymnasiast von heute noch diese kindliche Methode des Aufklärungsunterrichts notwendig? Werfen wir nur einen Blick in den Stand eines Zeitschriftenhändlers irgendwo am Bahnhof oder in der inneren Stadt. Da hängt ein Heft über dem andern mit Bildnissen nackter Frauenleiber. Ein paar Namen der Zeitschriften nur: „Ehe", „Ideal-Ehe", „Junggeselle", „Reigen", „Kultur-Brevier", „Figaro" usw. usw. Eine nackte Frau auf dem Titelblatt, zehn bis dreißig Aktaufnahmen im Text, der Text selbst intimste Sexualbeziehungen mit einer oft bewundernswerten Offenheit behandelnd. Es soll hier nicht in Bausch und Bogen in Moral gegen diese Zeitschriften gemacht werden. Manche ist unter ihnen, der man einen künstlerischen oder kulturellen Wert nicht absprechen kann. Aber eine ganz gewisse Gattung derselben, weiß genau, was sie will: Die Moral, wo es geht, zu erschüttern.

Der Tertianer, der in seinem sexuellen Wissenstrieb nach diesen Schriften greift, sieht nicht, ob irgend ein photographischer Frauenakt Kunst ist oder nicht. Was dem Auge des Erwachsenen edle Nacktheit sein mag, das Auge des jungen, in der Entwicklung stehenden Menschenkindes, nimmt es nur für Ausgezogensein des rätselhaften anderen Geschlechts und erhitzt daran seine ohnedies schon im Reizzustand der Pubertät stehende sexuelle Phantasie.

Ob wir heute in München oder Köln, in Frankfurt oder Leipzig durch die Straßen wandern, auf Schritt und Tritt treffen wir auf Erotik. In der Reklame, auf Plakaten, in Schaufenstern und in Inseraten, feiert Erotik wahre Triumphe. Denken wir nur an die Parfümeriebranche, an Korsett-, Wäsche-, Büstenhalterfabriken usw. Wir Erwachsenen bewundern oft die Eleganz und den guten Geschmack gerade dieser Art von Reklame. Wenn wir aber einmal in unsere Kindheit zurückdenken: Was hätten wir wohl als 15jährige Lateinschüler gesagt, wenn uns an jeder Straßenecke, in jeder Zeitschrift, auf Bühne, Leinwand und in den zahlreichen Revuetheatern, Frauen in der intimsten Unterwäsche vorgeführt worden wären?

Nicht von Wert oder Unwert erotischer Plakate, Literatur, Bildkunst oder Bühnenwesens soll hier die Rede sein. Aber davon, daß diese ewige Betonung des Sexuellen, die uns Erwachsenen schon gar nicht mehr bewußt wird, den heranwachsenden jungen Menschen dermaßen in ihre erotische Treibhausatmosphäre hüllt, die heutige Schuljugend schon unter einer solchen sexuellen Hochspannung hält, daß Explosionen wie die Katastrophe von Steglitz die logische Folge sein müssen.

Es wäre verfehlt gegen die übertriebene Betonung des Sexuallebens in Literatur, auf der Bühne und im Film nur den Staatsanwalt zu Hilfe zu rufen. Das anständigste und künstlerisch wertvollste Aktbildnis kann aber Gift sein für die Pubertätsphantasie Jugendlicher.

Wenn wir bedenken und verstehen lernen, daß jedes Volk die Jugend besitzt, die es sich erzogen hat, dann werden die tragischen Schüsse von Steglitz uns ein letztes mahnendes Signal sein, uns endlich wieder um unsere Jugend zu kümmern. Sie nicht sich selbst zu überlassen in der triebdunklen Wirrnis ihres geschlechtlichen Reifwerdens, sondern unsrer Jugend wieder Ziele und wieder Ideale zu geben, die alten Ideale deutscher Jungmänner und deutscher junger Mädchen. Ideale, die höher und begeisterungswürdiger sind, als Mammon- und Sexualkult unserer materialistischen Republik. Dann werden auch kein Paul Krantz und keine Hilde Scheller mehr vor den Geschworenen stehen!

Die offene Hintertür

Einbringung der Besoldungs-Vorlage auch ohne Bauernbund

München, 1. März. Die Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei befaßte sich in ihrer Fraktionssitzung am Donnerstag nachmittag mit der Frage, ob der Regierung empfohlen werden kann, trotz des Verhaltens des Bauernbundes, die Vorlage über die Neuregelung der Beamtenbesoldung im Landtag einzubringen. Das Ergebnis der Beratung war, daß diese Frage bejaht wurde. Die Regierung wird also, was ihrem im heutigen Ministerrat nochmals bekräftigten Standpunkt durchaus entspricht, die Besoldungsvorlage dem Landtag vorlegen und die Entscheidung über dieses wichtige Gesetz in der „offenen Feldschlacht" der Parlamentsverhandlungen herbeiführen.

Im Anschluß an die Fraktionssitzung der Bayerischen Volkspartei fand eine Besprechung der Koalitionsparteien statt.

München, 1. März. Die Bayerische Volksparteikorrespondenz schreibt zu dem Beschluß der Landtagsfraktion u. a.: Der Standpunkt der Bayer. Volkspartei ergab sich zwangsläufig aus den staatspolitischen Gründen, die für eine Anpassung der Gehälter der bayerischen Staatsbeamten an die der Reichsbeamten sprachen. Die Regierung und die Bayer. Volkspartei können den Staat nicht jenen staatspolitischen Gefahren aussetzen, die eine unterschiedliche Besoldung der Reichs- und Landesbeamten bedeuten würde. Allerdings könne dadurch der Schaden, den das Verhalten des Bauernbundes den staatlichen Interessen zugefügt habe, nicht wieder gutgemacht werden. Darum werde der Bauernbund auch alle Konsequenzen und alle Verantwortlichkeiten zu tragen haben, die sich aus der nach wie vor sehr gespannten und sehr ernsten innerpolitischen Lage ergeben könnten.

München, 1. März. Über die Verhandlungen des heutigen Tages erfahren wir aus parlamentarischen Kreisen noch folgendes: Zunächst trat am Nachmittag die Koalition zusammen, wobei der Bauernbund offiziell Mitteilung von dem gestrigen Beschluß seiner Bundesvorstandschaft machte und auf dem bekannten Standpunkt auch heute bestehen blieb. Darauf versammelte sich die Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei zu ihrer Fraktionssitzung, die zu dem Ergebnis kam, daß die Besoldungsvorlage dem Landtage vorgelegt und die Entscheidung über das Gesetz im Parlament selbst herbeigeführt werden soll. Der heutige Ministerrat hatte die Vorlage bereits unterzeichnet, und zwar soll, wie im Landtag verlautete, die Vorlage auch die Unterschrift des Landwirtschaftsministers Fehr gefunden haben. An die Fraktionssitzung der Bayerischen Volkspartei schloß sich eine gemeinsame Besprechung der Vertreter dieser Partei und der Deutschnationalen an, wobei diesen von dem Beschluß der Bayer. Volkspartei Kenntnis gegeben wurde. Der Bauernbund nahm an dieser Besprechung nicht teil. Über die Folgerungen, die sich aus der Einbringung der Besoldungsvorlage ohne die Zustimmung des Bauernbundes für die Regierungskoalition ergeben, fanden heute zwar Erwägungen statt, die Frage wurde aber zunächst offen gelassen und irgendwelche Beschlüsse noch nicht gefaßt.

*

Die gestrige Erklärung des Bauernbundes war wohl mit Absicht so gefaßt, um ihrem Minister Fehr ein Hintertürchen offen zu lassen. Wir wetten, daß die ganze Aufregung in der üblichen Weise beigelegt werden wird, d. h. es wird weitergewurstelt.

Ein unfähiger Eingabenausschuß

Akten, die nie erscheinen — Das Vertuschungsmanöver der Regierung — Der Ausschuß gibt sich dazu her — Protest unseres Pg. Holzwarth

München, den 1. März.

Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, daß unlängst unser Pg. Holzwarth im Bayerischen Landtag schwere Angriffe gegen das Innenministerium richtete. Die vorgebrachten Tatsachen haben im ganzen Lande ziemliches Aufsehen erregt. In dem einen Falle handelte es sich um die unberechtigte und gewaltsame Einschaffung der Gerichtsvollzieherswitwe Gruber aus Kitzingen in ein Irrenhaus. Das war im November vorigen Js. Damals erklärte man, in die Verhandlung nicht eintreten zu können, weil erst die Akten eingefordert werden müßten.

Seitdem sind Monate vergangen. Nun stand heute im Eingabenausschuß der Fall der Witwe Gruber um Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Beamte des Stadtrates Kitzingen wegen Amtsvergehen und Freiheitsberaubung, gegen den dortigen Amtsarzt wegen Fahrlässigkeit im Dienste und Amtsvergehens, gegen Stadtrat Kolz wegen Einschaffung in eine Irrenanstalt usw. auf der Tagesordnung.

Der Vorsitzende Dörfler (Völk. Block) bemerkte eingangs, daß diese Frage schon einmal zur Debatte stand, aber zurückgestellt werden mußte, weil die Regierungsvertreter noch nicht im Besitze der Akten waren. Inzwischen sei der Fall aber schon vom Abg. Holzwarth im Plenum vorgetragen worden, und er frage vorsorglich, ob nunmehr die Regierung in die Behandlung des Falles eintreten könne.

Hierauf gab unser Parteigenosse folgende Erklärung ab:

Er habe nur deshalb diesen Fall im Plenum vorgetragen, weil er und alle Beteiligten den Eindruck haben, daß hier nicht durchgegriffen werden wolle, weil eine Reihe von Beamten in Schwierigkeiten kämen. Übrigens habe er damals nur die Seite des Falles beleuchten können, die ins Ressort des Innenministers fällt, während sich hier auch Justizbeamte anscheinend schwere Verfehlungen zuschulden kommen ließen.

Die Reg.-Vertreter erklärten, sie seien noch nicht im Besitz der Akten (seit November bis März hatten sie Zeit dazu!) — es müsse deshalb neuerlich Zurückstellung beantragt werden.

Der Vorsitzende stimmte dem zu und sowohl Referent wie Korreferent stellten dahingehenden Antrag, da geschäftsordnungsgemäß der Ausschuß nicht verhandeln könnte, solange die Regierung nicht auf Grund der Akten eingehend Auskunft geben könnte.

Pg. Abg. Holzwarth erhob sofort Einspruch und verlangte Eintritt in die Tagesordnung, denn wenn man auf das Eintreffen der Akten warten wolle, da könnte man in 6 Jahren auch noch nicht verhandeln. Man sehe doch an diesem Falle, daß es am guten Willen fehle. Infolge der Freiheitsberaubung und Verrückterklärung hätte Frau Gruber keine Möglichkeit gehabt, ihre Prozesse durchzuführen, und inzwischen seien alle ihre Klagen bis zum Oberlandesgericht Bamberg abgewiesen und verloren. Heute sei es nun glücklich so weit, daß diese arme Frau, von allen Seiten verlassen und unterdrückt, nur noch die eine Hoffnung habe, daß der Landtag ihr zu ihrem unbestreitbaren Recht verhelfe. Jetzt sei sie von den schuldigen Beamten wegen Beleidigung angeklagt und man werde es erleben, daß diejenigen, die eigentlich schuldig seien, jetzt gegen die Frau schwören dürfen, und sie werden natürlich schwören und die Frau, der man selbst jede Zeugenaussage abgeschnitten hätte, würde natürlich verurteilt werden.

Vorsitzender und Referenten bestritten natürlich diese Möglichkeit — wofür sei man denn da! — und erklärten wiederholt, der Ausschuß sei geschäftsordnungsmäßig nicht in der Lage, zu verhandeln, es müßte der Fall zurückgestellt werden. Unser Abg. erhob nochmals Einspruch. Die Geschäftsordnung habe sich der „souveräne" Landtag selbst gegeben, also sei er auch in der Lage, selbsttätig die Geschäftsordnung zu ändern, und er stelle hiermit den Antrag, der Ausschuß wolle beschließen, daß entweder in die Behandlung des Falles eingetreten würde, oder daß ihm Gelegenheit gegeben würde, hier den Fall einmal eingehend vorzutragen.

Der Antrag wurde mit allen Stimmen gegen die Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt — natürlich.

In höchster sittlicher Entrüstung und Empörung rief Abg. Holzwarth, man sehe doch deutlich, daß die Regierung gar kein Interesse daran habe, diesen Fall aufzuklären, sonst hätte man schon nach seinem Angriff im Plenum die Akten schleunigst herbeigeschafft. Es sei eben so, daß man von oben jede Unkorrektheit und Verfehlung von Beamten unter allen Umständen decken wolle, das hätten zahllose Fälle, die schon hier behandelt wurden, gezeigt, und deshalb sei als letzte Instanz der Landtagsausschuß eingesetzt worden, um allen jenen Unterdrückten, die nirgends ihr Recht finden können, zu helfen, und wenn nun auch der Eingabenausschuß hier versage, so sehe er nicht ein, warum man dann überhaupt noch beisammensitze. Mit den Worten: „Ich gehe unter Protest gegen diese Behandlung seitens Ausschuß und Regierung!" verließ Abg. Holzwarth unter großer Aufregung der Anwesenden die Sitzung.

Die Haus- und Grundsteuer — Der Finanzausgleich mit den Gemeinden

Der Haushaltsausschuß des Landtages genehmigte die von der Regierung vorgelegte Bekanntmachung über die Erhebung einer Grundwertabgabe, wonach die Mustersatzung der Grundwertabgabe in verschiedenen Punkten geändert werden soll.

Zum Haushalt der direkten Steuern lagen zahlreiche Anträge vor. Ein deutschnationaler Antrag zielte darauf ab, daß die in der Miete enthaltene Geldentwertungs-Ausgleichabgabe (Mietzinssteuer) schrittweise und planmäßig abgebaut und die dadurch erzielten Beträge dem Hausbesitz überlassen werden.

Finanzminister Dr. Schmelzle erklärte, daß ein Abbau der Mietzinssteuer solange unmöglich sei, als nach dem Gesetz über die Geldentwertungsabgabe mindestens 15 bis 20 Prozent der Friedensmiete zur Förderung der Bautätigkeit zu verwenden sind und die Erhebung der Steuer zur Deckung des Finanzbedarfs der Länder notwendig ist. Die Reichsregierung hat aber selbst bereits einen Schritt zur grundsätzlichen Änderung des Geldentwertungszuschlages unternommen durch die Vorlage eines Gebäudeentschuldungsgesetzes im Rahmen des Steuervereinheitlichungsgesetzes. Mit Rücksicht auf diese Einstellung der Reichsregierung würde irgendein Schritt der bayerischen Regierung im Sinne des Antrages keinen Erfolg versprechen. Im Hinblick auf diese Regierungserklärung wurde der Antrag zurückgezogen.

Ein weiterer deutschnationaler Antrag wurde in der Form angenommen, daß die Regierung die Finanzämter ermächtigen soll, im Rahmen der bayerischen Ertragssteuergesetzgebung in Fällen auffallender Härte von sich aus Nachlässe in den Grund- und Haussteuern eintreten zu lassen. In der ausgedehnten Debatte über diesen Antrag war von verschiedenen Seiten die Notwendigkeit einer Revision der Realsteuern angeregt worden. Der Finanzminister gab zu, daß eine solche wünschenswert wäre, verwies aber darauf, daß in dem Steuervereinheitlichungsgesetz, das das Reich in Aussicht genommen habe, die Änderung der Grund- und Haussteuer vorgesehen sei.

Die verlorene Eisenbahn

Auf eine Anfrage bezüglich der Eisenbahnabfindung der Länder teilte der Minister mit, daß der Reichsfinanzminister die Länder zwar vor einigen Wochen zu Verhandlungen über die Eisenbahnabfindung eingeladen habe, die Konferenz sei aber später wieder abgesagt worden. Wenn es dazu kommen sollte, daß die Länder nicht eine einmalige Kapitalabfindung, sondern eine fortlaufende Entschädigung als Zinsvergütung für ihre Eisenbahnen erhalten, dann könnte man auch die Frage prüfen, ob den Gemeinden bezüglich des innerbayerischen Finanzausgleiches nicht weiter entgegengekommen werden könne, als das bisher möglich war. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge sei der Staat aber nicht in der Lage, aus den Mitteln des Staatshaushaltes eine Verbesserung des innerbayerischen Finanzausgleichs zugunsten der Gemeinden durchzuführen. Beim nächsten Finanzausgleich mit dem Reiche, der zum 1. April 1929 in Aussicht stehe, werde die Regierung aber nichts unversucht lassen, um eine Verbesserung des Länderanteiles am Steueraufkommen des Reiches zu ermöglichen, damit sich dann auch eine Verbesserung des Anteils der Gemeinden ermöglichen lasse.

*

Es gehört zu den traurigsten Kapiteln der bayerischen „Eigenstaatspolitik", daß sich diese die Eisenbahn sang- und klanglos ohne den geringsten Widerspruch entwinden ließ. Über dieses Kapitel wird noch einmal gründlich zu reden sein.

Verabschiedung des Etats der direkten Steuern

München, 1. März. In der weiteren Beratung des Etats der direkten Steuern im Haushaltsausschuß des Landtages fand der Koalitionsantrag mit einer von sozialdemokratischer Seite beantragten kleinen Abänderung Annahme. Durch diesen Antrag wird die Regierung ersucht, eine allgemeine Nachprüfung der Bestimmungen über die Niederschlagung der Haussteuer und der Zuschläge hierzu eintreten zu lassen. Die Finanzämter sollen angewiesen werden, bei Prüfung der Frage, ob das wirtschaftliche Fortkommen des Pflichtigen gefährdet ist, möglichst wohlwollend zu verfahren.

Der bayer. Finanzminister Dr. Schmelzle gab zu, daß die Mietzinssteuer als drückend empfunden werde, aber sie sei doch keine ungerechte Steuer. Sie habe einen doppelten Charakter, den der Wertherhaltungs- und den der Entschuldungssteuer, und sei sohin eine Art von Vermögenssteuer. Ob es auf längere Zeit möglich sein werde, diese Steuer zu erhalten, sei zwar zweifelhaft, aber dann werde sich die große Frage erheben, wie der den Ländern und Gemeinden entstehende Ausfall gedeckt werden soll. Trotz gewisser Besorgnisse wegen der finanziellen Auswirkung des Koalitionsantrages versprach der Minister schließlich, eine Überprüfung der bisherigen Bestimmungen eintreten zu lassen und dabei den Finanzämtern nahezulegen, daß bei der Festsetzung der Einkommensgrenze für die Steuerbefreiung unter Umständen bis zu 120 M. Monatseinkommen gegangen werden dürfe.

Der Etatvoranschlag für die Geldentwertungsabgabe, der sich für 1927 auf 80,25 Millionen, für 1928 auf 82,4 Millionen stellt, wurde unverändert genehmigt.

Ein Protest der Kleinrentner in Würzburg

In einer zahlreich besuchten Protestversammlung der Kleinrentner in Würzburg wurde scharfer Protest erhoben gegen die Absicht des Reichsarbeitsministeriums, das Reichsrentenversorgungsgesetz zum Scheitern zu bringen und die Kapitalrentner auch fernerhin in die Fürsorge der Wohlfahrtsämter zu zwingen. Den Kapitalrentnern sei durch die Inflation Vermögen und Existenz genommen worden, sie seien also als Kriegsopfer zu betrachten und vom Reiche zu betreuen. Es sei nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn ein Reichsrentenversorgungsgesetz endlich geschaffen werde.

Bayerische Wehrgemeinschaft und Stahlhelm

Zwischen dem Stahlhelm und der Bayerischen Wehrgemeinschaft (nicht den Vaterländischen Verbänden) wurde im Interesse der Einigkeit der vaterländischen Bewegung ein Übereinkommen getroffen, wonach sich der Stahlhelm bereit erklärt, künftig eine Werbung oder Agitation innerhalb der Ortsgruppen, Bezirksvereine und sonstigen Einheiten der Bayerischen Wehrgemeinschaft zu unterlassen.

Die gleichzeitige Zugehörigkeit zu einem der Wehrgemeinschaft angehörenden Verbände und zum Stahlhelm ist nicht statthaft.

Gewährung von Elternbeihilfe

Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V., Landesverband Bayern, München, Karlstr. 72, teilt uns mit:

In der neuen Fassung des Reichsversorgungsgesetzes bestimmt § 45 Abs. 4, daß Elternbeihilfe auch gewährt werden kann, wenn die Voraussetzung, daß der Verstorbene der Ernährer gewesen ist oder geworden wäre, nicht voll erfüllt ist. Wenn das der Fall ist, soll nach dem Gesamtbilde des Einzelfalles beurteilt werden. Soweit eine Schätzung möglich ist, soll die Elternbeihilfe, Bedürftigkeit vorausgesetzt, nicht mehr versagt werden, wenn der Verstorbene jetzt mindestens ein Drittel der Kosten des Lebensunterhaltes seiner bedürftigen Eltern tragen würde. Dies soll in der Regel ohne weiteres angenommen werden, wenn der Tod mehrerer Söhne auf die Folgen von Dienstbeschädigung zurückzuführen ist, soweit es nicht möglich ist, die Ernährerfrage voll zu bejahen. Auch beim Verluste des einzigen Sohnes soll besonders wohlwollend verfahren werden. Anträge auf Grund dieser Bestimmungen sind bis spätestens zum 31. 3. 1928 beim zuständigen Versorgungsamte zu stellen.

Die Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn

Die am 25. und 26. Februar im Bereiche der Deutschen Reichsbahn durchgeführten Betriebsrätewahlen hatten nach der „Münchener Post" in den bayerischen Direktionsbezirken folgendes Ergebnis: Augsburg: Einheitsverband 4, Bayer. Eisenbahnerverband 3, Ludwigshafen: 6 bzw. 2, München: 9 bzw. 3, Nürnberg: 2 bzw. 3, Regensburg: 4 bzw. 3 und Würzburg: 4 bzw. 3 Sitze. Der Bayerische Eisenbahnerverband verliert in den Bezirken Augsburg, München und Regensburg je einen Sitz, der Einheitsverband hat in Würzburg einen Sitz gewonnen.

Totalausverkauf

Gottvater-Jahwe, schläfst denn du
Hoch droben überm Sinai?
Was, solche Pleiten läßt du zu
In unserm koschern München hie!!

Wo bleibt denn deine Helferhand
Für deine „Altpatrizier"?
Gedeihen hier am Isarstrand
Nur mehr bloß Neugalizier?

Der Fall ist ja zum Weinen schier,
Daß Landauer jetzt pleite ging,
So lange schon am Platze hier
Erstfirma im Textilenring.

War seine Ware zu solid
Für dieses Nachkriegsramschgeschlecht?
Das jeder Neuzuwandrungsfind
Heut' kleidet minder gut und echt.

Von Bei- und Mitleid tief gerührt,
Geb' offen meinen Wunsch ich kund,
Daß der Konkurs ein fetter wird! . . .
Zu Waihgeschraih ist gar kein Grund!

Griff nicht der Meyer-Sundheimer
Mit Retterhand schon kräftig ein
Als Masse-Ausverkaufsräumer?
So soll die Konkurrenz stets sein!!

Ich hoffe nicht, daß er gewandt
Die Prachtgelegenheit benützt
Und unter den Konkursbestand
Von eig'nem Lager was liebitzt!

Das wär' kein Räumungshandel mehr,
Das wär' nicht grade schlau und klug,
Es wäre das ja ungefähr,
Pardon! glatt Schiebung und Betrug.

Samiel.

Aus der Bewegung

München

Freitag, den 2. März: Sektion Au-Giesing, Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Bornhöft. Thema: „Der Kampf gegen das Verbrechertum." — Sektion Gern-Nymphenburg, Sprechabend Rest. Semmelmann, Gernerstr. 20. Ref. Pg. Seiff über „Das Recht des Stärkeren". Gäste willkommen.

Montag, den 5. März: Sektion Innere Stadt. Abends 8 Uhr spricht in der Finkenstraße 2a/0 (beim Wittelsbacherplatz) Dr. Schott über „Paul de Lagarde und die Gegenwart". Zu diesem Vortrag sind alle Parteigenossen der Sektion herzlichst eingeladen. (Eintritt: Freiwillige Beiträge.)

Bestellungen auf
Flaschenbier
unter
Tel.-Ruf Nr. 57102 u. 52530
erbeten

Der Ausschank unserer Frühjahrsstarkbiere

Doppel-Spaten u. Franziskus

beginnt Samstag, den 3. März 1928

Gabriel u. Jos. Sedlmayr
Spaten-Franziskaner-Leistbräu A.-G. München

Bestellungen auf
Flaschenbier
unter
Telephon-Ruf Nr. 41311
erbeten

Sportschau

Fußball

Boykott des Olympischen Fußballturniers?

Nach auswärtigen Meldungen haben Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Großbritannien eine Beteiligung am Olympischen Fußballturnier abgelehnt. Auch die Teilnahme Schwedens und Italiens ist noch sehr in Frage gestellt. Der Grund wird naturgemäß in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sein. So erklärt Schweden, daß es nur teilnehmen werde, wenn die Kosten durch das schwedische Olympische Komitee übernommen würden. Italien dagegen will, wie gemeldet wird, von der Ablegung des olympischen Eides entbunden werden. Der Präsident des Italienischen Fußballverbandes, Arpinati, gab in einem italienischen Blatte die Erklärung ab, daß die Entsendung der italienischen Nationalmannschaft noch keinesfalls feststehe, und begründete seine Erklärung dahin, daß er nicht zulassen könne, daß die Mitglieder der italienischen Auswahlmannschaft den olympischen Eid ablegen. Weiterhin erklärte er, daß sich Italien vom Olympischen Fußballturnier fernhalten werde, wenn das Olympische Komitee auf diesem Akt unbedingt bestehen bleiben sollte, da die Spieler gegebenenfalls gezwungen wären, einen Meineid zu leisten.

Man sieht also schon, daß es vorläufig noch unmöglich ist, eine klare Übersicht über die Besetzung des Fußballturniers zu bekommen. Ebensowenig aber darf man mit den vorzeitigen Absagen sicher rechnen; denn gerade was die finanziellen Schwierigkeiten bzw. die Beschaffung der nötigen Mittel anbelangt, besteht sehr leicht die Möglichkeit, daß sich noch in den letzten Tagen da und dort eine Lösung findet. Auch für die Schlichtung der sonstigen Meinungsverschiedenheiten dürften sich noch Auswege finden. Selbst wenn die meisten der vorläufigen Absagen aufrechterhalten werden sollten, würde eine Beeinträchtigung des Turniers nicht in Frage kommen, da die starke Beteiligung aus Süd- und Nordamerika allein schon für einen großen Erfolg bürgt.

Boxen

Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft.

Wer sind die Gegner?

Die Boxsportbehörde Deutschlands mußte am Dienstag in Berlin gelegentlich einer Sitzung, der die Beratung über den Meisterschaftskampf Diener — Schmeling zugrunde lag, einem Antrag Dieners, der seinen Kampf am 4. April in Berlin gegen den Europa- und deutschen Halbschwergewichtsmeister Max Schmeling als Entscheidungskampf gewertet haben will, auf Grund des Artikels 57 der Sportlichen Regeln stattgeben. — Der Sieger aus dem Meisterschaftskampf am 4. April hat die Verpflichtung übernommen, am 6. Mai 1928 in der Westfalenhalle zu Dortmund seinen Titel gegen den Sieger aus der Endausscheidung Haymann — Wagener zu verteidigen. Da aber, wie bekannt ist, der Fall zutrifft, daß sich Wagener anfangs März nach Amerika begibt, wird wohl der Münchner Schwergewichtler Ludwig Haymann gegen den Titelhalter antreten müssen.

Nochmals Schmeling—Daniels

Vielerseits wird von einem Revanchetreffen zwischen Schmeling — Daniels (Schmeling wurde am vergangenen Samstag unerwartet von Gipsy Daniels schon in der ersten Runde k.o. geschlagen) berichtet. Tatsache ist, daß lediglich eine freundschaftliche Vereinbarung zwischen Schmeling und Daniels getroffen wurde, wonach letzterer ein nochmaliges Treffen, jedoch nicht vor Ende Mai bzw. Anfang Juni, zugesichert hat. Schmeling hat sich als Austragsort des Revanchekampfes Berlin ausbedungen.

Domgörgen—Molina

Der deutsche Mittelgewichtsmeister Domgörgen hat den zum Europameister erklärten französischen Meister Molina um seinen Titel gefordert, und zwar, wie vorgeschrieben, über die 15 R.U.

Münchener Chronik

Ein „Mantelspezialist". In den letzten Tagen machte sich hier ein Dieb bemerkbar, der Kleider, insbesondere Mäntel, aus Wohnungsgängen stiehlt. Am vergangenen Montag nachmittags öffnete er, vermutlich mit einem Nachschlüssel, die Eingangstüre einer Wohnung am Odeonsplatz und entwendete einen braunen Damenpelzmantel (amerikanische Bisamratte) mit braunem Atlasfutter und vier Pelzknöpfen im Werte von 500 Mark. Am Mittwoch nachm. besuchte er den Wohnungseingang in einem Hause an der Hofstatt und verschwand unbemerkt unter Mitnahme eines graugrünen Bozener-Herrenmantels mit dem Firmenzeichen „Lodenfrey", eines mausgrauen Damenbelourmantels mit grauem Katzenpelzkragen und einer moosgrünen Steyrerjoppe mit grünem Kragen. Der Dieb soll etwa 25 bis 30 Jahre alt, 1.65 Meter groß sein, bräunlichen Anzug und flache Mütze tragen und den Eindruck eines Bettlers machen.

Sich selbst bezichtigt. — Der Briefschreiber vermißt. Vor einer Woche erhielt die Polizeidirektion einen Brief, unterschrieben mit dem Namen eines 22 Jahre alten Mechanikers, dem ein Sterbekreuz beigefügt war. In diesem Brief bezichtigte sich der Mechaniker und zwei seiner Freunde des Fahrraddiebstahls. Man fahndete bisher vergeblich nach dem Briefschreiber, während seine beiden Freunde in Haft genommen wurden. Sie gestanden, mit dem vermißten Freunde acht Fahrraddiebstähle verübt zu haben.

Eine ideale Ehe. Am 28. Februar 1928, nachmittags 7.30 Uhr, gab ein 38jähriger Kartenverkäufer in seiner Wohnung an der Hohenzollernstraße auf seine Ehefrau einen Schuß ab, ohne sie zu treffen. Die Ehefrau, die vorübergehend nicht zu Hause war, wurde von Bekannten verständigt, daß ihr Mann betrunken heimgekommen sei. Sie eilte nach Hause, wo sie ihren Mann im Bette liegend antraf. Nun wollte sie zur Arbeitsstelle des Mannes, um ihn zu entschuldigen. Nachdem sie die Wohnung verlassen hatte, merkte sie, daß sie falsche Schlüssel eingesteckt hatte, kehrte zurück und durchsuchte die Kleider des Mannes nach den richtigen Schlüsseln. Jetzt drehte sich der Mann im Bette um, sagte: „Du bist noch da" und gab aus einer Pistole, die er zuvor mit ins Bett genommen hatte, einen Schuß auf seine Frau ab. Die Kugel blieb in der Zimmertüre stecken. Der Täter wurde festgenommen.

Gehaltsregelung in der Mühlenindustrie. Die Pressestelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, München, Prinz-Ludwig-Straße 2, „Haus der Kaufmannsgehilfen", teilt mit, daß das Tarifschiedsgericht am 28. Februar einen Schiedsspruch fällte, wonach die Gehälter der kaufmännischen Angestellten in der Mühlenindustrie mit Wirkung ab 1. Februar um rund 3 Prozent erhöht werden. Lehrlingsvergütung, Abschlag für weibliche Angestellte und Vertreterzulage bleiben unverändert. Diese Regelung kann erstmals zum 31. Dezember 1928 mit einmonatiger Frist gekündigt werden. — Gehaltstafeln können im „Haus der Kaufmannsgehilfen" abgefordert werden.

Deutsches Theater. Für die Saison wurde Herr Max de Groot wiederum als erster Kapellmeister verpflichtet.

Bayerische Rundschau

Simbach. (Eine Zaunlatte durch den Oberkörper gestoßen.) Der Baumeister Oskar Floymayer wollte in Königswiesen das Dach seiner Baumaterialienhütte nachsehen. Er bestieg hierzu die Leiter, deren Sprosse brach, als Foymayer etwa drei Meter hoch gestiegen war. Er stürzte ab und fiel so unglücklich auf einen Zaun, daß ihm eine Latte unterhalb der linken Schulter in den Oberkörper drang und am Rücken wieder austrat. Die Latte hatte die Lunge durchbohrt. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Wertingen. Innerhalb kaum eines Jahres hat es in Westendorf nicht weniger als zehnmal gebrannt. Am Montag früh brach neuerdings, und zwar in dem Anwesen des Landwirts Joh. Glöttner, Feuer aus, das das Anwesen mit sämtlichen Nebengebäuden vollständig einäscherte. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Die Familie lag im Bette und mußte erst vom Nachbarn geweckt werden. Wie in früheren Fällen, wird Brandstiftung vermutet. — In Wittislingen fiel das Anwesen des Landwirtes Joseph Wörner einem Brande zum Opfer. — In einem großen Stadel des Landwirts Dirr in Oberbechingen brach Feuer aus, dem auch die übrigen Gebäude mit Ausnahme des Wohnhauses zum Opfer fielen. Das landwirtschaftliche Inventar und sieben Schweine verbrannten. Auch in diesen beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

Schwandorf. (Todessturz.) Der Spenglermeister Josef Schleich war mit einem Gehilfen mit der Reparatur einer Dachrinne am Hotel Kloster beschäftigt. Die neun Meter hohe Leiter brach und Meister und Gehilfe stürzten 7—8 Meter hoch ab auf das Betonpflaster. Der 17jährige Gehilfe erlitt eine Gehirnerschütterung und mußte in das Krankenhaus verbracht werden, während der 72jährige Meister durch einen Schädelbruch den Tod fand.

Langenbruck (Obpf.) (Großfeuer in einem Schloßgut.) Im Schloßgut zu Langenbruck brach Feuer aus, dem sämtliche Stallungen, sowie die Bäckerei und ein neuer Stadel zum Opfer fielen. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Brandursache soll Kurzschluß sein.

Nabburg. (Tödlicher Eisenbahnunfall.) In der Station Schwarzenfeld wurde bei einem Rangiermanöver der 58jährige verheiratete Eisenbahnschaffner Joseph Trautner aus Weiden von den Zugspuffern erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Lauf (Mfr.). (Ein Haus eingestürzt. — Ein zweites stark beschädigt.) In der letzten Nacht hat sich hier ein noch nicht aufgeklärter Unfall zugetragen. Kurz vor Mitternacht wurde eine starke Detonation vernommen, der zwei Stunden darauf eine noch stärkere folgte. Erst in den Morgenstunden konnte man die Ursache der Detonationen feststellen. Das Hinterhaus des Stadtbauamtmannes Windisch am Marktplatz war eingestürzt und hatte auch ein anderes angrenzendes Anwesen stark beschädigt. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache des Einsturzes konnte noch nicht geklärt werden. Untersuchung ist eingeleitet.

Landau (Pfalz). (Wieder freigelassen.) Der Fabrikbesitzer Karl Menger, der dieser Tage unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden war, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da der Verdacht nicht bestätigt werden konnte.

Grenzlande

Salzburg. (Beim Holzeinbringen tödlich verunglückt.) Beim Holzeinbringen verunglückte ein Arbeiter durch Versagen der Bremse des Schlittens tödlich, zwei weitere Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt. Der Getötete wurde mit zerbrochenem Halswirbel und eingedrücktem Brustkorb aufgefunden.

Salzburg. (Zweitausend Bäume durch Brand vernichtet.) In Abfalter bei Salzburg entstand in dem Mayr-Melnhofenschen Forst ein großer Waldbrand, dem an die zweitausend Bäume zum Opfer fielen. Glücklicherweise gelang es jedoch, den Brand, der sich schon auf eine Fläche von eineinhalb Hektar erstreckte, zu lokalisieren.

Vereine und Verbände

Deutschvölkischer Turnverein „Friesen" e. V.: Jeden Dienstag und Freitag abend ab 7.30 Uhr wird in der Turnhalle der Volksschule am St.-Anna-Platz, Eingang Liebigstraße (durch den Hof), geturnt. Die Schwimmergruppe des Deutschvölkischen Turnvereins „Friesen" übt jeden Samstag, abends 6 Uhr, im Karl Müllerschen Volksbad.

Bergwacht-Sprechabend. Der allgemeine Sprechabend der Bergwacht findet am Montag, den 5. März, abends 8 Uhr, im Mathäserbräu (Veteranensaal) statt. Eintritt nur für Bergwachtleute mit Ausweis; für diese jedoch Pflicht.

Bayer. Landesverein für Familienkunde. Freitag, den 2. März, abends 8 Uhr, im Konversationssaal des Hotels Union ordentliche Jahresversammlung mit Jahresbericht und Wahl. Hierauf Vortrag des Geheimrates Otto von Wachter: „Die Memminger Familie Rupprecht".

Film

Im **Emelka-Theater Augsburg kommt** diese Woche wieder ein Lustspielschlager mit Pat und Patachon zur Aufführung, der ein außerordentlicher Erfolg zu werden verspricht, weil die beiden romantischen Strolche mit ihren ulkigen Abenteuern das Kinopublikum wirklich zu begeistern vermögen. Auch uns berühren die beiden Helden des Lachsalven erregenden Films „Pat und Patachon auf dem Pulverfaß" weit sympatischer als die hornbebrillte Judenfratze. Alles in allem können wir sagen, der Direktor des hiesigen Theaters gibt sich redliche Mühe, gute Filme zu bringen; wir wollen daher Freiherrn von Maier unsere Anerkennung nicht versagen.

Des deutschen Regisseurs F. W. Murnau neueste Filmschöpfung „Sonnenaufgang", die seit Dienstag, abends 8 Uhr, erstmals in den **Kammerlichtspielen Augsburg** vor vollbesetztem Hause über die Leinwand rollt, ist ohne Zweifel gerade wegen der ihr zugrundeliegenden Einfachheit der Motive von eminenter Bedeutung. Murnau hat es verstanden, die psychologischen Feinheiten einer alten Geschichte mit soviel künstlerischem Geschmack vor Augen zu rücken, daß auch der Skeptiker sich nicht der erdrückenden dramatischen Wucht zu entziehen vermag.

Beerdigungen

Am 3. März.

Ostfriedhof: Hauslohner Babette, Wagnermeisterswitwe, 76 J., 3 Uhr. Eberhartinger Elise, Maurerswitwe, 56 J., 3.30 Uhr. Boger Viktoria, Gußmeistersgattin, 52 J., 9.30 Uhr (Feuerbestattung). Lerch Karolina, Privatierswitwe, 87 J., 2.30 Uhr. Dendorfer Therese, Bädersgattin, 55 J., 2 Uhr. Däumling Wilh., Oberpostrat a. D., 69 J., 10 Uhr (Feuerbestattung). Fieß Konstantin, Bürstenmacher, 64 J., 2.15 Uhr. Hufnagl Therese, Hausbesitzersgattin, 61 J., 2.45 Uhr. Stein Cäcilie, Schneiderin, 24 J., 1.45 Uhr. Nebler Jakob, landw. Arbeiter, 45 J., 4 Uhr.

Westfriedhof: Brücklmeier Joseph, Brauer, 57 J., 2.30 Uhr. Vitzethum Walburga, Taglöhnerswitwe, 69 J., 4 Uhr. Baumeister Ludw., Lokomotivführer, 49 J., 3 Uhr. Korber Hildegard, Hilfsarbeitersgattin, 58 J., 2 Uhr. Hirn Anna, Oberoff.-Gattin, 51 J., 3.30 Uhr. Nutz Katharina, Schlosserswitwe, 86 J., 3.45 Uhr. Kreuzer Hans, pens. Reichsbahn-Schaffner, 83 Jahre, 2.45 Uhr.

Alter nördlicher Friedhof: Hofreiter Maria, Postratswitwe, 70 J., 11 Uhr.

Schwabing (Neuer nördlicher Friedhof): Herzog Pauline, Kaufmannswitwe, 73½ J., 3 Uhr.

Waldfriedhof: Schmidt Michael, städt. Pensionist, 71 J., 2.30 Uhr. Weber Rosa, Kellnersgattin, 31 J., 1.30 Uhr. Gebhard Sophie, Oberweichenwärtersgattin, 61 J., 2 Uhr. Friedl Ignaz, ehem. Maurer, 78 J., 3 Uhr.

Augsburger Stadt-Theater

Freitag, den 2. März — Geschlossene Vorstellung — **Die Jüdin** — Anfang 7.30 Uhr

Samstag, den 3. März — Gesamtgastspiel der Münchener Kammerspiele — **Peer Gynt** — Anfang 7 Uhr

THEATER-ANZEIGER

Freitag, den 2. März 1928

National-Theater — Das Rheingold — Anfang 7.30 Uhr

Prinz-Reg.-Theater — —

Schauspielhaus — Charleys Tante — Anfang 8 Uhr

Residenz-Theater — Leinen aus Irland — Anfang 7.30 Uhr

Gärtnerplatz-Theater — Die goldne Meisterin — Anfang 7.30 Uhr

Volkstheater — Jushny's Theater — Der blaue Vogel — Anfang 8 Uhr

Textbücher für alle Opern stets vorrätig in der Buchhandlung des „Völkischen Beobachters" (F. Eher Nachf. G.m.b.H.), München, Thierschstr. 11. Tel. 20617.

Nürnberger Vergnügungsanzeiger

Altes Stadttheater Lorenzerplatz — Samstag, den 3. März — Erstes Gesamtgastspiel des Burgtheaters Wien — **Sappho** — abends 8 Uhr

Neues Stadttheater am Ring — Samstag, den 3. März — **Das Wunder der Heliane** — abends 7½ Uhr

Stadttheater Fürth — Samstag, den 3. März — Zum ersten Male — **Schinderhannes** — abends 7½ Uhr

Emelka Theater Augsburg am Lieblgplatz Tel. 2430

Ab Donnerstag, 1. März

Pat u. Patachon auf dem Pulverfaß

Außerdem

Der Teufel von Dakota

Ein Wildwestfilm mit Tom Tyler

Der Metzgersprung von München

Jugendliche haben Zutritt!

Beginn: Wochentags ab 4, 6, 8¹⁵, Sonntags ab 1⁰⁰

KaLi Kammerlicht Augsburg Riedingerhaus

Rb Dienstag, 28. Februar, abends 8 Uhr

Der gewaltigste Film seit Bestehen der Kinematographie!

Wogen der Leidenschaft (Sonnenaufgang) 8 Akte 8

Lustspielschlager:

Achtung! Er..

Günstige Gelegenheit

für alle Anzug-, Paletot-, Kostüm- u. Kleiderstoffe sowie sämtl. Woll-, Weiß- und Strickwaren, auch fertige Damen- und Herren-Konfektion

Teilzahlung ohne Aufschlag / Bei Barzahlung 5% Rabatt

Hans Körber / Nürnberg

Breitegasse 59/I / Telephon 25912

Gastspiel der Bay. Landesfilmbühne

Regina-Lichtspiele

Filmvorträge

des bekannten Vortragsredners Achim v. Winterfeld, Berlin

Samstag, den 3. März, nachm. 2 Uhr und abends 10.15 Uhr, und Sonntag, den 4. März, abends 10.15 Uhr, vom Bau und Betrieb des Riesendampfers

Columbus

des Norddeutschen Lloyd Bremen

Aus dem Inhalt: Der schwimmende Palast und seine Geheimnisse. Ohne Steuermann über den Ozean. Windstärke 10. Mit 30000 Pferdekräften nach dem Wunderlande der Wolkenkratzer

Montag, den 5. März, nachm. 2 Uhr und abends 10.15 Uhr

Argentinien

Überfahrt mit einem Dampfer der SIERRA-KLASSE des Nordd. Lloyd Bremen. Land, Leute und Urbevölkerung, die Riesenwirtschaftsbetriebe und gewaltigen Ernten von Flachs, Hanf, Wein, Weizen usw., Tierzucht u. Tiepflege in überwältig., bisher nicht gezeigten Film-Aufnahmen.

In fast allen Städten bisher ausverkauft. Film der Döring-Film-Werke, Hannover

Empfehlenswerte Gaststätten

MÜNCHEN:

Gaststätte „Zum Ketterl" (Inhaber Clement Epple) — Gut bürgerl. Küche, eigene Schlächterei, ff. Paulaner-Thomasbier. Obermeierstr. 2, Ecke Thierschstraße, nächst d. Verlag d. „Völkischen Beobachters"

Café Neumayr, Petersplatz — Spezialität: Frühstücks-Kaffee

GARMISCH:

Gaststätte „Zum Baderwirt" Gut bürgerl. Küche, eigene Schlächterei, Münchner Hofbräubiere, Touristenessen M. 1.—, Treffpunkt aller Nat.-Soz. von Garmisch-Partenkirchen. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

AUGSBURG:

Hotel 3 Kronen Besitzer: Jos. Baur — Täglich Künstlerkonzert

Gaststätte Café Schachameyer Restaurateur Leon v. Zach — Alt renoviert. Gut bürgerl. Haus. Auswahlreicher Mittag- und Abendtisch. Eigene Schlächterei. Empfehlenswerte Säle und Nebenzimmer im 1. Stock.

NÜRNBERG:

Wild-West, Völkische Gaststätte — Rosengasse 20, Besitzer Fr. Müller, Tel. 27424 — Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Bier, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Jeden 1. Mittwoch im Monat Kaffeekränzchen. Treffpunkt aller Nationalsozialist. in Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bier-Stube / Jakobstr. 50 (hinter der Jakobskirche) Telephon 25896 Spez. Tiroler Weine, sowie Pfälzer Weine, hier von der Stadtbrauerei Roth / Champagner-Weizenbier / Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele.

Besuchen Sie die anzeigenden Gaststätten!

Marionettenbühne Von-der-Tann-Straße 2 Telephon 42795 — Samstag, nachmittags 4 Uhr — Kalasiris, die Lotosblume

Besuchen Sie die in unserem Blatte anzeigenden Gast- und Vergnügungsstätten!

Bayerische Konzert-Zentrale München, Telephon 55853

Donnerstag, den 8. März, abends 8 Uhr Hotel Vier Jahreszeiten (Cherubin-Palast)

Sepp Summer

Lieder und Balladen zur Gitarre

Vollständig neues Programm

Die Sepp-Summer-Abende sind Volksbildungs-Abende, die dem kulturellen Aufbau des gesamten deutschen Volkes dienen und stark durchdrungen sind von nationalem und vaterländischem Geiste

Mäßige Eintrittspreise!

Karten bei Max Lieber, Marienplatz, A. Steigenberger, Dachauerstraße 2 und an der Abendkasse

Weltkrieg ZWEITER TEIL des deutschen Weltkriegfilms — In den Sendlingertor- u. Rathaus-Lichtspielen — Anfangszeiten: Werktags: 2.45, 4.15, 6.15 und 8.30 Uhr — Sonntags: 1, 3, 5, 7 u. 9 Uhr

Gloria Palast Schauburg gegenüb. d. Löwenbräu am Elisabethplatz — Das filmische Meisterwerk: **Dr. Bessels Verwandlung** — Sieben Akte n. d. Roman d. Berl. Illustr. Zeitung von Ludwig Wolff — Regie Rich. Oswald. Große deutsche Bes. — Tel. 596232 Werktags 4.00, 6.15, 8.30 Uhr, Sonntags 2.30, 4.30, 6.30, 8.45 Uhr — Tel. 596232 — bringen stets das Beste!

BÜCHER BRAUCHT JEDER

Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11

Der Lutherfilm

Zum Verbote des Lutherfilmes in Bayern nimmt die „Fränkische Wacht" wie folgt Stellung und gibt über die vorhergehenden Verhandlungen interessante Aufschlüsse. Sie schreibt:

„Die bayerische Staatsregierung hat in Berlin die Zurücknahme der Genehmigung des Filmes beantragt, weil er mit den Glaubenslehren der römischen Kirche nicht übereinstimmte. Das Verbot des Lutherfilmes mit dieser Begründung enthält eine schwere Beleidigung des gesamten Protestantismus, nachdem der bolschewistische wild-umtürzlerische Potemkin-Film und der aus schmutzigen Gemeinheiten zusammengesetzte Film nach Zuckmayers „Fröhlichem Weinberg" unbeanstandet abrollen durften. **Die in Bayern herrschenden Römischen erklären hiernach durch ihr Verbot des Lutherfilmes, daß die Reformation, die sich in diesem spiegelt, etwas schlimmer ist, als die unmittelbare Aufreizung zu revolutionären Bluttaten und die ärgste Schweinerei.** Die Regierung beruft sich natürlich zur Rechtfertigung ihres für uns Protestanten kränkenden Vorgehens auf den bekannten Nürnberger Eigenbrötler, der in dieser Sache dem Protestantismus, dem er zugehört, in den Rücken gefallen ist. Wenn die papstparteiliche Staatsregierung unseren Wünschen in allen Fällen entsprechen wollte, in denen wir uns der Zustimmung einsichtiger Katholiken erfreuen, würden in sehr vielen Dingen unsere berechtigten Forderungen erfüllt werden, die jetzt unbeachtet bleiben. Das ungeheuerliche Lutherfilmverbot ist ein neuer Beitrag zur Kennzeichnung des unerträglichen Zustandes, in dem wir uns dank der Herrschaft des ultramontanen Altbayerntums befinden.

Zu dieser Angelegenheit wird uns aus München geschrieben:

Bereits vor einigen Wochen hatte sich Landtagsabgeordneter Stelzer an den bayerischen Innenminister gewandt mit dem Hinweis, daß in Nürnberg das Gerücht laufe, die bayerische Staatsregierung wolle etwas gegen den Lutherfilm unternehmen; er bitte, vorher unterrichtet zu werden. Der Abgeordnete Stelzner wurde darum am 22. Februar benachrichtigt, die bayerische Staatsregierung beabsichtige, demnächst den Antrag auf Widerruf der Genehmigung des Lutherfilms zu stellen. In einer Besprechung mit dem Polizeireferenten des Innenministeriums — der Minister selbst war verhindert — bat Abg. Stelzner, von dem Antrag Abstand zu nehmen, **und erklärte, es werde keine vernünftige evangelische Persönlichkeit etwas dagegen haben, wenn die Staatsregierung die Entfernung einzelner Teile des Bildstreifens beantrage.** Er bitte, daß nur dieser Antrag gestellt werde. Auf Grund der Darlegungen des Abg. Stelzner hielt der Polizeireferent dem Innenminister nochmals über die Angelegenheit Vortrag. **Dieser beharrte jedoch auf seinem Standpunkt, daß der ganze Film verboten werden müsse,** und ließ dies dem Abg. Stelzner am 23. Februar mitteilen. Daraufhin beantragten die Abgg. Stelzner und Johnsen im Landtag, daß die Staatsregierung von dem Antrag auf Widerruf der Genehmigung des Films Abstand nehme oder den Antrag, wenn er schon gestellt sei, zurückziehe. Am gleichen Nachmittag wies Abg. Stelzner bei der Beratung des Kultusetats darauf hin, daß die Protestanten es dulden müssen, daß in dem katholischen Lehrbuch „Zeit- und Lebensbilder aus der Kirchengeschichte" von Heinrich Stieglitz, das in einem Teil der katholischen Volksschulen in Bayern eingeführt ist, sich folgende Stellen befinden: **„Weil er" — Hus — „nicht widerrufen wollte, wurde er dem Weltarm übergeben. Hus erlitt den Feuertod; die gewöhnliche Strafe für hartnäckige Irrlehrer"; weiter: „die neue Lehre" — die Reformation — „brachte bald schlechte Früchte, überall zeigte sich eine unerhörte Sittenlosigkeit unter dem Volke, was Luther selbst zugestanden hat; Roheit, Raub und Mord wurden allgemein. Die neue Lehre brachte auch bald einen tiefen Verfall der Wissenschaften und der Schulen".** Abg. Stelzner erklärte noch einmal, daß zweifelsohne das eine oder andere Bild in dem Film nicht dem guten Geschmack entspräche, soweit man beim Film überhaupt von gutem Geschmack sprechen könne. Am 24. Februar hat Abg. Stelzner den Innenminister in der Angelegenheit um eine Unterredung und bat in dieser unter Hinweis auf die beginnende Erregung in Franken erneut darum, daß der Antrag an die Oberfilmprüfstelle sich nur auf einzelne Teile des Bildstreifens des Lutherfilmes beschränke. Abg. Stelzner wies besonders darauf hin, daß in Franken weite Kreise des evangelischen Mittelstandes sich mit Anteilscheinen an der Herstellung des Lutherfilmes beteiligt haben und nun natürlich befürchten, daß ihr Geld verloren sei. Abg. Stelzner betonte weiter, daß der Film nicht von evangelischer Seite nach München gekommen ist, sondern durch ein geschäftliches Unternehmen, das mit der evangelischen Kirche nichts zu tun hat. Innenminister Stützel erklärte, daß er von Anfang an nicht in der Lage gewesen sei, dem Wunsche des Abg. Stelzner zu entsprechen. Er könne für sich und seine katholischen Beamten nicht in Anspruch nehmen, daß sie derartig über theologische Dinge im Bilde seien, daß ihr und sein Verlangen betr. das Verbot der einzelnen Bilder vom katholischen Standpunkt aus als erschöpfend hätte ansehen werden können; es sei wohl eine Reihe von Teilen des Bildstreifens in dem Antrag an die Oberfilmprüfstelle beanstandet, es sei jedoch in dem Antrag ausdrücklich darauf hingewiesen, **daß diese Beanstandung nicht erschöpfend sei.** Abg. Stelzner wies noch darauf hin, daß der „Bayerische Kurier" außerordentlich zur Verschärfung der Lage beigetragen hat, indem er dem Ortsverband der evangelischen Vereine in einem Aufsatz über den Karfreitag unterstellte, daß dieser den Film nach München gebracht habe. Die Unterredung, die ziemlich alle aufgeworfenen Fragen berührte, verlief ergebnislos."

Sepp Summer, der König der Laute, ließ am letzten Sonntag uns naturhungrige Großstädter über deutsche Äcker, durch deutsche Gebirgstäler schweifen. Der Meistersaal, so lesen wir in unserem Berliner Parteiorgan „Der Angriff", war gut besucht. Bezeichnenderweise sah man im Publikum nicht einen Juden. Summers klangvolle, ungemein sympathische Stimme ist für Lautengesang wie geschaffen. Aber nicht nur wiedergebender Sänger ist Sepp Summer: Die herrlichen Volkslieder, die durch ihre Ursprünglichkeit und Volksgebundenheit so zu Herzen gingen, waren teilweise von ihm selbst vertont. Aus dem 1. Teil „Andacht" war ein Kabinettstück das „Geistliche Wiegenlied" aus Tirol. Prachtvoll in seinem eigenartigen Rhythmus wirkt das Landsknechtlied aus der Abteilung „Heldentum". In seinem ureigensten Element aber war Summer in den beiden letzten Teilen: „Frohsinn" und „Aus den Alpen". Man sieht förmlich die majestätischen Alpengipfel aufragen, man sieht die freundlichen Blockhütten an den Hängen, man hört die Alpenwasser rauschen, und man hört das urwüchsige Jodeln der gesunden Naturmenschen oder das liebetändelnde Kosen der Burschen und Mädels. Als ein anderer Mensch, innerlich neu beschwingt, verläßt man den Saal, um erneut Berliner Asphalt zu treten. Der Beifall war stürmisch und wollte kein Ende nehmen, wodurch noch einige Zugaben erkauft wurden. Unseren Lesern aber können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß Sepp Summer von der Nationalsozialistischen Versuchsbühne für einen besonderen Abend gewonnen werden konnte.

*

Wie bereits gemeldet, veranstaltet Sepp Summer am Donnerstag, den 8. März, im Hotel zu den „Vier Jahreszeiten" einen Abend. Zahlreichster Besuch aus unseren Parteikreisen ist eine Selbstverständlichkeit.

Die junge türkische Klavierkünstlerin Sari Hir führte sich mit einem Vortragsabend im Herkulessaal auf das angenehmste ein. Vollständige Beherrschung des Instrumentes vereinigt sie mit kraftvollem, bisweilen fast zu kräftigem Spiel und gefälliger Ausdrucksweise. Aus ihrem Programm verdienen hervorgehoben zu werden Rubinsteins Konzertetüde C-dur, die spanischen Tänze von Granados und die sechste Rapsodie von Liszt, die den Glanzpunkt des Abends bildete. Der den vorzüglichen Leistungen gespendete, überaus reiche Beifall veranlaßte die Künstlerin zur Zugabe von drei weiteren Stücken. Dr.

Schlimm. A: „Wieso ist deine Köchin ein unglückliches Geschöpf?" — B: „Ja, erst hat sie sich den Arm verbrannt, dann den Fuß verstaucht und jetzt hat ihr ein Grenadier den Kopf verdreht."

Die „Jasager" auf Bauernfang

Die Bauern sind im Drange der Not allmählich gegen ihre bisherigen Führer mißtrauisch geworden. Diese fürchten jetzt, daß ihnen in den kommenden Wahlkämpfen sehr große Überraschungen blühen könnten und gründen als eine Art Rückversicherung — neue Bauernparteien.

So zum Beispiel drei deutschnationale Reichstagsabgeordnete, **Dorsch-Hessen, Döbrich** und **Häuse-Thüringen**, die „unter Zustimmung des Landbundes" (!) und „mit Billigung der deutschnationalen Partei" eine **christlich-nationale Bauernpartei** gegründet haben. **Gerade diese drei Herren scheinen „besonders geeignet", die unter der Last des Dawespakts zusammenbrechende Landwirtschaft aus ihrem Elend zu retten; haben sie doch seinerzeit unter den 49 deutschnationalen Jasagern mit ihren Stimmen das Dawesdiktat durchsetzen helfen!**

Das sind Wahlmanöver übelster Art! Und sonst nichts!

Der **Bayerische Bauernbund**, dessen Führer Fehr in der letzten Zeit verschiedentlich unter die Räder gekommen ist, tritt im ganzen Reich mit eigenen Kandidaten als „Deutsche Bauernpartei" auf. Er sucht also von dem Abschwumm des Landbundes zu profitieren und den gegen seine sogenannten Führer revoltierenden Teil der Bauernschaft aufzufangen. **Jetzt, wo die Katastrophe da ist, empfiehlt man sich als einzig patentiert für die Rettung der Landwirtschaft. Damals, als auch das Schicksal des deutschen Bauern mit der Annahme der Dawesgesetze besiegelt wurde, hörte man von dieser Seite gleichfalls keinen Ton!**

Die Einheitsfront der „Bauernfreunde" ist also so ziemlich beisammen. Eine Sammlung von „Charakterköpfen"!

„Wir wollen dem Bauern helfen!"

Die Sozialdemokraten, die nächstens auf einer Bank mit den Demokraten, dem Zentrum und der Bayer. Volkspartei (den Parteien einer geradezu historischen Bauernfreundlichkeit) sitzen werden, entdecken manchmal ihr bauernfreundliches Herz. Aber das pflegt nicht lange vorzuhalten.

So hat die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion jetzt, im Angesicht der ungeheuren Not der Bauern einen Antrag „gegen die Gefriersleischdrosselung" eingebracht, der geradezu ein Faustschlag ins Gesicht des Bauern ist. Er lautet, siehe „Vorwärts" Nr. 75:

„Die Reichsregierung hat in der Sitzung des Handelspolitischen **Ausschusses** vom 2. Juli 1926 erklärt, daß sie **die zollfreie Einfuhr** von 10 000 Tonnen Gefrierfleisch monatlich für erforderlich halte. **Demgemäß beschloß der Ausschuß.** Trotzdem hat das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in den letzten Januartagen dieses Jahres diese Menge auf 8500 Tonnen monatlich herabgesetzt, eine Maßnahme, die im schroffen Widerspruch zu dem § 5 des Gesetzes über Zolländerungen vom 17. August 1925 steht. Nach diesem Gesetz ist die Gefrierfleischeinfuhr **„im Umfange der bisherigen Einfuhr" zollfrei.** Diese Einfuhr betrug aber in dem der Kontingentierung vorangehenden Jahr 148 000 Tonnen. **Da bisher bereits die zollfreie Gefrierfleischeinfuhr bei weitem nicht ausreichte, um den Bedarf der minderbemittelten Bevölkerung zu decken, muß die jetzt vorgenommene Kontingentskürzung zu einer weiteren Verknappung und Verteuerung des Gefrierfleisches und damit zu einer schweren Schädigung der minderbemittelten Verbraucher führen.**

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um ihre eigene, erst vor kurzer Zeit zum Ausdruck gebrachte Auffassung über die ausreichende und billige Ernährung der minder kaufkräftigen Bevölkerung durchzuführen?"

Im Inland bringt der Bauer seine Produkte nicht an, nicht um einen Spottpreis, aber der „Vorwärts" will sein ausländisches Gefrierfleisch zollfrei; damit der jüdische Zwischenhändler die Inlandserzeugung noch mehr drücken kann!

*

Aber die „Frankfurter Zeitung", die mit dem „Vorwärts" immer in Tuchfühlung steht, macht da vieles wieder gut. Sie schreibt in Nr. 99:

„Wir wollen dem Bauer helfen. Dem Bauer wollen wir helfen, zu seinem Wohle und zu dem des Städters, zum Wohle des ganzen Volkes. Und wir wollen ihm helfen mit den Mitteln, mit denen sich in anderen wirklichen Bauernländer der Bauer geholfen hat. Warum kann denn heute der dänische, der schwedische, der holländische Bauer dem deutschen vielfach Konkurrenz machen? **Warum führen wir so große Massen von Butter, von Eiern, von Obst, von allen bäuerlichen Veredelungsprodukten ein,** während andere Bauernländer, die gar nicht günstiger daran sind, große Massen davon exportieren nach allen möglichen Ländern? Einfach deshalb, weil unsere Bauern den Hetzern des Landbundes gefolgt sind."

„Wir", wer sind denn diese „wir"? Die Koalitions- und Gesinnungs- und Rassegenossen des „Vorwärts", die Hochfinanzler und Händler in und um Frankfurt und Berlin, ausgerechnet diese, die uralten, natürlichen, erbitterten Gegner des Bauern, der im Händler, im Freihändler seinen unversöhnlichen Feind sieht und sehen muß! Ausgerechnet diese „wollen dem Bauern helfen", und zwar durch „Flurbereinigung", „Drainage", „Bauernschulen", „Verbindung zwischen Stadt und Land".

Das sind aber nichts als wohlfeile Sprüche, die an den wirklichen tiefen Ursachen der Bauernnot bewußt vorbeireden, um abzulenken und überhaupt etwas zu sagen. Nicht Bauernschulen und Flurbereinigung helfen der Landwirtschaft, sondern ein Wechsel des politischen und wirtschaftspolitischen Systems!

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

Die in der Bekanntgabe im „V.B." Nr. 52 angeführte Anzeige der Reichswirtschaftsstelle konnte wegen Raummangel nicht in die Sondernummer des „V.B." aufgenommen werden. Sie wird deshalb in der Ausgabe Nr 53 des „V.B." erscheinen.

gez. Bouhler.

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 3. März.

Amberg: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wagner, M. d. L.

Battin (Halle-Merseburg): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kleine. Thema: „Dawes, der Totengräber des deutschen Volkes".

Brandenburg (Brandenburg) Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Dorsten (Ruhr): Abends 8 Uhr Lichtbildervortrag im Lokal „Engelbert Freitag".

Duisburg (Ruhr): Abends 8.30 Uhr Unterhaltungsabend im Gasthaus „Zur Ruhrbrücke", Ruhrorterstraße.

Gaming (Niederösterreich): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Gerdauen (Ostpreußen): Abends 6 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schiemann. Thema: „Kampf dem raffenden Großkapital durch Brechung der Zinsknechtschaft!"

Griesbach (Niederbayern): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Graf von Seyboltstorff, M. d. L.

Gronau (Ruhr): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthaus „Zur Post". Redner: Pg. Hartmann. Thema: „Der Sowjetstern geht unter".

Kempten: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Kornhaussaale. Redner: Pg. Feder, M. d. R. Thema: „Deutschlands Finanznot und ihre Beseitigung."

Koblenz: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Ley.

Mettmann (Ruhr): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Schützenhof". Redner: Pg. Straßer, M. d. R. Thema: „Fragen der deutschen Innen- und Außenpolitik".

Metjendorf (Oldenburg): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in der Gastwirtschaft Siemen. Redner: Pg. Büsing und Röver.

Miltenberg a. M.: Abends 8 Uhr öffentliche Wählerversammlung. Redner: Pg. Gengler.

München-Gladbach (Ruhr): Abends 8 Uhr Pflichtversammlung.

Nastätten (Hessen-Nassau): Abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Sprenger.

Recklinghausen (Ruhr): Abends 8 Uhr Zusammenkunft bei „Rosenbaum", Suderwichs.

Rosenheim: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Flötzinger Löchl". Redner: Pg. Dauser.

Schrobenhausen: Abends 8 Uhr Jahreshauptversammlung im „Hubertus". Zutritt nur gegen Ausweis.

Spandau (Brandenburg): Abends 8 Uhr Diskussionsabend in der „Achenbachklause". Redner: Pg. Holtz.

Unna (Ruhr): Abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei „Schmitz", Morgenstraße.

Usingen (Hessen-Nassau): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthaus „Zur Sonne". Redner: Pg. Gemeinder.

Wandsbeck, Bez. West: Abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal „Stumpfe Ecke". Redner: Pg. Meyer. Thema: „Die Rassenfrage".

Wattenscheid (Ruhr): Abends 8 Uhr Konzertabend im Lokal „Marrheimer". Ausgeführt von der Gau-S.A.-Kapelle Elberfeld.

Würzburg: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

*

Sonntag, den 4. März:

Ahlem (Ruhr): Mitgliederversammlung im Lokal „Wiegand", Weststraße.

Amorbach i. Odw.: Nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gengler. Thema: „Vor roten Wahlen? Inflation und Steuerstreik!"

Dorsten (Ruhr): Vormittags 10 Uhr Mitgliederversammlung bei „Freitag".

Eckenschwick (Ruhr): Mitgliederversammlung bei „Hübner".

Eisern (Ruhr): Nachmittags 4 Uhr Sprechabend im Lokal „Klöckner".

Frohnhausen (Hessen-Nassau): Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bergemann.

Fürstenzell (Ndb.): Öffentliche Versammlung. Redner: Graf v. Seyboltstorff, M. d. L.

Gelsenkirchen (Ruhr): Vormittags 11 Uhr Zusammenkunft bei Neterbeck, Schalkerstraße. Abends nationalsozialist. Zirkel im gleichen Lokal.

Gerolzhofen (Ufr.): Nachmittags Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holzwarth, M.d.L.

Gochsheim b. Schweinfurt: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holzwarth, M.d.L.

Haltern (Ruhr): Vormittags 11 Uhr öffentliche Bauernversammlung in Lavesum bei „Hiltrop". Redner: Pg. Florian. Nachmittags 4.30 Uhr öffentliche Bauernversammlung in Sythen bei „Pfeifer". Redner: Pg. Florian. Thema: „Wer rettet das deutsche Landvolk?"

Hamm (Ruhr): Vormittags 11 Uhr Mitgliederversammlung bei „Wilke", Widumstraße.

Helmbrechts: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dietrich, M.d.R.

Kitzingen a. M.: Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M.d.L.

Köflach (Steiermark): Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Koller.

Königstein (Opf.): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Wagner, M.d.L.

Krieglach (Steiermark): Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rentmeister.

Leoben-Donewitz (Steiermark): Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rentmeister.

Lindenberg (Allgäu): Abends 7 Uhr öffentliche Versammlung im Saalbau „Löwen". Redner: Pg. Feder, M.d.R. Thema: „Eine neue Inflation."

Lichtenberg: Nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dietrich, M.d.R.

Lunz a. See (Niederösterr.): Vormittags 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Müller.

Marktredwitz: Nachmittags 2 Uhr öffentliche Bauernkundgebung in der Turnhalle zu Dörflas. Redner: Pg. Schemm.

Neuenkirchen (Ruhr): Nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung im Lokal „Jörling". Redner: Pg. Hartmann. Thema: „Die Not des schaffenden Volkes — wer trägt die Schuld?"

Obernburg (Ufr.): Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gengler. Thema: „Vor roten Wahlen? Inflation und Steuerstreik!"

Radkersburg (Steiermark): Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Zeidler.

Rod an der Weil (Hessen-Nassau): Nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthaus „Zum Felsenkeller". Redner: Pg. Gemeinder.

Rankweil (Vorarlberg): Öffentliche Versammlung im „Schwarzen Adler". Redner: Pg. Luske. Thema: „Die Ausplünderung des Volkes durch Banken und Börsen."

Singhofen (Hessen-Nassau): Mittags Gedenkfeier für unseren vor Jahresfrist ermordeten Pg. Wilhelmi. Es sprechen Pg. Dr. Ley und Pg. Sprenger.

Sulzbach (Opf.): Nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Wagner, M.d.L.

Uffenheim: Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz. Thema: „Bauernnot, wo ist die Rettung?"

Unterflintsbach (Obb.): Nachmittags 2.30 Uhr öffentliche Bauernversammlung. Redner: Pg. Dauser. Thema: „Die Landwirtschaft im Kampfe um ihre Existenz."

Wasserdrüdingen: Öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Streicher, M.d.L.

Wien: Vormittags 9 Uhr öffentliche Wählerversammlung in der Gastwirtschaft „Oberösterreicher", Wien 18, Jörgerstraße 4.

Leipziger Messe

Treffpunkt aller Nationalsozialisten im Leipziger Parteilokal: „Reichelschlößchen", Reichelstraße 3 (Nähe Dorotheenplatz — Neues Rathaus). Die Parteigenossen erhalten hier preiswerten Mittags- und Abendtisch und treffen immer Gesinnungsfreunde an.

Nationalsozialisten sind vogelfrei!

Aufforderung zum tätlichen Angriff straffrei — der Hetzer Jude — Gefährliche Körperverletzung straffrei — der Täter Marxist — Das Opfer „nur" ein Nationalsozialist

In unserer gestrigen Ausgabe des „Völkischen Beobachters" berichteten wir über das Schandurteil gegen Nationalsozialisten, die wegen ein paar Ohrfeigen, die sie einem jüdischen Herausforderer in ihrer Wut verabreichten, zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Vor acht Tagen wurde unser Pg. Dr. Goebbels wegen angeblicher, durch nichts erwiesener Aufforderung zu Gewalttätigkeiten zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Im vorliegenden Falle nun ist die Sache anders. Da hatte am 11. 10. unsere Ortsgruppe Beuthen eine Versammlung im Schützenhause einberufen. **Sie konnte jedoch nicht stattfinden,** da die Beuthener Juden es verstanden hatten, sich **den Oberbürgermeister von Zentrums Gnaden Dr. Knackrick zum gefügigen Werkzeug zu machen,** durch dessen Machtspruch den Nationalsozialisten in letzter Stunde der Schützenhaussaal entzogen wurde. Die Ortsgruppe veranstaltete deshalb am Abend des 11. Oktober eine öffentliche Protesttundgebung auf dem Ringe mit anschließendem Umzug der S.A. durch die Stadt.

Hierbei kam es zu mehrfachen Zusammenstößen mit der Beuthener Judenschutztruppe „Not-Front". Als Aufwiegler betätigte sich der Jude Max Zernick, Inhaber eines Radiogeschäftes und einer Destille, in hervorragendem Maße. Zernick hetzte die Kommunisten auf, die Nationalsozialisten tätlich anzugreifen, was auch wiederholt geschah. Die Schutzpolizei, welche sich bei dieser Gelegenheit musterhaft bewegte, nahm mehrere Verhaftungen vor.

Die ganze Angelegenheit hatte nun am 23. Februar ein Nachspiel vor dem Beuthener Schöffengericht. **Angeklagt waren die Kommunisten Karwath und Krakowski und der Jude Zernick wegen Aufreizung zum Klassenhaß und schwerer Körperverletzung.** Die Verteidigung für alle drei Angeklagte hatte der kommunistische Rechtsanwalt und Jude Lichtenstein aus Hindenburg i. O.S. übernommen. **Der Angeklagte Karwath war überführt, während des Umzuges der Nationalsozialisten diese unter dem Geschrei: „Nieder mit Hitler!" „Hoch Sowjet!" „Schlagt die Hunde alle tot!" angegriffen zu haben. Der Angeklagte Krakowski hatte den Nationalsozialisten Werner Rode mit einem schweren Stocke von hinten über die linke Schulter geschlagen und war daraufhin von der Polizei verhaftet worden.**

Während von kommunistischer Seite bei Beginn der Verhandlung noch fünf Zeugen vom Gericht zugelassen wurden, lehnte man weitere nationalsozialistische Zeugen ab. Trotzdem ergab die Verhandlung einwandfrei die Schuld der Kommunisten und des Juden Zernick.

Die Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Lichtenstein war ein Meisterwerk von Verdrehung, selbstverständlich waren die Nationalsozialisten an allem Bösen schuld und die Kommunisten die Unschuldslämmlein. Besondere Sorgfalt legte er auf die Reinwaschung seines Rassegenossen Zernick.

Der Staatsanwalt beantragte für die beiden Angeklagten Karwath und Krakowski je 2 Monate Gefängnis und die Freisprechung des Juden Zernick wegen „Mangels an Beweisen". (Und das trotzdem Zeugen einwandfrei den Hebräer als Haupthetzer bezeichneten.)

Das Gericht aber schätzte Leben und Gesundheit nationalsozialistischer Arbeiter noch geringer ein und erkannte auf je 50 Mark Geldstrafe für die beiden ersten und Freisprechung des Juden. Und mit vergnügtem Grinsen, als gerichtlich beglaubigter Unschuldsengel, zog der Jude nach Hause.

Dieses unerhörte Urteil bedeutet einen Freibrief für jüdische Provokateure und kommunistische Straßenbanditen und die letzte Rechtlosmachung von Nationalsozialisten. So wirkt sich also demokratische Freiheit in der Praxis aus!

Animator

Beginn der Abgabe und des Ausschankes

Samstag-3. März 1923

Hauptausschankstellen:

Pschorrbräu-Viehhallen-Pschorrbräu-Haus-Bavaria-Keller

Neuhauserstraße 11 — Bayerstraße 30 — Theresienhöhe 3

Grüner Hof - Bayerischer Doniel

Bayerstraße 35 — Weinstraße 1

Außerdem in allen übrigen Ausschankstellen der Brauerei vom Faß und in Flaschen erhältlich.
Fürs Haus ganze und halbe Flaschen, für besondere Anlässe Salonaufmachung. Gebr. Ltd.

Pschorr-Bräu A.G. München

Bestellungen: Telef. 52591.

Rust

Die Geschichte eines Lebens

Von Kurt Geucke

Copyright by G. Grote, Berlin. — Nachdr. verb.

12. Fortsetzung.

„Ich habe lange darüber nachgedacht, ob wir nicht einmal den Versuch machen könnten, uns im fernen Weltenmeere, wo noch Land zu haben ist — also in der Südsee etwa — für billiges Geld eine Kohlenstation zu sichern. Die wir natürlich mit einer Faktorei verbinden würden!"

„Um die billig zu haben," wendete Wullenweber ein, „müßten wir sie freilich erst entdecken, lieber Rust!"

„Ich könnte mir das — in dieser Weltgegend, wo das Meer mit Eilanden übersät ist — gar nicht so schwer denken", erwiderte Matthias. „Erst gestern habe ich zufällig von Kapitän Thuissen gehört, daß man z. B. auf Neuseeland Gold, Kupfer und Kohlen gefunden hat. Soviel ich nun weiß, sind von den Inseln des Stillen Ozeans, soweit sie nicht ihre Entstehung Korallenbauten verdanken, manche auch vulkanischen Ursprungs. Und andere wiederum sollen die Reste eines alten Festlandes sein, das einst in die Südsee hinabgesunken ist. Das wären die Eilande, wo man auf Kohlen zu muten berechtigt wäre. Ich meine nun, ob man nicht wenigstens den Versuch machen könnte, in Weltgegenden, wo der Tisch für den gedeckt ist, der zugreift, den oder jenen Zipfel der Erddecke einmal ein wenig zu lüften, um zu sehen, was darunter steckt. Etwas schließlich wird ja wohl zu finden sein, so daß sich wenigstens der Anbau verlohnt. Wenn's nicht rotes Gold ist, so wird's vielleicht Kupfer sein, und ist es auch nicht Kupfer noch sonst ein Erz — nun, dann sind's vielleicht schwarze Diamanten, womit wir unsere Schiffe füttern. Dann könnten wir von der Art des Sperbers noch mehr solcher Wasservögel bauen — nur noch Segeldampfer! — und wo uns durch die Stillen nicht der Passat hilft oder die braven Westwinde, da fahren wir heißer und schneller mit dem Atem des Dampfgezeugs und des schwarzen Diamanten."

„Ich glaube, Herr Wullenweber, das ist ein Vorschlag, der sich erwägen ließe. Geben Sie unserm Rust ein gutes Schiff — er ist der Mann und wird's schon gut machen, denn er versteht seine Sache!" So der alte Thomsen.

„Es wäre ja ein großes Unternehmen", meinte nach einigem Nachdenken Wullenweber.

„Das wär' es, ja", erwiderte Matthias. „Aber ich hoffe und denke, der Wille ist der halbe Weg."

„Nun, jedenfalls werde ich mir die Sache durch den Kopf gehen lassen", gab Wullenweber zurück. „Der Gedanke ist nicht übel. Wir gewännen auch einen Stützpunkt für unseren Handel da draußen." —

Kaum drei Wochen nach dieser Unterredung, in der Frühe eines schönen Märztages, schritten drei Herren den Petersenkai entlang. Nahe vor dem äußersten Ende des Hafens mäßigten sie ihre Schritte und standen schließlich vor einem Schiff still, das als das erste hinter dem Höft am Kai vor Anker lag. Eine stolze, hochbemastete Bark, die, wie der weißgestrichene Schlot zwischen Groß- und Besanmast anzeigte, auch mit Dampf vorgesehen war. Eben nahm sie ihre letzte beschleunigte Ladung ein. Mittschiffs an Backbord war auf der Hafenbahn eine Kohlenlore herangefahren, deren schwarze Hügel über ausgelegte Sputen hinweg eben noch in die Bunkerluken des Schiffes verstürzt wurden. Die Winden stöhnten. Zwei Ufertrane und die Ladebäume der Bark gaben und nahmen die letzten Kisten und Kästen auf und versenkten sie durch die Deckluken in den Raum hinunter. Auch an Steuerbord wurde noch aus Leichtern und Schuten Ballengut geladen, während ein Wasserboot die Tanks im Doppelboden des Schiffs mit Frischwasser versorgte. Schon war zum Zeichen „Alle Mann an Bord!" der blaue Peter aufgezogen und die Schiffsglocke am Galjen ließ ihr erstes Geläut zur Abfahrt hören. Da ward dem einen der drei Herren doch etwas weh ums Herz, aber er ließ es sich nicht merken und tat wie ein Fröhlicher. Der andere Herr im schneeweißen Haar umarmte ihn jetzt tränenden Blicks und küßte ihn auf die Wange, als wenn er sein lieber Sohn wäre. Und nun schüttelte der wackere Thomsen seine Hand, auch ihm war das Auge nicht trocken geblieben. Seinen alten Bergmannsgruß rief er ihm zu: „Glückauf und frohes Wiedersehen!"

Ein Kommandoruf des Kapitäns. Laufbrücke wurde eingezogen, die Ankerketten rasselten. An den Wanten kletterten Matrosen zu den Rahehölzern und Stengen auf und entrollten unter Gesängen frischen Nordost die Segel. Prall gingen sie auf, ihre weißen Brüste geschwellt vom Heimatwind. Ruhig und erhaben glitt das königliche Schiff hinaus in die unbekannte Ferne. Das war die erste große Fahrt des Sperbers.

Schon segte der Herbstwind durch Hamburgs Mauern und jagte das welke Laub durch die Stein- und Wassergassen der Hunderbrückenstadt, als an einem späten Nachmittage ein Fahrradbote der Post die marmorne Wendeltreppe zur Reederei Johann Wullenweber hinaufstieg und aus dem roten Ledertäschchen ein Telegramm abgab. Der greise Chef des Hauses, der gerade in Thomsens Gegenwart eine Besprechung mit seinem Teilhaber hatte, nahm es in Empfang. Unmerklich zitterte seine Hand, als er oben in der Ecke den Vermerk „Telegramm aus Sydney" las. Die Depesche lautete:

„Gesuchtes gefunden. Brauche sofort 60 000. Englische Bank Sydney.
Aldebaran."

Die seltsame Unterschrift war das verabredete Geheimzeichen, so daß an der Echtheit der Kabelung kein Zweifel bestehen konnte.

„Da ist mir eine Last vom Herzen, so ist er doch glücklich am Ziele!" Mit diesen Worten erhob sich Wullenweber und nahm vom Tische das Hörrohr auf, um sich mit der Bank zu verbinden.

„Ich glaube wirklich, lieber Wullenweber, Sie haben die Absicht, das bescheidene Verlangen zu erfüllen!" unterbrach ihn Herr Stövesand. „Einem Manne, den Sie kaum seit einem Jahr erst kennen, und gleich 60 000 so in die blaue Ferne hinaus! Sind Sie so sicher, daß nicht alles ein australischer Dunst ist?"

Wullenweber antwortete: „Ich kenne Herrn Rust hinlänglich, und so sauer es mir gerade jetzt fällt, denn es ist nahezu der Rest, der mir noch geblieben ist — so muß es doch sein, ohne Augenzucken! Es ist unsere letzte Rettung! Also — Thomsen, besorgen Sie diesen Scheck vor sechs Uhr auf die Bank und sorgen Sie für telegraphische Erledigung."

Vierundzwanzig Stunden später schon traf eine zweite Depesche ein, die nur drei Worte enthielt:

„60 000 erhalten. Aldebaran."

Seitdem hörte man nichts wieder von Rust.

Herbst und Winter waren vergangen, wieder stand der Sommer vor der Tür. Im Hause Wullenweber ging alles scheinbar den gewohnten Gang. Pünktlich jeden Morgen um 9 Uhr traf der greise Chef der Handlung aus Blankenese ein, wo er, hoch oben auf der elbüberschauenden Höhe des Süllbergs, in herrlichster Lage über Gärten und Hügeln, ein Weinberghäuschen besaß. Seit dem Tode der Gattin und des einzigen Sohnes teilte er's — ebenso wie winters über die große Hamburger Wohnung am Jungfernstieg — ganz allein mit einer betagten Haushälterin. Die erste Geschäftshandlung, die der alte Herr einen Tag wie alle vornahm, wenn nicht gerade gewisse überseeische Briefe seine Aufmerksamkeit ablenkten, war das eingehende Studium der Schiffsbewegungen. Kein Tag wohl verging, wo er nicht von Stürmen, Strandungen gelesen hätte, von Schiffen, die überfällig waren oder solchen, die als verschollen galten. Nur den einen Namen, den die Augen suchten, konnte er nicht finden, den Sperber.

Kürzer und kürzer wurden die Tage, immer weißer, schneeweißer das ehrwürdige Haupt, das über die Ehre seines Hauses wachte, oft bis in die tiefe Nacht hinein. Und die hohe Wullenweberstirn, die ernste, die vom Gram gestreifte, wurde je länger je mehr auch von Sorgen gefurcht. Nun flockte schon der weiße Winter um Giebel und Türme, und in alten, urväterischen Kaminen prasselte die rote Flamme.

An einem späten Abend, als schon alle Angestellten das Haus verlassen hatten, saß oben in seinem Kabinett noch allein der alte Wullenweber. Sogar seinen Thomsen hatte er fortgeschickt. Vor ihm lag ein Dutzend Briefe, alle von seiner Hand geschrieben. Nur noch die Unterschriften fehlten. Eben tauchte die Feder in das goldumbänderte Kristallfaß, und dieselbe Hand, die sonst mit spielender Kraft und Festigkeit Millionen regiert hatte, erzitterte jetzt, als sei einen arm gewordenen Namen zeichnen sollte.

Dann war's geschehen.

Elf-, zwölfmal etwa. — Ein tiefer Seufzer hob die Brust des Mannes, der „ein königlicher Kaufmann" auch noch in der Tiefe seines Sturzes blieb. Er griff zu Hut und Pelz und barg die Briefe an sich. Dann ging er einen Gang seines Lebens hinaus, der fast so schwer war wie damals, da er hinter seinem Sohne schritt und seinem toten Weib. —

(Fortsetzung folgt.)

Wien und Rom

Die Hintergründe der Wiener „Politik" — Ungerechtfertigte Begründungen Italiens — Seipel, der Volksschädling

Wien, 29. Februar.

Immer wieder stoßen wir in Österreich auf die Tatsache, daß neben den sogenannten „nationalen" Kreisen, die seit Jahr und Tag ihr gesamtes Programm und ihre Weltanschauung über Bord geworfen haben und einträchtig mit den klerikalen Todfeinden des Nationalismus in einer von den jüdischen Großbanken restlos beherrschten Regierung sitzen, auch die „internationale" Sozialdemokratie und die „internationalen" Christlichsozialen eine verborgene nationale Falte im letzten Winkel ihres Herzens entdecken, wenn es gilt, mit der Unterdrückung der Deutschen in Südtirol politische Geschäfte zu machen.

Jener „Nationalrat" am Ring des 12. Nov., in dessen heiligen Hallen noch vor wenigen Wochen die Herren Volksboten um engherziger parteitaktischer Manöver willen sich gegenseitig mit den Fäusten bearbeiteten und mit Kosenamen wie: Schufte, Schurken, Verleumder, Gauner usw. belegten, fand sich, wie die Presse so schön zu berichten weiß, am vergangenen Donnerstag zu einer „erhebenden" einmütigen Kundgebung aller Parteien gegen die Vergewaltigung der deutschen Minderheit in Südtirol zusammen und schreit nach dem sattsam bekannten „Weltgewissen" und dem ebenso bekannten „Völkerbund!"

Diese „edlen" nationalen Regungen wären natürlich überaus begrüßenswert, wenn es sich, wie vorgetäuscht wird, um eine Herzenssache des österreichischen Volkes, und das ist die Südtiroler Frage zweifellos, handeln würde, wenn die Herrschaften genau so gegen die Unterdrückung der Deutschen in der Tschechoslowakei oder in Polen Stellung nehmen würden, und wenn die Sache überhaupt ernst gemeint wäre! Dem ist aber nicht so!

Diesen Herrschaften dreht es sich in Wahrheit keineswegs um das Mitgefühl mit den Leiden unterdrückter Artgenossen um den Wunsch, der deutschen Sache zu dienen. Dafür bürgt schon ihre Vergangenheit. Wie wäre es möglich, daß die bolschewikischen Judenknechte der Austro-Marxisten, die mit Begeisterung auf die Taten der wahnsinnigen und verbrecherischen jüdischen Nachthaber Sowjetrußlands blickten, die ohne jeden Protest und ohne Appell an das Weltgewissen der bestialischen Himmordung von Millionen Russen zugesehen haben, plötzlich zu begeisterten Vorkämpfern des ihnen so verhaßten Nationalismus würden?

Nein, und tausendmal nein! Die Hintergründe für die im österr. Nationalrat aufgeführte Stimmungskomödie sind anderswo zu suchen und bei einiger Aufmerksamkeit deutlich aus den Reden der Volkstribunen herauszulesen.

Die tiefere Ursache zu dem Geschwätz liegt in dem natürlichen Abscheu des parlamentarisch-demokratischen Flügels, der sich heute mit einer Schamlosigkeit sondergleichen anmaßt, die Geschicke des österr. Volkes zu leiten gegen die in Italien platzgreifenden, durchaus gesunden Maßnahmen gegen die Auswüchse von Parlamentarismus und Demokratie. Die schlotternde Angst, daß bei weiterer Bewährung der Methoden Mussolinis der Welt die Augen darüber aufgehen könnten, daß nicht die westliche Demokratie mit ihren Auswüchsen, ihrer Korruption und Gesinnungslumperei das Allein-Heilmittel für die notleidenden, schwerbedrückten Volksmassen darstellen, sondern daß eine gesunde Diktatur, die mit all dem freimaurerischen Unfug und der Ausbeutung von Volk und Staat zugunsten der internationalen Geldhyänen aufräumt, dem herrschenden System vorzuziehen sein würde, läßt die Herren Volksvertreter nicht zur Ruhe kommen.

Hierzu kommt noch der Umstand, daß in wenigen Monaten sowohl in Frankreich als in Deutschland Wahlen bevorstehen. Das Weltjudentum ist im höchsten Grade daran interessiert, daß diese Wahlen den so heiß ersehnten Ruck nach „Links" bringen, daß in beiden Ländern der demokratische „Hochgedanke" (man weiß doch: Völkerversöhnung, Freiheit, Republik, Menschen sind wir alle, Paneuropa usw.) zum Siege gelangt, damit die „300" ihre segensreichen Weltherrschaftspläne möglichst ungestört durch „Faschismus" und „Reaktion" in voller Ruhe ausführen können.

Da nun alle österr. Parlaments-Parteien restlos in der Gewalt dieses Weltjudenklüngels stehen, von dem sie vor allem die Wahlgelder und damit ihre Mandaterln erhalten, wird die ganze Gesellschaft einfach mobilisiert und hat auf jüdischen Befehl durch Inszenierung der Südtiroler Komödie den Plänen der Herren Schützenhilfe zu leisten. Für die politische Auswertung des an sich natürlich belanglosen Theaters sorgt schon die Weltpresse der Freimaurer.

Wer die Richtigkeit dieser Behauptungen bezweifeln sollte (leider sind 90 Prozent des deutschen Volkes noch sehr wenig in die jüdischen „Inszenierungskünste" eingeweiht), dem möge der Schlußpassus der Rede des Marxisten Abram die Augen öffnen. Er lautet:

Hoffentlich werden die bevorstehenden Wahlen im Ausland überall eine Stärkung der Demokratie und des Einflusses der breiten Volksmassen bringen. Dann wird es vielleicht möglich werden, die brutale Macht des heutigen Italiens zu brechen.

Also auf gut Deutsch: Die ganze Arbeit dient der antifaschistischen Propaganda im Ausland..... Das ist der wahre Grund der scheinheiligen Entrüstung ansonsten gewissen- und schamloser Demagogen, denen die Knochen eines einzigen polnischen Juden wertvoller sind als die Belange des gesamten deutschen Volkes.

Man möge uns nicht wieder absichtlich mißverstehen und in gewohnter Weise unsere Stellungnahme zu der parlamentarischen Komödie in Österreich als einen feindseligen Akt gegen die Deutschen Südtirols umlügen. Diese ganzen Spaßmacher und Schaftlhuber, die in Österreich die Öffentlichkeit über den Verrat aller völkischen Belange und über ihre Geschäftspolitik mit dem mehr als billigen Schlager von der Befreiung der Deutschen in Südtirol hinwegtäuschen wollen, sollen sich einmal klar darüber werden, wie lächerlich dieser Schlachtruf wirkt, wenn ihn ein Blinder ausstößt, der außerdem noch auf zwei Prothesen geht.

Wir haben die feste Überzeugung, daß die bedrängten Volksgenossen in Südtirol sich energisch dagegen verwahren würden, wenn sie erkennen müßten, daß ihr Schicksal zum Ausbeutungsobjekt für die niederträchtigen Pläne des Weltjudentums herhalten muß und daß dabei niemand in der Lage ist, ihnen wirklich Hilfe zu bringen.

Michel, paß auf, und laß Dich nicht wieder einmal von Deinen Todfeinden zum Narren halten!

*

Zu diesen Ausführungen wollen wir noch bemerken: Am Samstag wird Mussolini seine Antwortrede in bezug auf die österreichischen und jüdischen Auslassungen in der Südtiroler Frage halten. Unser Standpunkt in der ganzen Angelegenheit ist bekannt, trotzdem müssen wir erklären, daß unter heutigen Verhältnissen Dr. Seipel gar nicht in der Lage ist, Reden von Abgeordneten zu unterdrücken. Er kann auch dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Der Schritt Italiens ist also in diesem Fall unrechtfertigt und muß als Herausforderung empfunden werden.

Die ganze Sache hat natürlich andere Ursachen: der Besuch des Dr. Seipel in Prag und seine würdelose, skandalöse Rede über Nationalbewußtsein ist natürlich als politische Annäherung an die Kleine Entente empfunden worden. Daß dies in Rom verstimmt hat, ist klar. Das hat bei uns aber die gleiche Empörung hervorgerufen. Da Seipel ein kluger Mensch ist, mußte er genau wissen, wie sein Prager Besuch in Italien aufgefaßt werden würde. Er mußte auch wissen, daß Rom die wahre Ursache seiner Unzufriedenheit offiziell nicht nennen kann, sondern einen Vorwand vom Zaun brechen würde. Diese Gelegenheit — wenn auch fadenscheiniger Art — lieferten die Parlamentsreden.

Somit stößt ein Keil den andern und wir zweifeln nicht daran, daß Seipel die ganze Sache sehr willkommen ist, kann er doch in Österreich die italienfeindliche Stimmung ungeheuer entfachen und das Land für die Donauföderation im Schlepptau Frankreichs reif machen.

Wir haben es also bei den Christlich-Sozialen um die bewußte Weiterführung des volkszerstörenden Gedankens zu tun, erklärte doch Seipel als seinen Grundsatz, die Staaten nicht nur nach Völkern zu bilden. „Sondern nach Konfessionen", hat er für sich hinzugefügt.

So lange solche Volksverräter noch am Ruder sind, kann an eine deutsche Politik nicht gedacht werden. A. R.

Die erzwungene Südtiroler Erklärung

Die Erregung der Deutschen in Bozen.

Innsbruck, 1. März. Aus Bozen wird berichtet, daß dort über die von den Hotelbesitzern erzwungene Erklärung, es seien in Südtirol niemals Bedrückungen vorgekommen, in der deutschen Bevölkerung äußerste Erbitterung herrsche. Man erinnert daran, daß noch vor kürzester Zeit die faschistische Presse die Entfernung aller Deutschen Südtirols aus den Fremdenverkehrseinrichtungen, besonders dem Hotelwesen, gefordert habe, damit dieses rein italienischen Charakter erhalte und der deutsche Einfluß endgültig ausgemerzt werde.

Man fragt sich, wie die faschistischen Kreise in Bozen diese in der Öffentlichkeit erhobene Forderung mit der eben erpreßten Erklärung in Einklang bringen werden.

Die unzufriedene Rote Armee

(Nachdruck verboten.)

Moskau, im Februar 1928.

Die Gärung in der Roten Armee nimmt immer mehr zu. Aus Anlaß des zehnjährigen Bolschewistenjubiläums hat man nicht nur den Arbeitern, sondern auch der Roten Armee unhaltbare Versprechungen gemacht. Die Erfüllung beschränkt sich aber auf Amnestie bei Disziplinarvergehen. Infolgedessen häufen sich die Fälle von Ungehorsam, offen zur Schau getragener Oppositionsstimmung und von Trunksucht. Sogar der Kommandobestand und die kommunistischen Zellen sind davon ergriffen.

Die Kommandeure haben mit am meisten Veranlassung, der Regierung zu zürnen. Eines der wichtigsten Jubiläumsversprechen bestand in der Zusage, die entlassenen Kommandeure im Zivildienst auskömmlich zu beschäftigen. Es wurde schon früher berichtet, daß dies leere Versprechungen geblieben sind und die Kommandeure nach ihrer Entlassung in größte Not gerieten.

Die abgebauten Kommandeure erwecken kein Mitgefühl bei der Bevölkerung, obgleich ihre Lage sehr beklagenswert ist. Sie sind entweder ohne Stellung, oder sie bekleiden ganz geringe Posten im Zivildienst. Schon nach zwei bis drei Monaten verlieren sie gewöhnlich ihre Stellung, da sie ganz unvorbereitet für ihren Dienst sind. Aber auch die Tauglichsten unter ihnen werden spätestens in einem Jahre entlassen, da die Behörden wieder neue Posten für abgebaute Offiziere vorbereiten.

Aus den Militärbezirken laufen ständig Klagen ein über das Sinken des Rufes des Militärkommandos bei der Bevölkerung. Der Grund dafür liegt im kulturlosen Benehmen der roten Kommandeure. Auch beziehen sie sehr große Gehälter, wodurch sie die häufig in großer Not lebende Bevölkerung gegen sich aufbringen. In den Städten können diese Kommandeure keine Wohnung bekommen, sogar nicht in den armen Arbeitervierteln. **In den Augen der Bevölkerung ist die Uniform ein Anzeichen für Schuldenmachen, Trunksucht, ausschweifendes Leben und andere für die Mitbewohner eines Hauses unangenehme Eigenschaften.**

Das Anwachsen der Kritik und der Unzufriedenheit in der Roten Armee veranlaßt deshalb die Tscheka, außerordentliche Maßnahmen zur Kontrolle der roten Kommandeure und Soldaten zu unternehmen. In allen Heeresabteilungen hat die Tscheka Agenturen eingerichtet, die fast jedes Wort belauschen.

Eine neue Erfindung der Tscheka ist die Zuziehung der Frauen zur Spionagearbeit innerhalb der Armee. Die Frauen der Mitglieder des „Kommandopolitischen Bestandes" der Armee und die Schreiberinnen der Militärkanzleien sollen diese Dienste leisten. Die Tscheka rechnet stark auf den Erfolg dieses neuen Spionagesystems, wobei sie die in der Armee herrschende „Freiheit der Liebe" und die verworrenen Familienverhältnisse in Betracht zieht.

Briefkasten

Klagenfurt. Die Anschrift unserer Ortsgruppe in Klagenfurt lautet: Pg. Ernst Prießnitz, Lehrer, Klagenfurt, Tarviserstraße 60. Die in unserer Folge 26/27 vom Februar angegebene Anschrift stimmt nicht.

B. S. Greifswald. 1. Besten Dank für das „Magazin". Wird verwendet. — 2. Derartige Adressen sind uns nicht bekannt. Vielleicht kann uns aus unserer Leserschaft Auskunft über nichtjüdische Schuhfabriken und Schnürsenkelfabriken (möglichst Nord- oder Mitteldeutschland) gegeben werden.

Zur Beachtung!

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Für eine Aufbewahrung nicht verwendeter Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Wilhelm Weiß.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Frans Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Rotationsdruck: Müchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.
Sämtliche in München.

R.W.ST.
Reichswirtschaftsstelle der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Im kommenden Wahlkampf leistet der Parteigenosse im Braunhemd die beste Wahlpropaganda

Der Wirtschaftsstelle ist es gelungen, endlich das langersehnte, wasch-lichtechte und unverwüstliche
Braunhemd
in hervorragender Qualität zu nur M. 7.50 auf den Markt zu bringen

Ferner in la Qualität die vorschriftsmäßige weitere Ausrüstung für SA. u. SS.
SA.-Mütze - Sporthose (engl. Leder) - Sportwesten - Windjacken usw. - Lederzeug - SA.- u. SS.-Abzeichen - Armbinden - Liederbuch - (SA.-Siegel für alle Dienststellen) - Tornister und Brotbeutel

Man verlange umgehend Zusendung der Preisliste Nr. 5

Autorisierte Generalvertreter für
Norddeutschland: Wirtschafts-Ausschuß Büro der Abgeordneten der NSDAP., Eberhard Aßmann, Berlin W 35, Lützowstr. 44/I.
Westdeutschland: Waren-Vertrieb der Sta II G. G. Hessen, Herbert Voshagen, Frankfurt a. M., Vogelsbergerstraße 24 a/I.
Deutsch-Oesterreich: Werbe- und Wirtschaftsstelle der NSDAP., Alfred Procksch, Linz an der Donau, Schubertstraße 46.
Untervertreter in allen größeren Ortsgruppen

Adolf Rottenberger, Waren- u. Buchvertrieb
München, Tal 24 / Tel. 296817 / Postscheckkonto 13883

In Berlin
Charlottenburg
Kaiserin Augustaallee 88
errichten wir am Montag, den 5. März 1928 eine
Zweigstelle und Warenauslieferung in
S.A.-Bekleidung und Ausrüstung
Hitlerhemden, vorschriftsmäßig m. Metallknöpfen aus prima Stoff, wasch- und tragecht nur . . 7.75
Hitlerhosen, aus unverwüstlichem Wildlederstoff, allerstärkste Qualität 16.50
Mützen mit echten Ledersturmriemen 2.80
Braune Wickelgamaschen in Hemdfarbe, echt Wolle 4.50
Mil.-Tornister mit Tragriemen 4.50, Brotbeutel 1.50, Koppelriemen 1.90, Parteikoppelschlösser —.90, Sipo-Schulterriemen 1.70, Feldflaschen 1.20, S.A.-Dienststellenabzeichen und alle anderen S.A.-Bedarfsartikel. Preisl. Nr. 8 kostenl.
Sportversand Scharnhorst, Hamburg 1
Besenbinderhof 47
N.B. In Berlin werden auf Wunsch Bestellungen durch eigene Boten ausgeführt.

Herrenkleidung
Gegen kleine Teilzahlungen auch ohne Anzahlung
Hauptpreislagen für Anzüge und Mäntel in guten Qualitäten
M. 70.- bis M. 95.-
Streng reelle und diskrete Bedienung.
ST. BALK
Spezialfirma für Herrenkleidung
München
Promenade-Straße 15, I. Stock
Ecke Prannerstr. / Kein Laden

Beleuchtungskörper
nach eigenen und gegebenen Entwürfen
Installation, Licht und Kraft
Andreas Förg, München
Schillerstraße 21/R.

Johanna Heider
München Geyerstr. 21/II
Spezialgeschäft für
Strümpfe, Damen- u. Bettwäsche
empfiehlt sich bei bekannt billigen Preisen und nur guten Qualitäten
Aufmerksame Bedienung
Versand nach auswärts

Wein billiger als Bier
Direkt vom Weingutsbesitzer
Heinrich Gölz
Bacharach 4 Rheing.
Bests Rhein-, Rot- u. Moselweine billigst. Liste umsonst. Günst. Zahl.-Bed. Gelegenh.! Postp. 2 Flasch. Nachn. Vertreter gesucht.

Landhaus Bobsien
Todtmoos Hütte
(1000 m) südl. bad. Schwarzwald, ruhige Lage am Walde. Liegehallen - Pflegerin im Hause - Liegestühle - Pension M. 5.50.

Kredit
bis 18 Monate. Kompl. Anlagen oder Altes, Gleichrichter, Reparaturgeräte, bei leichtester Ratenzahlung, Röhren usw. billigst durch
Radio-Zahn, Mannheim.

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günst. a. Private. Katal. 732 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Immobilien-Angebote

Landkrämerei
einzige in einem großen Pfarrdorf, Bahnstation, mit 22 Tagw., darunter 6 Tagw. Wald, reichl. lebend. u. tot. Inventar, gute zum Teil neu erstellte Gebäulichkeiten, nachweisbar hoher Umsatz, besonderer Umstände halber um den Preis von 22000 Mark, bei 10000 Mark Anzahlung zu verkaufen.

Landkrämerei
mit Milchhandlung, vollkommen konkurrenzlos in, einem großen Pfarrdorf Nähe Kaufbeuren, erstklassige Gebäulichkeiten, 6 Tagw. Grund, nachweisbar hoher Umsatz, wird nur wegen anderw. Unternehmen bei 10—15000 M. Anzahlung preiswert verkauft.

Geschäftshaus
Eckhaus in einem Vorort Augsburg gelegen, neue Gebäulichkeiten, Kolonial- und Kohlenhandlung mit nachweisbar hohem Umsatz, ist bei 10000 M. Anzahlung zu verkaufen.

Bahnrestauration
in einem vielbesuchten Ausflugsort gelegen, mit 12 Tagwerk Grund, 5 Stück Vieh, reichlich lebendes und totes Inventar, gute Gebäulichkeiten, schöne Lokale, hoher Umsatz, wird nur krankheitshalber bei 20000 M. Anzahlung verkauft.

Gastwirtschaft
in einem schwäbischen Städtchen gelegen, prima Gebäulichkeiten, schöne Lokale und Wohnungen, 6 Fremdenzimmer, 50 hl monatlicher Bierverbrauch, wird bei 15000 M. Anzahlung verkauft.

Landhaus
halbe Gehstunde von der Bahn entfernt, 3 Zimmer, Küche, Stallung, sofort beziehbar, 38 Dezimal Garten, ist sofort um den Preis von 2200 Mark, bei 1500 M. Anzahlung zu verkaufen.

Landanwesen
mit 26 Tagwerk Grund, reichlich lebendes und totes Inventar, gute Gebäulichkeiten, sofort beziehbar, wird bei 10—15000 Mark Anzahlung verkauft oder gegen Stadtanwesen vertauscht.
Näheres durch
Johann Keck
Augsburg, Mittelstraße 6
Telephon 2548

Empfehlung
Prima hausschlachtene
Wurstwaren
empfiehlt zum billigsten Tagespreis; auch Versand nach außerhalb
Pg. Fr. Stockhausen, Gotha, Ohrdrufferstr. 50

Wir besorgen Ihnen Jedes Buch!
Buchhandlung
Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

E. RID & SOHN
HOFLIEFERANTEN
SPORT- UND MODE-SCHUHE
Eigene Werkstätten / Großes Lager fertiger Schuhwaren
Hauptpreislagen: M. 16.-, 25.- usw.
Separat-Abteilung für erstklassige Luxusarbeit
Spezialität: Ski-, Berg- und Fischerei-Stiefel, Reit-, Motorrad-, Militär- und Tropen-Stiefel
1000e v. Anerkennungen Vielfach prämiiert
MUENCHEN
nur Fürstenst. 7
Telephon 24 2 60
Keine Filialen
Gegründet 1873

Stuhlfabrik
Friedrich Becker
Augsburg-Hochzoll
Fernsprecher Nr. 3226
Alle Arten Stühle
Spezialität: Tische und Stühle für Cafés und Wirtschaften

Auf Kredit
wöchentliche Zahlung von M. 2.— an
liefern wir ganze Einrichtungen
reizende Küchen, Einzelmöbel, Holz- und Metallbetten, prima Betten und Bettfedern, Woll- und Steppdecken, Wäsche, Teppiche, Läuferstoffe, ferner gebrauchte und moderne Damen-, Herren- u. Kinderbekleidung, Sport- u. Trachten-Anzüge, Windjacken, Wäsche
Kinderwagen
Kinderbetten
Viele Tausende von zufriedenen Kunden.
Pg. wird bei Vorzeigung dieser Anzeige Sonderrabatt gewährt.
Zwangloser Besuch lohnend.
Leuchtmann
Ludwigstraße D 190 nächst Hauptpost
Augsburg

Bubikopf-Schnitt und -Pflege sowie Herren-Haarschnitt
in erstklassiger Ausführung bei soliden Preisen empfiehlt
Hans Wenner
Damen- und Herren-Friseur
Augsburg
Kurze Schmiedgasse C 223
Nähe Barfüßerkirche

Korbmöbel
Kinderwagen
Korbwaren
Eigene Werkstätten
Bei Sicherheit Teilzahlg.
Aug. Riepolt
München
Färbergraben 26
Telephon 90209

Herren- und Damenstoffe
Frühjahrs-Neuheiten
In- und ausländische Fabrikate
Muster franko! Versand franko!
Ab 1. März
Eingang zu meinen Lokalitäten durch meinen
neuen Laden
im gleichen Haus!
Tuchhandlung
Goffir. Kramer
Sonnenstraße 27 gegenüb. d. prot. Kirche

Ziehung I. Klasse 20./21. Apr.
Staats-Lotterie
Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie
56 Millionen RM
2.000.000
1.000.000
500.000
300.000
Losprs. ... 1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 M.
A. Eichborn München
Fürstenfelderstr. 10
Postscheck-Kto. 14112 München
Telefon 91118

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Besonders Zuglampen und Kronen in Kaufmiete.
Karl Mohr
Reichenbachstr. 41

Jeder National-Sozialist kauft seine
Möbel
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Einzelmöbel, Polstermöbel, Büromöbel, Eiserne Bettläden, Federbetten, Bettwäsche, Woll- u. Schlafdecken, Daunendeck., Steppdecken, Gardinen auf
bequeme Teilzahlung bei
Hch. Hofmann
München, Fürstenfelderstr. 9/I

Suche Gut
von ca. 25-50 ha, zu kaufen. Bin Gutsbeamter, 28 Jhr. alt. Angebote mit Angabe der gewünschten Anzahlung unter 2313 an den V. B.

Kaufmännische Berufsbildung!
Briefliche theoretische u. praktische Heranbildung zum Deutschen Geschäftskorrespondenten, abschluß- und bilanzsicheren Buchhalter, Steuerberater, rechtskundigen Kaufmann, Buchprüfer.
Druckschriften und Auskunft kostenlos!
Deutsche Fern-Handelsschule
Dir. Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee

Blasenschwäche, Bettnässen
Ich bin befreit Vom ersten Tage an, wo ich von Ihrer Meilhabe Gebrauch machte, bin ich das Übel los. So schreibt Landwirt Otto Brambacher in Hof. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft kostenlos.
Institut Winkler, München 504, Heideckstraße Nr. 4

Neustadt a. A.: Gasthaus „Zur Post"
Besitzer: Heinrich Schildknecht
Vorzügliche Biere — Erstklassige Weine — Gute bürgerliche Küche — Treffpunkt aller Völkischen — „Völkischer Beobacht." liegt auf — Einstellgelegenheit für Kraftwagen.

Wir suchen
für den Verkauf eines neuen konkurrenzlosen Waschmittels an Selbstverbraucher (Gasthöfe, Hotels Wäschereien sowie größere Privathaushaltungen) an allen Plätzen geeignete Herren und Damen als
Vertreter
Selten großzügige und dauernde Existenz sichert leichte Einführung und laufenden Absatz. Gefl. Angebote mit kurzem Bericht über derzeitige Tätigkeit u. Referenzen erbeten unt. 2312 a. d. „V. B."
Reklameunterstützung

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.
WIEN 8

13. März 8

Dr./B./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.

Wohlgeboren

Herrn Heinrich F i s c h e r

M ü n c h e n .

Deutsches Schauspielhaus.

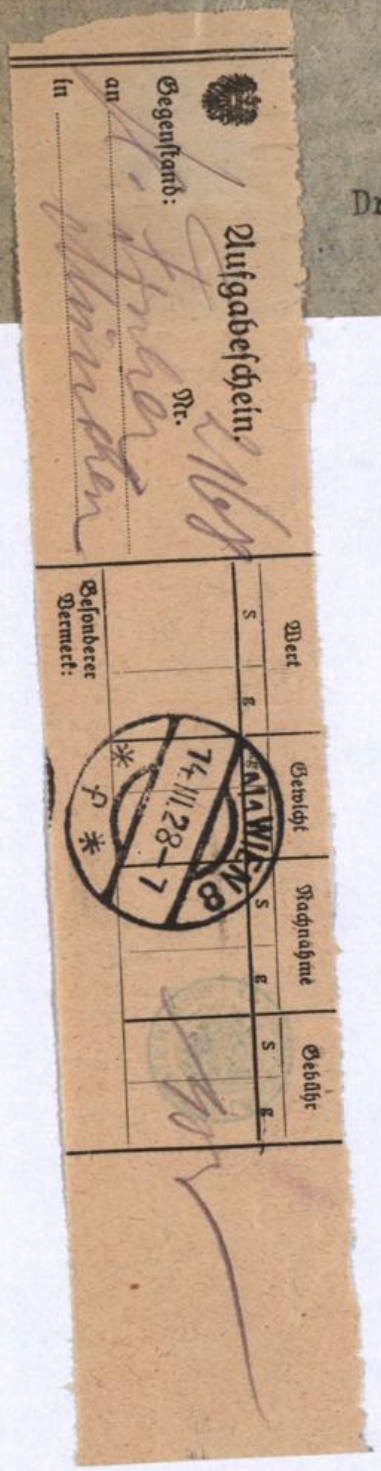
Sehr geehrter Herr !

Ich übersende Ihnen eine an den verantwortlichen Redakteur des Völkischen Beobachter gerichtete Berichtigung und ersuche Sie, Ihren Anwalt zu fragen, ob sie dem deutschen Pressgesetz entspricht, und wenn dies der Fall ist, sie an den verantwortlichen Redakteur des Völkischen Beobachter weiterzuleiten.

Weiters ersuche ich Sie, Ihren Anwalt auch darüber zu befragen, ob er es für tunlich und möglich hält, gegen das Präsidium der vereinigten vaterländischen Verbände, die "Münchner Zeitung" und die "Bayrische Staatszeitung", welche dessen Zuschrift abdruckten, wegen der Worte "Der tote Frontsoldat wurde in gemeinster Weise verhöhnt" eine Ehrenbeleidigungsklage einzureichen; ferner, ob wegen der Forderung, dass das Stück abgesetzt wird, wobei man durchblicken liess, dass es sonst zu Skandalen kommen wird, eine Anzeige wegen Nötigung erstattet werden kann und auch, ob nach deutschem Gesetz ein Schadenersatz geltend gemacht werden kann, weil wegen dieser Zuschriften und deren Veröffentlichung das "Augsburger Theater", welches gleichfalls den Plan einer Aufführung des "Traumstückes" hatte,

13. März 8

Dr./B./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.


Aufgabeschein.
Nr.
Gegenstand:
an
in
Wert
Gewicht
Nachnahme
Gebühr
S
g
Besonderer Vermerk:
WIEN
74 III 28–7
8

diesen aufgegeben hat.

Mit freundlichen Grüssen, auch von Herrn Kraus, bin ich in Erwartung Ihrer Antwort

ihr ergebener

STADT- U. LANDESBIBL. WIEN

1 Beilage

Rekommandiert

Betr. Kraus-Völkischer Beobachter

exp. am 14.3.1928.

13. März 8

Dr./B./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.

Wohlgeboren

Herrn Heinrich F i s c h e r

M ü n c h e n .
Deutsches Schauspielhaus.

Sehr geehrter Herr !

Ich übersende Ihnen eine an den verantwortlichen Redakteur des Völkischen Beobachter gerichtete Berichtigung und ersuche Sie, Ihren Anwalt zu fragen, ob sie dem deutschen Pressgesetz entspricht, und wenn dies der Fall ist, sie an den verantwortlichen Redakteur des Völkischen Beobachter weiterzuleiten.

Weiters ersuche ich Sie, Ihren Anwalt auch darüber zu befragen, ob er es für tunlich und möglich hält, gegen das Präsidium der vereinigten vaterländischen Verbände, die "Münchner Zeitung" und die "Bayrische Staatszeitung", welche dessen Zuschrift abdruckten, wegen der Worte "Der tote Frontsoldat wurde in gemeinster Weise verhöhnt" eine Ehrenbeleidigungsklage einzureichen; ferner, ob wegen der Forderung, dass das Stück abgesetzt wird, wobei man durchblicken liess, dass es sonst zu Skandalen kommen wird, eine Anzeige wegen Nötigung erstattet werden kann und auch, ob nach deutschem Gesetz ein Schadenersatz geltend gemacht werden kann, weil wegen dieser Zuschriften und deren Veröffentlichung das "Augsburger Theater", welches gleichfalls den Plan einer Aufführung des "Traumstückes" hatte,

diesen aufgegeben hat.

Mit freundlichen Grüssen, auch von Herrn Kraus, bin ich in Erwartung Ihrer Antwort

ihr ergebener

1 Beilage

Rekommandiert

Dr. S./Fa. 13. März 8.

Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.

An den

Verantwortlichen Schriftleiter des Völkischen Beobachter

Bayernausgabe

W i l h e l m W e i s s

M ü n c h e n .

In rechtsfreundlicher Vertretung des Herrn Karl K r a u s verlange ich gemäss § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7.Mai 1874 die Aufnahme folgender Berichtigung der in Ihrer Nummer vom 3. März 1928, 53. Ausgabe, 41.Jahrgang in dem Artikel " E i n e s k a n d a l ö s e E r s t a u f f ü h r u n g i n M ü n c h e n" "D i e V e r h ö h n u n g d e s S o l d a t e n t o d e s d u r c h d e n J u d e n K a r l K r a u s - W i r f o r d e r n V e r b o t d e r A u f f ü h r u n g i m S c h a u s p i e l h a u s " mitgeteilten meinen Mandanten betreffenden unrichtigen Tatsachen.

Sie schreiben: " Eine tuberkulöse Krankenschwester erzählt,wie sie von den Offizieren im Felde 'angesteckt' worden sei". Diese Behauptung ist unwahr. Wahr ist, dass im "Traumstück" eine tuberkulöse Krankenschwester überhaupt nicht vorkommt, wahr ist, dass ein tuberkulöses Kind in einem Vers über das Schicksal seiner Schwester, die im Felde war, berichtet. Sie schreiben ferner : "Eine Hure tanzt mit Etappenschweinen und einbeinigen Soldaten". Es ist unwahr, dass eine derartige Szene im Traumstück überhaupt vorkommt.

.8

.18

Dr. S./Fa. 13. März 8.

Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.

An den

Verantwortlichen Schriftleiter des Völkischen Beobachter
Bayernausgabe
W i l h e l m W e i s s
M ü n c h e n .

In rechtsfreundlicher Vertretung des Herrn Karl K r a u s verlange ich gemäss § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7.Mai 1874 die Aufnahme folgender Berichtigung der in Ihrer Nummer vom 3. März 1928, 53. Ausgabe, 41. Jahrgang in dem Artikel " E i n e s k a n d a l ö s e E r s t a u f f ü h r u n g i n M ü n c h e n" "D i e V e r h ö h n u n g d e s S o l d a t e n t o d e s d u r c h d e n J u d e n K a r l K r a u s - W i r f o r d e r n V e r b o t d e r A u f f ü h r u n g i m S c h a u s p i e l h a u s " mitgeteilten meinen Mandanten betreffenden unrichtigen Tatsachen.

Sie schreiben: " Eine tuberkulöse Krankenschwester erzählt, wie sie von den Offizieren im Felde 'angesteckt' worden sei". Diese Behauptung ist unwahr. Wahr ist, dass im "Traumstück" eine tuberkulöse Krankenschwester überhaupt nicht vorkommt, wahr ist, dass ein tuberkulöses Kind in einem Vers über das Schicksal seiner Schwester, die im Felde war, berichtet. Sie schreiben ferner : "Eine Hure tanzt mit Etappenschweinen und einbeinigen Soldaten". Es ist unwahr, dass eine derartige Szene im Traumstück überhaupt vorkommt.

LANDESBIBL.

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER 22933 90983, 91983
Postscheckkonto: Nummer 8134
Bankkonto: Vereinsbank
MÜNCHEN, C 7, KAUFINGERSTRASSE 30

15. März 1928.

Bei Antwort bitte Nr. ..... angeben.
Diktat 2/H

Betreff:

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Oskar S a m e k
W i e n I.
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Herr Dramaturg Fischer vom Münchener Schauspielhaus hat mir heute die Unterlagen in der Angelegenheit des Herrn Karl K r a u s vorgelegt und mir Jhren Brief vom 13. März 1928 an Herrn Fischer, sowie den Entwurf einer Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes an den Völkischen Beobachter gezeigt. Jch gestatte mir hiezu folgendes zu bemerken:

1.) Der Artikel „ Eine skandalöse Erstaufführung in München ",- „ Die Verhöhnung des Soldatentodes durch den Juden Karl Kraus",- „ Wir fordern Verbot der Aufführung im Schauspielhaus ", enthält zweifellos eine ganze Reihe von offensichtlichen Beleidigungen. Karl Kraus wird in diesem Artikel als Wiener Judenliterat bezeichnet. Es wird frechste Verhöhnung aller gefallenen Frontkämpfer behauptet; unter unwahren Angaben über die Vorgänge auf der Bühne wird von schmutzigen Zoten gesprochen, es wird behauptet, daß die heiligsten Erinnerungen in gemeinster und brutalster Weise

in den Kot gezogen werden, das Traumstück wird als einzige fortgesetzte Verhöhnung des frontsoldatischen Geistes, als schamlose Bewitzelung, als gemeine Besudelung bezeichnet. Es wird von einer tuberkulosen Krankenschwester erzählt, die im Stück nicht vorkommt und behauptet, daß eine Hure im Stück mit Etappenschweinen und einbeinigen Soldaten tanze. Auch das ist frei erfunden. Das ganze Stück wird als eine einzige Gemeinheit, eine einzige Zote, ein einziger Beweis der „neudeutschen" Geistigkeit " bezeichnet.

Nach § 193 StGB. ist eine Beleidigung, deren Vorliegen ja von niemand bestritten werden kann, dann nicht strafbar, wenn es sich um tadelnde Urteile über künstlerische Leistungen oder um Äusserungen zur Wahrnehmung berechtigter eigener Jnteressen oder ähnliche Fälle handelt. Daß der Völkische Beobachter keine eigenen oder ihm nahe - stehenden Jnteressen bei diesem Artikel wahrnimmt, liegt auf der Hand. Es könnte sich also nur darum handeln, ob ein tadelndes Urteil über eine künstlerische Leistung vorgeschützt werden kann. Die Häufung der grob beleidigenden Ausdrücke, die Behauptung von frei erfundenen Vorgängen und vor allem die Unterstellung einer gemeinen Gesinnung unter absichtlicher und bewusster Verkennung der ethischen Tendenz des Stückes gehen aber auch bei wohlwollendster Beurteilung des Artikels durch einen Richter über den erlaubten Rahmen weit hinaus. Nach der Praxis der obersten Gerichte

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

ist insbesondere die Häufung von beleidigenden oder abfälligen Ausdrücken ein Beweis dafür, daß nicht eine literarische Kritik oder eine Wahrnehmung berechtigter Jnteressen, sondern eine Beleidigung beabsichtigt ist. Trifft dies aber zu, so findet § 193 StGB. keine Anwendung. Ohne die Schwierigkeiten, die sich bei Verfolgung derartiger Beleidigungen durch bayerische Gerichte in vielen Fällen ergeben haben, hier im Geringsten zu verkennen, glauben wir daher zur Einreichung einer Beleidigungsklage gegen den Völkischen Beobachter raten zu sollen. Man kann mit derartigen Organen, die sich bewusst ausserhalb des Rahmens der journalistischen Gepflogenheiten halten, nicht diskutieren, sondern man kann nur durch eine Beleidigungsklage die gerichtliche Sühne erzwingen. Würde das Gericht eine Beleidigungsklage mit irgend einer juristischen Begründung ablehnen, so wäre das gewiss in den Augen derjenigen Kreise, auf deren Urteil es ankommt, nicht eine Niederlage des Herrn Kraus, sondern eine geistige Niederlage des Gerichts.

2.) Nach sorgfältiger Prüfung raten wir dagegen, von einer Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes ab. Es würde zwar Herrn Kraus vermutlich nicht stören, wenn seine Berichtigung, wie mit Sicherheit zu erwarten ist, mit dem bei diesem Blatte selbstverständlichen Kommentar neuer Beschimpfungen versehen würde. Es ist aber, wenn

eine Beleidigungsklage gestellt werden kann, weder nötig noch üblich, vorher mit einer preßgesetzlichen Berichtigung zu arbeiten. Der Nachweis der verleumderischen Behauptung würde sich ja im Beleidigungsprozess von selbst ergeben. Man nimmt ein derartiges Blatt u.E. zu ernst, wenn man ihm überhaupt eine Berichtigung aufnötigt. Diese Erwägungen sind Zweckmässigkeitserwägungen, deren Entscheidung letzten Endes ja Herrn Kraus allein zusteht. Die rein juristische Frage, ob die entworfene Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes juristisch ~~ist~~ in Ordnung geht, ist zu bejahen. Ich bitte in diesem Falle lediglich noch zu erwägen, ob der erste Teil der Berichtigung durchgreifend ist, da es sachlich vom Standpunkt der Gegenpartei aus wohl keinen grossen Unterschied machen würde, ob eine Person selbst vorkommt oder ob deren angebliches Schicksal von deren Schwester berichtet wird. Es ist zu erwarten, daß die Gegenpartei behaupten wird, man hätte lediglich 2 Sätze berichtigen können, gäbe damit also die Richtigkeit der übrigen Behauptungen zu.

3:) Von einer Klage gegen das Präsidium der Vereinigten vaterländischen Verbände auf Grund der in einer Reihe reaktionärer Zeitungen veröffentlichten Einsendungen raten wir nach sorgfältiger Prüfung ab. Es würde dem Gericht bedeutend leichter fallen eine derartige Klage abzuweisen, da es sich hier nur um einen einzigen Halbsatz handelt, nämlich um die unwahre Behauptung, daß in dem

Stück der tote Frontsoldat in gemeinster Weise verhöhnt wird. Diese Behauptung ist zweifellos beleidigend. Es ist aber zu berücksichtigen, daß das Gericht nach unseren langjährigen Erfahrungen voraussichtlich in diesem Falle der beklagten Partei die Wahrnehmung berechtigter Jnteressen zubilligen würde, da die Vaterländischen Verbände eine ganze Reihe von Frontkämpfer-Vereinigungen umfassen. Es würde in diesem Fall der Nachweis, daß aus der Form die Absicht der Beleidigung hervorgeht, nicht zu erbringen sein. Wir geben diesen Rat auf Grund zahlreicher uns bekannter Entscheidungen des zuständigen Gerichts und des Bayer.Obersten Landesgerichts. Würde die Klage in diesem Falle abgewiesen werden, so würde eine Kritik dieser Entscheidung weit weniger wirksam sein, als wenn die Klage gegen eine derartige Häufung beschimpfender Ausdrücke abgewiesen wird, wie sie der Völkische Beobachter enthält.

4.) Von einer Strafanzeige wegen Nötigung ist abzuraten. Diese Strafanzeige würde bestimmt mit Einstellung erledigt werden, denn nach § 240 StGB. liegt eine Nötigung nur vor, wenn jemand zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung durch Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen genötigt wird. Jn dem Artikel des Völkischen Beo - bachters ist die Frage enthalten: „ oder müssen andere Mittel und Wege gesucht werden, um die Fortsetzung dieses

Skandals zu verhindern ? " . Es wäre sehr leicht möglich, daß die Staatsanwaltschaft dem Angeklagten glauben würde, daß er sich über Mittel und Wege ja noch gar nicht im Klaren gewesen sei und keinesfalls ein Verbrechen oder Vergehen habe androhen wollen, sondern z.B. nur einen öffentlichen Protest ausserhalb des Schauspielhauses beabsichtigt habe. Derartige billige Handhaben sollte man einem Gegner wie dem Völkischen Beobachter nicht geben.

5.) Herr Fischer zeigte mir einen ihm heute zugegangenen Ausschnitt aus dem Fränkischen Kurier Nürnberg, der auch in München erscheint, also auch in München verklagt werden kann. Dieser Ausschnitt, den Herr Fischer Jhnen durch mich beilegen lässt und zurückerbittet, ist selbstverständlich formalbeleidigend. Schon der Ausdruck Literätchen ist in der Form beleidigend, ebenso der mehr als zweideutige Hinweis auf die syphilitische Verseuchung von Vertretern des Literaturbolschewismus.

Hochachtungsvoll
ergebener Kollege
Münchmeyer
Rechtsanwalt.

1 Anl.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Haus-Völkischer Beobachter

16 Mär 1928

24. März 1928.

Dr. S./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter

Wohlgeboren

Herrn Dr. Max H i r s c h b e r g,
Rechtsanwalt
M ü n c h e n C 7.
Kaufingerstrasse Nr. 30.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ihr Schreiben vom 15. März 1928 habe ich Herrn Kraus vor seiner Abreise nach Berlin zur Kenntnis gebracht und ersuche ich Sie, über seinen Auftrag, nach Ihrem Schreiben vorzugehen. Da Sie zur Verfolgung voraussichtlich eine oder mehrere Vollmachten benötigen werden, bitte ich Sie, mir Formulare einzusenden, die ich Ihnen von Herrn Kraus unterfertigt zurückschicken werde.

Ich möchte nur noch hinzufügen, dass die Berichtigung gemäss einer von Herrn Kraus und mir ständig vorgenommenen Uebung beabsichtigt war, auch die kleinste Kleinigkeit in der Presse zu berichtigen, um die Lügenhaftigkeit der Darstellungen zu charakterisieren. In Wien ist diese unsere Uebung allgemein bekannt und hat den schwachen Erfolg erzielt, dass man bei Artikeln, die mit Herrn Kraus irgendwie zusammenhängen, besonders vorsichtig ist. Da aber im Reich diese Uebung noch nicht bekannt sein dürfte, so befolgen wir Ihren Rat von der Berichtigung in diesem Falle abzusehen.

Den überlassenen Zeitungsausschnitt aus dem "Fränkischen Kurier" sende ich zurück.

Hochachtungsvoll
Ihr ergebener Kollege

1 Beilage. Rekommandiert.

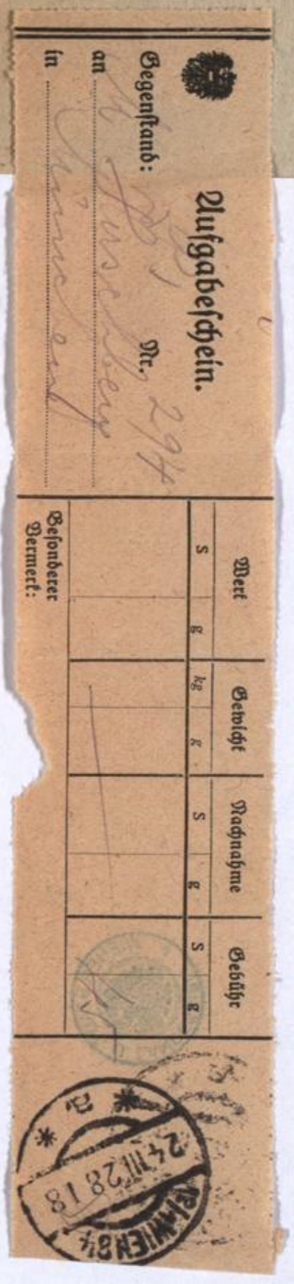
WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Betr. Kraus-Völkischer Beobachter

exp. am 24.3.1928.

24. März 1928.

Dr. S./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter



WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

24. März 1928.

Dr.S./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER XXXX 90983
Postscheckkonto: Nummer 8134
Bankkonto: Vereinsbank
MÜNCHEN, C 7, KAUFINGERSTRASSE 30

10. April 1928

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben.
Diktat 2/H

Betreff:

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Oskar S a m e k
W i e n I
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jch bestätige ergebenst Empfang Jhres Briefes vom 24., eingegangen 27. März 1928. Jch habe das Stück inzwischen nochmals eingehend gelesen und wiederholt bestätigt gefunden, daß das ganze Machwerk der beklagten Partei eine absichtliche Verdrehung des Sinnes ins Gegenteil ist. Jch verhehle Jhnen nicht, daß wir mit Klagen ähnlicher Art zuweilen überraschende Erfahrungen gemacht haben. Wir stehen jedoch grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß bei derartigen klaren und nicht zu leugnenden Beleidigungen geklagt werden soll. Daß das Gericht das Vorliegen einer Beleidigung in diesem Falle mit einem Schein von Berechtigung abweisen könnte, erscheint uns nicht möglich.

Wir haben die anliegende Klage eingereicht, von der ich 2 Exemplare zur gefl. Weiterleitung an Herrn Kraus beilege.

Die anliegende Vollmacht bitten wir unterzeichnet zurückzuleiten. Mir scheint der Jhnen zur Kenntnisnahme

übersandte Artikel des Fränkischen Kuriers fast noch unqualifizierbarer als der Artikel des Völkischen Beobachters. Jch bitte zu prüfen, ob nicht gerade gegen dieses Blatt, dessen Artikel wie auch in anderen Fällen ganz besonders widerwärtig sind, vorgegangen werden sollte. Die Privat - klage müßte in diesem Falle in Nürnberg gestellt werden. Daß ein Nürnberger Gericht diese Klage mit einem Schein von Berechtigung abweisen könnte, erscheint mir nicht möglich. Für den Fall, daß Herr Kraus diese 2.Klage einreichen will, lege ich Vollmacht bei.

Jch wäre Jhnen verbunden, wenn Sie mir noch einige Exemplare des Traumstücks übersenden würden, vielleicht 6, da ich dem Gericht und den ev. aufzustellenden Sachver - ständigen ein Exemplar vorlegen muß.

Jn koll.Hochachtung

Rechtsanwalt.

4 Anl.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Kraus - Völkischer Beobachter

München, den 10.April 1928.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. A

Zum

Amtsgericht M ü n c h e n
Strafgericht

Privatklage und Strafantrag

der Rechtsanwälte Dr.Hirschberg, Dr.
Philipp Loewenfeld & Dr.Regensteiner,
München, Kaufingerstr.30/II

n a m e n s

Karl K r a u s, Schriftsteller in Wien

gegen

Wilhelm W e i ß, verantwortlicher Schrift -
leiter der periodischen Druckschrift
„ Völkischer Beobachter " in München,
Schellingstr.39/I,

wegen Beleidigung.

In Nr. 53 des 41.Jahrgangs „ Bayernausgabe " des „ Völkischen Beobachters " vom Samstag, den 3.III.1928, ist unter der Schlagzeile „ Neue Verhöhnung der deutschen Frontsoldaten auf der Bühne " ein fettgedruckter Artikel mit der Überschrift: „ Eine skandalöse Erst - aufführung in München " veröffentlicht

2/H

Ein Exemplar dieses Artikels füge ich an. Die Ausführungen sind beleidigend nach § 185 StGB.. Der Privatkläger wird verächtlich als „ Wiener Judenliterat ", als „ der Fackelkraus aus Wien " bezeichnet. Es ist von frechster Verhöhnung aller gefallenen Frontkämpfer, von schmutzigen Zoten, von gemeinster und brutalster Weise, von schamloser Bewitzelung, von gemeiner Besudelung " die Rede. Der Artikel schliesst mit der bei diesem Blatte üblichen Drohung. Darüber hinaus enthält jedoch der Artikel die Behauptung und Verbreitung von Tatsachen, welche geeignet sind, den Privatkläger verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Es wird behauptet, daß das von ihm verfasste, in den Münchener Kammerspielen aufgeführte „ Traumstück " eine Verhöhnung der deutschen Frontsoldaten darstelle, das Stück sei die frechste Verhöhnung aller gefallenen Frontkämpfer die jemals auf offener Bühne vor sich gegangen ist. Das ganze Traumstück sei eine einzige fortgesetzte Verhöhnung des frontsoldatischen Geistes, eine schamlose Bewitzelung des Opfertodes der gefallenen Frontkämpfer, eine gemeine Besudelung alles dessen, was für den deutschen Soldaten zum Inbegriff seiner Ehre geworden ist. Darüber hinaus werden zwecks Herabsetzung des Privatklägers frei erfundene Behauptungen aufgestellt. Es wird behauptet, daß eine tuberkulöse Krankenschwester erzähle, wie sie von den Offizieren im Felde angesteckt worden sei. Eine tuberkulöse Krankenschwester kommt im ganzen Stück nicht vor. Es ist ferner behauptet, daß eine Hure mit Etappenschweinen und einbeinigen Soldaten im Stück tanze. Auch diese Behauptung ist frei erfunden. Eine solche Szene kommt im Stück nicht vor.

zu erklären, da der Privatkläger in Wien wohnt und jede Vergleichsverhandlung mit der beklagten Partei ablehnt (G.V.Bl. 1926 S. 501).

Ich beantrage das Hauptverfahren wegen zweier sachlich zusammentreffender Vergehen der Beleidigung teils nach § 185, teils 186 resp.187 StGB. begangen, zu eröffnen.

Vollmacht wird umgehend nachgebracht.

gez.Dr.Hirschberg

Rechtsanwalt.

Für die Abschrift.

Hirschberg

Rechtsanwalt.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Krauss

Völkische Beobachter

Daß das Stück genau die entgegengesetzte Tendenz als die in dem Artikel behauptete der Verhöhnung der gefallenen Frontsoldaten oder der schamlosen Bewitzelung des Opfertodes derselben hat, ergibt sich aus seinem Inhalt.

In Nr. 62 des Völkischen Beobachters vom Mittwoch, den 14. März 1928 S. 4 ist unter der Überschrift: „ Das Traumstück und die Frontsoldaten " der im Original anliegende weitere Artikel enthalten. In diesem wird im Anschluß an eine berechtigte Erklärung der „ Jungen Bühne ", welche gegen die unwahre Behauptung der Verhöhnung der toten Frontsoldaten protestierte, die Behauptung der Verhöhnung der Frontsoldaten wiederholt. In dem üblichen Ton heisst es dann weiter:

„ Ob sich der deutsche Frontsoldat durch den geschwollenen Pazifismus und durch den zotigen Zynismus eines Wiener Judenliteraten herausgefordert fühlen darf oder nicht, ist ausschließlich seine Sache."

Es ist seitdem von typisch jüdischer Phraseologie, von beschnittener Fackelsprache, von Geschwafel reiner Menschlichkeit usw. die Rede.

Namens des Privatklägers stelle ich gegen den Privatbeklagten als verantwortlichen Schriftleiter der betreffenden Nummern des „ Völkischen Beobachters "

S t r a f a n t r a g

und erhebe

P r i v a t k l a g e,

wobei ich den gesamten Inhalt der beiden inkriminierten im Original anliegenden Zeitungsartikel zum Gegenstand von Strafantrag und Privatklage mache.

Ich beantrage den Sühneversuch für entbehrlich

12. April 1928.

Dr.S./Fa. Betrifft:Kraus-Völkischer Beobachter

hlgeboren

Herrn Dr. Max Hirschberg,
Rechtsanwalt

München C 7,
Kaufingerstrasse Nr.30.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ihr geschätztes Schreiben und die beigelegte Abschrift der Anklageschrift gegen den'Völkischen Beobachter' habe ich Herrn Karl Kraus zur Kenntnis gebracht. Er lässt Ihnen danken und sendet Ihnen die beiden Vollmachten unterfertigt zurück, mit dem Ersuchen, auch gegen den 'Fränkischen Kurier' die Anklage einzubringen.

Ferner sende ich Ihnen ein Blatt aus der Nummer des 'Berliner Börsen-Courier' vom 31./3.1928, in welchem ein Herr Herbert Ihering zu dem Vorgehen der Deutschvölkischen an der Sache 'Traumstück' Stellung nimmt, samt zweifacher Abschrift, vielleicht können Sie es im Prozesse verwerten.

Mit der gleichen Post übersende ich Ihnen die verlangten 6 Exemplare des 'Traumstückes' unter Kreuzverband.

Ferner ersuche ich Sie um die Mitteilung, ob Ihre erste Auskunft, dass Sie von einer Klage gegen die vereinigten vaterländischen Verbände abraten, implicite auch für die Zeitungen, welche diesen Aufruf abdruckten, gilt.

Mit vorzüglicher kollegialer

5 Beilagen Hochachtung

rek.

Betr.Kraus-Völkischer Beobachter

exp.am 12.4.1928.

12. April 1928.

Dr.S./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter

Aufgabeschein.

Gegenstand: Nr.

an

in

Wert	Gewicht	Nachnahme	Gebühr
S / g	kg / g	S / g	S / g

Besonderer Vermerk:

12.IV.28 7-8

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

12. April 1928.

Dr.S./Fa.

Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER ~~22983~~ 91983
Postscheckkonto: Nummer 3184
~~Bankkonto: Vereinsbank~~
MÜNCHEN, C 7, KAUFINGERSTRASSE 30

20. April 1928.

Bei Antwort bitte Nr. ..... angeben.
Diktat ~~2/H~~

Betreff:

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Oskar S a m e k
W i e n I
Schottenring 14

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jch war bei einer grösseren Schwurgerichtsverteidigung in Neuburg a.D. und kann daher erst heute Jhre geehrten Schreiben vom 12. und 16. April 1928 beantworten.

1.) Die Klage gegen den Fränkischen Kurier werde ich sofort einreichen, sobald ich die bereits bestellten Originalnummern des betreffenden Blattes erhalten habe. Aus dem mir vorliegenden Ausschnitt kann der Name des verantwortlichen Redakteurs nicht festgestellt werden.

2.) Die mir freundlichst übermittelte Kritik von Herbert Jhering im Berliner Börsen-Kurier werde ich im Prozess verwerten.

3.) Die mir übersandten 6 Exemplare des Traumstücks habe ich erhalten. Jch habe ein Exemplar dem Gericht vorgelegt.

4.) Unsere Auskunft, daß von einer Klage gegen die Vereinigten vaterländischen Verbände abzuraten ist, gilt auch für die Zeitungen, welche diesen Aufruf abgedruckt haben.

Es empfiehlt sich, nur diejenigen Klagen zu stellen, bei denen die Einwendungen der Gegenpartei nach der herrschenden Praxis nicht von vornherein die Gefahr einer Klageabweisung mit sich bringen. Jn diesem Falle würde die Gefahr bestehen, daß nicht nur dem Verfasser, sondern auch dem verantwortlichen Redakteur der § 193 (Wahrnehmung berechtigter Jnteressen) zugebilligt würde, da ja der Abdruck nur von solchen Zeitungen betätigt wurde, deren Redakteur mit den Vaterländischen Verbänden persönlich nahestehen dürfte. Es ist daher hier mit sehr billigen und unter Umständen erfolgreichen Einwendungen zu rechnen. Jm Gegensatz zu dieser Einsendung liegen ja bei den Artikeln des Völkischen Beobachters und des Fränkischen Kuriers reine Verbalinjurieen vor, bei denen das Gericht den § 193 einfach nicht zubilligen kann, ohne gegen das Gesetz zu verstossen.

5.) Jn der Klagesache gegen den Völkischen Beobachter halte ich es für zweckmässig, die Tendenz des Traumstücks durch Hinweis auf das grössere Werk, „ Die letzten Tage der Menschheit " noch unwiderleglicher zu erläutern. Jch habe zu diesem Zwecke das letztere Werk nocheinmal durchgelesen und mir die Szenen angemerkt, aus denen die Gesamttendenz der Arbeit des Herrn Mandanten ganz unwiderleglich hervorgeht. Da ich selbst nur ein Exemplar besitze, wäre ich verbunden, wenn ich gelegentlich noch ein oder zwei Exemplare des letzteren Buches bekommen könnte, um die Vorlage bei Gericht zu betätigen.

Mit vorzügl. koll. Hochachtung

Rechtsanwalt

Völkischer Beobachter
21. Apr. 1928

24. April 1928.

Dr. S./Fa.

Betrifft: Kraus-Volkischer Beobachter.

Wohlgeboren

Herrn Dr. M a x H i r s c h b e r g ,

Rechtsanwalt

M ü n c h e n C 7.

Kaufingerstrasse Nr. 30.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ich danke Ihnen, auch im Namen des Herrn Kraus, für die beiden Schreiben vom 20. April 1928 in Sachen Kraus gegen Völkischer Beobachter und Kraus gegen Kerr. Die verlangten 2 Exemplare der letzten Tage der Menschheit habe ich Ihnen durch den Verlag der "Fackel" heute zusenden lassen.

Ich zeichne mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Betr. Kraus-Völkischer-Beobachter

exp. am 24.4.1928.

99.11. - 99.21.

26. April 1928.

Dr.S./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.

Wohlgeboren

Herrn Dr. Max H i r s c h b e r g,

Rechtsanwalt

M ü n c h e n 2 C

Kaufingerstrasse Nr.30.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Wie ich Ihnen bereits mitteilte, habe ich durch den Verlag der "Fackel" zwei Exemplare der "Letzten Tage der Menschheit" übersenden lassen. Herr Kraus bittet aber zu bedenken, ob nicht durch dieses Werk, das in der Gesamtheit durchzulesen die Richter sich kaum die Mühe machen werden, vielleicht Verwirrung geschaffen werden könnte, weil bei oberflächlicher Durchsicht des Werkes, wenn gerade augenblicklicherweise das Auge des Richters auf unpassende Stellen fällt, ein falscher Eindruck entstehen könnte, doch überlässt Herr Kraus selbstverständlich Ihnen die Entscheidung über die Vorlage.

Ich zeichne mit vorzüglicher kollegialer

Hochachtung

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Betr. Kraus-Völkischer
Beobachter
exp. am 26.4.1928.

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER ~~22983~~ 91983
Postscheckkonto: Nummer 8134
~~Bankkonto: Vereinsbank~~

MÜNCHEN, C 7, 28. April 1928
KAUFINGERSTRASSE 30

Bei Antwort bitte Nr. Lo 384 angeben.
Diktat 2 F

Betreff:
Kraus/
Fränk. Kurier

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Oskar S a m e k,
W i e n I
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege!

In der Sache gegen Völkischen Beobachter ist das Bedenken, dass das Gericht aus den "Letzten Tagen der Menschheit" einseitige Schlüsse ziehen könnte, meines Erachtens nicht begründet. Ich habe mir diese Frage reiflich überlegt und hatte mich dahin entschieden, dem Gericht bei der Vorlage diejenigen Stellen zu bezeichnen, auf die Bezug genommen wird. Wenn Herr Kraus aber Bedenken hat, so besteht ja gewiss kein Einwand dagegen, mit der Vorlage bei Gericht zunächst einmal zuzuwarten, bis die Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens vorliegt. In der Hauptverhandlung würde ich unbedingt auf das frühere Werk Bezug nehmen, da jede Missdeutung gerade dadurch ausgeschlossen wird.

Die Klage gegen den Fränkischen Kurier habe ich eingereicht. In der betreffenden Nummer ist der von mir verklagte Oskar Franz Schardt als Verantwortlicher für den unterhaltenden Teil, Kunst und Wissenschaft bezeichnet. In dieser Abteilung des Blattes ist der inkriminierte

Artikel enthalten, und es ist ja auch anzunehmen, dass der Fränkische Kurier diesen Artikel für unterhaltend oder für Kunst und Wissenschaft hält. Um aber ganz sicher zu gehen, für den Fall, dass nach Ablauf der dreimonatlichen Strafantragsfrist (5.Juni 1928) der Einwand gebracht werden könnte, für diesen Artikel sei ein anderer ~~der~~ Verantwortlicher zuständig, empfehle ich, gegen den Hauptschriftleiter Wilhelm Thoms und die Verantwortlichen für deutsche Politik, bayerische Politik und den vermischten Teil vorsorglich Strafantrag einzureichen. Dieser Strafantrag wird der Gegenpartei nicht mitgeteilt, sondern bleibt beim Gericht liegen, bis eine etwaige Privatklage nachfolgt. Es wäre dies eine Vorsichtsmassregel, die natürlich keine Kosten verursacht. Für den Fall, dass Sie und Herr Kraus damit einverstanden sind, bitte ich, die anliegende Vollmacht unterzeichnet an mich zurückgelangen zu lassen.

Im übrigen werden nunmehr die Einwendungen der Gegenpartei und die Eröffnung des Hauptverfahrens abzuwarten sein.

Hochachtungsvoll

ergebener Kollege

Rechtsanwalt.

1 Anl.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Kraus – Fränkischer Kurier

30. APR. 1928

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER 90983

Postscheckkonto: Nummer 3134
Bankkonto: Vereinsbank

MÜNCHEN, C 7, 5. Mai 1928.
KAUFINGERSTRASSE 30

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben.
Diktat 2/H

Betreff:

Herrn
Rechtsanwalt Dr. S a m e k
W i e n I
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Kraus gegen Weiss Wilhelm (Völkischer Beobachter) ist das Hauptverfahren antragsgemäss eröffnet und Termin zur Hauptverhandluhg lt. anliegender Ladung des Herrn Privatklägers auf

Montag, den 14.Mai 1928 vorm. 9 Uhr

anberaumt. Herr Kraus ist nach § 378 StPO. berechtigt, sich durch einen schriftlich bevollmächtigten Rechtsanwalt vertreten zu lassen, braucht also zum Termin nicht zu erscheinen. Jch würde es auch, so sehr es mich persönlich erfreuen würde Herrn Kraus kennen zu lernen, für taktisch falsch halten, wenn Herr Kraus persönlich erscheinen würde. Er würde damit einem Blatte, wie dem Völkischen Beobachter, eine Bedeutung zusprechen, die ihm nach keiner Richtung zukommt. Auf irgendwelche geistigen Auseinandersetzungen mit diesem Blatte darf man sich grundsätzlich nicht einlassen. Wie Sie aus dem Eröffnungsbeschluß ersehen, hat der Richter den § 193 an sich bejaht, da ein tadelndes Urteil über die schriftstellerischen Leistungen des Privat -

klägers vorliege, jedoch die Straflosigkeit verneint, weil aus der Form, insbesondere aus der Häufung der verletzenden Wendungen, das Vorhandensein einer Beleidigung hervorgehe. Der Richter stellt also nur auf die formellen Beleidigungen ab. Wir sind daher in der Lage, das Gleiche zu tun und brauchen uns auf Debatten über den Jnhalt des Traumstücks nicht weiter einlassen. Der Zweck des Vorgehens, diesem Blatt einen Denkzettel zu geben, dürfte demnach erreicht werden, ohne daß eine Bezugnahme auf frühere Werke oder Vernehmung von Sachverständigen notwendig wird.

Es kann natürlich sein, daß sich die Situation noch durch Beweisanträge der Gegenpartei ändert. Jch würde in diesem Falle rechtzeitig Nachricht geben. Nur wenn das Gericht der Gegenpartei wider Erwarten einen Sachverständigenbeweis zulassen sollte, müßten auch wir selbstverständlich mit Sachverständigen arbeiten. Jch bitte Herrn Kraus, sich für diesen Fall einstweilen zu überlegen, wer als Sachverständiger geladen werden soll. Wahrscheinlich wird diese Notwendigkeit aber nicht eintreten.

Theodor Lessing
Ludwig Feller

Für die Führung der Sache einschließlich der Hauptverhandlung am Strafgericht gestatte ich mir ein Gesamthonorar von 200 ℳ in Vorschlag zu bringen. Jch darf Sie bitten, die Vermittlung der Überweisung freundlichst zu übernehmen. Wird der Beklagte verurteilt, so hat er

die gesetzlichen Gebühren, das sind rund 70 M, zu erstatten. Soweit die üblichen Honorarvereinbarungen die gesetzlichen Gebühren übersteigen, kann im Falle der Verurteilung der Mehrbetrag vom Beklagten nicht beigetrieben werden, da nur die gesetzlichen Gebühren festgesetzt werden können; das wird ja wohl in Ehrensachen in Österreich ebenso sein, sodaß ich keinen Kommentar dazu zu geben brauche. Jch nehme an, daß jede Vergleichsverhandlung mit der Gegenpartei abgelehnt wird und daß ich zu der Erklärung ermächtigt bin, daß Herr Kraus mit dem Völkischen Beobachter grundsätzlich keinerlei Vergleichsverhandlungen irgend welcher Art überhaupt führt. Jch halte dies für politisch und taktisch geboten. Jch habe allerdings auch keine grundsätzlichen Erwägungen dagegen, einen Vergleich zu schliessen, wenn die Gegenpartei alle Beleidigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen sollte und alle Kosten einschließlich des vereinbarten Honorars übernimmt. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahrscheinlich, daß sie dies tun würde, um die in Pressbeleidigungssachen in München ziemlich hohen Geldstrafen zu sparen. Mir persönlich würde es allerdings für Herrn Kraus mehr zusagen, von vornherein ~~jede~~ vergleichsweise Erledigung grundsätzlich abzulehnen.

Mit vorzügl.koll.Hochachtung

Dr. Wisaberg

Anl. Rechtsanwalt.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Kaus-Völkischer Beobachter

7. MAI 1928

P.R. Av 33/28

Betreff:
Kraus Karl, Schriftsteller, Wien
gegen
Weiß Wilhelm, Schriftleiter, München
wegen Beleidigung.

Abschrift.

B e s c h l u ß .

W e i ß Wilhelm, geboren am 31. März 1892 zu Stadtsteinach, lediger Schriftleiter in München ist hinreichend verdächtig, den Privatkläger in 2 Fällen öffentlich beleidigt zu haben.

Anfangs März 1928 führte die „Junge Bühne" der „Münchner Kammerspiele" das von dem Privatkläger verfaßte, im Verlag „Die Fackel" erschienene „T r a u m s t ü c k" auf.

Der Inhalt dieses Traumstücks wird seinem vollen Umfang nach hierher bezogen.

In Nr. 53 und 62 der Zeitung „Völkischer Beobachter" vom 3. und 14. März 1928 ist je ein Artikel enthalten, der sich mit der Aufführung des Stückes und den Inhalt des Stückes beschäftigt.

Der erste Artikel trägt die Überschrift: „Neue Verhöhnung der deutschen Frontsoldaten auf der Bühne. Eine skandalöse Erstaufführung in München. Die Verhöhnung des Soldatentodes durch den Juden Karl Kraus - Wir fordern Verbot der Aufführung im Schauspielhaus", der zweite Artikel die Überschrift: „Das „Traumstück" und die Frontsoldaten. Eine Auseinandersetzung mit der „Jungen Bühne"! Die Artikel werden ihrem vollen Inhalt nach hierher bezogen.

In den Artikeln finden sich u.a. die Wendungen: „Wiener Judenliterat, Fackelkraus, geschwollener Pazifismus und zotiger Zynismus eines Wiener Judenliteraten, typisch jüdische Phraseologie, beschnittene Problematik des „frontkämpferfreundlichen" Kraus."

Die Artikel sind ein tadelndes Urteil über die schriftstellerischen Leistungen des Privatklägers. Aus der Form, aus der Häufung der verletzenden Wendungen, geht das Vorhandensein einer Beleidigung hervor.

Der Beschuldigte ist der verantwortliche Schriftleiter der Zeitungen.

Diese Handlungen erfüllen den Tatbestand zweier im sachlichen Zusammenhang stehender Vergehen der Beleidigung nach §§ 185, 200 RStGB. § 20 Abs. 2 Reichspreßgesetz.

Strafantrag ist frist- und formgerecht gestellt (§ 61 StGB). Den Vorschriften der §§ 379 - 382 StPO. ist genügt.

Zur Aburteilung ist das Amtsgericht München, Abt. Strafgericht, zuständig (§§ 24, 25 Abs. 1 Nr. 2a GVG. §§ 7, 8 StPO).

Auf Grund der von Karl Kraus erhobenen Privatklage wird die Eröffnung des Hauptverfahrens beschlossen und zur Hauptverhandlung die öffentliche Sitzung des Amtsgerichts vom

Montag, den 14. Mai 1928 Vormittags 9 Uhr Saal 6/II

bestimmt.

Beweismittel: a) das Werk „Traumstück",

b) Nr. 53 u. 62/28 der Zeitung „Völkischer Beobachter".

München, den 3. Mai 1928.

Amtsgericht München, Abt. Strafgericht.

Amtsgerichtsdirektor:

gez. Frank.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Zur Beglaubigung:

Der Urkundsbeamte:

Bauer

BAYER. AMTSGERICHT MÜNCHEN

9. Mai 1928.

Dr. E./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter,

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Wohlgeboren

Herrn Dr. Max H i r s c h b e r g,
Rechtsanwalt

M ü n c h e n C 7.
Kaufingerstrasse Nr.30.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ihr geschätztes Schreiben vom 5. Mai 1928 habe ich Herrn Kraus zur Kenntnis gebracht. Er lässt Ihnen vielmals danken und äussert sich zu dem Inhalt Ihres Schreibens wie folgt:

Herr Kraus wird zur Verhandlung am 14.5.1928 nicht persönlich erscheinen, er teilt Ihre Ansicht, dass dies besser ist.

Wenn Sachverständigenbeweis in Frage käme, wäre vielleicht am zweckmässigsten, entweder Theodor H a e k e r in München oder Ludwig P i k e r in Innsbruck zu beantragen.

Was nun das Honorar betrifft, so glaubte Herr Kraus, dass Sie sich mit den gesetzlichen Gebühren in seinen Angelegenheiten begnügen würden, weil sowohl aus Ihren Schreiben, als auch aus der Darstellung des Herrn Fischer hervorging, dass Sie den geistigen Gehalt seines Kampfes miterleben und bei der Uebernahme der Vertretung mehr auf die Unterstützung des Kampfes, als auf die advokatorische Seite der Angelegenheit Rücksicht nehmen. Selbstverständlich würde Herr Kraus, wenn Sie darauf bestehen, das begehrte Honorar bezahlen, er wäre aber dann ausserstande seinen Kampf überhaupt auch

mit juristischen Kaffee zu führen, zumal, wenn man bedenkt, dass wahrscheinlich in der Angelegenheit des "Fränkischen Kurier" ein gleich hohes Honorar auflaufen wird. In Oesterreich ist übrigens, wie ich Ihnen mitteilen kann, eine Honorarvereinbarung über die tarifmässigen Kosten hinaus auch nicht üblich und ich selbst halte es gerade in den Angelegenheiten des Herrn Kraus so, dass ich auch für diejenigen Prozesse, bei denen Herr Kraus die Kostenselbst zu tragen hat, mich mit einen Teil der tarifmässigen begnüge.

Dagegen nimmt Herr Kraus zu einem eventuellen Vergleich eine andere Stellung ein. Sollte die Gegenseite selbst Vergleichsanträge stellen und sich verpflichten eine Busse zu bezahlen, die am besten für Invalide bestimmt werden könnte und deren Höhe Ihnen vollständig überlassen bleibt, ferner sowohl die gesetzlichen Gebühren als auch Ihr Honorar, das Sie ja in diesem Falle auch in grösserer Höhe ansprechen könnten, übernehmen und eine entsprechende Erklärung abgeben, so wäre gegen einen Vergleich nichts einzuwenden, im Gegenteil, ein derartiges Vergleichsangebot des Gegners würde ihm sogar die Möglichkeit benehmen in der Sache weiter ausfällig zu werden, was bei einem gerichtlichen Urteil nicht ausgeschlossen wäre. Man müsste natürlich auch auf Veröffentlichung dieser Erklärung im "Volkischen Beobachter" bestehen.

Den Eröffnungsbeschluss und die Ladung sende ich Ihnen zurück, obwohl Sie mir nicht geschrieben haben, dass Sie sie benötigen, weil ich fürchte, dass der Beschluss nur in einfacher Ausfertigung Ihnen zugekommen ist. Sollten Sie jedoch eine eigene Ausfertigung bereits haben, so bitte ich Sie um Rücksendung zwecks Vervollständigung meines Aktes. Ferner sende ich Ihnen zur Verwendung im Prozess die Nummer der "Arbeiter-Zeitung" vom 8.5.1928, auf deren Seite 4 ein sehr in-

teressanter Artikel des "Völkischen Beobachters" zitiert ist. Ein Kommentar zu dem Wunsche dieser Zeitung, dass Berlin verbombt hätte werden sollen, ist wohl überflüssig.

Ferner sende ich Ihnen ein Exemplar der "Fackel" vom Juni 1924, mit Besprechungen der Wiener Aufführung des "Traumstückes". Auf Seite 142 befindet sich die Kritik der "Deutschösterreichischen Tageszeitung" des Gesinnungsgenossen des "Völkischen Beobachters" in Wien. Es wäre vielleicht gut, auch diese Kritik dem Gerichte vorzulegen.

Ich bin, Ihrer geschätzten Rückantwort entgegensehend, mit vorzüglicher kollegialer

Hochachtung

Ihr

4 Beilagen
Rekommandiert.

STADT- U. LANDESBIBL. WIEN

Betr. Kraus-Völkischer Beobachter

exp. am 9.5.1928.

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER ~~42983~~ 90983
Postscheckkonto: Nummer 3134
Bankkonto: Vereinsbank

MÜNCHEN, C 7, 8. Mai 1928.
KAUFINGERSTRASSE 30

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben.
Diktat 2/H

Betreff:

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Oskar S a m e k
W i e n I
Schottenring 14

Eilboten !

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Karl Kraus gegen Völkischer Beobachter (Wilhelm Weiss) habe ich bereits mit Brief vom 5.Mai 1928 berichtet, daß das Hauptverfahren eröffnet ist und daß Termin auf

Montag, den 14.Mai 1928 vorm.9 Uhr

vor dem Amtsgericht München, Strafgericht, Mariahilfplatz 17 a Saal 6/II anberaumt worden ist. Nachträglich hat der Beklagte abschriftlich anliegenden Schriftsatz eingereicht. Das Hauptverfahren war jedoch schon eröffnet. An der Rechtslage wird durch diese verworrenen Ausführungen nichts geändert. Das Gericht hat dem Beklagten im Eröffnungsbeschluß an sich den § 193 zugebilligt, jedoch wegen der Form der Äusserung das Vorhandensein einer Beleidigung bejaht. Davon wird das Gericht auch auf Grund dieser Ausführungen nicht abgehen. Es wäre mir aber erwünscht, rechtzeitig vor dem Termin eine Erwiderung des Herrn

Kraus auf diese Ausführungen zu erhalten, damit ich seinen Standpunkt in der Verhandlung authentisch interpretieren kann. Ich werde mich im übrigen in der Verhandlung möglichst auf das Juristische beschränken, da eine Debatte ~~über~~ mit dem Beklagten, wie auch dieser Schriftsatz zeigt, vollkommen zwecklos ist. Wenn ein Nationalist und Militarist von „ unerträglicher pazifistischer Hetzpropaganda " spricht, hat es doch wirklich keinen Sinn, sich mit ihm sachlich auseinanderzusetzen. Ich bitte aber dafür zu sorgen, daß ich diese Erklärung eilbrieflich bestimmt bis zum Termin erhalte. Im übrigen darf ich auf meinen Brief vom 5.V.28 Bezug nehmen.

Mit vorzügl.koll.Hochachtung

Rechtsanwalt.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus - Völkischer Beobachter

10. MAI 1928

10. Mai 1928.

Dr. S./Fa. Betrifft: Kraus-Völkischer Beobachter.

Wohlgeboren

Herrn Dr. Max Hirschberg,
Rechtsanwalt

München C 7.
Kaufingerstrasse Nr. 30.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ihren Brief vom 9./5.1928 und den beigelegten Schriftsatz habe ich erhalten. Zu einer ausführlichen Gegenäusserung fühlt Herr Kraus weder Lust noch Veranlassung. Das "Traumstück" ist die beste Widerlegung der im Schriftsatz enthaltenen Behauptungen. Sollten Sie irgendwelche Auskünfte über Intention des Herrn Kraus oder über seine sonstige Wirksamkeit im Kriege und in der Nachkriegszeit benötigen, so kann Ihnen Herr Fischer darüber so genau Auskunft geben wie Herr Kraus selbst. Ansonsten dankt Ihnen Herr Kraus für Ihre Mühewaltung und billigt die von Ihnen eingenommene Haltung gegenüber dem Beklagten.

Ich zeichne mit vorzüglicher kollegialer
Hochachtung

STADT- U. LANDESBIBL.

Betr. Kraus. Völkischer Beobachter

exp. am 10.5.1928.

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER ~~22933~~ 90983
Postscheckkonto: Nummer 3134
Bankkonto: Vereinsbank

MÜNCHEN, C 7, 12.Mai 1928.
KAUFINGERSTRASSE 30

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben.
Diktat 2/H

Betreff:

Herrn
Rechtsanwalt Dr.Oskar S a m e k
W i e n I
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Karl Kraus gegen Völkischen Beobachter hat sich im letzten Augenblick ein Anwalt bestellt, der mit der Begründung beruflicher Abwesenheit und mangelnder Jnformation die Verlegung des Termins beantragt hat. Das Gericht hat mich verständigt, daß der Termin abgesetzt worden ist. Angefragt wurde ich vorher nicht. Das Gericht hat aber wohl nach früheren Erfahrungen mit ähnlichen Beklagten, die dann im Termin mit allen möglichen Beweisanträgen und Übergabe von nicht geprüftem Material die Sache sabotieren und dadurch doch eine Aussetzung erzwingen, die Absetzung des Termins bewilligt. Neuer Termin ist noch nicht bestimmt.

Jhre Briefe vom 9. und 10.Mai 1928 bestätige ich ergebenst. Die Ausführungen Jhres Briefes vom 9.Mai 1928 inder Kostenfrage veranlassen mich, von meinem Honorar - vorschlag abzusehen und die Sache für die gesetzlichen Gebühren zu führen. Jn Deutschland ist zwar in Beleidigungssachen dieser Art die Vereinbarung von Honoraren allgemein üblich und das von mir vorgeschlagene Honorar sogar sehr niedrig.

Da Sie aber mitteilen, daß Herr Kraus dadurch verhindert würde, seinen Kampf überhaupt mit juristischen Waffen weiterzuführen, möchte ich hiezu keinesfalls Anlass geben. Selbstverständlich ist es mir um die Unterstützung seiner pazifistischen Einstellung zu tun und die Kostenfrage ist daneben unerheblich. Jch kann allerdings nach der deutschen Gebührenordnung im Falle eines Vergleichs dann von der Gegenpartei auch nur die gesetzlichen Gebühren verlangen. Die Erstattung eines vereinbarten Honorars kann im Falle des Vergleichs von der Gegenpartei nur gefordert werden, wenn eben eine bindende Honorarvereinbarung vorliegt. Den Eröffnungsbeschluß lege ich wieder bei, da ich Duplikat besitze. Sobald neuer Termin anberaumt wird, werde ich wieder berichten. Jn der Frage eines etwaigen Vergleichs werde ich nach Jhrem geehrten Schreiben vom 9.Mai 1928 verfahren.

Mit vorzüglicher koll.Hochachtung

Rechtsanwalt.

1 Anl.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Hans-Völkischer Beobachter

14. MAI 1928

DR. MAX HIRSCHBERG
DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
RECHTSANWÄLTE
Fernsprecher 91983, 90983
Postscheckkonto Nr. 3134

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben
Diktat 2 F
Betrifft:

München 2 C, den 25. Mai 1928
Kaufingerstraße 30

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Oskar Samek
Wien I
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege!

In Sachen Karl Kraus gegen Völkischen Beobachter hat das Amtsgericht nunmehr neuen Termin auf

Donnerstag, den 14. Juni 1928

anberaumt. Die mir zugestellte Ladung für Herrn Kraus füge ich bei. Er ist nicht verpflichtet, zum Termin persönlich zu erscheinen, da er durch mich vertreten ist. Ich halte daran fest, dass sein persönliches Erscheinen überflüssig und unzweckmässig wäre, worüber wir ja einig sind.

Der nach bekannter Methode im letzten Augenblick bestellte Verteidiger des Beklagten hat weitere Erklärungen bisher nicht abgegeben. Sie werden wahrscheinlich im letzten Moment zugestellt werden. Ich werde trotzdem dann verhandeln, da mir die Rechtslage klar zu sein scheint.

Falls noch Jnformationen notwendig sein sollten, werde ich sie von Herrn Fischer von den Kammerspielen erholen.

Hochachtungsvoll

ergebener Kollege

Rechtsanwalt.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

1 Anl.

Kraus - Völkischer Beobachter

29. MAI 1928

Pr.-Reg. AV 33/28

Termin: Donnerstag 14. Juni 1928

An Herrn Karl Kraus, Schriftsteller
in Wien, zuzustellen Herrn Rechtsanwalt
Dr. Hirschberg
in München
Kaufingerstr. 30/II

Ladung des Privatklägers.

In der Privatklagesache gegen Weiß Wilhelm

wegen Beleidigung

werden Sie als Privatkläger auf

Donnerstag, den 14. Juni 1928 19..., vormittags 9 Uhr,

vor das Amtsgericht **München, Abteilung Strafgericht, Mariahilfplatz 17a,** Sitzungssaal Nr. 6 im 2. Stock, zur Hauptverhandlung geladen.

Sie müssen sich persönlich einfinden oder durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Rechtsanwalt vertreten lassen, widrigenfalls die Klage als zurückgenommen gilt, das Verfahren eingestellt wird und die Kosten Ihnen überbürdet werden.

~~Eine Abschrift des Beschlusses über die Eröffnung des Hauptverfahrens und eine Abschrift der Erklärung des Angeklagten vom~~ ~~liegt~~ bei.

Sie können weitere Zeugen und Sachverständige auch unmittelbar laden lassen, müssen aber deren Namen und Anschriften unverzüglich dem Gerichte mitteilen.

Jede Zuschrift ist mit der links oben angegebenen Nummer zu versehen.

München, den 21. Mai 1928 192...

Auf richterliche Anordnung:

~~Der Gerichtsschreiber~~
Der Urkundsbeamte
Bauer

J. G. Weiß'sche Buchdruckerei und Verlag, München.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus-Völkischer Beobachter

29. MAI 1928

Geschäftsnummer:
3991

IV

Absender:
Geschäftsstelle
des
Amtsgerichts München,
Strafgericht
Mariahilfplatz 17a.

Vereinfachte Zustellung.
Hiebei ein Vordruck zur Zustellungsurkunde.

Zugestellt am
22/5

Herrn
An Frau
Frl.
B. A. Ja. Hirschberg

München 2
Kaufingerstr. 29/II

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN : DR. MAX HIRSCHBERG : DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
SPRECHZEIT: 1/24—1/27 (AUSSER SAMSTAG), SONST NACH VEREINBARUNG
FERNSPRECHER 23985 90983
Postscheckkonto: Nummer 3134
Bankkonto: Vereinsbank

MÜNCHEN, C 7, 11. Juni 1928.
KAUFINGERSTRASSE 30

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben.
Diktat 2/H

Betreff:

Herrn
Rechtsanwalt Dr. S a m e k
W i e n I
Schottenring 14

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Kraus gegen Völkischen Beobachter ist die Hauptverhandlung auf neuerlichen Verlegungsantrag des Gegners auf heute, 11.Juni 1928, vorverlegt worden. Jch habe die Verhandlung, welche 2 1/2 Stunden dauerte, durchgeführt. Jch hatte mit freundlicher Mithilfe des Herrn Dramaturgen Heinrich Fischer als Zeugen zur Stelle gebracht: Herrn Bruno Frank, Schriftsteller in München, Herrn Dr.Ring, Herausgeber des Kunstwart, Herrn Dr.Steffel, Staatsbibliothekar; der Gegner hatte jedoch keine Zeugen und Sachverständigen mitgebracht, sodaß ich, um eine neuerliche Terminsverlegung zu vermeiden, auf Vernehmung der Zeugen ebenfalls verzichten konnte.

Jch habe auf die ziemlich verworrenen Ausführungen des Beklagten etwas ironisch und im übrigen rein juristisch repliziert, insbesondere wies ich darauf hin, wie das Hakenkreuzlerblatt in Wien 1924 das Traumstück kritisiert hat und stellte die masslosen Beschimpfungen des Völkischen

Beobachters dem gegenüber.

Bezüglich der frei erfundenen Tanzszene verteidigte der Beklagte sich damit, daß er in der Aufführung den Tanz von Valuta und Zinsfuß bei schlechter Beleuchtung so gesehen habe, wie wenn eine Hure mit einem einbeinigen Soldaten tanze. Ich nagelte ihn sofort darauf fest, daß er demnach das Stück kritisiert hat, ohne es überhaupt gelesen zu haben.

Das Gericht verurteilte den Beklagten wegen zweier sachlich zusammentreffender Vergehen der Beleidigung zu 2 mal 100 ℳ Geldstrafe und zu sämtlichen Kosten. Dem Privatkläger ist das Recht zugesprochen, innerhalb einer Woche nach Rechtskraft das Urteil in der für amtliche Bekanntmachung vorgesehenen Form im Völkischen Beobachter auf Kosten des Beklagten zu veröffentlichen.

Ich warte nunmehr ab, ob der Beklagte Berufung einlegt, andernfalls werde ich für Veröffentlichung im Völkischen Beobachter und für Einziehung der Kosten sorgen.

Ein Vergleichsversuch wurde weder vom Gericht noch vom Gegner gemacht. Ich habe die Vergleichsfrage selbstverständlich nicht angeschnitten.

Ausser den Münchener Tageszeitungen waren die Frankfurter Zeitung, die Vossische Zeitung und andere Blätter vertreten.

Ich lege Durchschlag dieses Schreibens für Herrn Kraus, dem ich meine verbindlichsten Grüsse zu übermitteln bitte, bei.

Kraus - Völk. Beobachter
13. JUNI 1928
13. JUNI 1928

Mit vorzügl.koll.Hochachtung

Rechtsanwalt.

xxx 90983

11.Juni 1928.

10238
2/H

Herrn

Rechtsanwalt Dr. S a m e k

W i e n I

Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Kraus gegen Völkischen Beobachter ist die Hauptverhandlung auf neuerlichen Verlegungsantrag des Gegners auf heute, 11.Juni 1928, vorverlegt worden. Jch habe die Verhandlung, welche 2 1/2 Stunden dauerte, durchgeführt. Jch hatte mit freundlicher Mithilfe des Herrn Dramaturgen Heinrich Fischer als Zeugen zu Stelle gebracht: Herrn Bruno Frank, Schriftsteller in München, Herrn Dr.Ring, Herausgeber des Kunstwart, Herrn Dr.Steffel, Staatsbibliothekar; der Gegner hatte jedoch keine Zeugen und Sachverständigen mitgebracht, sodaß ich, um eine neuerliche Terminsverlegung zu vermeiden, auf Vernehmung der Zeugen ebenfalls verzichten konnte.

Jch habe auf die ziemlich verworrenen Ausführungen des Beklagten etwas ironisch und im übrigen rein juristisch repliziert, insbesondere wies ich darauf hin, wie das Hakenkreuzlerblatt in Wien 1924 das Traumstück kritisiert hat und stellte die masslosen Beschimpfungen des Völkischen

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Beobachters dem gegenüber.

Bezüglich der frei erfundenen Tanzszene verteidigte der Beklagte sich damit, daß er in der Aufführung den Tanz von Valuta und Zinsfuß bei schlechter Beleuchtung so gesehen habe, wie wenn eine Hure mit einem einbeinigen Soldaten tanze. Jch nagelte ihn sofort darauf fest, daß er demnach das Stück kritisiert hat, ohne es überhaupt gelesen zu haben.

Das Gericht verurteilte den Beklagten wegen zweier sachlich zusammentreffender Vergehen der Beleidigung zu 2 mal 100 ℳ Geldstrafe und zu sämtlichen Kosten. Dem Privatkläger ist das Recht zugesprochen, innerhalb einer Woche nach Rechtskraft das Urteil in der für amtliche Bekanntmachung vorgesehenen Form im Völkischen Beobachter auf Kosten des Beklagten zu veröffentlichen.

Jch warte nunmehr ab, ob der Beklagte Berufung einlegt, andernfalls werde ich für Veröffentlichung im Völkischen Beobachter und für Einziehung der Kosten sorgen.

Ein Vergleichsversuch wurde weder vom Gericht noch vom Gegner gemacht. Jch habe die Vergleichsfrage selbstverständlich nicht angeschnitten.

Ausser den Münchener Tageszeitungen waren die Frankfurter Zeitung, die Vossische Zeitung und andere Blätter vertreten.

Jch lege Durchschlag dieses Schreibens für Herrn Kraus, dem ich meine verbindlichsten Grüsse zu übermitteln bitte, bei.

Mit vorzügl.koll.Hochachtung

Rechtsanwalt.

Kraus
Völkischer Beobachter

99.22. - 99.32.

Abschrift.

P.R. Av 33/28

U r t e i l .

Das Amtsgericht München, Abteilung Strafgericht

erkennt

in der Privatklagesache

K r a u s Wilhelm, Schriftsteller in Wien

gegen

W e i s s Wilhelm, Schriftleiter in München

wegen Beleidigung

in der öffentlichen Sitzung vom 11.Juni 1928,

an der teilgenommen haben:

1.Amtsgerichtsdirektor Frank als Vorsitzender,

2.Sekretär Bauer als Urkundsbeamter,

auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht:

Der Angeklagte Wilhelm W e i s s , geboren am 31.März 1892 zu Stadtsteinach, ledíger Hauptmann a.D.und Schriftleiter der Zeitung"Völkischer Beobachter" in München

ist schuldig,

zweier im sachlichen Zusammenhang stehender Vergehen der Beleidigung und wird deshalb zu Geldstrafen von einhundert und einhundert Reichsmark ,für den Fall der Uneinbringlichkeit zu Gefangnis strafen von fünf und fünf Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens und zum Ersatze der dem Privatkläger Karl Kraus, Schriftsteller in Wien, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art in die Zeitung

"Völkischer Beobachter" innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils öffentlich bekannt zu machen.

G r ü n d e :

Der Privatkläger ist der Verfasser des in dem Verlag "Die Fackel", Wien-Leipzig erschienenen Werkes "Traumstück".

Die "Junge Bühne" hat in der Nacht vom 1. und 2. März 1928 in den "Münchener Kammerspielen" das "Traumstück" aufgeführt.

Der Angeklagte wohnte der Aufführung an.

Jn Nr. 53 der Zeitung "Völkischer Beobachter" vom 3. März 1928 ist folgender Artikel enthalten:

"Neue Verhöhnung der deutschen Frontsoldaten auf der Bühne. Eine skandalöse Erstaufführung in München. Die Verhöhnung des Soldatentodes durch den Juden Karl Kraus - Wir fordern Verbot der Aufführung im Schauspielhaus.

M ü n c h e n , 2. März.

Wir erheben hiermit öffentlichen Protest gegen einen unerhörten Skandal, den sich heute nacht bedauerlicherweise die Münchner Kammerspiele durch die Erstaufführung eines "Traumstückes" des Wiener Judenliteraten Karl Kraus geleistet haben. Dieses sogen. "Traumstück" stellt die frechste Verhöhnung aller für ihr Vaterland gefallenen Frontkämpfer dar, die jemals auf offener Bühne vor sich gegangen ist. Man schämt sich nicht, einen toten Frontsoldaten auf die Szene zu schleppen, um einem unabkömmlichen Kriegsgewinnler in herausfordernder Maske Gelegenheit zu heben, an seiner Bahre die zynischen Witze über seinen "Heldentod" reissen zu lassen. Es soll damit gezeigt werden, für wen das junge Blut von Millionen in Wahrheit geflossen ist. Das wissen wir überlebenden Frontkämpfer schon von selber, auch ohne dass der Fackelkraus aus Wien darüber seine schmutzigen Zoten macht. Aber wir verbitten es uns, die heiligste Erinnerung unseres Lebens in dieser gemeinsten und brutalsten Weise, die uns bisher vorgekommen ist, in den Kot ziehen zu lassen. Das ganze "Traumstück" ist eine einzige fortgesetzte Verhöhnung des frontsoldatischen Geistes, eine schamlose Bewitzelung des Opfertodes der gefallenen Frontkämpfer, eine gemeine Besudelung alles dessen, was für den deutschen Soldaten zum Inbegriff seiner Ehre geworden ist.

Ein General in troddelhafter Operettenuniform brüstet sich, dass "auf seinen Befehl" sich die Massen haben totschiessen lassen, eine tuberkulöse

Krankenschwester erzählt, wie sie von den Offizieren im Felde "angesteckt" worden sei, eine Hure tanzt mit Etappenschweinen und einbeinigen Soldaten. Und so weiter. Das ganze Stück eine einzige Gemeinheit, eine einzige Zote, ein einziger Beweis der neudeutschen "Geistigkeit" !

Die Aufführung ist heute eine doppelte Herausforderung. Am Sonntag, den 4.März, begeht Deutschland - mit Ausnahme Bayerns, wie immer - den Totengedenktag. Wollten die Kammerspiele auf diese ihre Weise dem Gedächtnis an die Gefallenen des grossen Krieges Ausdruck verleihen?

Wie wir hören, greift in Münchner Frontkämpfer-Kreisen bereits eine wachsende Erbitterung und Erregung über diese Herausforderung um sich. Und daher noch eine Frage an die Münchner Polizeidirektion: Wird diese "erhebliche Erregung" genügen, um das selbstverständliche Verbot für eine Wiederholung der Aufführung ebenso herbeizuführen wie bei Lutherfilm? Oder müssen andere Mittel und Wege gesucht werden, um die Fortsetzung dieses Skandals zu verhindern? W."

Jn Nr.62 der Zeitung "Völkischer Beobachter" vom 14.März 1928 ist folgender Artikel enthalten:

"Das"Traumstück" und die Frontsoldaten.
-Eine Auseinandersetzung mit der "Jungen Bühne"

Uns geht folgende Erklärung zu:

Zu dem Protest der Vereinigten Vaterländischen Verbände gegen die Aufführung des "Traumstück" von Karl Kraus erklärt die "Junge Bühne" der Münchener Kammerspiele" auf das entschiedenste, dass das aufgeführte Stück in keinem Wort und in keiner Szene den toten Frontsoldaten verhöhnt, Jeder unvoreingenommene Betrachter muss erkennen, dass gerade im Gegenteil in der angedeuteten Stelle des Stückes auf das Schärfste für den toten Soldaten gegen das überlebende Schiebertum der Nachkriegszeit Partei genommen wird. Diese Parteinahme ist, wie das ganze Stück, rein menschlich und unpolitisch gestaltet; aus diesem Grunde lehnt die "Junge Bühne" jede Einflussnahme, die ausserkünstlerischen Erwagungen entspringt, ab und stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die Direktion der Münchener Kammerspiele das Stück nicht vom Spielplan abgesetzt hat, sondern dass, wie aus allen Vornotizen ersichtlich war, nur eine Aufführung angekündigt und aus technischen Gründen nur diese eine möglich war.

=

Die "Junge Bühne" wehrt sich also noch gegen die unberechtigte Annahme,dass etwa die Empörung der verhöhnten Frontsoldaten zur Absetzung des Stückes vom Spielplan geführt habe. Sie hätte demnach das Stück nun gerade erst recht weiter aufgeführt,wenn es aus "technischen Gründen" möglich gewesen wäre. Man muss das zur Kennzeichnung der geistigen Verfassung der Leute,für die die "junge Bühne" verantwortlich zeichnen, ausdrücklich feststellen!

Man hätte sich nicht um den Einspruch der Kreise gekümmert, die sich nun einmal durch die skandalöse Aufführung in ihren Gefühlen aufs schwerste verletzt fühlten.

Aber die "Junge Bühne" bestreitet ja unsere Behauptung, dass das Stück eine Verhöhnung des Frontsoldaten wäre. Zunächst erklären wir feierlich, dass uns weder Herr Gellner noch sonst ein talentvoller junger Mann mit Piskator-Allüren massgebend sein kann für die Beurteilung von Dingen, für die sie nun einmal nicht kompetent sind. Ob sich der deutsche Frontsoldat durch den geschwollenen Pazifismus und durch den zotigen Zynismus eines Wiener Judenliteraten herausgefordert fühlen darf oder nicht, ist ausschliesslich seine Sache.

Im übrigen keine faulen Ausreden! Die "Junge Bühne" kennt natürlich die antinationale und wehrfeindliche Gesamttendenz des Traumstückes von Karl Kraus genau. E i n e T e n d e n z , die s i e d u r c h i h r e v e r s t ä n d n i s v o l l e R e g i e n o c h l i e b e v o l l u n t e r s t r i c h e n h a t . Infolgedessen ist es nicht wahr, dass etwa der S i n n der Szene zwischen dem Schieber und dem auf der Bahre liegenden Toten Soldaten eine Parteinahme zugunsten des Frontkämpfers wäre. Selbst wenn man die typisch jüdische Phrasologie berücksichtigt, bei der es für geradlinig denkende Menschen immer schwer ist zu unterscheiden, wo die Satire aufhört und die wahre Gesinnung beginnt, muss man dem unkomplizierten Soldatenverstand recht geben, der die widerliche Szene rundweg ablehnt. Im übrigen mag der "unvoreingenommene" Leser selbst entscheiden, wie man den folgenden Monolog aufzufassen hat, den der in einem schweren Gürtelpelzmantel gehüllte Kriegsschieber an der Totenbahre des gefallenen Soldaten spricht:

Der Gürtelpelz:

Ihr fielt und wir stehn auf demselben Boden,
wir schreiten vorbei an den mahnenden Malen,
wir wirken den Wechsel von Toden und Moden,
wie fachen das Fieber von Zahlen und Qualen.
Es waren Momente und Episoden.
Denn dies ist Entwicklung und Vorwärtsschreiten,
der Plumpsack geht um, aber schlank in der Mitten.
Wir sind das Modell dieser blutigen Zeiten,
die Welt ist in die Taille geschnitten.
Ihr strittet, wie teilen ohne Streiten,
andere Zeiten, andere Sitten,
Was liegt, kann uns keine Sorgen bereiten,
wir haben es getan, ihr habt es gelitten.
So rasend wie wir vier Reiter reiten,
keine Post, keine Post kam rascher geritten.
Es starben die Zahlen, wir leben die Zahlen.
Wir treten zu Tänzen, wir tanzen zu Toden,
dank Generalen und Kardinalen,
es welken die Herzen und Hirne und Hoden
im Heldenkampf und in Hurenlokalen.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Und wenn unmittelbar nach dieser Szene eine operettenhaft zurechtgemachte Karikatur eines Generals auftritt, dann kann auch der Vorurteilsloseste nicht mehr zweifeln, auf welcher Seite die Sympathien der Regie und des Verfassers stehen. Der "Feldherr" deklamiert mit dem "Ingenieur" und dem "Journalisten" zusammen folgenden Vers:

Feldherr, Techniker, Journalist.

Wem es gelang, sich vor uns zu verbergen,
preist unsre Tat.
Wir sind der Nichtswürdigkeit blutige Schergen,
wir säten des Satans Saat.
Auf meinen Wink ward das Blut vergossen.
Meine Kugel sass wie angegossen.
Ich brachte den Schlachtbericht durchschossen.

Und damit ja kein Zweifel mehr besteht, wie man die beschnittene Problematik des "frontkämpferfreundlichen" Kraus aufzufassen hat, sei noch die Szene wiedergegeben, in der ein tuberkulöses Mädchen dazu herhalten muss, um das jedem Frontkämpfer heilige Kriegserlebnis in den Kot zu ziehen. Das Mädchen deklamiert:

Der Kaiser hat meinem Vater befohlen,
früher zu sterben, als er hat müssen,
Das hat der Mutter das Herz zerrissen.
Drum hat auch sie früher, als sie hat müssen,
ins Gras gebissen.
Sie wusste nicht, wo Brot zu holen.
Der Bruder brachte ein Andenken mit,
er sagte, es war aus Ekrasit,
das hat den andern Bruder zerrissen,
weil er hat damit spielen müssen.
Die Schwester war als Hilfskraft im Feld
und schickte manchmal auch Geld.
Doch wurde sie von den Offizieren geneckt
und von einem ausserdem angesteckt.
Weiss nicht, wie es ihr jetzt geht,
und weil ich klein bin, soll ichs nicht wissen.
Noch mangelt es dazu des Verstands,
so sagte neulich der Herr Katechet,
da er erwähnte dieses Falles,
doch es geschah ja alles,
sagte er, zu Ehren des Vaterlands.
Sie haben es, sagt er, bunt getrieben,
doch war es eine grosse Zeit.
Da bin ich im Wachstum zurückgeblieben.
Und habe kein Winterkleid.
Auch fehlt es an Kohlen,
den Feind, sagt der Katechet, soll der Teufel holen,
denn er, sagt er, hat es auf dem Gewissen.
Doch wenn wir auch sitzen bei einer Kerzen,
so haben wir doch alle den Kaiser im Herzen.
Bald komm ich fort aus diesen Finsternissen.

An diese Szene hat die " Junge Bühne" wahrscheinlich gedacht, als sie von der rein menschlichen und unpolitischen" Gestaltung sprach. Dieses Geschwafel

von der "reinen Menschlichkeit" haben wir allmählich so gründlich satt, dass es uns am Halse steht. Wenn es wenigstens wahr wäre,! Aber es ist ja ebenso verlogen wie die Absicht, die dahinter steht. Und die ist ausserdem gehässig.!

Und weil das die Leute ,die ihr Blut für ihr Vaterlang geopfert haben, merken, darum, verehrte "Junge Bühne".protestieren sie. S i e b r a u c h e n z u m V e r s t ä n d n i s d e r b e s c h n i t t e n e n F a c k e l s p r a c h e n i c h t e r s t e i n e n K o m m e n t a r . Sie lassen sich einfach von ihrem unkomplizierten Jnstinkt leiten. Der sagt ihnen, dass diese "reine Menschlichkeit" zehn Stunden gegen den Wind "menschelt". Und davon haben sie endlich die Nase voll ! W.-"

Jn dem "Traumstück" finden sich u.a.folgende Stellen:

Seite 10: "Der Gürtelpelz

. . . . . .

Es starben die Zahlen, wir leben die Zahlen,
Wir treten die Tänzen, wir tanzen zu Toden,
dank Generalen und Kardinalen,
es welken die Herzen und Hirne und Hoden,
im Heldenkamp und in Hurenlokalen".

Seite 11: "Tuberkulöses Kind"

Wie in dem Artikel in Nr. 62 der Zeitung "Völkischer Beobachter wiedergegeben.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Seite 12 nach der Vorbemerkung: Die Valuta und der Zinsfuss Foxtrott tanzend:

"Valuta und Zinsfuss

Nichts trägt das Erinnern
den Kriegsgewinnern.
Alles fiel zu Gefallen
Hyänen, Schakalen.
Die Krone, die Leiche
dem Totentanz weiche.
Parfüm für die Nase
aus giftigem Gase.
Nach Leben sich sehnen
Schakale, Hyänen.
Hinweg, was gewesen.
Es tanzen Prothesen".

Der Angeklagte ist der Verfasser der erwähnten beiden Artikel in Nr. 53 und 62/28 der Zeitung"Völkischer Beobachter".

Der Privatkläger hat durch seinen entsprechend bevollmächtigten Rechtsanwalt am 11.April 1928 schriftlich beim Amtsgericht München,Abteilung Strafgericht, Strafantrag gestellt.

II.

Der Inhalt der beiden Artikel,in besonderem der Inhalt des ersten Artikels sind ein ablehnendes Urteil über das "Traumstück",damit ein tadelndes Urteil über eine schriftstellerische Leistung des Privatklägers .

Die in den Artikeln in Beziehung auf den Privatkläger gebrauchten Ausdrücke:"Wiener Judenliterat, frechste Verhöhnung aller für ihr Vaterland gefallenen Krieger,schmutzige Zoten,gemeinstes und brutalstes in den Kot ziehen heiligster Erinnerungen, schamlose Bewitzelung des Opfertodes der gefallenen Frontkämpfer, gemeine Besudelung, einzige Gemeinheit, einzige Zote, einziger Beweis neudeutscher Geistigkeit,geschwollener Pazifiskus und zotiger Zynismus eines Wiener Judenliteraten, typisch jüdische Phrasologie, beschnittene Problematik des "frontkämpferfreundlichen"Kraus, beschnittene Fackelsprache" sind geeignet, die Ehre des Privatklägers zu verletzen.

Das tadelnde Urteil bleibt strafbar, weil aus der Häufigkeit der beschimpfenden Ausdrücke, aus der Form das Vorhandensein einer Beleidigung hervorgeht.

Die Frage,ob das tadelnde Urteil als solches berechtigt oder nicht berechtigt ist,zu entscheiden, ist nicht die Aufgabe des Richters.

Der Privatkläger hattebei seinem Bildungsgrade das Bewusstsein,die gebrauchten Wendungen sind geeignet,die Ehre des Privatklagers zu verletzen.

Der Strafantrag ist frist-und formgerecht gestellt.

Der Angeklagte ist deshalb zweier in sachlichem Zusammenhang stehender Vergehen der Beleidigung schuldig
§§ 185,193,194,61 RStGB.§ 20 Abs.1 RPRessges.
§ 158 Abs. 2 StPO.

Rein beschimpfende Ausdrücke sind in grosser Zahl gebraucht. Das ist straferschwerend. Der erste Artikel ist geschrieben nach der glaubhaften Versicherung des Angeklagten in der Entrüstung über den Jnhalt und die Aufführung des Traumstücks. Der Angeklagte war über beides empört, weil nach seiner Ueberzeugung Jnhalt und Aufführung eine Verhöhnung des deutschen Frontsoldaten sind. Die oben unter I erwähnten Teile des Traumstücks "Der Gürtelpelz", Feldherr, Techniker, Journalist", Tuberkulöses Kind", Valuta und Zinsfuss" können Leute, die eine andere Weltanschauung und eine andere Einstellung als der Privatkläger haben, zweifellos aufs stärkste erregen. Das ist in weitestem Masse strafmildernd.

Die Vermögensverhältnisse des Angeklagten sind nicht sonderlich günstig.

Unter Berücksichtigung all dieser Umstände sind Geldstrafen von 100 u. 100 RM angemessen. Die Geldstrafen sind für den Fall der Uneinbringlichkeit in Gefängnisstrafen von 5 u. 5 Tagen umzuwandeln. §§ 27, 27 c, 29 78 RStGB. Den Artikel "Der Fackelkraus " gegen den "Völkischen Beobachter". Ein Beleidigungsprozess "in Nr.132 der Zeitung "Völkischer Beobachter" vom 9.Juni 1928 beim Strafausmass zu berücksichtigen, geht nicht an , weil der Angeklagte nicht als der verantwortliche Schriftleiter dieser Zeitung, einer periodischen Druckschrift, auch nicht als Verfasser, festgestellt ist.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Weil zur Strafe verurteilt, hat der Angeklagte auch die Kosten des Verfahrens zu tragen und die dem Privatkläger erwachsenen notwendigen Auslagen zu erstatten §§ 464, 471 StP

Die Beleidigung ist in einer Zeitung, öffentlich, begangen. Dem Privatkläger ist deshalb die Befugnis zuzusprechen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten öffentlich bekannt zu machen. Die aus der Formel ersichtliche Art und Frist ist angemessen. § 200 RStGB.

Amtsgerichtsdirektor:
gez. F r a n k

Zur Beglaubigung
Der Urkundsbeamte: gez. Bauer

Siegel

18. Juni 1928

Dr. Sa/Sp

Betr. Kraus-Völkischer Beobachter

Herrn

Dr. Max H i r s c h b e r g ,
Rechtsanwalt,

M ü n c h e n, C 7
Kaufingerstrasse 30

Sehr geehrter Herr Kollege !

Herr Kraus lässt Ihnen vielmals für die ausgezeichnete Führung des Prozesses gegen den Völkischen Beobachter und für Ihr Berichtschreiben danken, Er bittet Sie, im Sinne Ihres Schreibens das Weitere zu veranlassen.

Aus Zeitungsberichten ist uns zur Kenntnis gekommen, dass im Völkischen Beobachter auch am 9. Juni im Vorbereiten zum Prozess Beleidigungen enthalten sind und auch der Prozessbericht selbst enthält nach Ansicht des Dr. Kaufmann, der zufälligerweise in den letzten Tagen in Wien war, neue verfolgbare Beleidigungen. Ich erbitte mir die Darlegung Ihrer Rechtsansicht zu diesen beiden Artikeln und gleichzeitig die Uebersendung einer Nummer vom 9. Juni.

Mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Krainz

Volk. Beobachter

Exp. 18/6.18

DR. MAX HIRSCHBERG
DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
RECHTSANWÄLTE
Fernsprecher 91983, 90983
Postscheckkonto Nr. 3134

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben
Diktat 2 F

Betrifft:

München 2 C, den 19. Juni 1928
Kaufingerstraße 30

Herrn
Rechtsanwalt Dr. S a m e k ,
Wien I
Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege!

In der Anlage übersende ich ergebenst Abschrift des Urteils des Amtsgerichts München, Strafgericht. Die Antipathie des Einzelrichters gegen das Traumstück tritt auf Seite 8 des Urteils deutlich hervor. Man stellt nicht ohne Verwunderung fest, dass auch die Verse "Valuta und Zinsfuss" zu den Teilen gerechnet werden, die "Andersgesinnte" zweifellos auf das stärkste erregen können ! Um so mehr ist anzunehmen, dass der Richter die Sache juristisch vollkommen korrekt entschieden hat.

Ob die Gegenpartei Berufung eingelegt hat, muss ich erst feststellen. Ich werde mir Bericht gestatten.

Hochachtungsvoll
ergebener Kollege
Rechtsanwalt.

1 Anl.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Kraus

Völkischer Beobachter

21. JUNI 1928

~~... Sie nochmals um~~

Uebersendung des Artikels vom 9.Juni und um Ihre Ansicht über die Verfolgbarkeit der in diesem Artikel und in dem Prozessbericht enthaltenen Beleidigungen zu bitten.

22.Juni 1928

Dr.Sa/Sp

Betr. Kraus- Völkischer Beobachter

~~Mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung~~

Herrn

Dr. Max Hirschberg,

Rechtsanwalt,

München. 2 C

Kaufingerstrasse 30

Sehr geehrter Herr Kollege !

Herr Kraus lässt Ihnen für die Uebersendung der Urteilsabschrift danken. Ich mache Sie darauf aufmerksam,dass in der Abschrift mehrere Schreibfehler sind. Der wichtigste, dass Herr Kraus den Vornamen Wilhelm erhält. Sollte dies im Original auch der Fall sein, so glaube ich, müsste man vor der Veröffentlichung die Richtigstellung dieses Schreibfehlers begehren. Auch die Zitate sind nicht ganz genau. Wenn Sie glauben, dass dies für die Berufungsinstanz von irgendwelcher Bedeutung ist, so wäre auch dies richtigstellen zu lassen.

Ferner erlaube ich mir Sie nochmals um Uebersendung des Artikels vom 9.Juni und um Ihre Ansicht über die Verfolgbarkeit der in diesem Artikel und in dem Prozessbericht enthaltenen Beleidigungen zu bitten.

Mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung

STADT- U. LANDESBIBL. BIENNE

Kraus

Vétl. Beobachter

exp. 22/6.48

Dr. MAX HIRSCHBERG
Dr. PHILIPP LOEWENFELD
Dr. LUDWIG REGENSTEINER
RECHTSANWÄLTE
Fernsprecher 91983, 90983
Postscheckkonto Nr. 3134

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben
Diktat 2.A.
Betrifft:

München 2 C, den 26. Juni 1928.
Kaufingerstraße 30

Herrn

Rechtsanwalt Dr. S a m e k

W i e n I
Schottenring 14.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Kraus ./. Völkischer Beobachter teile ich ergebenst mit, dass das Urteil rechtskräftig geworden ist, weil die Gegenpartei keine Berufung eingelegt hat.

Jch habe Berichtigung der Urteilsausfertigung bezüglich des Vornamens des Herrn Kraus beantragt und werde nach Empfang der berichtigten Ausfertigung die Veröffentlichung durch die Gegenpartei in der im Urteil vorgesehenen Form betreiben. Eine Berichtigung der Citate dürfte überflüssig sein, weil ja nur der Tenor veröffentlicht wird.

Die Kosten habe ich dem Gegner bekanntgegeben und nach Fristablauf Kostenfestsetzung angedroht.

Die Nummer des Völkischen Beobachters vom 9.6. habe ich vom Gericht zurückverlangt; ich hatte sie in der Sitzung übergeben. Jch bin ganz entschieden dagegen, wegen dieses Artikels, der formale Beleidigungen nicht enthält, neuerdings Klage zu stellen. Ebenso sind in dem gegnerischen Schriftsatz im Prozess keine formalen Beleidigungen enthalten, die mit Aussicht auf Erfolg eine neue Klage ermöglichen würden. Jch habe im Haupt-

Sprechzeit: 1/4—3/4 7 (außer Samstag), sonst nach Vereinbarung

verhandlungstermin zwar beide Urkunden verwertet,um die Hartnäckigkeit der gegnerischen Behauptungen darzutun; ich würde es aber für ganz verfehlt halten, nach dem glatten Erfolg der durchgeführten Klage nun eine neue Klage zu stellen, die aller Voraussicht nach wegen Wahrnehmung berechtigter Jnteressen abgewiesen würde; wir würden dadurch nur den erreichten Erfolg wieder aufs Spiel setzen. Anders wäre es,wenn die beiden Urkunden formale Beleidigungen enthalten würden; das ist aber nicht der Fall.Uebrigens ist der Verantwortliche für die Nummer vom 9.6.28 nicht Herr Weiss. Es müssten also 2 verschiedene Klagwn gestellt werden. Jch empfehle daher sich mit dem Erreichten zu begnügen;der Völkische Beobachter wird in Zukunft vorsichtiger sein,wenn er gegen Herrn Kraus schreibt und das ist ja der Zweck der erreicht werden sollte. Jch werde Jhnen den Artikel vom 9.6. nach Empfang einsenden. Jch wäre Jhnen ausserordentlich verbunden,wenn Sie mir die Zeitungsberichte die Jhnen vorliegen mit Ausnahme der Münchener Zeitungen,die ich natürlich gesammelt habe, auf einige Tage zur Durchsicht einsenden würden.

Herrn Kraus bitte ich meine verbindlichsten Grüsse zu übermitteln.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Hochachtungsvoll
ergebener Kollege

Rechtsanwalt.

Kraus - Volk. Beobachter

28. JUNI 1928

6. Juli 1928

Dr. Sa/Sp

Betr. Kraus-Völk. Beobachter

Herrn

Dr. Max Hirschberg,
Rechtsanwalt,
München 2 C
Kaufingerstrasse 30

Sehr geehrter Herr Kollege !

Herr Kraus lässt Ihnen für das Schreiben vom 26.6.1928 bestens danken und fügt sich Ihrer Meinung, von weiteren Schritten abzusehen. Die Nummer des Völkischen Beobachters vom 9.6.1928 haben wir unterdessen von Herrn Fischer eingeschickt erhalten, so dass die neuerliche Einsendung durch Sie sich erübrigt. Zeitungsberichte können wir Ihnen leider nicht übersenden, weil wir ausser der Frankfurter Zeitung, die auch Herr Fischer Herrn Kraus geschickt hat, keine besitzen.

Mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus

Volk-Berbandler

6. JULI 1928

München, den 10.Juli 1928.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Kraus gegen Wilhelm Weiss sind die gesetzlichen Gebühren vom Beklagten nach Bekanntgabe bezahlt worden. Die Einrückung der Urteilsformel im Völkischen Beobachter habe ich durch Einschreibebrief an diese Zeitung auf Kosten des Beklagten verlangt.

Mit vorzügl.koll.Hochachtung

2/H

Rechtsanwalt

Kraus - Völk. Beobachter

11. JULI 1928

RECHTSANWÄLTE
ADOLF KAUFMANN Dr. MAX HIRSCHBERG
Dr. PHILIPP LOEWENFELD Dr. LUDWIG REGENSTEINER
Postscheckkonto: 3134 MÜNCHEN C7, Kaufingerstr. 30 Telephon Nr. 22983

Durchschlag-Postkarte „Lenzgeist", D.R.G.M. u. D.R.W.Z.

Postkarte

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

MÜNCHEN 10.7.20 21
HEIM
TE
AUSS
MÜNCH
JUNI
IS OKTOBER
MÜNCHEN 10.7.20 21

Herrn

Rechtsanwalt Dr. S a m e k

W i e n I
Schottenring 14

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER A

Kraus-Völkischer Beobachter

Verletzten ausmachen. Zu den Todesopfern ist als 24. im Laufe des heutigen Tages die Schlossersehefrau Anna Pottengeyer aus Nürnberg hinzugekommen.

Mitgeteilt wird noch: Das unter den Toten des Eisenbahnunglücks aufgeführte Fräulein v. Laffert heißt mit dem richtigen Namen Erika Freiin v. Lupin, Rittmeisterstochter aus Leutersdorf am Rhein. Sie ist Stieftochter des Herrn v. Laffert in Leutersdorf. — Der tödlich verunglückte Imhof aus Würzburg ist Lokomotivführer.

Die Ursache

Noch kein Ergebnis der Untersuchung

Die Reichsbahn erklärt, daß die Ursache des Eisenbahnunglücks bisher noch nicht aufgeklärt sei. Die bisherigen Feststellungen lassen den Schluß auf ein Attentat jedenfalls nicht zu. Die Geschwindigkeit des Zuges beträgt normalerweise an dieser Stelle 90 km und der Zugführer hatte vorschriftsmäßig diese Geschwindigkeit auf 80 km ermäßigt. Es scheint, als ob die Lokomotive irgend einen Widerstand gefunden haben muß, der sie zum Umschlagen gebracht hat. Ob dieser Widerstand durch einen Gegenstand auf den Schienen hervorgerufen worden ist oder ob ein Achsenbruch der Lokomotive oder sonst irgend etwas hierfür verantwortlich zu machen ist, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, da die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendet sind.

Amtlich wird mitgeteilt: Die am Montag gepflogene Untersuchung, an der als Kommissar des Reichsverkehrsministers Ministerialrat Dr. Ritzen und als Kommissar des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft, Reichsbahndirektor Kilp, teilgenommen haben, hat noch kein Ergebnis gebracht, daß nunmehr eine mutmaßliche oder bestimmte Ursache der Entgleisung festgestellt werden könnte.

Die Aufräumungsarbeiten werden voraussichtlich noch mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen; bis dahin muß bei der Station Siegelsdorf der eingleisige Betrieb durchgeführt werden.

An Leichtverletzten befinden sich noch neun in den Krankenhäusern Nürnbergs und Fürths.

Die Nürnberger Berufsfeuerwehr

Ueber das Hilfswerk der Nürnberger Feuerwehr bei dem schweren Eisenbahnunglück von Siegelsdorf wird u. a. mitgeteilt, daß die Hauptfeuerwache Nürnberg erst um 3.35 Uhr morgens von dem Unglück durch die Reichsbahn verständigt wurde. Es rückten darauf hin Rettungswagen und Lastwagen zur Unfallstelle ab. Bei der Ankunft der Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr waren in dem verunglückten Zuge nur noch sechs Passagiere vorhanden, die in dem unmittelbar auf der Lokomotive liegenden Wagen 3. Klasse, der am stärksten zertrümmert war, eingeklemmt waren. Hievon waren vier Männer bereits tot, ein Mann war kaum und ein junges Mädchen schwer verletzt. Die Feuerwehr übernahm sofort die Leitung der Bergungsarbeiten, die sich außerordentlich schwierig gestalteten, da die sechs Personen mit ihren Körpern fest aneinander und zwischen den Sitzen bezw. dem Boden des Wagens ferner den Puffern der Lokomotive eingeklemmt waren. Erst nach 3½stündiger ununterbrochener Arbeit war es möglich, zunächst den weniger Verletzten, aber mit seinem Unterkörper zwischen den Beinen und Füßen der Toten eingeklemmten Mann aus seiner Lage zu befreien, nachdem einem der Toten das Bein abgenommen war. Auch das Herausholen der Toten bot große Schwierigkeiten, doch mußten diese erst überwunden werden, da unter ihnen ein schwerverletztes Fräulein eingeklemmt war. Auch dieses konnte schließlich aus seiner entsetzlichen Lage, allerdings unter Narkose, befreit werden.

Beileid

Der Direktor der Reichsbahn, Dorpmüller, hat den Angehörigen der verunglückten Personen sein tiefstes Beileid übermitteln lassen, auch den Angehörigen der Reichsbahngesellschaft, die ums Leben gekommen sind. Auch Reichskanzler Marx hat der Reichsbahn sein Beileid ausgedrückt. Auch vom Reichspräsidenten, vom Reichsverkehrsminister und vom preußischen Ministerpräsidenten sind Beileidskundgebungen ergangen.

Beileid Dr. Helds

Ministerpräsident Dr. Held hat dem Generaldirektor Dr. Dorpmüller der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, sowie der Gruppenverwaltung Bayern sein und der bayerischen Staatsregierung herzlichstes Beileid anläßlich des Siegelsdorfer Eisenbahnunglücks ausgesprochen.

Der württembergische Staatspräsident Dr. Bolz hat an Ministerpräsident Dr. Held folgendes Fernschreiben gerichtet: „Zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Nürnberg spricht die württembergische Staatsregierung ihr herzlichstes Beileid aus."

Staatssekretär v. Welser hat an die Deutsche Reichsbahngesellschaft folgendes Telegramm gesandt: Zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Nürnberg übersende ich den Ausdruck herzlichster Anteilnahme. Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe i. V. v. Welser. — Der Betriebsdirektor der französischen Nordbahn-Gesellschaft, Javary, richtete an Generaldirektor Dorpmüller folgendes Beileidtelegramm: Tief erschüttert durch die schwere Eisenbahn-Katastrophe, bitte ich Sie, meines persönlichen Mitgefühls und des Beileids der gesamten Nordbahn-Gesellschaft versichert zu sein.

*

Die letzten vier Toten

Die Persönlichkeiten der bis jetzt noch nicht festgestellten vier Leichen sind nunmehr ermittelt. Es sind folgende: Fräulein Fanny Harlander, kaufmännische Angestellte aus München; die Frau des gleichfalls verunglückten städtischen Verwaltungsobersekretärs Kaiser aus München; Fräulein Emma Muder, Telephonistin bei der Kreisregierung von Oberbayern, aus München, und mit größter Wahrscheinlichkeit auch die Frau des gestern bereits als verunglückt gemeldeten Ungarn, der aber nicht aus Ungarn, sondern aus der Tschechoslowakei stammt und nicht Provazy, sondern Peocarci heißt.

Warnende Zeichen?

Unsere Zuschrift, der zufolge Unregelmäßigkeiten an der fraglichen Stelle schon früher bemerkt worden seien, stimmt mit einer Mitteilung überein, die uns vom „Neustädter Anzeigeblatt" zugegangen ist. Danach hat ein Herr, der häufig die Strecke bei Siegelsdorf befährt, angeblich bereits zweimal bei der Reichsbahndirektion gemeldet, daß an der Stelle, wo nun das große Unglück passierte, beim Befahren durch den Zug jedesmal ein Schlag zu verspüren gewesen sei. Erst am Freitag habe es wieder einen solchen Schlag gegeben, wobei Gepäckstücke heruntergefallen seien.

Kurze Stadtnachrichten

Frau Regierungsratswitwe Kath. Wörner, die Mutter des Universitätsprofessors Roman Wörner, feiert in geistiger Frische im Vinzentinum am 12. Juni den 90. Geburtstag.

Eisenbahninspektor Franz Haid beging mit seiner Frau Käthe, geb. Ertl, im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit.

Ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitungssetzerei, der Maschinensetzer Georg Bürkel, konnte am Montag die 25jährige Zugehörigkeit zu unserem Betriebe feiern, aus welchem Anlaß der Jubilar von der Geschäftsleitung und den Kollegen entsprechend geehrt wurde. Auch in der Oeffentlichkeit ist der Name Bürkel bekannt geworden durch die Mitwirkung bei dem von Freunden eines guten Liedes bekannten Münchner Max-Quartett.

Ministerialregistrator a. D. Johann Kalb, der frühere verdienstvolle erste Sekretär im Präsidium des bayerischen Veteranen- und Kriegerbundes, ist im 83. Lebensjahre entschlafen. Den Feldzug 1870/71 hatte er im Genie-Regiment mitgemacht, zugeteilt der Telegraphenabteilung, und sich vor Paris das Militärverdienstkreuz mit Schwertern erworben. Nahezu drei Jahrzehnte war er Kriegerbundessekretär, auch dessen Ehrenmitglied.

Schwester M. Theresia Kaufmann von der Kongregation der Kreszentia-Schwestern, ist im Alter von 56 Jahren verschieden. Ueber 25 Jahre wirkte sie in der Kreszenz-Schmitterschen Anstalt an der Isartalstraße.

Im 71. Lebensjahre verschied Mathilde Gräfin v. Rambaldi, geb. Boehringer.

Gestorben sind: Kaufmann Michael Schmid; städt. Heizer Johann Probst; Gastwirtssohn Josef Bauer; Bäckermeister Michael Schieder; Metzgermeister Josef Peiß; Chauffeur Josef Aibl; Frau Mathilde v. Heinleth, Bankbeamtenswitwe; Frau Maria Hartmann, Werkmeisterswitwe; Frau Anna Bauch, Kohlenhändlerswitwe.

* **Dem Gedenken König Ludwigs II.** Anläßlich des Jahrestodestages findet am Mittwoch, 13. Juni, 9 Uhr, ein feierlicher Gottesdienst in der Michaelskirche statt, am Sonntag, 17. Juni, wird um 10 Uhr in der Votivkapelle am Starnberger See eine hl. Messe gelesen. Abfahrt 7.40 Uhr oder 8.50 Uhr nach Starnberg.

Kathol. Frauentagung

Der Bayerische Landesverband des Katholischen deutschen Frauenbundes hat seine einzelnen Fachverbände zu seiner Hauptversammlung nach München gerufen, mit der auch eine Reichshausfrauentagung des Bundes verknüpft ist. Die Beratungen wurden Montag vormittag durch eine Vertreterinnenversammlung eingeleitet, der Domkapitular Fischer die Grüße der oberhirtlichen Stelle überbrachte, und die sich ausschließlich mit inneren Verbandsfragen befaßte. Als 1. Vorsitzende wurde Frau Hofrat Amann-München, als stellv. Vorsitzende Frau M. Oehninger-Würzburg und Frau Gräfin Spreti-Kapfing gewählt.

Im schmucken Raum des Künstlertheaters wurde Montag nachmittag die erste sehr stark besuchte Sitzung der Gesamttagung durch Frau Hofrat Amann mit herzlichen Willkommworten an die aus ganz Deutschland in großer Zahl herbeigeeilten Mitglieder und an die vielen Ehrengäste eröffnet. Auf der Tagung sind besonders zahlreich Hausfrauen aus der Pfalz und dem Rheinland, aus dem Saargebiet, auch aus Oberschlesien und aus den süddeutschen Ländern vertreten. Aus Oesterreich sind die kath. Frauenorganisationen von Tirol, Vorarlberg, Steiermark und Salzburg vertreten. Auch der ungarische Frauenbund hat eine Vertretung geschickt. Mit den Vertretern zahlreicher Behörden waren auch Vertreterinnen einer stattlichen Reihe von befreundeten Organisationen, so des Kath. Lehrerinnenvereins, des Nationalverbandes kath. Mädchenschutzverbände, der kath. Arbeiterinnenvereine, der ländlichen Dienstbotenvereine u. a. erschienen. An der Eröffnungssitzung nahmen auch die Prinzessinen Klara und Helmtrud teil. Nach den Begrüßungsworten des Direktors Jurinek, der die Tagung im Namen des Ausstellungspräsidiums willkommen hieß, übermittelte Freiin v. Gebsattel die Grüße des Kultusministeriums, wobei sie besonders den Gedanken betonte, daß sich die Frauen in Ausnützung der technischen Fortschritte bewußt in den Dienst der Volkswirtschaft stellen müssen. Weitere Willkommworte sprachen Oberregierungsrat Baumann namens des Ministeriums des Innern, Oberregierungsrat Stümper namens des Sozialministeriums, Ministerialrat Gräf für das Landwirtschaftsministerium, Frl. Birnbach für das Landesamt für Arbeitsvermittlung, Gewerbeschulrat Dozler für das städt. Schulreferat, und Dr. Hundhammer für den Christlichen Bauernverein.

Die Generalsekretärin Zettler erstattete dann einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Bayer. Landesverbandes des Kath. Frauenbundes in den letzten drei Jahren. Der Verband umfaßt heute 71 925 Mitglieder in 408 Zweigvereinen. In dem Verband sind die beiden Berufsvereinigungen der Land- und Hausfrauen zusammengefaßt. Die Landfrauenvereinigung bildet die Interessenvertretung von 25 000 Landfrauen, die in 231 Dörfern und 94 größeren Orten organisiert sind. Beide Abteilungen unterhalten im Dienste der Schulung für die Frauenarbeit ein ausgezeichnetes Kurs- und Vortragswesen.

Zum Schlusse hielt noch die Direktorin des Präsidialbureaus der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, Marg. Ehlert, einen Vortrag über den Ernst unserer wirtschaftlichen Lage.

Ein eigener Vortrag, den Gräfin Spreti-Kapfing abends hielt, befaßte sich mit der Technik im ländlichen Haushalt und ihren Grenzen. Die Vortragende wies im einzelnen auf die vielen Beispiele hin, die die Ausstellung Heim und Technik für technische Erfindungen im Interesse einer rationelleren Haushaltführung auf dem Lande bietet — so im Wohnungswesen, in der Wärmegewinnung, Beleuchtung, Nahrungsbereitung, Milchwirtschaft usw. Die ländliche Hausfrau werde hiedurch in zweckmäßiger Weise zur Technisierung ihres Haushaltes angeregt, was infolge der sich immer fühlbarer machenden Leutenot und der steigenden Lohnansprüche ein Gebot der Stunde sei. Aber die Rationalisierung des ländlichen Haushalts habe ihre Grenzen vor allem im konservativen Sinn der ländlichen Bevölkerung, im allgemeinen Geldmangel, in der großen Spanne zwischen Produktionspreis und Einkaufspreis für die Lebensnotwendigkeiten und in der übergroßen Steuerlast.

* **Bestattung der Opfer der Schüler-Tragödie.** Das am Sonntag erfolgte Begräbnis der Opfer der Schülertragödie gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerkundgebung, bei der den schmerzgebeugten Eltern und übrigen Hinterbliebenen das herzlichste Mitgefühl entgegengebracht wurde. Oberrealschüler Michael Schwarzbauer fand im Westfriedhof die Ruhestätte. Gesang der Schulkameraden leitete die Trauerfeier ein. Der amtierende Geistliche beschränkte sich auf die Segnungsgebete und das Vaterunser. Oberstudienrat Dr. Alt widmete unter erhebendem Nachruf ein Blumengewinde. Auch die Mitschüler der Klasse 6a der Ruppprecht-Kreisoberrealschule weihten ihrem lieben Mitschüler einen letzten Blumenstrauß.

Ein Familiengrab im Ostfriedhof nahm das zweite Opfer der Tragödie, den Oberrealschüler Georg Geitzer, auf. Lehrer und Schüler, sowie hunderte anderer Trauernder hatten sich mit den Verwandten zum letzten Abschied versammelt. Mit Violin- und Harmoniumsklängen begann die Trauerfeier. Nach der Einsegnung schmückte Prof. Brehm die Ruhestätte mit einem vom Lehrkörper und den Schülern der Ruppprecht-Kreisoberrealschule gewidmeten Kranz. In herzlichen Worten gedachte der Redner der edlen Eigenschaften des Schülers, der, wie Michael Schwarzbauer, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

Das „Traumstück" vor Gericht

Das in seiner Tendenz scharf umstrittene „Traumstück" von Karl Kraus, dem bekannten Wiener Literaten und Herausgeber der „Fackel", war Gegenstand eines Beleidigungsprozesses, der am Montag vor dem Strafgericht München unter dem Vorsitz des Amtsgerichtspräsidenten Frank durchgeführt wurde. Der Ausgang des Prozesses war die Aufführung des „Traumstückes" durch die „Junge Bühne" in den Kammerlichtspielen als Nachtvorstellung am 1. Mai d. J. Der „Völkische Beobachter" brachte unter der Schlagzeile „Neue Verhöhnung der deutschen Frontsoldaten" und dem Untertitel „Eine skandalöse Erstaufführung in München" eine scharfe Kritik des Stückes, in der von frechster Verhöhnung gefallener Frontkämpfer, von schmutzigen Zoten, von schamloser Bewitzelung und gemeiner Besudelung der Frontsoldaten gesprochen wurde. Karl Kraus wurde u. a. als Wiener Judenliterat bezeichnet. In einem weiteren Aufsatz wiederholte das Blatt im Anschluß an eine Erklärung der „Jungen Bühne", die gegen die Behauptung einer Verhöhnung der toten Frontsoldaten protestierte, diese Behauptung und erklärte, es sei ausschließlich Sache des Frontsoldaten, zu entscheiden, ob er sich durch den geschwollenen Pazifismus und durch den zotigen Zynismus eines Wiener Judenliteraten herausgefordert fühlen darf oder nicht. Gegen die Aufführung des Stückes erhoben auch die Vaterländischen Verbände, der Stahlhelmbund der Frontsoldaten und andere vaterländische Verbände Protest.

Durch die Veröffentlichungen im „Völkischen Beobachter" fühlte sich Karl Kraus beleidigt und er erhob gegen den Schriftleiter des „Völkischen Beobachters", Hauptmann a. D. Wilhelm Weiß, Beleidigungsklage. Der zur Verhandlung nicht erschienene Privatkläger wurde durch R.-A. Dr. Hirschberg vertreten. Dem Beklagten stand R.-A. Dr. Frank II zur Seite. Hauptmann a. D. Weiß übernahm die Verantwortung und bekannte sich als Verfasser der beiden Aufsätze. Das „Traumstück" sei, so führte er aus, nur eine Erscheinungsform, ein kleiner Ausschnitt aus jener Bewegung, die nichts anderes zum Ziele habe, als die Zerstörung und Zertrümmerung aller nationalen Charakterwerte, über die das deutsche Volk heute noch verfüge, des Pazifismus. Die ganze Tendenz des Traumstückes sei rein pazifistisch, sei gegen das Fronterleben gerichtet und der Schluß sei eine glatte Aufforderung zum Klassenkampf. Weiß führte einige Szenen an und erklärte, daß er sich durch das Stück als schwerkriegsbeschädigter Frontsoldat auf das schwerste beleidigt gefühlt habe. Von beklagter Seite wurde außer einer Reihe scharf ablehnender Kritiken auch ein Gutachten Dr. v. Schramms dem Gerichte zur Kenntnis gebracht, der das Traumstück für eine politische Tendenzdichtung hält, die allerdings in reiner, aber leidenschaftlicher und fanatischer Absicht geschrieben sei. Das Stück lasse nur Dunkles, Gemeines, Seelenloses und Scheußliches zur Erscheinung kommen und negiere die Möglichkeit jeder schönen Idee im Kriege. Insoferne sei es an sich schon eine beleidigende Herausforderung aller ehemaligen Frontsoldaten. In bestimmten, nicht gut wiederzugebenden Versen erblickt Dr. v. Schramm eine wirkliche und wörtliche Beleidigung durch einen Zynismus, der nicht mehr durch künstlerische oder dichterische Absichten zu rechtfertigen ist.

R.-A. Dr. Hirschberg bemerkte, daß es sich in dem Prozeß nicht um politische oder geistige Auseinandersetzungen handle. Kraus wolle sich nur gegen die gröbsten Ausschreitungen wehren. Im übrigen versuchte er, darzutun, daß das „Traumstück" genau die entgegengesetzte Tendenz als die behauptete verfolge. Des Privatklägers Bestreben sei es, Menschlichkeitsgesichtspunkten gegen alle anderen Phrasiologien zum Siege zu verhelfen. R.-A. Dr. Frank II geißelte den Geist des Wiener Literatentums und erklärte, in diesem Prozeß stehe der Frontkämpfer als Ankläger da.

Hauptmann a. D. Weiß wurde wegen zweier Vergehen der Beleidigung zu zweimal 100 Mark Geldstrafe, im Nichteinbringungsfalle zu zweimal 5 Tagen Gefängnis verurteilt. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, die Artikel seien an sich ein tadelndes Urteil über die schriftstellerische Leistung des Privatklägers; ob dieses tadelnde Urteil berechtigt ist oder nicht, das zu entscheiden, sei nicht Aufgabe des Richters. Aus der Häufung und Form der beleidigenden Ausdrücke gehe jedoch die Absicht der Beleidigung hervor. Strafmildernd kam in Betracht, daß vor allem der erste Artikel geschrieben war in der Entrüstung über den Inhalt des Stückes, über den der Angeklagte empört war, weil er ihn als eine Verhöhnung des deutschen Frontkämpfertums empfand. Einige in der Begründung angeführte Stellen mußten nach Ueberzeugung des Gerichtes Leute, die eine andere Weltanschauung haben als der Privatkläger, zweifellos empören. Dies mußte in weitestem Umfang berücksichtigt werden.

* **Vereinigte Vaterländische Verbände Bayerns.** Das Präsidium empfiehlt den Mitgliedern aller Verbände die Beteiligung an der großen öffentlichen ostdeutschen Kundgebung des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen, welche am 13. Juni, abends 8 Uhr, im Auditorium maximum der Universität stattfindet.

Der Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Auslande ladet ebenfalls seine Mitglieder zum Besuche der ostdeutschen Kundgebung in der Universität ein.

p—. **Miramundum im Odeon-Kasino.** Die wöchentlichen Unterhaltungsabende der bekannten Liga zur Förderung des Reiseverkehrs und der zeitgemäß anregenden Geselligkeit haben in den hübschen und eigenartigen Räumen des Odeon-Kasinos, dessen Leitung außer ihrem gediegenen Wirtschaftsbetrieb auch ihre bewährte Hauskapelle Kohl-Boose, sowie ihren Tanzleiter zur Verfügung stellt, einen glücklich gewählten Rahmen gefunden. Unter den besonderen Vorführungen, die ihren Mitgliedern und Gästen zu bieten der rührigen Vorstandschaft immer wieder gelingt, sei das jüngste Auftreten der bekannten Münchner Lehrmeisterin für Körperkultur und künstlerischen Tanz Rhea Glus mit einigen ihrer besten Schülerinnen hervorgehoben. Man konnte sich da in geschmackvollen Kostümen am Anblick schlank gewachsener und wohldurchgebildeter junger Körper freuen, in einer zum rhythmisch-choralen Gruppenspiel gelösten Bostonphantasie und in einer gut formulierten Tangovariante. Eine amüsante Improvisation war das kombinierte Schluß-Potpourri aus Walzer, Gavotte, Menuett und Charleston, getanzt auf eine moderne Jazz-Melodie. Am gleichen Abend hörte man den jungen Russen Mitschkoff in eigenartigem Rezitativ Volkslieder seiner Heimat vortragen und sah den Tanzmeister des Odeon-Kasinos S. v. Sekropitz mit Fräul. Hoch und diese mit Herrn Lohr in mustergültigem Stil Yale-Blues und englischen Walzer vortanzen.

* **Die Abonnements-Hefte zum Besuch des Tierparks** sind jetzt erschienen. Sie enthalten in der Ausgabe für Erwachsene 10 Eintrittskarten zum Gesamtpreis von 6 ℳ; die Abonnements-Hefte für Jugendliche bis zu 14 Jahren enthalten 10 Karten zum Preise von 3.50 ℳ. Damit wird ein besonderer Vorteil für den Besuch der Tierpark-Propaganda-Schau für Familien und Gesellschaften geboten. Die Hefte sind nunmehr in folgenden Verkaufsstellen in jeder gewünschten Anzahl zu haben: Josef Bobletter, Plinganserstr. 14; Max Graf, Lindwurmstr. 7; H. Herzgesell, Kurfürstenplatz 6; Max Hieber, Marienplatz 18; Josef Hochenleitner (Meteler Hauptniederlage), Kaufingerstr. 7; Hotel- und Zimmernachweis im Hauptbahnhof; Andr. Kaut, Kaufingerstr. 10; Johannes Mayer, Theresienstraße 35; Oskar Mayer, Waltherstr. 38 am Goetheplatz; Münchner Möbel- und Raumkunst, Rosipalhaus, Rindermarkt 17; Münchner Volksbühne, Weinstr. 4; Karl Oschatz, Falkenstr. 9; Erich Peter, Amalienstr. 29; H. Sollfrank, Theatinerstr. 7 und Kaufingerstr. 8; Schenker & Co. Promenadeplatz; Fa. Schottländer, Rotkreuzplatz; Martin Schmuck, Karlstr. 54a; Theatergemeinde, Weinstr. 4; Tierpark-Geschäftsstelle im Hilfsbund der Münchner Einwohnerschaft, Theatinerstraße Nr. 3/2; Reisebureau Wild & Co., Neuhauserstr. 47.

Mausgraue 20 Pfg.-Cigarren für 12 Pfg.
allerfeinste Sandblatt-Havana-Spezialität mit schneew. Brand. Ein wirkl. Hochgenuß f. verwöhnte Raucher. Ueber 5000 lob. Nachbestell.! Probekiste mit 50 Stck. ℳ 6.40 franko. Garant. Rücknahme nach Verbrauch von 10 Gratisproben! Ernst Wenke & Co., Cig.-Fab., geg. 1893, Brem. 11

Halt
Achtung Sie auf Warnungssignale!
ZU DIESEN ZÄHLEN:
UNREGELMÄSSIGE VERDAUUNG, KOPFSCHMERZEN, MÜDIGKEIT ODER SCHLAFLOSIGKEIT.
HIER HEISST ES AUF DER HUT SEIN UND DER ENTWICKLUNG EINES LEIDENS BEIZEITEN VORBEUGEN DURCH DAS ERPROBTE UND BEWÄHRTE
Dr. HÜBENERS LEBENSSALZ
SCHACHTEL a M. 1.25 IN APOTHEKEN u. DROGERIEN

Im Hagelgebiet des Münchner Ostens

Der drückend heiße Sonntag brachte nach 5 Uhr schwere Gewitter, die, von der Gegend des Ammersees ausgehend, über den Starnberger See zogen und dort schon von Hagelschlag begleitet waren, der auch in München zu bemerken war. Während sich aber im Bereich der Großstadt nur vereinzelte Schloßen in die Regengüsse mischten, kam es in Münchens Süden und Osten — im weiteren Umkreis gerechnet — zu Wetterkatastrophen, die schwere Schäden im Gefolge hatten.

Es kommen im Osten drei Bezirksämter in Betracht, in denen die geschädigten Fluren und Orte liegen: Ebersberg, Erding und Wasserburg. Fährt man von München mit dem Kraftwagen auf der über Feldkirchen nach Hohenlinden, Isen führenden Straße, so kommt man wohl in die meisten der geschädigten Gebiete, während andere Orte, von denen ebenfalls berichtet wird, daß sie heimgesucht wurden, wie Buchrain, Datting, Forstern, Kronacker, seitwärts bleiben. Der Hagel ist offenbar strichweise gezogen, und dementsprechend wechseln auch die Bilder zwischen wirklicher Zerstörung und ernstlicher Schädigung der Fluren, die immer noch die Hoffnung auf eine teilweise Ernte zuläßt. Man muß bei diesem Unwetter auch unterscheiden zwischen dem, was den Feldern, und was den Häusern widerfahren ist: der Landmann sieht sich vielfach um die Früchte seines Fleißes gebracht, und in schwerer Zeit um den sehnlichst erwarteten Ertrag seiner Felder; aber auch der Handwerksmann, der Gewerbetreibende, der keine Scholle bewirtschaftet, ist unmittelbar und mittelbar in Mitleidenschaft gezogen. „Es ist schlimm genug auch für uns," sagte mir ein alter Wagnermeister in Anzing, „die Bauern haben sowieso wenig Geld, nun können sie gar nichts mehr machen lassen, nichts bestellen und auch nicht bezahlen." Am schlimmsten hat das Unwetter wohl den Orten Anzing und Isen mitgespielt. Die ersten zehn bis fünfzehn Kilometer, die der Wagen nach dem Verlassen der Stadt durchfährt, begegnet das Auge lachenden Fluren, das Getreide steht etwa schon einen Meter hoch, und man gewinnt dadurch den Maßstab, was in anderen Strichen der Hagelschlag bedeutet. Bei Parsdorf geht das Unheil an. Die breite Allee ist dicht mit dem Laub abgeschlagener Zweige betreut, größere Aeste haben die Wegmacher wohl schon zur Seite geräumt, einen starken Baum mag der Blitz getroffen haben, er ist in der Mitte wie abgedreht. Die Halme der Felder sind geknickt, manche Flächen, wo zuerst schwellendes Korn stand, sind wie gerupft, in den Boden gestampft, als wäre eine Reiterarmee darüber hinweggebraust. In Neufahrn verraten auf der Straße liegende Ziegelscherben die ersten Schäden an Hausdächern. In einem der Felder draußen sieht man eine Mäherkolonne von acht Mann; die Eigentümer der Felder haben eingesehen, daß das zerschlagene Getreide höchstens noch als Grünfutter verwendbar ist.

In Anzing,

einem freundlichen, langgestreckten Ort, tritt das Unheil deutlich in Erscheinung. In dem alten historischen Gasthaus zur Post sind auf der Wetterseite alle Fenster zerschlagen, selbst die Vorhänge noch durchlöchert; Ziegelstücke liegen überall herum, in den Straßengräben steht bis an den Rand das Wasser; Arbeiten, die gerade an der Kanalisation vorgenommen werden, verhindern den Abfluß. Ein Ortsbewohner berichtet, daß um 5 Uhr 49 Min. ein orkanähnlicher Hagelsturm einsetzte, der unter grauenhaftem Getöse etwa 20 Minuten anhielt. Es kamen Geschosse vom Himmel, die in der Größe Tomaten ähnlich waren und von denen verschiedene 170 bis 180 Gramm wogen. Diese Eisgebilde waren zum Teil sogar kantig und zeigten nach Innen prächtige kristallinische Formen, aber für diese Schönheit hatten die erschreckten Bewohner in den Augenblicken der Gefahr wohl wenig Verständnis. In der Nähe war ein Waldfest; die Leute, die daran teilnahmen, flüchteten heimwärts und bekamen dabei böse Denkzettel ab. Ich sah mehrere Männer mit Verbänden um Knie und Hände. Sie hatten stark blutende Wunden davongetragen und sich in ärztliche Behandlung begeben müssen. Einige Gänse, die keinen Unterstand mehr erreichten — die Tiere haben ja meistens eine gute Witterung für das Herannahen solcher Naturereignisse —, waren in wenigen Augenblicken tot. Es wird behauptet, daß in den Wäldern erschlagene Hasen, Rehe mit gebrochenen Läufen liegen. Wie die Felder im Umkreis, so wurden auch Obst- und Gemüsegärten vielfach verwüstet. Mit am übelsten richtete der Hagel die Dächer zu, und wenn man eine genaue Vorstellung gewinnen will wie das aussieht, so muß man in so einen Stadel oder eine Werkstatt, die das Dach unmittelbar über sich haben, eintreten. Da schaut überall durch oft handgroße Löcher der Himmel herein.

Der schon erwähnte Wagnermeister gab mir seinen Schaden mit etwa 500 ℳ an. Eine der Baulichkeiten seines Anwesens war mit Dachplatten bedeckt, die schon seit 1831 auf dem Hause sind, ein Beweis, daß selbst der große Wirbelsturm im Jahre 1894, der allerdings da, wo er seine ganze Kraft entfaltete, viel furchtbarere Verwüstungen anrichtete, hier wenigstens, nicht so nachteilig wirkte. Der letzte schwere Hagelschlag in der Gegend geht schon auf mehr als ein Jahrhundert, auf 1818, zurück. Einer gleichen Schädigung durch Hagel — es war 1915 ein Schauer zu verzeichnen — erinnern sich jedoch die ältesten Leute nicht. Manch' einer mußte in der Nacht noch sein Lager verlassen und eine andere Zufluchtsstätte aufsuchen, weil durch die Dachlucken der Regen ins Zimmer kam. Versichert soll in Anzing nur ein einziger Leidtragender sein. Hausbesitzer würden ja auch durch die Hagelversicherung gar nicht entschädigt. Manche von ihnen sind finanziell nicht in der Lage, durchgreifende Reparaturen vorzunehmen. Die wuchtigen Eisbrocken schonten auch die dicksten, solidesten und neuesten Dachplatten nicht. Auf der Kirche in Anzing ist die Uhr stehen geblieben, denn die Zeiger wurden durch die Schloßen vollständig verbogen, ebenso das Kreuz auf dem Turmknopf. Etwa 2—3 Kilometer vom Ort entfernt haben nur Ausläufer des Hagels Teile von Feldern niedergelegt, schlimmer sieht es dann wieder in Schwaberwegen aus. Hohenlinden ist wieder besser weggekommen; hier war bekanntlich in der napoleonischen Zeit eine Schlacht zwischen Oesterreichern und Franzosen. Man wird an sie erinnert, wenn man in den freundlichen

Markt Isen

gelangt, denn was sich hier den Blicken bietet, ähnelt den Wirkungen einer Beschießung. Die Straßen sind rot von Ziegeln und deren Bruchstücken, und auf allen Dächern sitzen Leute, die eifrig mit dem Ausbessern beschäftigt sind. Das fast plötzliche Hereinbrechen des schweren Gewitters und seine Auswirkung versetzten, wie ein Augenzeuge berichtet, Menschen und Tiere in begreiflichen Schrecken. Nach zehn Minuten bot Isen einen beklagenswerten Anblick: Laub, Zweige, Aeste auf Wegen und in Gärten, dazu die Eisklötze, die bis zu 15 cm Längenmaß mit einem Gewicht von 100 bis 200 Gramm mit aller Wucht herniedersausten. Da ein von Süden kommender Föhnsturm das Gewitter drehte, wurden nicht nur die Fenster auf der West-, sondern auch auf der Südseite vielfach zerschlagen. Manche Dächer sind ohne Uebertreibung mit Sieben zu vergleichen. Es sind Dachflächen vorhanden, die keine zehn ganzen Platten mehr tragen. Die elektrischen Leitungsdrähte hingen an allen Straßenecken herab oder lagen gänzlich abgetrennt und abgeschlagen am Boden umher. Der Telephonbetrieb war gestört. Die Nacht vom Sonntag auf Montag war schrecklich. Der befürchtete Regen setzte ein und hielt stundenlang bis in den Vormittag ungeschwächt an. In viele Zimmer drang das Wasser ein.

Nachdem der erste Schrecken überwunden war, hatte es aufgehört, Sonntag zu sein: Alles strebte mit Hand- und Schubkarren, Gespannen und Rucksäcken am späten Abend noch der Meindlschen Ziegelei zu, um nur notdürftig seine Behausung ausbessern zu können. Verschiedene Ziegel sollen auch ohne Bezahlung abgeholt worden sein. Bis in die sinkende Nacht waren die Leute an der Arbeit, bis das Fehlen der elektrischen Beleuchtung Schluß gebot. Viele Dächer sind jetzt provisorisch mit Brettern, Blechstücken, Fensterläden zugedeckt. Die erwähnte Ziegelei hat bis jetzt etwa 50 000 Ziegel geliefert; noch 25 Waggon zu je 6000 Stück werden bis Mittwoch bereitgestellt werden, — man sieht aus diesen wenigen Ziffern den Umfang der Verheerung. Zur Einleitung einer umfassenden Hilfsaktion hat der als tatkräftig bekannte

Forstrat Dr. Escherich

die ersten Schritte getan. Der Regierungspräsident von Oberbayern, verschiedene amtliche und private Stellen wurden von dem folgenschweren Ereignis benachrichtigt und sagten rasche Hilfe zu. Der Vorstand des Bezirksamtes Wasserburg, Oberregierungsrat Schlimbach, kam mit einem Beamten an Ort und Stelle, um die nötigen Anordnungen zu treffen. Das Stadtbauamt Wasserburg sendete mit Kraftwagen 50 Erwerbslose, Haag deren 30, die dann im Ort auf eine Woche einquartiert und verpflegt werden, denn die eigenen Kräfte reichen zur Bewältigung der Arbeiten nicht aus. Auch das Landbauamt Rosenheim hat Hilfskräfte geschickt. Die Freiwillige Feuerwehr Haag, die Arbeiter des dortigen Klosterbaues und andere Arbeitswillige eilten herbei, um sich den Isenern zur Verfügung zu stellen.

Am Montag nachmittag zeigte der Ort jedenfalls überall schon das Bild regster Arbeit. Man hatte bei all' dem Betrüblichen, was zu sehen war, doch auch wieder den freudigen Eindruck, daß der Deutsche ein arbeitsfreudiger, entschlossener Draufgänger ist, der bei solchen Ereignissen die Hände nicht müßig in den Schoß legt, sondern gleich an die Behebung der Schäden, an den Wiederaufbau denkt, den wir ja auch von unserem großen Vaterland erhoffen. Löbliche Opferwilligkeit verband sich der Arbeitsfreude. Die Bauern zeigten sich gerne bereit, die sogenannten „Bittfuhren" zu gewähren und ihre Gespanne zur Herbeischaffung von Ziegeln zur Verfügung zu stellen. Auf allen Straßen kommen Fuhrwerke und Lastwagen mit diesem Material heran. Auch die Landespolizei hat sich bereit erklärt, drei Lastwagen zu derartigen Transporten unentgeltlich in Dienst zu stellen.

Zwei Dacharten nur haben hier den himmlischen Geschossen standgehalten: alte Holzschindeldächer und das steilgestellte schiefergedeckte Dach des altehrwürdigen, in die romanische Zeit zurückreichenden Gotteshauses. Von der Durchschlagskraft der Eisstücke konnte man sich noch mehrfach überzeugen; im Garten des Forsthauses waren eirundgroße, 5 cm tiefe Löcher; eine Schloße, die das Fenster wie eine Gewehrkugel durchschlug, zertrümmerte einen am Fensterbrett liegenden Bleistift.

Wie in den anderen Orten sind auch in Isen, das elfhundert Einwohner zählt und lange als ein hagelsicheres Gebiet galt — nur in den letzten fünf Jahren gab es zwei Hagelschauer —, nur sehr wenige Leute versichert. Der Schaden in diesem Orte wird allein an Dächern und Fenstern auf etwa 150 000 Mark geschätzt. Dazu kommt die Vernichtung der Ernte, die besonders beim Wintergetreide als vollständig bezeichnet werden darf, und in gleicher Höhe auch aus Anzing und Forstinning gemeldet wird. Forstrat Escherich hat unter Freunden und Bekannten schon eine private Sammlung eingeleitet, aber ihr Ergebnis, so erfreulich es auch an sich ist, bedeutet nur einen Tropfen auf einen heißen Stein, wenn hier nicht öffentliche oder staatliche Hilfe einsetzt, die man sich auch in Form von Steuernachlässen, Lieferung von Materialien und Saatgut denken könnte. Allein werden die so schwer Geschädigten die Lasten, die ihnen unvermutet ein gräßliches Geschick auferlegt hat, kaum tragen können. H. R.

Aus dem Süden Münchens

werden auch schwere Verheerungen gemeldet. Besonders groß und ausgiebig war der Hagel in der Gegend von Deisenhofen. Ein Beispiel dafür möge sein, daß dort am Montag vormittag bereits der Vorrat eines Baumeisters an Dachziegeln von drei Waggonladungen ausverkauft war und mehr als die doppelte Menge angefordert wurde. Häuser mit 500 beschädigten Dachziegeln sind, wie uns mitgeteilt, keine Seltenheit. In der Bahnhofs-Restauration in Deisenhofen wurden allein 45 Fensterscheiben zertrümmert. Eine Schloße wurde sofort gewogen und ergab ein Gewicht von 200 Gramm. Sie wies fünf grobe Zacken auf und war noch am Montag morgen so groß wie eine Wallnuß. Der Schaden an den Fluren ist sehr schwer, besonders aber sind in den Gärtnereien sowohl die sämtlichen Scheiben wie die Kulturen zugrunde gegangen. Ein Gewährsmann teilt uns mit, daß eine Frau, die in seinem Hause blutüberströmt Schutz suchte, nicht weniger als fünf kleine Löcher am Kopf aufwies. Männer, die zum Schutz die Hände über den Kopf hielten, zeigten gleichfalls erhebliche Wunden.

Ein Freund unseres Blattes, Gustav Lommer, hat eine naturgetreue Zeichnung von Schloßen eingesandt, wie sie bei Hinterbrühl gefallen sind. Wir stellen die Zeichnung in unserer Vorhalle aus. Die merkwürdige Art der Hagelkörner wird uns auch von anderer Seite bestätigt.

Bei dem katastrophalen sonntägigen Hagelunwetter wurden auch an einer Reihe von Straßenbahnwägen die Fenster eingeschlagen. Auf der Grünwalder Linie wurden auf diese Weise acht Wagen beschädigt; auch in der Hauptwerkstätte bei Stadelheim wurden an Wagen Fenster zertrümmert. Das gleiche Mißgeschick widerfuhr verschiedenen Kraftwägen, die sich während des Unwetters auf der Fahrt befanden.

Das Siegelsdorfer Eisenbahn-Unglück

Einzelheiten

Nürnberg, 11. Juni

Sonderdienst der Münchner Neuesten Nachrichten

In den Nürnberger Abendblättern werden aus verschiedenen Kreisen einzelne sehr bemerkenswerte Beobachtungen über den Hergang der Siegelsdorfer Eisenbahnkatastrophe veröffentlicht. So gibt Ziegeleibesitzer Strobel, dessen Grundstück in geringer Entfernung südlich der Unfallstelle liegt, dem 8-Uhr-Blatt folgende Darstellung: „Eine Krankheit meines Sohnes veranlaßte mich, in der Nacht vom Samstag zum Sonntag kurz nach 2 Uhr morgens aufzustehen. Da ich am Sonntag einen Autoausflug nach Neustadt plante, wollte ich mich ein wenig nach dem Wetter umschauen. Ich ging in meinen Garten hinunter und vernahm plötzlich einen Zug in rasender Fahrt heranbrausen. Kurz nach der Passierung des Stellwerksgebäudes gibt es mit einem Male ein furchtbares, fast schneidendes Knarren und zwei Sekunden später hörte ich einen entsetzlichen Krach. Ich sah zwei Türme sich aufrichten, eine riesige Dampf- und Feuersäule aufsteigen und glaubte im ersten Moment, ein Flugzeug sei abgestürzt und vernahm dann ein schreckliches Jammern und Stöhnen. Ich weckte sofort meine in dem an meine Villa anschließenden Gebäuden wohnenden Arbeiter und rannte dann unter Mitnahme einiger Verbandkasten mit ihnen zur Unfallstelle hinunter, die kaum hundert Meter von meiner Wohnung entfernt ist. Das Bild, das sich mir hier bot, war unbeschreiblich gräßlich. Leichter Nebel lagerte über einem Berg ineinandergeschachtelter und aufeinander liegender Schnellzugswagen und aus diesem klang ein solch furchtbares Klagen und Wimmern, ein solch entsetzliches Geschrei und Stöhnen, daß ich es mein ganzes Leben nie vergessen werde. Ich war der erste an der Unfallstelle und begegnete als erstem dem Heizer der Lokomotive, dem Blut über die Schläfen träufelte. Er klagte über Schmerzen an der rechten Hand und antwortete auf meine Frage nach dem Lokomotivführer resigniert: „Nun, der wird wohl hinübergegangen sein." Mit meinen Arbeitern machte ich mich sodann an die Bergung der Verunglückten, nachdem ich zuvor noch die Sanitätswachen alarmiert hatte. Wir schlugen mit den Stiefeln die Fenster ein und drangen dann, soweit dies die verheerenden Zerstörungen der einzelnen Abteile zuließen, in das Innere der Wagen, von denen der über der Maschine liegende die meisten Verunglückten barg, ein. Der Anblick der Verwundeten war grauenhaft. Durch den aus der Lokomotive ausströmenden Dampf hatten die meisten schauderhafte Verbrühungen erlitten. Eine Frau war mit ihren drei unmündigen Kindern zwischen Toten eingeklemmt und wie durch ein Wunder völlig gesund und unverletzt. Mittlerweile trafen dann auch der Streifdienst, die Rettungszüge der Feuerwehren, die Sanitätskolonnen ein und nun ging es verhältnismäßig schnell vorwärts mit den Bergungsarbeiten, trotzdem diese ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden hatten und oft nur durch Inanspruchnahme der elektrischen Schweiß- und Schneideapparate erfolgen konnte."

Was der Heizer erzählt

Der Heizer Fleschhut der entgleisten Lokomotive, der mit Kopf- und Handwunden im Nürnberger Krankenhaus liegt, macht folgende Mitteilungen: „Kurz nach Passieren der letzten Weiche in der Ausfahrt nach Neustadt und unmittelbar an einer durch eine Schranke gesicherten Ueberfahrtsstelle bemerkte ich mit einem Male ein gewaltiges Schwanken der Lokomotive, wie in einer Schiffsschaukel, kam es mir vor, so wankte die Maschine, die vollkommen in Ordnung war, nach rechts und links. Ich hielt mich krampfhaft an einer Stange des Tenders an, sah, wie der Lokomotivführer die Notbremse zog, hörte dann ein eigenartiges, kreischendes Geräusch der Maschine und merkte dann, daß wir auf Sand fuhren, wir wurden umgeworfen und betäubt. Ich wachte dann erst wieder auf, dachte zuerst, da andauernd Wasser über mich hinwegfloß, wir seien in einen Bach gefallen und fühlte erst später, daß das Wasser aus dem Tender rann, der leck geworden war. Mühsam tappte ich auf allen Vieren in der unheimlichen Finsternis umher, fand ein Loch und schlüpfte durch dieses ins Freie. Nachdem ich mich ein wenig erholt und gesehen hatte, was passiert war, schlüpfte ich nochmals durch das Loch in den Tender hinein, um nach Lokomotivführer Imhof zu suchen. Es war leider vergeblich, er muß bei dem Sturz herausgeworfen und unter der Maschine begraben worden sein. Wie das Unglück geschah, weiß ich nicht, da ich durch den Fall mein Bewußtsein verloren hatte. Meiner Ansicht nach dürfte jedoch die Ursache der Katastrophe auf das Gleis zurückzuführen sein, da sonst die Schwankungen der Maschine nicht erklärlich sind."

Gesamtliste der 24 Todesopfer

Nachdem nunmehr die Persönlichkeit aller 24 dem großen Eisenbahnunglück von Siegelsdorf zum Opfer gefallenen Reisenden festgestellt werden konnte, ergibt sich nachstehende Gesamtliste der Todesopfer: Referendar Dr. Keßler aus Würzburg; Lokomotivführer Imhof aus Würzburg; Bergpraktikant Hellmuth Gebhart aus Borna bei Leipzig; Eisenbahner Kaspar Klug aus Köln-Nippes; Rangieraufseher Wohlfahrt aus Obernau bei Aschaffenburg; Stellwerkmeister Bernhard Oberhäuser aus Aschaffenburg; Eisenbahners-Ehefrau Toni Eul aus Oberhausen im Rheinland; Eisenbahner Leonhard Eul aus Oberhausen Rheinland; Eisenbahnschlossers-Ehefrau Büchner aus Würzburg; Lokomotivführer Robert Donner aus Altenhunden im Rheinland; dessen Ehefrau Elise Donner; Bruno Knoteck, Leiter der Versuchsanstalt der Deutschen Edelstahlwerke in Bochum; Erika v. Laffert, Kaufmannstochter aus Lautersdorf am Rhein; Ingenieur Eugen Peocarci, bisher als Provazy aus Ungarn gemeldet, aus der Tschechoslowakei; mit größter Wahrscheinlichkeit dessen Gattin; technischer Verwaltungssekretär Eugen Kaiser aus München; dessen Ehefrau; Werkmeister Josef Dürr aus Würzburg; Oberwerkmeister Peter Bauer aus Schweinfurt; Stellwerkmeister Johann Jäckel aus Würzburg; Fanny Harlander, kaufmännische Angestellte aus München; Emma Muder, Telephonistin bei der Kreisregierung von Oberbayern in München; Schlossers-Ehefrau Anna Prottengeyer aus Nürnberg; Rangierer Johann Schloder aus Aschaffenburg.

Von den Opfern

In der Leichenhalle auf dem Fürther Friedhof ruhen bis jetzt 19 Tote. Die 11 tödlich Verunglückten sind in Zeltbahnen gebettet. Acht in den Krankenhäusern Verstorbene liegen in Särgen, auf deren Deckel mit Kreide die Namen der Toten geschrieben sind.

*

Die Gesamtzahl der bei dem Eisenbahnunglück verunglückten Reisenden beträgt einem Bericht der Sanitätswache Nürnberg zufolge 119. Unter ihnen befindet sich jedoch eine große Reihe von Leichtverletzten, die nach Anlegung von Notverbänden wieder entlassen werden konnten. Die Zahl der in den Krankenhäusern Nürnbergs überführt liegenden Verletzten ist nicht ganz genau bekannt, doch dürfte sie nur einen geringeren Bestandteil der obengenannten 119

Didelei mit der lustigen Hochzeit im Wald
Buchpreis 1.80

Wanderer
6/30 8/40

an Leistungsfähigkeit unübertroffen
Verkauf durch:
Joh. Winklhofer & Söhne
München 50 *-17530 (18.6
Forstenriederstr. 53 Tel. 73844

164. Ausgabe · 41. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 30 Groschen

Bayernausgabe

„Freiheit und Brot!"

Bayernausgabe

München, Dienstag, 17. Juli 1928

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 11 / Fernr 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.—; Bayernausg. monatl. M. 3.25 jeweils zuzügl. Postbestellgeld / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormittags am Tage vor Erscheinen. / Anzeigen-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20642

Neue Eisenbahn-Katastrophe in München

Die Passagiere im Wagen verbrannt — Adolf Hitler in Berlin — Amundsen nicht gerettet

Die furchtbare Eisenbahnkatastrophe im Münchener Hauptbahnhof

Schluß mit der Daweswirtschaft und ihrem Katastrophensystem!

München, 16. Juli. Am Sonntag abend, gerade zur Zeit des größten Ausflüglerrückstroms, ereignete sich im Bereiche des Münchener Hauptbahnhofs, an der Donnersbergerbrücke, ein schweres Eisenbahnunglück, das Tote und Verwundete forderte, großen Materialschaden und umfangreiche Verkehrsstörungen hervorrief und dessen Kunde sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitete.

*

Der Eindruck der neuen Münchner Eisenbahnkatastrophe ist erschütternd. Es ist das in verhältnismäßig rascher Aufeinanderfolge die vierte große Eisenbahnkatastrophe in Bayern, abgesehen von den fast täglichen Unglücksfällen, die auf der Dawesbahn im ganzen Reich sich ereignen. München-Ost, Langenbach, Siegelsdorf, München-Hauptbahnhof sind jedoch Meilensteine, die den Katastrophenweg nicht nur der deutschen Eisenbahn nach dem Kriege, sondern auch des verdawesierten deutschen Volkes in erschreckender Weise anzeigen. Wir eilen von einem nationalen Zusammenbruch zum andern, trotzdem denkt man nicht daran, den als falsch erwiesenen Weg zu verlassen. Eine Eisenbahnkatastrophe mit schweren Todesopfern jagt die andere; trotzdem hat man den Eindruck, daß auch hier im Ernst nichts Entscheidendes dagegen geschieht. Wir unterhielten uns kürzlich mit dem Vertreter der Reichsbahndirektion München; nach seinen Ausführungen mußte man zum Schluß kommen, daß es sich eben bei diesen Unglücken um bedauerliche, aber nicht zu vermeidende Fälle des tragischen Zufalls handelt, die im übrigen auch in der Vorkriegszeit vorgekommen wären.

Mit diesem fatalistischen Standpunkt können wir uns keinesfalls einverstanden erklären. Die Tatsachen sprechen eine zu grausame Sprache. Man muß verlangen, daß an Stelle der Beschwichtigungsworte nun endlich einmal die Taten treten. Schließlich ist das deutsche Volk nicht dazu da, um durch ein katastrophales System nach und nach buchstäblich unter die Räder zu kommen.

Wir fordern: Schluß mit dem Dawessystem in jeder Beziehung! Rückgabe der Dawesbahn an das deutsche Volk und gründliche Reform des ganzen Eisenbahnapparats an Haupt und Gliedern! W.

*

Am Montag, morgens 3 Uhr, wurde über das Unglück folgender amtlicher Bericht ausgegeben:

Am 15. Juli kam Vorzug des Verwaltungssonderzuges 52 841 München—Augsburg—Nürnberg etwa 21.30 Uhr bei Ausfahrt aus München-Hauptbahnhof zwischen Hackerbrücke und Donnersbergerbrücke infolge Ziehens der Notbremse in einem Abteil des Zuges zum Halten. Während Lokomotivführer und Zugführer zur Feststellung der Ursache der Bremsung den Zug entlang gingen, fuhr der nachfolgende Stammzug 52 841 auf das Zugende auf und schob dessen beide letzten Wagen ineinander.

Auf die um 21.37 Uhr eingegangene Meldung des Unfalls traf Hilfszug um 21.50 Uhr an der Unfallstelle ein und es wurden sofort Versuche unternommen, unter Ansetzen von Schneidbrennern eingeklemmte Reisende zu befreien. Die hierbei entstandenen Brandstellen konnten durch die bahnseitig eingesetzten Löschmittel immer wieder erstickt werden. Inzwischen war jedoch im letzten Abteil erster Klasse des Schlußwagens des Vorzuges Feuer ausgebrochen, das sich schnell ausdehnte und auch den vorletzten Wagen erfaßte. Zur Bekämpfung des Feuers wurden aus den benachbarten D-Zug-Garnituren sofort zirka zwanzig Handfeuerlöscher entnommen und außerdem eine Schlauchleitung an die Lokomotive des Hilfszuges angelegt. Mit diesem Hilfsmittel gelang es bis zum Eintreffen der städtischen Feuerwehr, das Feuer in den mittleren Abteilen soweit niederzuhalten, daß etwa um 22.50 Uhr der erste Reisende noch lebend aus dem Wagen herausgebracht werden konnte. Die städt. Feuerwehr löschte den Brand der beiden Wagen vollständig ab, etwa um 23.30 Uhr. Aus den gänzlich ausgebrannten Wagen wurden sodann neun Leichen geborgen. Von diesen konnten bisher festgestellt werden: Niedermayer Max, Hauptmann bei der Landespolizei Augsburg; Deisinger Rudolf, Oberleutnant bei der Landespolizei Augsburg; Geißler Joseph, Friseur, Alpenstraße, Ort unbekannt. Unbekannte Leichen: eine weibliche Person, Leiche trägt weiche Stutzen, Fingerring mit rotem Stein, eine männliche Person, 30 bis 40 Jahre alt, verkohlt; eine männliche Person, 20 bis 30 Jahre alt, trägt Siegelring; eine weibliche Person, etwa 20 Jahre alt, verheiratet, trägt Ehering; eine weibliche Person, etwa 50 Jahre alt, eine männliche Person, etwa 30 Jahre alt.

Der aus dem Wagen gerettete Wäschereibesitzer Rebele Gottfried aus Augsburg ist nach Überführung in die Klinik dort verstorben.

Verletzt wurden nach den bisherigen Feststellungen: Kaiser Maria, Augsburg, beiderseitiger Knöchelbruch; Herrmann Erna, Augsburg, Prellungen am Unterarm; Rückerl Hugo, Augsburg, Gehirnerschütterung; Rungas Berta, Nürnberg, leichte Verletzungen; Köttler Waldemar, Augsburg, Schürfungen an Bein und Armen; Aigner Ludwig, Hautabschürfungen; Rudert Max, led. Redakteur aus Nürnberg, Verletzungen am Kopf; Schultes Eduard, Eisenbahnangestellter, Augsburg, starke Prellungen am linken Handgelenk und rechten Oberschenkel; Kohlenberger Georg, Kraftwagenführer, Nürnberg, Pellungen der linken Hand; Zweifel Wilhelmine, Augsburg, Prellungen an der Stirne; Gebhardt Wolfgang, Oberfranken, Schienbeinverletzungen; Schürger Albert, Dentist aus Nürnberg, Prellungen am linken Arm, Kopf und Hals; Dorn Johanna, Nürnberg, leichte Verletzungen am Kopf und Knie.

Außerdem haben sich noch eine Anzahl von Reisenden wegen leichter, zum Teil gar nicht feststellbarer Verletzungen sowie wegen zu Verlust geratener Gepäckstücke bei der Bahnstation München-Hauptbahnhof gemeldet. Auch haben einige bei den Rettungsarbeiten beteiligte Angehörige der Eisenbahn und wohl auch der Feuerwehr und Sanitätsmannschaften durch die Rauchwirkungen Schaden genommen.

Über die Ursache des Unfalls konnten die im Gange befindlichen Erhebungen bisher keine Klarheit schaffen.

*

München, 16. Juli. Die Nachricht von dem großen Eisenbahnunglück in der Nähe des Münchener Hauptbahnhofes verbreitete sich mit Windeseile in der ganzen Stadt, zumal Feuerwehr und Sanitäter alarmiert worden waren. Bald strömten Tausende von Neugierigen an der Hacker- und Donnersbergerbrücke zusammen, wo man eine gewaltige Feuersäule zum Himmel steigen sah. Sie stammte von dem Brand der anscheinend durch Heizgase der Lokomotive entzündeten beiden letzten Wagen des Vorzuges des Verwaltungssonderzuges (Sportzuges) nach Augsburg—München. Die Feuerwehr bemühte sich lange Zeit vergeblich mit der Löschung des Brandes. Man sah, wie die Lokomotive des Stammzuges von dem brennenden Holzrahmen eines Personenwagens gewissermaßen umkränzt war. Während die Feuerwehr am Löschungswerk arbeitete, bemühten sich die Sanitätsmannschaften bei Scheinwerferlicht um die bereits geborgenen Zugsinsassen. Glücklicherweise waren die Fenster des angefahrenen Zuges geöffnet, so daß die Leichtverletzten durch die Fenster ins Freie gelangen konnten, bevor die Wagen in Brand gerieten. Während der Arbeiten verbreitete sich plötzlich intensiver Gasgeruch, so daß die Gefahr einer Gasexplosion befürchtet wurde und die Unglücksstelle zunächst schleunigst geräumt wurde, damit die Feuerwehr allein arbeiten konnte. Infolge der starken Hitzeentwicklung durch den Brand schmolz die elektrische Oberleitung in der Gegend der Unfallstelle ab, wodurch große Verkehrsstörungen eintraten. Der Reichsbahnpräsident von Völcker, der auf der Heimkehr von einem Ausflug den Brand an der Donnersbergerbrücke gesehen hatte, begab sich mit anderen Herren der Reichsbahndirektion und des Betriebsamtes des Münchener Hauptbahnhofes sofort an die Unglücksstelle und leitete in umfassender Weise die Bergungs- und Rettungsarbeiten. Leider konnte ein großer Teil der in den brennenden Wagen befindlichen Personen nicht mehr herausgebracht werden und hat in ihnen einen schauerlichen Tod gefunden. Mehrere Leichen sind fast vollständig verkohlt und bieten einen schrecklichen Anblick dar. Eine Reihe von Verletzten wurde durch die Fahrzeuge des Städtischen Rettungsdienstes in die Chirurgische Klinik eingeliefert. Es konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, wer die Notbremse im Vorzug des Verwaltungssonderzuges gezogen und dadurch diesen Zug zum Halten gebracht hatte, und wie es kam, daß der Stammzug auf den haltenden Vorzug auffuhr.

Das neue große Eisenbahnunglück hat in München große Erregung und Beunruhigung unter der ganzen Bevölkerung hervorgerufen, zumal es sich zu einer Zeit ereignete, wo viele Tausende noch unterwegs waren und von ihren Angehörigen in München erwartet wurden. Im Heimtransport der Massen ergaben sich begreiflicherweise große Verspätungen.

Eine provokatorische Truppenparade der Franzosen in Mainz

Mainz, 15. Juli. Die Stadt Mainz erlebte am Samstag ein Truppenaufgebot, wie es im besetzten Gebirt noch nicht zu verzeichnen war und eine äußerst schwere Herausforderung der Bevölkerung bedeutete.

Aus Anlaß des französischen Nationalfeiertages fand eine große Truppenparade vor dem General Guillaumat statt. Regiment auf Regiment marschierte vorbei. Mörserbatterien, berittene Truppen und Maschinengewehrkompagnien wechselten einander ab, während in den Lüften etwa 30 bis 40 Luftzeuge kreuzten. Am Vormittag waren aus diesem Anlasse eine ganze Reihe von Straßen gesperrt worden. Der Veranstaltung ging am Freitag abend ein Fackelzug voraus.

Freilassung Max Hölz'?

Berlin, 16. Juli. Nach einer Meldung der „Roten Fahne" soll am Montag u. a. Max Hölz freigelassen werden. An Berliner zuständiger Stelle ist jedoch von einer Freilassung Hölz' nicht bekannt.

Nur Geduld! Er kommt bestimmt heraus!

Amundsen nicht gerettet

Oslo, 16. Juli. Nach einer Meldung aus Kings-Bay gelang es gegen 2 Uhr nachmittags eine Verbindung mit dem russischen Eisbrecher „Malygin" herzustellen. Die „Malygin" funkte, daß die Meldung von der Auffindung Amundsens auf einem Mißverständnis beruhen müsse. Man suche das Eis in der Nähe des König-Karl-Landes ab, habe aber noch eine Spur von Amundsen gefunden.

Gerichtliche Untersuchung der Italia-Katastrophe

Stockholm, 15. Juli. Die schwedische Regierung erwägt die Anregung einer gerichtlichen Untersuchung über die Italia-Katastrophe und den Tod Malmgreens, die durch die norwegischen Gerichte vorgenommen werden soll.

Nobile versichert in einem Telegramm gegenüber verschiedenen Zeitungsmeldungen, daß er keinen Streit mit Malmgreen gehabt habe und daß die Trennung herzlich und ergreifend gewesen sei. Malmgreen habe gehofft, Nobile bald Hilfe bringen zu können. Sein Ziel sei das Nordkap gewesen. Nobile dementiert auch das Gerücht, daß er auf der Citta die Milano gefangen gehalten werde.

Englands Antwort an Kellogg

London, 16. Juli. Wie der diplomatische Korrespondent des „Observer" meint, wird die brittische Antwortnote auf die Vorschläge Staatssekretärs Kelloggs möglicherweise bereits in dieser Woche nach Washington abgeschickt werden. Die Zustimmung der britischen Dominien sei nicht mehr als eine Formsache.

Die britische Regierung werde sich in dieser Note bereit zeigen, den Pakt in der redigierten Form zu unterzeichen, wie er von Staatssekretär Kellogg am 24. Juni übermittelt wurde, **vorausgesetzt, daß die neue Präambel, wie sie von dem amerikanischen Staatssekretär entworfen wurde, eine formelle Billigung der besonderen Aufklärungen, wie sie in der britischen Note vom 19. Mai verlangt wurden, darstellt, nämlich: 1. Daß das Recht der Kriegsführung in rechtmäßiger Selbstverteidigung durch den neuen Pakt nicht berührt wird, 2. Daß die Verpflichtungen der britischen Regierung auf Grund der Locarnoverträge und des Völkerbundsstatutes in keiner Weise berührt werden und 3. daß ein Bruch des Paktes durch irgend einen der Staaten, die den Vertrag unterzeichneten, die anderen Vertragsstaaten ohne weiteres von ihren Verpflichtungen gegenüber dem den Vertrag brechenden Unterzeichnerstaaten entbindet.** Die britischen Antwortnote werde ihrem Inhalt nach annehmen, daß der scheinbare Widerspruch zwischen der letzten Präambel nur einen Entwurffehler darstelle und daß die Auslegung gemäß des Punktes 3 die richtige sein soll.

Als Sir Cecil Hurst in Genf den Sitzungen der Sicherheitskommission beiwohnte, habe er diesen Punkt 3 mit dem französischen Sachverständigen Fromageot eingehend verhandelt.

Die französische Antwort an Kellogg

London, 15. Juli. Nach Meldungen aus Washington hat der französische Geschäftsträger im amerikanischen Staatsdepartement die Antwortnote der französischen Regierung auf die letzten Vorschläge Kelloggs über den Abschluß eines Kriegsächtungspaktes überreicht.

Eine Weltkonferenz über den Kriegsächtungspakt!

Neuyork, 15. Juli. In Washingtoner Regierungskreisen hält man es für sehr wahrscheinlich, daß demnächst in Paris auf einer Weltkonferenz die Verhandlungen über den Kriegsächtungspakt Kelloggs zum Abschluß gelangen werden.

Kelloggs Vorschläge würden einer Konferenz der Außenminister der beteiligten Staaten vorgelegt werden, ein Plan, der nach amerikanischer Auffassung für Deutschland annehmbar wäre.

Außenpolitische Rede Hitlers in Berlin

„Ueber Versailles gibt es keine Diskussion!"

Berlin, 14. Juli. Der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Adolf Hitler hielt am Freitag abend im überfüllten Saalbau Friedrichshain im Osten Berlins in geschlossener Versammlung und in Anwesenheit fast sämtlicher nationalsozialistischer Abgeordneten des Reichstags und des Preußischen Landtags einen Vortrag über deutsche Außenpolitik. 5000 Nationalsozialisten bereiteten ihrem Führer bei seinem Erscheinen herzliche Ovationen. Aus seiner zweistündigen Rede sei hervorgehoben, daß er die ungeheuren, aber vergeblichen Verluste des deutschen Volkes im Weltkrieg auf ein Versagen des deutschen Bürgertums zurückführte, das in großen Zeiten weder zur Außenpolitik noch zur Innenpolitik ein großes und klares Ziel gehabt hat. Das Deutschland vor 1914 hat es versäumt, eine nationalpolitische und militärpolitische Einigung aller Deutschen in Mitteleuropa sicherzustellen, was angesichts der geographischen und räumlichen Verhältnisse Deutschlands besonders notwendig gewesen wäre. Der Einsatz von Gut und Blut der Nation sei nur zu verantworten, wenn sein Ziel wieder dem gesamten Volke, nicht aber einzelnen Klassen oder Schichten, zugute komme. Hitler lehnt ein Zusammengehen mit dem bolschewistisch regierten Rußland ab. Er bezeichnet ein Bündnis mit Frankreich als völlig unmöglich. Denn Frankreichs Ziel war und ist Deutschlands Auflösung seit 300 Jahren. Über Versailles gibt es keine Diskussion. Dagegen ist Italien ein möglicher Bundesgenosse. Der Widerspruch der Freimaurer- und antifaschistischen Judenpresse in Deutschland beweist die Richtigkeit dieser Auffassung. Italien wird in naher Zeit gleich Deutschland Frankreich als natürlichen Gegner haben. Südtirol ist nicht von Italien, sondern von denjenigen verraten worden, die Deutschland jahrzehntelang so geschwächt hatten, daß es endlich unfähig geworden sei, seine Brüder sämtlich zu verteidigen. Unsere Politik wird das Los Südtirols eher bessern wie die heutige amtliche.

*

Der Rede Hitlers, auf die wir noch ausführlich zurückkommen werden, folgte begeisterter Beifall.

Der aufdringliche Coudenhove-Kalergi

Er wendet sich an nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete

Coudenhove-Kalergi, der Paneuropa-Graf, dessen Mischlingsideal bekanntlich die eurasisch-negroide Zukunftsrasse unter jüdischer Führung ist, entwickelt eine Betriebsamkeit, die allmählich unerträglich wird. Den Reichskanzler Müller-Versailles hat er zur Einberufung einer europäischen Konferenz aufgefordert. Aber das genügt ihm nicht; er geht aufs Ganze und bearbeitet jetzt die ‚hohen Häuser" in Berlin und Paris unmittelbar, um die deutschen M. d. R. und die Mitglieder der französischen Kammer für seinen Paneuropafimmel zu begeistern. Der nationalsozialistische Reichstagsabg. Willikens stellt uns einen Brief zur Verfügung, den er — wie eine Anzahl anderer Abgeordneter auch — von dem Herrn Grafen erhalten hat und der lautet:

R. N. Coudenhove-Kalergi
Sekretariat
Wien, 28. Juni 1928.
i. Hofburg

Sehr geehrter Herr Willikens!

Die europäische Frage tritt immer stärker in den Mittelpunkt der außenpolitischen Diskussion.

Es ist darum von entscheidender Bedeutung für die Paneuropa-Bewegung, die Stellungnahme jener Persönlichkeiten zur europäischen Frage zu erfahren, die für deren weitere Entwicklung in erster Linie bestimmend sind: der deutschen und französischen Abgeordneten.

In diesem Sinne bitte ich Sie, mir Ihre prinzipielle Stellungnahme zu der Frage mitteilen zu wollen, ob und unter welchen Voraussetzungen Sie einen europäischen Staatenbund für wünschenswert halten.

Für eine, wenn auch noch zu kurze Antwort wäre ich Ihnen verbunden

Ihr sehr ergebener
gez. R. N. Coudenhove-Kalergi.

Der Herr Graf hat auf die unerbetene Anfrage die gebührende Antwort erhalten. Pg. Willikens hat ihm folgendes mitgeteilt:

Berlin-Reichstag, 10. Juli 1928.

Ohne mir einzubilden,
„für die weitere Entwicklung der Pan-Europa-Bewegung in erster Linie bestimmend zu sein"
halte ich einen europäischen Staatsbund nur unter der Bedingung für wünschenswert und erst dann, wenn Großdeutschland als nationalsozialistischer Staat aufgebaut und gesichert durch internationale Abmachungen für sein Volkstum etwas herausholen kann.
Werner Willikens.

*

Es ist hohe Zeit, daß dem arroganten Mischlingsgrafen sein gefährliches Handwerk gelegt wird. Das geistige Nomadentum ist unter der neudeutschen Intelligenz ohnedies schon größer, als wir es vertragen können.

Unzulässige Polizeikontrolle

Die Nationalsozialisten haben im Preußischen Landtag folgende Anfragen eingereicht:

1.

Am 9. Juli 1928 veranstaltete die Ortsgruppe Südost des Völkisch-Sozialen Bundes (E. V. — Sitz Berlin) im kleinen Saale des Köpenicker Hofes, Köpenicker Straße 174, eine Mitgliederversammlung. Im Vorraum hielt sich ein Kriminalbeamter auf, der hinter geschlossener Türe horchte, die zur Sitzung kommenden Mitglieder beobachtete und durch Auf- und Abpatrouillieren entgegen den vereinsrechtlichen Bestimmungen diese nichtöffentliche Versammlung unter polizeiliche Kontrolle stellte.

Diese unberechtigte Kontrolle belästigte die etwa 40 Versammlungsbesucher auf das schwerste.

Wir fragen das Staatsministerium:

Billigt es diese von der Berliner politischen Polizei eingeführte Kontrolle geschlossener politischer Sitzungen?

Billigt es die durch diese Polizeikontrolle begangenen Verstöße gegen die Verfassung und das Vereinsgesetz?

Ist es bereit, endlich den übereifrigen Polizeiorganen in Berlin eine Belehrung über das Maß ihrer Amtsbefugnisse zukommen zu lassen?

Berlin, den 10. Juli 1928.

2.

Da den Gemeindeverwaltungen verboten ist, Mittel der Haussinsteuer zu eigenen Bauten zu verwenden, hat die Stadtverwaltung Peine einen Ausweg gefunden, auf andere Art den verbotenen Zweck zu erreichen.

Sie hat eine G. m. b. H. gegründet, die „Peiner Heimstätte", an welcher nur die Stadt selbst und das Finanzinstitut „Niedersächsische Heimstätte" Hannover beteiligt sind. Zu den von dieser G. m. b. H. erstellten Häusern werden nunmehr **aus Mitteln der Hauszinssteuer Darleben** in so reichem Umfange bewilligt, daß für den privaten Siedler gar keine oder nur sehr geringe Mittel übrig bleiben.

Es herrscht darüber in den beteiligten Kreisen der Peiner Einwohnerschaft berechtigte Erregung. Daß die Gründung der Peiner Heimstätte nur zu dem geschilderten Zwecke erfolgt ist, ergibt sich einmal daraus, daß an ihr nur die Stadt Peine und die Niedersächsische Heimstätte beteiligt sind, andererseits aber auch daraus, daß ihr Geschäftsführer, der Stadtbaurat von Peine, Herr Dr. Rahlfes ist. Weiter enthalten die von der Peiner Heimstätte getätigten Verträge die Vereinbarung, daß „im Falle der Auflösung der Peiner Heimstätte der Besitz ohne jede Entschädigung in den Besitz der Stadt Peine übergeht."

Wir fragen an:

Ist dem Staatsministerium diese Tatsache bekannt, und billigt es ein solches Vorgehen der Stadt Peine?

Ist das Staatsministerium bereit, zur Verhinderung einer solchen zweckwidrigen Verwendung der Mittel aus Hauszinssteuer die geeigneten Maßnahmen zu treffen?

Berlin, den 10. Juli 1928.

Fast eine ganze Gemeinde eingeäschert. Prag, 15. Juli. Am Samstag wurde die ostböhmische Gemeinde Kurma von einem schweren Brande heimgesucht, der fast die ganze Gemeinde einäscherte. Der Brand wurde durch das fünfjährige Söhnchen eines Landwirtes, das mit Zündhölzern spielte, verursacht. Die Flammen sprangen auf das benachbarte Haus über und äscherten in wenigen Stunden 34 Anwesen ein. Der Schaden ist beträchtlich.

Heraus mit den Femerichtern!

Zur Amnestiedebatte im Reichstag machte Dr. Frick am 13. Juli folgende Ausführungen:

Meine Damen und Herren! Nachdem diese freieste Republik uns Nationalsozialisten als Vertretern von 810 000 deutschen Wählern ganze drei Minuten Redezeit hier zubilligt, will ich mich auf die kurze Erklärung beschränken, daß wir Nationalsozialisten den **vorliegenden Amnestiegesetzentwurf für durchaus nicht unseren Wünschen entsprechend** ansehen, er kann uns nicht befriedigen. Wir vermissen vor allen Dingen **volle Amnestie für jene echten deutschen Männer, die wir als Femerichter und Sie (nach links) als Fememörder bezeichnen,**

(Zurufe links)

jene Männer, die sich selbstlos in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben, um ehrlose Verräter unschädlich zu machen. **Diese Männer haben nach unserer Überzeugung nicht Strafe, sondern den Dank des Vaterlandes verdient.**

Wir haben deswegen zwei Änderungsanträge eingebracht, erstens, daß diese odiosen Ausnahmebestimmungen der §§ 4 und 5 der Ausschußvorlage, die den Femerichtern die volle Amnestie versagen, gestrichen werden, und zweitens, daß die Amnestie auch auf **Disziplinarstrafen** im Reich und in den Ländern ausgedehnt werden soll; denn auch hier sind starke Ungerechtigkeiten vorgekommen. Ich erinnere nur an den Fall des Universitätsrektors von Greifswald, des früheren Mitglieds des Reichstags, unseres Parteigenossen **Vahlen,** der lediglich deswegen, weil er am 11. August 1924 die schwarzrotgelbe Fahne von der Universität vorzeitig heruntergeholt hat, —

(Erregte Zurufe bei den Sozialdemokraten. — Große Unruhe. — Rufe bei den Sozialdemokraten: Schluß! — Glocke des Präsidenten.)

— ohne Zubilligung einer Pension von dem preußischen Staatsministerium entlassen worden ist.

(Andauernde Zurufe von den Sozialdemokraten: Schluß! Schluß! — Glocke des Präsidenten.)

Ich möchte nur kurz erklären, **daß wir auch nach Ablehnung unserer Anträge für die Vorlage stimmen werden,** weil wir nicht die Verantwortung dafür übernehmen können,

(andauernde Zurufe von den Sozialdemokraten: Schluß!)

daß politische Gefangene dann noch weiter im Gefängnis leiden müssen.

(Große Unruhe.)

Wir werden aber nicht aufhören, auch weiter die Forderung zu erheben: **Heraus mit den Femerichtern!**

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten. — Stürmische Zurufe von den Sozialdemokraten.)

„Demnächst ein neues Wettrüsten"

Der französische Sozialdemokrat Boncour als verkappter Militarist

Paris, 15. Juli. Im Mittelpunkt der Beratungen des gegenwärtig in Paris tagenden Nationalrates der Sozialistischen Partei Frankreichs steht das Thema „Militarismus und Abrüstung"". Zu diesem Thema haben sich 17 Redner gemeldet.

Im engen Zusammenhang mit dem Thema „Militarismus und Abrüstung" steht die Frage, ob Paul Boncour weiterhin ermächtigt werden solle, der französischen Völkerbundsabordnung anzugehören. Diese Frage wurde von dem ersten Redner, Parteisekretär Severac, verneint. Der Redner wies besonders darauf hin, daß die verschiedenen internationalen Sozialistenkongresse sich stets für die Revision der Friedensverträge ausgesprochen hätten. **Die französische Regierung widersetze sich aber einer solchen Vertragsrevision. Daher könne auch ein sozialistischer Abgeordneter nicht die französische Regierung im Völkerbung vertreten.** Der gleichen Auffassung gab der Sekretär des Sozialistischen Landesverbandes von Nordfrankreich, Laurent, Ausdruck, der die Abberufung Paul Boncours u. a. mit dem Hinweis auf das Parteiprogramm forderte, das die sofortige Räumung der deutschen Gebiete als einer notwendigen Voraussetzung für einen wirklichen Frieden verlange. **Die ganze Politik des Quai d' Orsay ziele auf den Abschluß von Sonderverträgen und Militärbündnissen hin, wodurch die Kriegsgefahr im neuen Europa vermehrt werden. Für die Belassung Paul Boncour in der Völkerbundsabordnung sprachen sich drei Redner, darunter der elsässische Abgeordnete Grumbach aus.** Am Schlusse der Samstagberatungen ergriff Paul Boncour das Wort zu einer Rechtfertigung und Verteidigung der Politik der französischen Regierung. **Er warnte davor, an die heikle Frage der Revision der Friedensverträge zu rühren.** Paul Boncour gab zu, daß die Verwirrung der politischen Lage in Frankreich ihm als Sozialisten und gleichzeitigen Vertreter im Völkerbund oft gewisse Schwierigkeiten bereite, solange er aber an der Einberufung einer Abrüstungskonferenz arbeiten könne, werde er in Genf bleiben. Abrüstung, Sicherheit und Schiedsgericht hingen unlösbar miteinander zusammen. **Wenn die sozialistische Partei seine Abberufung aus Genf verlange, beraube sie sich eines mächtigen Mittels. Die Verwirklichung des Genfer Protokolls zu beschleunigen, das teilweise in den Locarno-Abmachungen durchgeführt sei. Diese letzteren bedeuten die erste Etappe auf dem Wege der Abrüstung, während die zweite Etappe mit der Rüstungsbeschränkung kommen werde (?).** Zum Schluß gab Paul Boncour der Befürchtung Ausdruck, daß, wenn der Völkerbund nicht mehr unter dem Druck des sozialistischen Gedankens stehe, das Zustandekommen der Abrüstungskonferenz verhindert und **demnächst ein neues Wettrüsten erlebt werden würde.**

*

Dieses „Wettrüsten" wird kommen, ganz gleich ob der Völkerbund unter „sozialistischem Druck" steht oder nicht. Außerdem stehen wir ja schon mit Ausnahme Deutschlands mitten drin in den Vorbereitungen für die nächsten Kriege.

Entrechtung des Berufsbeamtentums

Gegen den Personalabbau und die Verlogenheit des parlamentischen Systems

Am 11. Juli stand ein Antrag der Sozialdemokraten, der Demokraten, des Zentrums, der Bayerischen und der Deutschen Volkspartei sowie der Wirtschaftspartei auf der Tagesordnung des Reichstags, wonach die Wartestandsbeamten wiederum um die Anrechnung der Wartezeit auf das Pensionsdienstalter gebracht werden sollten.

Hierzu hielt der nat.-soz. Abg. Dr. Frick folgende Rede:

Das berüchtigte Ermächtigungsgesetz vom Oktober 1923, das die Unterschriften von zwei Sozialdemokraten, nämlich des Herrn Ebert und des Herrn Sollmann trägt, —

(Zuruf des Abgeordneten Sollmann: Wo steht meine Unterschrift? Lesen Sie vor!)

— Ich sage: Durch das Ermächtigungsgesetz, das auch Ihre Unterschrift trägt, Herr Sollmann — das können Sie nicht bestreiten — wurden die Beamten um ihre wohlerworbenen Rechte betrogen. Die **Personalabbauverordnung** vom 27. Oktober 1923, die auf Grund dieses Gesetzes ergangen ist, sah unter anderem auch vor, daß die **Wartestandszeit der Beamten nicht mehr wie bisher auf das Pensionsdienstalter angerechnet wird.** Diese Bestimmung wurde durch das Gesetz vom 4. August 1925 **über die Einstellung des Personalabbaues und die Änderung der Personalabbauverordnung nicht etwa aufgehoben, sondern ihre Geltung wurde nur bis zum 31. März 1926 befristet.**

Und nun begann **eine Gesetzesmacherei,** wie man sie **toller** selbst in diesem Hause kaum je erlebt hat. Nachdem diese Frist beinahe abgelaufen war, erging das **erste Fristverlängerungsgesetz vom 27. März 1926, das die Frist bis zum 31. Juli 1926 weiter verlängerte.** Am 15. Juli 1926 erging ein **neues Gesetz, das zweite Fristverlängerungsgesetz,** das die Frist bis zum **31. Dezember 1926** verlängerte. Das **dritte Fristverlängerungsgesetz** vom 28. Dezember 1926 dehnte die Frist **bis zum 31. Juli 1927 aus.** Das **vierte und letzte Fristverlängerungsgesetz** vom 16. Juli 1927 verlängerte die Frist **bis zum 31. Juli 1928.**

Heute liegt uns **das fünfte Fristverlängerungsgesetz** vor, das die Frist **weiter bis zum 31. Januar 1929 ausdehnen will. Es genügt,** diese einfachen Daten anzuführen, um zu zeigen, wie unmöglich eine derartige Gesetzesmacherei ist.

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Die ganze Behandlung dieser Gesetzesmaterie ist aber auch ein **Musterbeispiel für die Verlogenheit des Parlamentarismus.** Denn es waren gerade jene Parteien, die zuletzt am 7. Juli vorigen Jahres **meinen** damaligen, dem heutigen völlig gleichlautenden **Antrag, die alten Beamtenrechte, wie sie im Reichsbeamtengesetz vom Jahre 1873 vorgesehen sind, voll wiederherzustellen,** auf das wärmste befürworteten und für ihn stimmten, jene Parteien, die heute Regierungsparteien sind, damals aber in der Opposition standen und heute die weitere Fristverlängerung beantragen. Mein Antrag fordert, daß die **Wartezeit wie früher voll auf das Pensionsdienstalter angerechnet werde.** Damals, sage ich, haben die Herren Sozialdemokraten und Demokraten, **weil sie in Opposition standen, meinen Antrag begrüßt** und für ihn gestimmt. **Heute,** wo sie selbst die maßgebenden Ministerposten einnehmen — die für Beamtenfragen zuständigen Minister sind bekanntlich die Herren Severing und Hilferding —, **legen sie uns ein neues Fristverlängerungsgesetz vor,** durch das die Beamten weiterhin um ihre wohlerworbenen **Rechte** betrogen werden sollen. Darin zeigt sich die **ganze Verlogenheit dieses Parlamentarismus.**

Nicht viel besser ist aber das **Verhalten der Deutschnationalen Volkspartei, deren Vertreter** soeben sich aufs wärmste für die Belange der Wartestandsbeamten eingesetzt hat. Das tut diese Partei jetzt, wo sie in der Opposition steht. **Damals, als die Herren Deutschnationalen in der Regierung saßen, haben sie das leider nicht getan, sondern im Gegenteil das vierte Fristverlängerungsgesetz mit beantragt und bewilligt.** Bezeichnend ist, was der Herr Abgeordnete **Steinkopf** am 7. Juli vorigen Jahres als Redner der sozialdemokratischen Fraktion zum vierten Fristverlängerungsgesetz gesagt hat. Er schloß seine Rede, die meinen Antrag befürwortete, mit den Worten:

Wollen Sie nicht haben, daß die Beamten an Ihrer Beamtenfreundlichkeit zweifeln sollen, — an ihrer: nämlich der Regierungsparteien — **dann ist es an der Zeit, diese einfache Frage heute zur Klärung zu bringen.**

Nun möchte ich die Herren Sozialdemokraten nur bitten, auch heute noch zu ihren Worten vom 7. Juli 1927 zu stehen und infolgedessen meinem Antrag Nr. 236 zuzustimmen, der die Materie in dem einzigmöglichen Sinn einer Wiederherstellung der wohlerworbenen Beamtenrechte regelt, und zwar zuzustimmen ohne Ausschußsitzung und ohne daß man die Sache noch einmal weiter verschleppt. Die Beamten haben ein Recht darauf, daß nunmehr, wie wir es vorschlagen, rückwirkend vom 1. April 1926 an die **Wartestandszeit wieder voll auf das Pensionsdienstalter angerechnet wird.**

(Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

Übernahme von Länder-Justizverwaltungen auf das Reich. Berlin, 15. Juli. Das Reichskabinett hat, wie der „Vorwärts" meldet, in seiner Sitzung am Freitag sich auch mit dem Antrag der Regierung von Mecklenburg-Schwerin auf Übernahme seiner Justizverwaltung auf das Reich befaßt und beschlossen, die entsprechenden Verhandlungen auf der Grundlage der Ergebnisse der Länderkonferenz alsbald aufzunehmen.

Das ist Berlin

Als das „Berliner Tageblatt" nicht mehr monarchistisch war, gleich nach der Revolution, zog es auch mit erheblichem Pathos über alle Denkmäler her, die noch aus der kaiserlichen Zeit stammten. Gewiß, sie waren nicht alle schön, und die Siegesallee verdiente keineswegs, unter die Ewigkeitswerte gerechnet zu werden, aber das Judenblatt hatte sie doch einmal alle als schön gepriesen. Das „Berliner Tageblatt" aber lehnte nun nicht nur etwa die besonders schlechten Werke ab, sondern sprach sich überhaupt so ziemlich gegen jedes Standbild aus kaiserlicher Zeit aus, auch wenn es nicht einmal an diese erinnerte. Doch plötzlich ist die alte Vorliebe wieder da, nachdem schon früher einmal die Anregung gegeben war, **eine Art republikanische Siegesallee zu schaffen, nämlich einen hervorragenden Platz mit den Standbildern von Ebert, Rathenau, Erzberger usw. zu möblieren.** Künstler, die mit Berlin zusammenhingen, sollten geehrt werden. (Überflüssig zu betonen, daß diese Vorgeschlagenen Juden sind.) **Der „größte Lyriker Deutschlands", Heine, hätte noch kein Denkmal,** wurde betont. Der „größte Lyriker" war ein notorischer Lump, dessen Lyrik nachempfunden ist, und zwar in manchmal verblüffendem Maße, und dessen sonstiges Schaffen die Sonde der Kritik durchaus nicht vertrüge. **Giacomo Meyerbeer (geb. Jakob Liebmann-Beer) hätte gleichfalls als der einzige in Berlin geborene Tondichter von internationalem Ruf Anspruch auf ein Denkmal.** Uns scheint der Anspruch, den Albert Lortzing hat, viel größer. Der dritte „bedeutendste" Sohn der Stadt, **Felix Mendelssohn-Bartholdy, für den gleichfalls ein Denkmal beansprucht wurde,** sah seine Wiege leider in Hamburg stehen. Berlin wird also wieder Denkmalstadt werden dürfen, aber eine üldsche. Vielleicht hat der große Dichterfürst Hauptmann — Goethe dann auch bald Aussichten.

*

Übrigens Hauptmann. Er ist riesig stolz. **Eine leibhaftige Prinzessin zur Schwiegertochter.** Mit einem lebendigen Fürsten bald du auf du. Denn wir wollen uns nichts vormachen, so ein vielzackiges Krönchen zieht doch noch. Renvenuto, der Sohn des großen Gerhard, als Schwager des Hauses Lippe, heilfroh, seine Engländerin losgeworden zu sein, soll noch stolzer sein als der Vater, **denn endlich hat auch er, der durchs Examen gefallene, der abgebaute Attaché, ein eigenes Verdienst, er wird einmal ein Ahne sein, der Begründer des Hauses Hauptmann-Lippe.**

*

Merkwürdige Auffassungen müssen doch die Dichter von heute haben. Es handelt sich um **Hauptmanns Kollegen Herbert Eulenburg,** der mit Hilfe eines Tintenfasses ein schlechtes Werk über die Hohenzollern geschrieben hat. Den Kammerherrn von Oldenburg-Januschau beschimpft er darin als Rüpel, weil er dem Kaiser den berühmten und famosen Rat gegeben hat, **mit einem Leutnant und zehn Mann den Reichstag zur Raison zu bringen.** Was erklärt sein Rechtsanwalt Dr. Alsberg für ihn, als ihn v. Oldenburg verklagt? Er erklärt, es sei das Vorrecht des Dichters, bei Schilderung historischer Vorgänge seiner Entrüstung in dichterischer Form Ausdruck zu geben. Dabei tauchen folgende Fragen auf: Ist Eulenburg überhaupt ein Dichter? **Ist das Wort „Rüpel" ein dichterischer Ausdruck? Ist jeder Schreiber, der mit Ausdruck schimpft, schon ein Dichter?** Man darf die Auffassung des Gerichtes mit Spannung erwarten.

Kindliche Wut macht manchmal blind und führt zu Reinfällen. Als der Stahlhelm seinen Frontsoldatentag in Hamburg hatte, fuhren etwa 300 Mann von Tegel aus mit dem Dampfer „Devo" nach Hamburg. Der Dampfer gehörte dem Tegeler Reedereibesitzer Karl Loorpas, der ihn an die gemeinnützige Gesellschaft „Deutsche Volkserholungsheime (Devo)" zu vermieten pflegte und ihn daher auch den Namen der Gesellschaft tragen ließ. Diese stand unter Aufsicht des Magistrats, der zu Vorzugspreisen den Mitgliedern der Devo lange Erholungsfahrten auf den märkischen Gewässern ermöglichte. **Nach der Stahlhelmfahrt stellte der Magistrat sofort ein Ultimatum auf Entfernung des Namens vom Dampfer und brach die Beziehungen zur Reederei ab. Die war nicht einmal betrübt. Sie ließ die Neutaufe durch den Stahlhelmführer Major v. Stephani vollziehen. Der neue Name ist die Antwort an den Magistrat, er lautet: Göh von Berlichingen.** Hoffentlich haben die Reingefallenen im „Roten Hause" verstanden.

Ein neuer Reichspressechef. Berlin, den 15. Juli. Der deutsche Generalkonsul in Rumänien, Dr. Haas, ist auf Wunsch einer Partei des Reichstages in Berlin eingetroffen, um Verhandlungen zur Übernahme des Postens des Dirigenten der Presseabteilung der Reichsregierung zu führen.

Die Unfruchtbarmachung Minderwertiger

Entscheid des Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten

Die gesetzgebende Körperschaft des Staates Virginia (U.S.A.) nahm am 20. 3. 24 ein Gesetz an, betreffend die Unfruchtbarmachung von Insassen staatlicher Anstalten in gewissen Fällen.

Auf Grund dieses Gesetzes und eines Antrages des Leiters der staatl. Anstalt für Epileptische und Schwachsinnige hatte das Bezirksgericht von Amaherst County die Unfruchtbarmachung der Carrie Buck beschlossen, der 18jährigen Tochter einer in derselben Anstalt verpflegten schwachsinnigen Mutter und Mutter eines unehelichen und ebenfalls schwachsinnigen Kindes. Der Vormund und nächste Verwandte der Carrie Buck legten gegen das Urteil Berufung beim Oberberufungsgericht des Staates Virginia und als diese erfolglos war, Revision bei dem Obersten Gericht der Vereinigten Staaten ein. Das Oberste Gericht hat die Revision mit allen gegen eine Stimme verworfen. Aus der Begründung der Entscheidung sei hervorgehoben:

Ohne Zweifel sind, soweit es sich um das Verfahren handelt, die Rechte der Kranken auf das sorgfältigste gewahrt worden, und jeder Schritt in dieser Rechtssache ist in genauer Übereinstimmung mit den Vorschriften und nach monatelanger Beobachtung erfolgt.

Der Angriff richtet sich nicht gegen das Verfahren, sondern gegen den Inhalt des Gesetzes. Es scheint geltend gemacht zu werden, daß eine solche Anordnung unter keinen Umständen gerechtfertigt sein könne. Es wird jedenfalls geltend gemacht, daß die Entscheidung nicht auf die vorliegenden Unterlagen gegründet werden könne. Das Urteil stellt fest, daß die berichteten Tatsachen vorliegen und daß Carrie Buck „die wahrscheinliche Stammutter sozialminderwertiger, gleichermaßen kranker Nachkommenschaft ist, daß sie fortpflanzungsunfähig gemacht werden soll ohne Schaden für ihren allgemeinen Gesundheitszustand, und daß ihr Wohl und das der Gesellschaft durch ihre Unfruchtbarmachung gefördert werden wird", und fällt demgemäß die Entscheidung. In Anbetracht der allgemeinen Grundsätze der Gesetzgebung und der besonderen Feststellung des genannten Gerichtes können wir nicht aus Rechtsgründen sagen, daß die Grundlagen fehlen, wenn sie vorliegen, so rechtfertigen sie das Ergebnis. Wir haben mehr als einmal gesehen, daß das Gemeinwohl von den besten Bürgern das Opfer ihres Lebens fordert. Es wäre seltsam, wenn es nicht von denen, die ohnehin die Kraft des Staates beanspruchen, diese geringeren Opfer, die von den Betroffenen oft nicht als solche empfunden werden, fordern könnte zwecks Abwehr unserer Überflutung durch Minderwertigkeit. Es ist besser für alle Welt, wenn die Gesellschaft, statt abzuwarten, bis sie die entartete Nachkommenschaft für Verbrechen hinzurichten hat, oder statt sie wegen ihres Schwachsinns hungern zu lassen, verhüten kann, daß offensichtlich Minderwertige ihre Wesensart fortpflanzen. Der Grundsatz, der die Zwangsimpfung rechtfertigt, ist breit genug, die Durchschneidung der Eileiter zu decken. Drei Generationen Schwachsinniger sind genug. Aber es wird gesagt, diese Begründung könne zwar gelten, wenn allgemein so verfahren würde, sie scheitere aber, wenn dies nur bei den wenigen Insassen der genannten Anstalten geschehe, bei den Massen außerhalb aber unterbleibe. Das ist das übliche letzte Mittel verfassungsrechtlicher Einwände zur Abwehr derartiger Maßnahmen. Aber die Antwort darauf lautet, daß das Gesetz alles, was notwendig ist, tut, wenn es alles, was möglich ist, tut, eine Schutzmaßnahme bezeichnet, sie auf alle innerhalb einer Umgrenzung befindlichen anwendet und versucht, in diese Umgrenzung alle in gleicher Lage befindlichen zu bringen, so weit und so rasch ihm dies möglich ist. In der Tat wird, soweit die Operation denen, die sonst in Verwahrung gehalten werden müßten, die Rückkehr in die Welt ermöglicht und so das Asyl anderen öffnet, die erstrebte Gleichheit um so rascher erreicht.

Marxistische Kundgebungen in Wien

Wien, 15. Juli. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete am Sonntag zum Andenken an die bei dem am 15. Juli vorigen Jahres versuchten Putsch Getöteten — wie erinnerlich, fielen den Unruhen 80 Personen zum Opfer, darunter viele Polizeibeamte — in Wien Gedenkfeiern, die ohne jede Störung verliefen. Bei der Enthüllung des Grabdenkmales hielten Bürgermeister Dr. Seitz und Nationalrat Dr. Bauer Gedenkreden. Die Kommunistische Partei hatte bereits am Samstag ihre Gegenkundgebungen abgehalten, die sehr schwach besucht waren. Die Christlichsoziale Arbeiterpartei veranstaltete am Sonntag eine Kundgebung für Frieden und Ordnung.

Aushebung einer Paßfälscher-Zentrale

Leipzig, 15. Juli. Der Leipziger Kriminalpolizei ist die Aushebung einer Paßfälscher-Zentrale gelungen. Der in Zusammenhang damit verhaftete Buchhalter der Leipziger Gesellschaft, in dessen Wohnung eine Menge belastendes Material gefunden wurde, gab zu, bereits seit einigen Jahren für polnische Staatsangehörige falsche Ausweispapiere besorgt zu haben, und zwar mit Hilfe des Amtsvorstehers in Großgörschen. Als Beamte des Kriminalamts Leipzig diese Angabe nachprüfen wollten, beging der von dem Buchhalter belastete Amtsvorsteher Selbstmord durch Erschießen.

Gas gegen Gas!

Die bolschewistische Presse berichtet über große Erfolge der bolschewistischen Chemiker bei der Herstellung eines „Gegengases". Das neue Gegengas soll die Eigenschaft haben, nicht nur vor allen im Weltkriege angewandten Gasen zu schützen, sondern auch vor den jetzt erfundenen neuen Giftgasen und Dämpfen, die man im letzten Kriege noch nicht kannte. Die Bolschewisten betrachten bekanntlich den Gaskrieg als die wichtigste Form der künftigen Kriege und streben mit allen Mitteln, sich darin zu vervollkommnen.

Köhl und Hünefeld in Nürnberg

Nürnberg, 16. Juli. Am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr 20 landeten die beiden deutschen Ozeanflieger Hauptmann Köhl und Freiherr von Hünefeld, von Berlin kommend, auf auf dem Flugplatz Fürth, wo sie durch den Oberbürgermeister von Fürth, Wild, den Spitzen der städtischen Behörden, der Reichswehr und Landespolizei begrüßt wurden. An diese Begrüßungsansprache schloß sich eine Rundfahrt durch Fürth und Nürnberg an. Gegen 12 Uhr trafen die Flieger im Hotel Fürstenhof ein, wo sie einen kurzen Imbiß zu sich nahmen. Auf der ganzen Strecke wurden ihnen von einer großen Menschenmenge lebhafte Ovationen dargebracht. Nachmittag um halb 3 Uhr fuhren die beiden Ozeanflieger zum Stadion, wo sie vom Oberbürgermeister Dr. Luppe in herzlichen Worten begrüßt wurden. Oberbürgemeister Dr. Luppe dankte den kühnen Fliegern für den Besuch in Nürnberg. **Mit einem Hoch auf die tapferen Männer** schloß der Oberbürgermeister seine kurze Ansprache. Anschließend hieran ergriff Köhl und nach ihm Freiherr von Hünefeld das Wort zu kurzer Dankrede, die beide in ein Hoch auf Deutschland und auf die alte Kulturstadt Nürnberg ausklang. Gegen 4 Uhr verabschiedeten sich Köhl und von Hünefeld, um vom Flugplatz Fürth aus die Weiterreise mit der „Europa" anzutreten.

Der Besuch des Stadions war außerordentlich groß, zumal auch der deutsche Kunstflugmeister Fieseler seine Vorführungen darbot. Ein Fußballspiel zwischen dem Ersten Fußballklub Nürnberg und dem Verein für Rasensport Mannheim endete zugunsten der letzteren mit 3:1.

Bremenflieger in Wien

Wien, 16. Juli. Die Bremenflieger Köhl und v. Hünefeld — Fitzmaurice hatte für die Reise keinen Urlaub erhalten — sind am Sonntag um 18.25 Uhr auf dem Flugplatz Aspern mit der „Europa" gelandet, nachdem sie um 15.35 Uhr in Nürnberg starteten. Sie wurden von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge mit großem Jubel begrüßt. Handelsminister Dr. Schürff, der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld waren zur Begrüßung der Flieger erschienen. Nach einer Runde um den Flugplatz fuhren die Flieger in das Hotel „Imperial", wo abends ein Bankett stattfand.

Die bösen Nationalsozialisten

Der nationalsozialistische Wahlerfolg bei den Reichs- und Landtagswahlen ist einigen Strebenten, insbesondere aber denen vom „Dortmunder Generalanzeiger", in das Gehirn gefahren und hat sie der Fähigkeit klaren und logischen Denkens nunmehr vollends beraubt. Denn nur so ist der nachfolgende Ausschnitt aus dem „Dortmunder Generalanzeiger" Nr. 141 zu erklären:

„Von einem Mitarbeiter wird uns gemeldet: Der Nachtschnellzug 130 Berlin—Köln traf hier mit 57 Minuten Verspätung ein. Wie mitgeteilt wird, ist die Ursache der Verspätung eine Entgleisung, die zwischen Willibadessen und Neuenheerse im Bezirk Kassel stattgefunden hat. Eine Bestätigung des Gerüchtes, das mit Bestimmtheit die Ursache der Entgleisung in nationalsozialistischen Umtrieben sehen will, war noch nicht zu erlangen."

Man versucht hier, eine Entgleisung eines Zuges mit nationalsozialistischen Umtrieben zu erklären und so dem braven Spießer vor uns einen heilsamen Schrecken einzujagen. Es wird leider dabei vergessen, uns die Umtriebe zu nennen, auf die die Veröffentlichung dieses Sensationchens durch das Blatt des Herrn Richter erfolgt ist. Oder sollte man uns nur mit der Firma „Schlesinger und Comp." verwechselt haben. Keine Bange, wir werden den Herrschaften das Geschäft nicht verderben.

Die deutschen Minister in der Tschechoslowakei drohen mit Rücktritt

Prag, 15. Juli. Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag vom Fürsorgeminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten Schramek die Regierungsvorlage über die Versicherung der Privatbeamten eingebracht. Im politischen Achterausschuß kam es wegen des Gesetzes, das die Aufhebung der beiden deutschen Landespensionsversicherungsanstalten in Böhmen und Mähren-Schlesien fordert und ihr Aufgehen in eine Zentralanstalt vorsieht, zu ernsten Auseinandersetzungen, die so weit gingen, daß die deutschen Minister mit ihrem Rücktritt drohten. Die neue Gesetzesvorlage zeigte deutlich, wie die Entrechtung und Bedrückung der Deutschen in der Tschechoslowakei andauert. Während die deutsche Regierungspresse und die offizielle Presse die Angelegenheit als bedeutungslos hinstellt, schreiben die tschechischen nationalistischen Blätter von einer ernsten Krise. Wer jedoch die tschechoslowakische Politik kennt, weiß, daß das nur die deutschen Regierungsparteien einschüchtern soll.

Was da überhaupt einzuschüchtern ist . . .

Die Lohnsteuersenkung im Reichrat

Berlin, 14. Juli. Der Reichsrat wird sich mit der von dem Reichstag angenommenen Vorlage zur Senkung der Lohnsteuer in seiner Vollsitzung am Donnerstag, den 19. Juli, beschäftigen.

Kleine Nachrichten

Meyer und Otto in Berlin. Berlin, den 15. Juli. Die deutschen Monteure der A.E.G., Meyer und Otto, die im Donezprozeß freigesprochen worden sind, trafen am Samstag in Berlin ein.

Luftpost nach Italien. Vom 16. Juli an wird der Luftpostverkehr mit Italien durch Eröffnung der Luftpost München—Mailand verbessert, mit der gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen sowie Pakete Beförderung erhalten. Die Flüge finden werktäglich ab München 9.30 Uhr, an Mailand 13.15 Uhr, zurück ab Mailand 7.30 Uhr, an München 11.15 Uhr, statt. Näh. Auskunft erteilen die Postanstalten.

Die Hitzwelle. Berlin, 15. Juli. Die Hitzwelle über Deutschland ist in einzelnen Gegenden etwas gefallen. Namentlich an der Küste war der Temperaturrückgang verhältnismäßig groß. In Stettin wurden 28 und in Danzig 24 Grad im Schatten gemessen. In Berlin stieg das Thermometer bis auf 29 Grad. Im Süden und Südosten Deutschlands wurden dagegen ungefähr die gleichen Temperaturen gemessen wie am Freitag. In Breslau 33 Grad, in Frankfurt a. M. 33 Grad, in Darmstadt 30 Grad, in München 31 Grad. Auch der Sonntag brachte wieder eine hohe Temperatur.

Neun Todesopfer des Bergwerksunglücks in Limburg. Amsterdam, 15. Juli. Die Zahl der bei dem Bergwerksunglück in Limburg ums Leben gekommenen Personen ist auf neun gestiegen. Vier Bergarbeiter werden noch vermißt. Unter den Toten befindet sich ein Deutscher, unter den Verletzten ein Österreicher.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg (z. Zt. verreist.)
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Rotationsdruck: Müchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.

Werbt für den Völk. Beobachter!

So viele Bedürfnisse wir haben, so viele Freuden haben wir bei ihrer Stillung. — Gott selbst hat uns die Forderung der Freude anerschaffen. Jean Paul.

Erstes öffentliches Auftreten der „Nationalsozialistischen Kunststelle" in Wien

Aus Wien wird uns unterm 3. Juli geschrieben: Es ist ein erfreuliches Zeichen der inneren Tiefe und der äußeren Kraft unserer Weltanschauung, daß man immer mehr daran geht, auch die Kunst und im besonderen die Bühne in den Dienst unserer heiligen Idee zu stellen. So wurde hier in Wien kürzlich eine „Nationalsozialistische Kunststelle" gegründet, die es sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht hat, ständig an eine Wiener Bühne gute deutsche Bühnenwerke unter Mitwirkung erster Schauspieler zur Aufführung zu bringen.

Am 30. Juni trat die neue kampfes- und siegesfrohe Künstlerschar zum erstenmal mit einer Aufführung an die Öffentlichkeit: Es war „Totilas Tod", ein Weihespiel zur Sommersonnenwende von Hans Bleyer-Härtl. Um es vorweg zu sagen: Es war ein verheißungsvoller Anfang! Ein wundervoller, wolkenloser Sommertag neigte sich seinem Ende zu. Da sah man Hunderte und aber Hunderte hoffnungsfroher Menschen zum Rodauner Festspielplatz wandern. Draußen vor den Toren der Stadt Wien, im herrlichen Wiener Wald, an der „Mürzi Langerwand" ging diese Aufführung in Szene.

Ein eingezunter Wiesenhang bildet die Bühne, eine gewaltige Felswand den Hintergrund. Rechts führt ein Weg auf die Höhe, links schweift der Blick talaufwärts bis weit in den Wiener Wald. Das ist ein idealer Ort für den Platz der Handlung: Ein Wiesenplan unweit Taginas in Italien um 552 n. Chr. Inhaltlich behandelt das Stück den Untergang des Ostgotenreiches. Ein in der Geschichte wohl beispielloser Heldenkampf zieht an den Augen der Zuschauer vorüber.

Feierlich klingt der Sprechchor der germanischen Frauen und Kinder durch die Berganlage. Sie harren ängstlich auf den Ausgang einer gewaltigen Schlacht gegen die Römer und Griechen. Unheilverkündend erhebt der alte Seher Hildebrand immer wieder seine Stimme gegen die Frauen und Kinder. Sie „schichten die Scheiter und raffen das Reisicht" zu Ehren des Lichtgottes. Swanhilde dagegen, die Braut König Totilas, ist die Verkörperung des bösen Prinzips, des anti Deós. Sie höhnt die Götter und geilt nach Ruhm und Liebe. Da naht sich auch schon das Verhängnis in Gestalt des Grafen Wisand, der den Verlust der Schlacht und die tötliche Verwundung des lichtvollen Königs Totila meldet. Feierlich bewegt sich nun der Zug der Krieger von der Höhe herab, von den melancholischen Klängen eines Waldhornquintetts begleitet. Sie tragen den totwunden König auf einer Bahre zum Holzstoß. Feiger Verrat in den eigenen Reihen hat dem heldenmütigen Ringen der Goten den Sieg entwunden. Zu viele Sendlinge der Unterwelt hatten die eigenen Scharen durchsetzt. So stirbt dieser König und mit ihm Swanhilde. „Die Sonne rüstet zum Sterben; zum Sterben rüste auch ich. Ich kehre wieder, wenn einst vollendet die Germanennacht." Das sind die letzten Worte des Königs. Das Licht erstirbt; es folgt die Gotennacht. Ihr Hauptvertreter ist der finstere, schwarzlockige Graf Teja, der König der Nacht. Er wird zum Nachfolger Totilas bestimmt. Ein griechischer Bote verkündet die Friedensbedingungen: Dem Kaiser den Zehent, Auslieferung der Waffen, zum Pfande die Frauen und Kinder. Eine furchtbare Entscheidung tut not. Ringsum der Feind. Keine Rettung. Grausig tönt der Grabgesang der Abgeschiedenen aus der Unterwelt, der die Lebenden an ihre Pflicht gemahnt. Knechtschaft oder Tod! So lautet des Schicksals Spruch! Die Germanen wählen den Tod. Da befiehlt Teja den Tod der Kinder. Ein tragisches sich Aufbäumen ist die Folge. Aber die Pflicht gibt sie preis. Erschütternd wirkt das Flehen der Tochter Tejas und des Kinderchors. Aber auch sie müssen sich der Not der Stunde beugen. Dann fliegen die Fackeln in den Holzstoß. Hellauf lodern die Flammen durch die nunmehr dunkle Nacht. „Nimm an unser Opfer und kehre uns wieder, wenn einst sich wendet das wollende Rad." So beten die Germanen zum Gotte des Lichts. Dann aber bewegt sich ein feierlicher Zug auf die Höhe, zum letzten, zum Todeskampf. Trotzdem „fällt nur ein Zweig vom Stamme Germania. Nie stirbt im Stamme Germanenmacht."

Das ist das hohe Lied des Heldischen, des Opfermuts und der Liebe, das uns Menschen an einer Zeitenwende so nottut, wenn wir einst den Sieg des Lichts über die Finsternis erleben wollen.

Besondere Erwähnung verdienen Totila, den J. Kluger vom Stadttheater in Bern gab, Swanhilde, die die Tochter des Verfassers spielte, Graf Wisand (R. Dirtl von der Renaissanebühne, Wien), Hildebrand (A. Ranzenhofer vom Deutschen Volkstheater in Wien), Anni Gallistl als Tochter Tejas, Graf Teja (Hans Hübner vom Nationaltheater in Weimar) und Rolf West, der Spielleiter und Führer der österreichischen Hitlerjugend. Auch den Chören mit ihren Vorsprecherinnen, die die hiesige nationalsozialistische Frauengruppe und die Hitlerjugend stellten, gebührt besonderer Dank. Für das Waldhornquintett hatten sich freundlicherweise einige Herren der hiesigen Staatsoper zur Verfügung gestellt.

Die Kunststelle plant als nächste Aufführung den „Wanderer" unseres Pg. Dr. Goebbels. Es wäre dringend zu wünschen, daß alle Pgg. diese Bestrebungen mit Eifer und Liebe unterstützen, denn nur so wird der Weg für eine neue Kunst, die auf unserer Weltanschauung fußt, frei. Sinn und Ziel einer nationalsozialistischen Kunstpolitik hat aber stets zu sein, den vielen jungen, wirklichen Talenten, die ihre Kunst für die Schreibtischschublade produzieren, zur Aufführung ihrer Werke zu verhelfen, um dadurch ein Gegengewicht gegenüber unserer heutigen Kunstzersetzung zu schaffen und endlich alle Verfallserscheinungen in unserem Kunstleben gründlich auszumerzen.

Walter Bohe.

Der Kilauea-Vulkan

Bei den noch tätigen Vulkanen unterscheidet man zwei Arten: die explosiven und die nichtexplosiven. Bei den explosiven sind die aus dem Erdinnern hervorbrechenden Massen meist reich an Gasen und Dämpfen, namentlich an überhitztem Wasserdampf. Bei den nichtexplosiven ist der Gasgehalt dagegen sehr gering; das glutflüssige Magma, die Lava, steigt dann ruhig, d. h. ohne oder mit geringer Dampfentwicklung, in dem Ausbruchschlot empor. Ein kennzeichnendes Beispiel dieser Art bieten die fünf Vulkane der Insel Hawai, der größten der Sandwichinseln: Kilauea (1230 Meter), Kohula (1677 Meter), Hualalai (2522 Meter), Mauna Loa (4168 Meter) und Kea (4207 Meter).

Es handelt sich hierbei um sogenannte Schildvulkane, deren Krater eine besondere Gestalt hat. Er ist nämlich nicht trichterförmig wie bei anderen Vulkanen, sondern stellt einen kreisrunden oder elliptischen Kessel mit ebenem Boden dar, dessen Wände nahezu senkrecht in Staffeln und Stufen abbrechen. Da Explosionen immer eine mehr oder weniger trichterförmig sich erweiternde Öffnung schaffen, kann man schon aus den Kratern der Hawai-Vulkane ersehen, daß sie nicht explosiv sind. Man bezeichnet sie in der Fachwissenschaft als Lochkrater oder Calderen (das Wort Caldera bedeutet ursprünglich bei den Bewohnern der Kanarischen Inseln ein vulkanisches Kesseltal), die bei den Hawai-Vulkanen durch Einbruch entstanden sind.

Der Kilauea hat seit dem Jahre 1823, in dem die wissenschaftliche Beobachtung einsetzte, mehrere große Ausbrüche gehabt, die sich alle ziemlich ähnlich waren: 1823, 1832, 1840, 1868, 1919 und 1920. Vor dieser Zeit liegen aus dem

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 164 vom 17. Juli 1928

Das grauenhafte Eisenbahnunglück

Die verspätete Alarmierung der Feuerwehr — Gräßliche Schreckensszenen
Der Zug in Flammen — Die Ratlosigkeit der obersten Eisenbahnbeamten
Drei Bahnangestellte als Prügelknaben für die Dawesbahn-Mordmaschine verhaftet

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

München, den 15./16. Juli.

stb. Gegen Mitternacht verbreitete sich in München wie ein Lauffeuer die Schreckensnachricht von einem neuen großen Eisenbahnunglück innerhalb des Hauptbahnhofes. Wer um diese Zeit über die Hacker- oder Donnersbergerbrücke ging, konnte in der Tat in der Mitte zwischen beiden Brücken im Lichte von Scheinwerfern und Fackeln ein geschäftiges Leben und Treiben um einen rauchenden Trümmerhaufen sehen. Die Feuerwehr läutete durch die Arnulfstraße, Automobile rasten und das Sanitätsauto war mit dem Abtransport von Verwundeten beschäftigt. Ich begab mich an Ort und Stelle und erfuhr, daß bereits 9 Tote, zum Teil gänzlich verkohlt, geborgen waren.

Zwei ineinander geschobene Wagen, deren Drehgestelle fast quer über den Schienen standen, boten ein wüstes Durcheinander von verbogenen Eisenteilen, abgerissenen Türen und verkohlten Brettern. Eine dichte Kohlenschicht bedeckte die ausgebrannten Wagen, die noch glimmten. Die Beile der Feuerwehr arbeiteten, um die zertrümmerten und zusammengequetschten Holzsitze bloßzulegen, um feststellen zu können, ob nicht unter den Bänken noch Leichen liegen.

Was war geschehen?

Das war die bange Frage, die auf den Lippen aller schwebte, die Zeuge dieser Aufräumungsarbeiten. An der Spitze der Lokomotive, die unweit des schwälenden Trümmergaufens gegen die Wagen gerichtet stand, hing noch die Bretterwand des Stirnseite eines Personenwagens, der offenbar von dieser noch unter Dampf stehenden Lokomotive aufgespießt worden war.

Der jeden Sonntag um 9.22 Uhr abends von München nach Nürnberg fahrende Verwaltungssonderzug Nr. 52841, war heute so überfüllt, daß dem Stammzug ein Vorzug vorausgeschickt wurde. Gerade in der Mitte zwischen der Hacker- und Donnersbergerbrücke auf dem Augsburger Ausfahrtsgeleise vor der Zentralwerkstätte wurde im 3. Abteil des drittletzten Drittklassewagens

die Notbremse gezogen,

worauf der aus 14 Wagen bestehende Zug sofort zum stehen kam. Der Zugführer und der Lokomotivführer stiegen vom Zug und suchten die Wagen nach der heruntergezogenen Notbremse ab. Während sie noch den Zug entlang gingen, kam auch schon der nachfolgende Stammzug heran, und fuhr trotz der 3 roten Schlußlichter des letzten Wagens des Vorzuges in diesen letzten Wagen hinein. Schon am Ort und Stelle war zu sehen, daß die Geleise rechts und links mit zahlreichen Leerzügen verstellt waren, so daß die Übersicht sehr erschwert war. Das Blocksignal steht erst draußen über der Donnersbergerbrücke, so daß die Unfallstelle noch nicht im Bereich des Streckenblocks liegt. Es konnte also von diesem Block aus noch keine Rückmeldung an den Fahrdienstleiter erfolgt sein, wonach die Strecke frei sei. Trotzdem wurde der Stammzug abgelassen.

Der Brand entstand in einem Abteil 1. Kl., in das die Lokomotive hineinfuhr, wodurch die Polster in Brand gerieten. Das Unglück passierte um ¾10 Uhr, erst um 11 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert, nachdem, wie es zuerst an der Unglücksstelle hieß, mit den Schweißapparaten gearbeitet wurde, ohne daß „bahnseitig“ die nötigen Löschmittel vorhanden waren. Der offizielle Bericht der Reichsbahndirektion stellt dies anders dar.

Die Sanitätsautos waren sehr rasch am Platze, rascher als die 15 Mann Sanitäter, die im Hauptbahnhof stationiert waren.

Gegen 2 Uhr morgens hatten sich in den Büros des Bahnhofvorstandes zahlreiche Pressevertreter eingefunden. Auch der Polizeipräsident war anwesend, und der Staatsanwalt waltete an der Unfallstelle unweit der Haltestelle Zentralwerkstätte bereits seines Amtes.

Schon hatte sich die Zahl der Toten auf 10 erhöht, von denen erst 4 persönlich festgestellt waren. Die anderen Leichen sind so verkohlt, daß ihre Identität nicht festgestellt werden konnte. Es scheint sich bei den Toten und Verletzten nur um Augsburger und Nürnberger Reisende zu handeln. Die Toten befanden sich sämtlich im letzten Wagen 2. Klasse, in den auf der einen Seite die Lokomotive des auffahrenden Zuges hineinfuhr, auf der anderen Seite der vorletzte Wagen sich hineinschob. Der letzte Wagen war ein Wagen 1. und 2. Klasse älteren Typs ohne Eisenrahmen, ebenso der vorletzte Wagen, beide von leichter Bauart. Die Wagen waren mit Gas beleuchtet, was die Brandgefahr sehr erhöhte. Es ist festgestellt, daß der auffahrende Zug bremste, als er im letzten Augenblick die roten Schlußlichter vor sich sah, sonst wäre das Unglück noch größer ausgefallen. Das Ausfahrtssignal wird gestellt von der sog. Betriebshütte aus, die, wenn sie Rückmeldung hat, auch den Block stellt.

Wichtig ist nun die Feststellung derjenigen Person, welche die Notbremse zog. Die Mitreisenden, welche panikartig den verunglückten Zug verließen, konnten von den Schaffnern nicht mehr befragt werden. Reisende, welche diesbezügliche Beobachtungen gemacht haben, werden gebeten, sich sofort bei der Polizei zu melden.

Ausfahrt ohne Blockrückmeldung!

Bekanntlich muß ein Zug, der längere Zeit auf der Strecke hält, nach rückwärts gesichert werden. Bevor jedoch die Voraussetzung für die Zugsicherung eintrat, war auch schon der Aufstoß erfolgt.

Noch wichtiger erscheint es daher, festzustellen, weshalb der Stammzug vorzeitig aus der Halle gelassen wurde, bevor die Strecke frei war.

Sollte nicht doch das ganze Unglück wieder auf den Personalabbau, auf die Sonntagsüberlastung der wenigen diensttuenden Leute, kurz, auf das ganze System der Dawesbahn zurückzuführen sein, das diese erschreckende Häufung von Eisenbahnunglücken im Gefolge hat?

Die spärlichen Auskünfte, die man seitens der Reichsbahn den Vertretern der Presse in dieser Unglücksnacht zufließen ließ, deuten auf nichts weniger als ein gutes Gewissen.

*

Von anderer Seite wird uns noch gemeldet: Als das Unglück geschehen war, wurde sofort durch Bahnbedienstete mit den Rettungsarbeiten begonnen, die Alarmwache der Freimiligen Sanitätskolonne mit dem Zugführer zu Hilfe gerufen. Diese Wache traf sofort mit Wägen ein.

Der versäumte Anruf an die Feuerwehr.

Leider hatte man versäumt, sofort auch die Feuerwehr zu alarmieren, die infolgedessen verspätet am Unfallorte eintraf. Dann zeigten sich wiederum Schwierigkeiten bei der Legung der Schläuche über die Gleise. Die Berufsfeuerwehr, die Münchner und Pasinger Sanitätskolonne arbeiteten mit großem Opfermut an der Bergung der vielen um Hilfe rufenden Verwundeten, die im Rauche zu ersticken drohten und an der Bergung der in den Wagen eingeklemmten leider schon verbrannten Menschen. Auch das Eisenbahnpersonal war bemüht, seine ganze Kraft bei dem Rettungswerk anzusetzen.

Der brennende Eisenbahnzug.

Das Unglück geschah einige Minuten nach 9 Uhr abends. Um 11 Uhr brannten sämtliche der drei Wagen und andere Wagen drohten ebenfalls in Flammen aufzugehen. Erst nach halb 12 Uhr war es der Feuerwehr gelungen, den Brand zu löschen, und dann erkannte man die ganze Größe des furchtbaren Unglücks, das dem Unglück am Ostbahnhof glich. **Funkenflug aus der Lokomotive und vermutlich auch Austreten von Gasen dürften an der schweren Katastrophe die Schuld tragen.**

Zehn junge Männer verbrannt.

Mit zwei Schneideapparaten wurde versucht, die Seitenbleche der Wagen zu öffnen und so die Unglücklichen aus den brennenden Wagen zu bringen; die Arbeit war sehr schwierig und unter den Augen ihrer Retter verbrannten 10 junge kräftige Menschen.

An der Unfallstelle waren zahlreiche höhere Eisenbahnbeamte, Beamte der Staatsanwaltschaft, der Polizeidirektion, der Stadtgemeinde usw., darunter Präsident von Völcker, erschienen.

Durch die Polizei wurden drei Bahnangestellte festgenommen bis zur Klärung des Falles.

Die Zahl der Verletzten beträgt 22. Die Verletzten erhielten im Sanitätsraum der Sanitätskolonne am Hauptbahnhof, wohin man sie brachte, erste Hilfe. Die Verletzten haben meistens Splitterverletzungen, Prellungen, Kopfverletzungen, Gehirnerschütterungen erlitten.

Soeben erfahren wir, daß wieder ein Toter festgestellt wurde. Er hieß Gottfried Rebele, Wäschereibesitzer aus Augsburg.

Drei Verletzte

München, 16. Juli. (Winkel—Ruhpolding.) Infolge Ausdehnung der Schwellen durch die große Hitze entgleiste am Samstag ein Zug auf der Waldbahn Reit im Winkel—Ruhpolding, wobei die Lokomotive und die beiden ersten Wagen über den Bahndamm in einen Gebirgsfluß stürzten. Drei Fahrgäste wurden leicht verletzt. Die Wagen wurden stark beschädigt.

Der schwere Zündschlag in Hasloch

Zahl der Toten auf vier erhöht

Hasloch, 16. Juli. Wie dem Landesdienst der Telegraphen-Union von der Fabrikleitung mitgeteilt wird, hat sich noch kein sicherer Anhaltspunkt dafür ergeben, wie das gräßliche Explosionsunglück in der Pulverfabrik entstanden ist. Der Brand, der den alten Teil der Fabrik vollkommen zerstörte, konnte bis Samstag nachmittags gelöscht werden.

Von den Schwerverletzten ist leider im Laufe des Samstags ein weiterer gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer des Explosionsunglücks auf vier erhöhte. Glücklicherweise sind die Verletzungen der meisten ins Krankenhaus Geschafften nicht schwerer Natur. Man hofft, sie alle durchbringen zu können.

Von den Behörden sind sofort alle Schritte eingeleitet worden, um eine genaue Untersuchung der Ursache des Unglücks, das in allen Kreisen große Bestürzung hervorgerufen hat, zu ermöglichen.

Wie die Direktion der Pulverfabrik Hasloch mitteilt, konnte bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, welches die Ursachen der Explosionskatastrophe sind. Auf jeden Fall steht fest, daß eine Selbstentzündung nicht in Frage kommt. Es muß daher mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß das Unglück durch leichtsinnige Manipulationen eines Arbeiters entstanden ist.

Ein politisches Geschäftsministerium?

München, 16. Juli.

Zur Regierungsbildung in Bayern schreibt die „Bayer. Staatszeitung“, daß jetzt bald eine Entscheidung herbeigeführt werden müßte. **Das Schaukelspiel der Fraktionsberatungen und Landesversammlungen zehre an der Nervenkraft der Wähler und häufe auf den schon stark genug verlästerten Parlamentarismus neue Hekatomben und Verächtlichmachungen. Eine Hinauszögerung der Entscheidung sei nicht nur ganz dar für das Ansehen Bayerns nach außen, sondern beeinträchtigt auch die Autorität jeder kommenden Regierung. Der Gedanke einer Notlösung im Sinne eines unpolitischen Geschäftsministeriums gewinne an Zugkraft, nachdem eine Änderung der Lage in absehbarer Zeit nicht mehr zu erhoffen ist.**

Bayerische Rundschau

Augsburg. (Tödlicher Motorradunfall.) Am Freitag abends geriet der led. Baumeisterssohn Wilhelm Simon mit seinem Motorrad am Klinkerberg an den Randstein, wobei er vom Fahrzeug geschleudert und bewußtlos liegen blieb. Der Verletzte, der eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, ist nach Verbringung ins Städt. Hauptkrankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Ingolstadt. (Beim Baden ertrunken.) Am Donnerstag abend ist in der Donau beim Baden unterhalb der Eisenbahnbrücke der 20jährige Sohn des Fräsers Moosbeck ertrunken. Er war des Schwimmens kundig und dürfte einem Herzschlag erlegen sein.

Regensburg. (Vier Vergleiche.) Der „Regensburger Anzeiger“ veröffentlicht heute vier Vergleiche in politischen Beleidigungsprozessen. In den beiden ersten Vergleichen nehmen die Redakteure Schraut und Huber vom „Regensburger Anzeiger“ Beleidigungen gegen die Stadträte Esser und Kollmeier zurück. Im dritten Vergleich widerrufen die Schriftleiter Sturm und Limmer von der „Volkswacht“ Beleidigungen gegenüber Landgerichtsdirektor Schelbert, Kommerzienrat Habbel und Kommerzienrat Ammon. Im letzten Vergleich endlich nehmen einesteils Schriftleiter Limmer von der „Volkswacht“, andererseits die Redakteure Dr. Merstedt und Schraut vom „Anzeiger“ gegenseitig erhobene Vorwürfe und beleidigende Ausdrücke zurück.

Ansbach. (400-Jahrfeier des Humanistischen Gymnasiums Ansbach.) Das Humanistische Gymnasium in Ansbach feiert in der Zeit vom 13. bis 14. Juli sein 400jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß sind bereits viele auswärtige Gäste hier eingetroffen. Die Stadt ist reich beflaggt. Die Feier wurde bereits gestern mit einem Begrüßungsabend eingeleitet. Die Festrede hielt Justizrat Dr. Bayer, Ansbach; den Willkommgruß der Stadt Ansbach entbot den Gästen Bürgermeister Böhner und die Rede auf das Gymnasium hielt Ministerialrat Martius, München.

Neumarkt (Opf.). (Spiele nicht mit Schießgewehr.) Als der 15 Jahre alte Landwirtssohn Alois Sturm in Rödelberg mit einem alten Vorderladergewehr spielte, entlud sich dasselbe plötzlich. Die Kugel traf den Jungen, der sich auf das Gewehr gestützt hatte, in die Herzgegend, wodurch der sofortige Tod herbeigeführt wurde.

Fürth. (Ein großzügiges Notstandsprogramm) hat der Fürther Sadtrat beschlossen. Es handelt sich um die Schaffung einer Brücke über den Rednitzgrund nach Dambach, um den Bau einer Unterführung unter dem Hauptbahnhof Fürth mit Ausgang nach Süden, um den Ausbau einer Reihe von Außenstraßen und um die Kanalisation verschiedener Straßen innerhalb des Stadtgebietes. Das Gesamtprojekt erfordert einen Aufwand von zusammen 900 000 Mark und wird im kommenden Winter 1928/29 der Arbeitslosigkeit in Fürth großzügig steuern.

Mörder Hein vor dem Koburger Schwurgericht

Coburg, 16. Juli. Heute beginnt vor dem Coburger Schwurgericht der Prozeß gegen den Posträuber und Mörder Hein, der sich seit 4. Februar in Untersuchungshaft befindet. Die Anklage vertritt 1. Staatsanwalt Leimer, den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Schack. Heins Verteidigung hat Justizrat Dr. Viktor Fränkel, Berlin, übernommen. Es sind insgesamt 37 Zeugen und 10 Sachverständige geladen.

*

Die Taten Johann Heins sind wohl noch im Gedächtnis. Die Anklage wirft ihm dreifachen Mord und zweifachen Mordversuch vor. Hein hat bekanntlich mit dem Melker Rudolf Larm in den Jahren 1926/27 in Jena und Umgebung einige zwanzig schwere Einbruchdiebstähle begangen. Als Hein in seiner Wohnung in Jena verhaftet werden sollte, tötete er mit einer Selbstladepistole den Kriminalbeamten Heß auf der Stelle und verletzte den Kriminalbeamten Schumann schwer. In Saalfeld tötete Hein den Kriminalbeamten Schmidt, als dieser ihn verhaften wollte, dem Gendarmeriewachtmeister Endisch fügte er schwere Verletzungen zu. In Lichtenfels tötete Hein den Gendarmeriestationskommandanten Scheler. Im Lichtenfelser Wald wurde Hein endlich verhaftet. Die Verhandlung wird ferner noch den mit Larm in Ohligs ausgeführten Postraub in Betracht ziehen, bei dem unter Erbeutung von 2000 Mark ein Postbeamter durch einen Rückenschuß derart schwer verletzt wurde, daß er bald darauf verstarb. Auch im Postamt Klosterlausitz hatten die beiden einen Raub ausgeführt, wobei sie ebenfalls mit Revolvern vorgingen, ohne aber jemanden zu treffen.

Würzburg. (Aufhebung eines unterfränkischen Finanzamtes.) Laut Mitteilung des Präsidenten des Landesfinanzamtes Würzburg wird das Finanzamt Münnerstadt aufgehoben. Sein Bezirk wird ab 1. August mit dem des Finanzamtes Neustadt vereinigt.

Selb. (Neue Jugendherberge.) Die Stadt Selb hat in der ehemaligen Lessingschulbaracke eine Jugendherberge errichtet, die mit ihren zwei hellen Räumen Unterkunft für 20 Jugendwanderer bietet. Waschgelegenheit, elektrisches Licht usw. sind vorhanden. Selb wird von Jugendwanderungen als Ausgangspunkt für Touren in das Fichtelgebirg gern aufgesucht.

Grenzlande

Hallein. (21 Schafe vom Blitz erschlagen.) Am Raukogel bei Hollersbach fand ein Jäger bei einer Salzlecke 21 schon stark verweste Schafe, die anscheinend während eines Gewitters vom Blitz erschlagen wurden.

Der Bischof von Würzburg schwer verunglückt

Bamberg, 16. Juli. Nach der großen Feier der Einweihung des neuen Erzbischöflichen Seminars in Bamberg am Sonntag wollte der Bischof von Würzburg, Dr. Ehrenfried, im Auto nach Roßbast fahren, um dort an der Einweihung einer neuen Kirche teilzunehmen. Infolge eines Reisedefektes fuhr das Auto des Bischofs in einen Straßengraben. Dr. Ehrenfried wurde dabei herausgeschleudert und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er sofort in das Julius-Spital nach Würzburg verbracht werden mußte.

Nach Erkundigungen, die wir im Juliusspital in Würzburg eingezogen haben, ist der Zustand des Bischofs nicht lebensgefährlich, es ist im Gegenteil in den letzten Stunden eine Besserung eingetreten.

Blutiger Ausgang einer Schlägerei

Ein Toter, mehrere Schwer- und Leichtverwundete.

Bamberg, 17. Juli. Eine schwere Bluttat ereignete sich in der vergangenen Nacht in einer Wirtschaft in Kalmsdorf. Mehrere Arbeiter aus Prisendorf hielten in einer Wirtschaft. Beim Zahlen der Zeche kam es zu Differenzen und diese Differenzen arteten in eine furchtbare Rauferei aus. Mehrere Arbeiter wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Plötzlich schoß der Maurer Schütz auf einen anderen Maurer, namens Dyrr aus Prisendorf. Dyrr versuchte zu entfliehen, stürzte aber nach kurzer Entfernung tot zusammen. Die übrigen Arbeiter setzten nichtsdestoweniger die Rauferei fort, bis bis endlich die Gendarmerie einschritt und verschiedene Verhaftungen vornahm, darunter auch die des Täters.

Elektrische Bahn München—Karlsruhe

Auf der Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker in Berlin hielt der erste Fachmann der Deutschen Reichsbahn für elektrische Zugbeförderung, Reichsbahndirektor Wechmann, einen Vortrag über die Elektrifizierung der Deutschen Reichsbahn, wobei er auch einige Mitteilungen über den geplanten Ausbau der Strecke München—Stuttgart—Karlsruhe machte. Unter den zur Zeit in Aussicht genommenen weiteren Strecken mit etwa 2500 Strecken ist auch diese Strecke mit etwa 455 Kilometer enthalten. Die Voraussetzungen für einen günstigen wirtschaftlichen Betrieb sind auf der Strecke München—Stuttgart—Karlsruhe durchaus gegeben. Es handelt sich um eine Strecke mit dichtem Verkehr bei der Möglichkeit eines günstigen Preises für den Strom. Die für diese Strecke jährlich zu liefernden 140 Millionen Kilowattstunden können zu günstigen Bedingungen aus den bayerischen, vorarlbergischen und oberrheinischen Wasserkräften bezogen werden. Interessant ist die Feststellung, daß ein Kilometer Fernleitung für Bahnstrom etwa 20 000 Mark kostet. Man hat übrigens eine Schaltanordnung gefunden, mit der es möglich ist, den elektrischen Bahn-Einphasenstrom auch auf den bereits vorhandenen Drehstromleitungen fortzuleiten.

Aus der Bewegung

Sektion Innere Stadt. Am Montag, den 16. Juli, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Gärtnerplatz“, Gärtnerplatz Nr. 5, Nebenzimmer, Sprechabend statt mit einem Vortrag über: „Warum sind wir Arbeiterfreunde und keine Judenfreunde?“

Alle Pg. werden aufgefordert, möglichst pünktlich zu erscheinen. Jeder Pg. bringt einen Gast mit. Juden ist der Zutritt verboten. Alle S.A.-Kameraden erscheinen in Uniform.

Mit deutschen Heilgrüßen!
gez.: Ostberg.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund Hochschulgruppe München, Tel. 32785.

Voranzeige!

Univ.-Prof. Dr. Gustav W. Freytag, der Sohn des Dichters, wird am 18. Juli (Mittwoch), aus Werken Gustav Freytags vortragen. Die Veranstaltung findet in den Räumen der Reichsleitung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes statt.

Das alte Wiener Burgtheater

Gastspiel im Volkstheater

Während es dem Juden Leop. Jeßner gelang, die bedeutende künstlerische Vergangenheit des königlichen Schauspielhauses in Berlin unter dem wohlwollenden Patronat des preußischen Kultusministeriums binnen kurzem auszutilgen und die altehrwürdige Bühne am Gendarmenmarkt zu einer Brutstätte bolschewistischer Theaterexperimente herunterzuwirtschaften, ist uns das Wiener Hofburgtheater als einer der wichtigsten Kulturträger des Deutschtums im Osten unversehrt erhalten geblieben. Es legt unbedingt schönes Zeugnis für den in seiner großen Tradition unerschütterlichen Kunstsinn meiner deutschösterreichischen Landsleute ab, daß trotz aller Umwälzungen, trotz des marxistischen Regiments in der einstigen Reichshauptstadt Österreichs uns dieses kostbare Juwel deutscher Schauspielkunst erhalten blieb, daß über dem Prunkbau Hasenauers noch immer jener erhabene Schutzgeist deutscher Art und deutschen Wesens schwebt, von dem uns Hans Sachs triumphierend verkündet:

Zerging in Dunst das heil'ge röm'sche Reich,
Uns bliebe gleich die heil'ge deutsche Kunst!

*

Aus längst verwehten Jugendtagen dämmert mir die Erinnerung an das alte Burgtheater am Michaelerplatz auf, an dessen enger Pforte ich als Realschüler mich oft schon um 2 Uhr nachmittags angestellt hatte, wenn ein Klassiker aufgeführt wurde. Denn meine Spargroschen reichten nur für den billigsten Platz aus, und da hieß es, rechtzeitig beim Ansturm auf die Kasse da zu sein, wenn man sich noch einen Sitz erobern wollte. Hoch oben auf dem „Juchhe“, wo das kommende Geschlecht, das einst durch die Hölle des Weltkrieges schreiten sollte, pochenden Herzens und glühender Wange den Offenbarungen seiner größten Dichter lauschte: Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an . . Daß mir, die Jugend von damals, dabei zunächst an das große, deutsche Vaterland und dann erst an das unnatürliche Staatsgebilde der Habsburger dachten, in das wir zufällig hineingeboren worden waren, versteht sich von selbst . . .

Alle die großen Schauspieler des Hofburgtheaters habe ich noch zu erleben das unbeschreibliche Glück gehabt und mir damit einen unvergänglichen Maßstab bewahrt, den ich fürderhin stets anzulegen müssen glaubte, wenn ich den Aufführungen auf anderen deutschen Bühnen beiwohnte. Die Wolter, Wessely, Hohenfels, die Ehepaare Hartmann und Gabillon, Krastel, Lewinsky, Baumeister, Kainz, Mitterwurzer, Meixner, und dann von der jungen Garde die Hedwig Bleibtreu und Georg Reimers — sie alle habe ich gesehen, begeistert bewundert und mir ihre Gestalten unverwischbar ins Gedächtnis eingeprägt.

Nun standen am Samstag zwei von diesen Größen wieder vor mir — alle anderen sind schon in der Ewigkeit — Georg Reimers und Hedwig Bleibtreu, alt geworden wie ich selber und doch in ihrer Kunst so neu und lebensfrisch, als ob die Jahre spurlos über ihren Scheitel dahingezogen wären. Und mit ihnen der junge Nachwuchs. In einer Vorstellung, die dafür zeugte, daß die große künstlerische Tradition fortlebt; nicht erstarrt in der Schablone, sondern durch geheimnisvoll wirkende Kraft erneuert: Der alte Feuerwein echt deutscher Bühnenkunst in neuen Gefäßen.

Im neuen Burgtheater war ich zum letzten Male im Mai 1917, als ich in Wien die Offiziersschule zurücklegte. Damals war mein guter alter Bekannter Hofrat Max von Millenkovics, Schriftstellername Max Morold, Direktor des Burgtheaters, der, weil er das „Verbrechen“ begangen hatte, als sein Kunstideal das christlich-germanische zu bezeichnen, von der Wiener Judenpresse so heftig angefeindet wurde, daß er leider nur ein Jahr seines Amtes wollen konnte, obschon er seine Fähigkeit, als würdiger Nachfolger Wildbrandts, Bergers, Försters, Burckarts die ihm anvertraute deutsche Musterbühne auf alter künstlerischer Höhe zu erhalten, überzeugend offenbarte.

*

Die Wiener Künstler eröffneten ihr Gastspiel mit dem dreiaktigen Spiel „Der Schwan“ von Franz Molnar. Daß sie uns just das Werk eines jüdischen Schriftstellers als Erstlingsvorstellung mitbrachten, das für uns in München zudem keine Neuheit bedeutete, muß ich von meinem Standpunkte aus als einen Schönheitsfehler bezeichnen. Aber Franz Molnar ist unbedingt ein Talent, das nicht nur bühnenwirksam zu schreiben versteht, sondern der auch das Spezifisch-Jüdische, das sonst bei den Schriftstellern seiner Rasse peinlich fremd uns berührt, von sich abzustreifen verstanden hat. Weder in den von ihm gewählten Vorwürfen noch in seinem witzig-humorvollen Dialoge wirkt er auf uns anstößig.

Dies zeigt er auch in seinem Spiel „Der Schwan“, aus dem uns die Umwelt des österreichischen Hofes entgegentritt. Ganz anders als Roda Roda in seinem „Feldherrnhügel“ behandelt er diese. Er hat sich in sie hineingefühlt, hineingelebt, die einzelnen Gestalten sind in ihren menschlichen Vorzügen und Schwächen uns durchaus sympathisch; er bietet keine Karikatur mit ätzend verhöhnender Tendenz wie Roda Roda, sondern ein liebenswürdig anmutendes Bild. Das Hofmilieu wird so geschildert wie es war in seiner Verquickung von spanischer Etikette mit österreichischer Liebenswürdigkeit.

Die Handlung dreht sich darum, daß die Prinzessin Beatrice ihre schöne Tochter Alexandra, von ihrem seligen Vater kosend der Schwan genannt, mit dem Thronfolger Prinzen Albert vermählen möchte, zu welchem Ziele sie durch echt weibliches Ränkespiel gelangt. Da der Prinz nichts dergleichen tut, als ob er für Alexandra eine tiefere Neigung empfände, so weiß sie diese dadurch zu weken, daß sie ihn auf den jungen, in ihre Tochter ohnehin schon sterbensverliebten Professor Dr. Hans Agi, den Erzieher ihrer beiden Söhne, eifersüchtig macht, den die Prinzessin, die in die Intrigue eingeweiht ist, in einen Flirt verwickelt, bei dem sie selbst Feuer fängt. Das Spiel endet, wie zu erwarten, mit der Verlobung der beiden Hoheiten, allein der Verfasser versteht es, uns bis zum Schlusse in Spannung zu erhalten.

*

Nun zu der Aufführung selbst. Nicht nur in der Wiedergabe der Werke unserer Klassiker, dann von Schauspielen und Tragödien moderner Richtung war das Burgtheater von jeher vorbildlich, sondern auch von Lustspielen. Molnars Stück ist ein Mittelding zwischen Schauspiel und Lustspiel. Die fein abgeschliffene Kunst in der Darstellung solcher Werke offenbart sich bei dem Burgtheater-Ensemble darin, daß bei Vermeidung alles Possenhaften, aller Übertreibung die heitere Anmut eines liebenswürdigen Plaudertones festgehalten wird, der die lachlustige Stimmung der Zuschauer in steter Vibration erhält, die sich, sobald die wohlvorbereiteten Pointen fallen, in herzhaftem Gelächter auslöst.

Das Geheimnis liegt in der meisterhaften Führung des Dialoges. Im Anfang war das Wort. Diesen Bibelspruch sollte sich jeder Schauspieler in seinem Heim so anbringen, daß er ihn stets im Auge behält. Die Wiener Burgschauspieler verfügen über eine fabelhafte Sprechkunst in tadellos reinem Hochdeutsch. Nicht nur in der Deutlichkeit selbst des kleinsten Verbindungswortes, sondern auch in der wohldurchdachten Betonung, dem Crescendo und Decrescendo jedes Satzes, und dabei in steter sinngemäßer Verbindung mit einem diskreten und doch so wirksamen Gebärdenspiel. Wenn sich aber der Dialog dramatisch zuspitzt, die Rede Leidenschaftlich anschwillt, niemals überschlagen sich die Stimmen im Geschrei, so daß man nicht mehr versteht, was der Schauspieler spricht, es bleibt auch dann beim Tempo moderato. Nicht in der Tonstärke an sich bricht die Leidenschaft durch, sondern das Temperament packt uns durch die Tonfärbung der Stimme.

Mit der Aufzählung der Namen könnte ich jetzt schließen, denn die ganze Aufführung war so meisterhaft in sich abgerundet, daß auch die Träger der kleinen Rollen nicht aus dem Rahmen fielen. Ebenfalls echt burgtheatermäßig. Nur ein kleiner Mißklang, von dem Publikum kaum bemerkt: Er kam von einem Mitglied des Volkstheaterensembles, das einige Worte zu sprechen hatte, wogegen die Pepa Köchl sich als Kammerfrau gut einzufügen wußte.

Es drängt mich jedoch, einige Leistungen besonders hervorzuheben. Hedwig Bleibtreu als alte Prinzessin Beatrice. Diese Verschmelzung angeborener fürstlicher Vornehmheit mit mütterlicher Vorsorglichkeit um das Wohl ihrer Tochter, in ihrer Strenge gemildert durch ungewollten Humor, wer spielt ihr heute eine solch vollsaftige Frauengestalt auch nur annähernd vollendet nach? Dann das zweite Ehrenmitglied des Burgtheaters, Georg Reimers, in der Rolle des fürstlichen, gütigen, alten Priesters Hyazinth, des Bruders der Beatrice! Wie meisterhaft spielte dieser große Künstler den Priester, der mit überlegenem Humor, alles Menschliche begreifend und verzeihend, sich bemüht, den Wirrwarr, den seine Schwester angerichtet, wieder zu ordnen und alles zum guten Ende zu führen. In seinem Sohne Emerich, der den jungen Professor gab, erzog sich Vater Reimers einen Künstler, auf den er stolz sein kann. Entzückend war Gisa Wilke als alte Jungfer Symphorosa, Schwester der Beatrice, und die Alexandra wußte die Maria Mayen mit dem Liebreiz ihrer Erscheinung, dem Temperament ihrer Empfindung, gar köstlich zu gestalten. Wie diskret verschämt spielte sie das Aufflammen ihrer ersten Liebesleidenschaft, den kleinen Schwips, der sie ermutigt, zum Schlusse des zweiten Aktes dem Professor vor den Augen des hohen Brautwerbers einen Kuß zu geben. Dieser selbst wurde durch Paul Pranger dargestellt. Ein Habsburgischer Prinz von jenem Schlage, die über seine Unbedeutendheit durch Leutseligkeit, Liebenswürdigkeit mit Mutterwitz hinwegzutäuschen wußten. Nicht ohne eine gewisse Dekadenz. Dazu eine leise, halb wienerische, halb ungarische Lautfärbung. Ebenfalls eine vorzügliche Leistung. Endlich die Lilli Karoly als Mutter des Thronfolgers. Gewissermaßen ein Gegenstück zu der Beatrice. Nicht minder überzeugend in ihrem Charakter herausgestaltet.

Und die ganze Regieführung. Alles so ungezwungen natürlich, alles so harmonisch auf das Hofmilieu abgestimmt.

Beifallsstürme ohne Ende, die wiederholt in die Szene hineinbrausten, dankten den ausgezeichneten Vertretern einer deutschen Bühne, deren Glanz nicht verblaßt ist.

Joseph Stolzing-Cerny.

Ausstellung Pfälzische Kunst

Von Kurfürst Carl Theodor bis zur Gegenwart.

Vielleicht mit der Absicht, uns daran zu erinnern, welch' eine Perle Bayern und damit ganz Deutschland an der unter der Franzosenfaust noch immer schmachtenden Pfalz besitzt, bemühte sich der hochderdiente Hauptkonservator der bayerischen Staatsgemäldesammlungen Dr. Walter Gräff, eine stattliche Anzahl von Bildern, Zeichnungen, Stichen, Aquarellen, dazu einige Plastiken und eine Auswahl köstlichen Frankenthaler Porzellans zusammenzubringen, die gegenwärtig im Kunstverein zu sehen sind.

Er zog den Kreis nicht so enge, daß er nur jene Künstler ausgewählt hätte, die in der Pfalz selbst geboren wurden, sondern er griff weiter und suchte uns eine Vorstellung von der künstlerischen Kultur des ganzen mittelrheinisch-pfälzischen Gebietes zu geben.

Mit Ausnahme der beiden Kobells und Brinkmanns, sind uns, die wir nicht die deutsche Kunstgeschichte als Spezialfach betreiben, wohl die meisten alten Maler und Plastiker unbekannt, von deren Schöpfungen wir eine gut getroffene Auswahl sehen. Das Bedeutendste ist wohl auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei geleistet worden. Aber auch als Genre- und Porträtmaler haben sich diese alten Meister gut bewährt.

Die Pfalz, der auch ein Dichter von der Bedeutung unseres unvergeßlichen Dietrich Eckart entstammte, war von jeher ein kunstfreudiges Land. Nicht zuletzt dank der Kunstpflege durch das Haus Wittelsbach. Wahre Prachtstücke sind da zu sehen. So, um nur

Sportschau

Fußball

Die beiden Münchner Mannschaften bleiben im Rennen — Tennis Borussia Berlin scheidet aus.

m. Am Sonntag brachte die Zwischenrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft durchwegs spannende Kämpfe. Erfreulicherweise bliben die beiden Münchener Mannschaften erfolgreich, während Tennis-Borussia Berlin aus dem Rennen geworfen wurde. Die vielfach vertretene Meinung, daß die Meisterschaft heuer nach Berlin oder München fällt, wurde dadurch ganz erheblich gestärkt. Daß es gerade einer Münchener Mannschaft gelang, den Berliner Zweiten von den Schlußkämpfen zu verdrängen, ist nicht nur ein Beweis für die süddeutsche Extraklasse, sondern berechtigt auch für die folgenden Kämpfe zu den kühnsten Hoffnungen.

F.C. Bayern München—Köln/Sülz 5:2 (2:2)

In München standen sich im Stadion an der Grünwalder Straße vor etwa 9000 Zuschauern F.C. Bayern München und der westdeutsche Meister Köln-Sülz gegenüber. Wenn auch das Dempo vielfach unter der drückenden Hitze litt, so war der Kampf doch jederzeit abwechslungsreich und reich an technisch vollendeten Einzelaktionen. Bayern enttäuschte anfangs, und es schien fast, als hätten die Kölner ernstliche Chancen. Als sich aber nach der Pause die „Rothosen" auf ihr erfolgreiches Kombinationsspiel einstellten, waren die Gäste mit ihrem Latein so ziemlich zu Ende; der Münchener Angriff erreichte seine alte Form. Pöttinger hatte einen großen Tag, er allein erreichte drei Treffer. Schmid II und Haringer waren gut, Welker und Hofmann erreichten nur selten ihre Hochform. In der Läuferreihe gefiel Goldbrunner noch am besten, Naglschmitz fiel auffallenderweise fast ganz aus, Hofmeister hätte klinker sein müssen. Die Verteidigung spielte während der ersten Spielhälfte äußerst unsicher, lief aber nach der Pause zu ihrer Hochform auf. Auffallend unsicher und schwerfällig benahm sich Bernstein im Tor; auf sein Schuldkonto waren auch die beiden Erfolge der Kölner zu buchen. — Die Kölner hatte man hier noch besser in Erinnerung. Ihr Mittelstürmer, der Wiener Internationale Swatosch, zeigte zwar verschiedentlich sehr gute Einzelaktionen, erreichte aber nicht annähernd seine sonstige Form. Besser konnte der Linksaußen Schmitz I gefallen, dessen wohlberechnete Flankenschüsse stets gefährlich aussahen. Die Läuferreihe war guter Durchschnitt. Einen starken Rückhalt hatte die Elf in ihrem Schlußtrio, in dem der Torwart Schmitz II der beste Mann war. Spranger (Glauchau) als Schiedsrichter leitete das ziemlich bewegte Spiel jederzeit einwandfrei.

Spielverlauf:

Köln hat Anstoß, verliert sofort den Ball an Bayern, drängt aber dann vor und erreicht die 1. Ecke, die zur zweiten abgewehrt wird. In der 3. Minute drängt Bayern erstmals durch, Pöttinger kommt zu Schuß, doch Schmitz II hält. Eine Flanke Hofmanns 2 Minuten später wehrte Schmitz II ebenfalls ab. Dann ist Köln leicht überlegen. Bei einem Vorstoß in der 7. Minute schießt Swatosch knapp über die Torlatte. Bayern kommt wieder auf, Pöttinger schießt in der 8. Minute zum Führungstreffer ein. In der 13. Minute Freistoß für Bayern, Haringer geht mit dem Ball durch und gibt zu Pöttinger, der abermals einschießt. Bayern führt 2:0. Erst in der 21. Minute erreicht Köln durch Swatosch, der eine Flanke des Linksaußen einschießt, den ersten Treffer. In der 25. Minute fällt die dritte Ecke für Köln. In der nächsten Minute drängt Bayern durch, Hofmann flankt zu Pöttinger, der knapp über das Tor schießt. Pöttinger kommt abermals zu Schuß, Schmitz II hält diesen und einen Nachschuß Haringers. Eine Einzelaktion des Kölner Mittelstürmers Swatosch in der 30. Minute zerstört Kutterer durch rechtzeitiges Eingreifen. Zwei Minuten später jedoch gelingt dem Linksaußen Schmitz I der Ausgleich, nachdem sowohl Kutterer als auch Bernstein versagt hatten. Ein Schuß Haringers in der 36. Minute geht über den Kasten. In der 41. Minute „Handelfer" für Bayern, den Welker tritt und Schmitz II hält. Nochmals drängt Bayern durch. Welker flankt, Pöttinger schießt, doch Schmitz II hält. Halbzeitergebnis 2:2.

Nach der Pause ist Bayern von Beginn an überlegen. In der 2. Minute fällt die erste und bald darauf die zweite Ecke. Köln kommt nicht mehr auf. Der Münchener Angriff findet sich und drängt unentwegt vor. In der 14. Minute flankt Schmid II, Haringer köpft ein und stellt das Ergebnis auf 3:2 für Bayern. Wenige Minuten später schießt Welker haarscharf über die Querlatte. Auf Kombination Kutterer-Schmid II schießt Pöttinger in der 24. Minute zu Nummer 4 ein. Welker kommt zum Schuß, Schmitz II hält. Schmid II schießt dann in der 27. Minute eine Flanke von Haringer ein und erhöht auf 5:2. Eine todsichere Sache verpaßt Schmid II, der am herausgelaufenen Torwart vorbei knapp neben den Pfosten schießt. In der 34. Minute fällt die dritte Ecke für Bayern. Köln drängt durch, Swatosch schießt daneben. Vierte Ecke für Köln. Bayern drängt nochmals durch, Pöttinger und Haringer kommen zum Schuß; beide Male hält Schmitz II.

Schlußergebnis 5:2 für Bayern.

F.C. Wacker München — Tennis Borussia Berlin 4:1 (2:1)

Dem F.C. Wacker München gelang es, auf dem Hertha-B.S.C.-Platz in Berlin den Berliner Zweiten Tennis-Borussia Berlin 4:1 (2:1) zu schlagen und damit aus dem Rennen zu werfen.

Hertha-B.S.C. Berlin — Holstein Kiel 4:0 (2:0)

In Kiel schlug der Berliner Meister Hertha-B.S.C. Berlin Holstein Kiel mit 4:0 (2:0).

H.S.V. Hamburg — V.f.B. Königsberg 4:0 (2:0)

In Königsberg standen sich H.S.V. Hamburg und V.f.B. Königsberg gegenüber. Die Hamburger siegten 4:0 (2:0).

Privatspiele.

F.A. 1860 München siegte am Samstag in München gegen Sportfreunde München 6:1 und am Sonntag in Reichenhall gegen Bayern Reichenhall 7:0.

Trabrennen in Daglfing

1. Rennen: 1. Bastard (Spieß); 2. Uhu; 3. Festinella. — Quoten: 21:15, 86, 30.
2. Rennen: Lu Grattan (Weidmüller); 2. Bergfex; 3. Rapid Fleyer. — Quoten: 26:14, 18, 25.
3. Rennen: 1. Stella Riviera (Steger); 2. Senator; 3. Lancetus. — Quoten: 17:12, 14, 17.
4. Rennen: 1. Judge Pick (Weidmüller); 5. Rennen: 1. Tappan; 2. Nordicus. — Quoten: 316:86, 23.
6. Rennen: 1. Nymhilde; 2. Lucie Doraine; 3. Bellemarie. — Quoten: 15:10, 16. 11.
7. Rennen: 1. Lord Arco; 2. Ottonoe; 3. Brilonga. — Quoten: 51:13, 25, 13.

*

Neue A.D.A.C.-Ortsgruppen.

In Plattling (Niederbayern) fand kürzlich eine Versammlung von Kraftfahrzeugbesitzern statt, die sich mit der Gründung eines Automobil-Clubs beschäftigte, die dann auch einstimmig beschlossen wurde.

Zu dieser Versammlung war neben Mitgliedern der Ortsgruppe Deggendorf des Gaues Südbayern im ADAC. auch deren Vorsitzender, Rechtsanwalt Oertel, erschienen, der über die Zwecke und Ziele des ADAC. referierte. Im Anschluß daran wurde ebenfaqs einstimmig der Anschluß des neugegründeten Auto- und Motorradclubs Plattling an den ADAC. beschlossen. Die Vorstandschaft setzt sich zusammen wie folgt:

1. Vorsitzender Dr. Harpointner,
2. Vorsitzender Stadtrat Blenk,
Sportleiter Hiergeist,
Schriftführer Kaufmann Zizlsperger,
Schatzmeister Kaufmann Friedl.

Das Versammlungslokal befindet sich im Café Friedl in Plattling, wo jeden ersten Montag im Monat ordentliche Mitgliederversammlungen stattfinden. — Zur gleichen Zeit fand auch in Abensberg a. Donau eine Versammlung statt, zu der der 1. Vorsitzende des Gaues Südbayern, O. Madlener, München, erschienen war, der ebenfalls einen ausführlichen Vortrag über Zwecke und Ziele des ADAC. hielt. Im Anschluß an seine Ausführungen wurde zur Gründung des Motorsportclubs Abensberg und Umgebung geschritten, dem sich sofort ca. 7 Herren anschlossen. Die Vorstandschaft setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender Major Liebel,
2. Vorsitzender Stark,
Schriftführer Westenmayer,
Schatzmeister Leidl.

Ausstellung Heim und Technik München

Wochenspiegel vom 15. bis 21. Juli für Heim und Technik.

Zu den besonderen Aufgaben, die der Sommer der Hausfrau stellt, gehört, trotz der Entwicklung der Konserven-Industrie, mit an erster Stelle „Das Einkochen". Der Sommer bringt köstliche Früchte, Obst und Gemüse aller Art in solcher Fülle, daß die sorgsame Hausfrau einen Teil für den Winter aufheben muß. Es ist also ein zeitgemäßes Unternehmen, wenn der Bayerische Landesverband für Obst- und Gartenbau in Nürnberg im Montag den 16. Juli, nachmittags von 14 bis 18 Uhr im Vorführungsraum der Halle III in der Ausstellung Heim und Technik einen Vortrags- und Unterweisungskurs über gärungslose Fruchtsaftbereitung im Haushalt veranstaltet.

Eine Ergänzung dieser Veranstaltung bildet der praktische Sterilisierkurs, den die Berufsorganisation der Hausfrauen am Donnerstag, den 19. Juli, ab 16 Uhr in der Küchenabteilung der Halle V abhält.

Der Reihe dieser Veranstaltungen schließt sich am Samstag, den 21. Juli, ein Vortrag mit praktischen Demonstrationen über Backen und Sterilisieren auf dem Gasherd um 17 Uhr an. Ein besonderer Rat: Besorgen Sie sich für diese Kurse und Vorträge das von der Ausstellungsleitung herausgegebene und für fünf Pfennige in der Ausstellung erhältliche Merkblatt „Konservieren". Für Mittwoch, den 18. Juli plant der Bayer. Landes-Milch-Ausschuß einen „Milchtag", an dem Landwirtschaftsrat Zeiler, Weihenstephan, über Milch und Milcherzeugnisse im Haushalt sprechen wird. Anschließend an eine Aussprache über die im Vortrag berührten Fragen, findet die Vorführung des Bayerischen Milch-Filmes und eine Führung durch die Ausstellung statt. Den Abschluß der Veranstaltung wird eine für alle Hausfrauen sehr interessante Abgabe von Kostproben von Milchspeisen aller Art bilden.

Auch an den übrigen Tagen der Woche finden regelmäßig, wie sonst, um 17 Uhr im Vorführungsraum praktische Demonstrationsvorträge, so am Dienstag, den 17. Juli, über Sinn und Wirkung der Waschmittel, am Freitag, den 20. Juli, über Pflege des Kindes im schulpflichtigen Alter statt.

Da wegen der Hausmusikstunden in der „Kleinen Welt" der Ausstellung Heim und Technik zahlreiche Anfragen bei uns einlaufen, sei besonders darauf hingewiesen, daß die Hausmusikstunden Montags mit Rücksicht auf die Übertragung der Konzerte auf die bayerischen Rundfunksender um 16.45 Uhr beginnen, daß aber Mittwoch und Freitag der Beginn auf 17.45 Uhr verlegt ist, um auch der werktätigen Bevölkerung einen Besuch zu ermöglichen. — Paul

Münchener Chronik

Der neue Rektor der Münchener Universität. Am Samstag wurde als Rektor der Münchener Universität für das Studienjahr 1928/29 der ordentliche Professor für Psychiatrie und Neurologie Dr. Oswald Bumke gewählt.

Verhafteter Räuber. Am 23. Juni wurde, wie schon gemeldet, in der Ungererstraße in einem Hausflur eine Sanitätsratsgattin überfallen. Sie trug 2000 Mark bei sich, die sie kurz zuvor bei einer Bank erhoben hatte und in der Handtasche verwahrt hielt. Der Täter erwischte aber nur 90 Mark, worauf er entfloh. Nunmehr wurde der Räuber in der Person eines 29 Jahre alten schon vorbestraften Kaufmanns verhaftet. Er gestand die Tat.

Opfer eines rücksichtslosen Kraftwagenführers. Am 13. Juli, um 22.55 Uhr, wurde an der Straßenkreuzung, Brudermühl-Schäftlarnstraße ein 38 Jahre alter lediger Mechaniker, der mit seinem Kraftrad die Schäftlarnstraße überqueren wollte, von einem in rasendem Tempo durch die Schäftlarnstraße stadteinwärts fahrenden Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Der Führer des Kraftwagens ergriff nach dem Unfall die Flucht und schaltete die Beleuchtung des Kraftwagens aus. Der Verletzte wurde durch den Städt. Rettungsdienst in das Krankenhaus r. J. verbracht. — Zeugen des Unfalls werden ersucht, ihre Wahrnehmungen bei Polizeidirektion, Zimmer 5, mitzuteilen.

Verkehrsunfälle. In der Bayerstraße wurde ein 65 Jahre alter Eisenbahnsekretär von der Straßenbahn erfaßt und seitwärts geschleudert. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Quetschwunden am Kopf. — In der Arnulfstraße geriet beim Überqueren ein 20 Jahre alter Student unter einen Straßenbahnwagen und wurde ihm der rechte Fuß abgequetscht. — In der Landsberger Straße wurde eine Hilfsarbeiterin von der Straßenbahn überfahren und erlitt Quetschwunden am Kopf und eine Gehirnerschütterung. — In der Gerner Straße wurde ein 6 Jahre altes Ingenieurskind von einem Privatauto überfahren. Es erlitt Verletzungen fast am ganzen Körper.

Schließung städtischer Amtsräume. Wegen Malerarbeiten bleiben die städtischen Amtsräume für Steuerkartenausgabe der Abteilung III des Stadtsteueramtes, Sparkassenstraße 3, vom 16. mit 19. Juli 1928 geschlossen. — Eine Ausstellung von Steuerkarten findet während dieser Zeit nicht statt.

Betriebsänderung auf der Straßenbahnlinie 19. Infolge Kanalbauarbeiten an der Elsenheimerstraße kann die dortige Gleisschleife auf die Dauer von zirka 14 Tagen nicht befahren werden. Die Wagen der Linie 19 verkehren daher ab Montag, den 16. Juli 1928, in Richtung Landsberger Straße nur mehr bis zur Barthstraße. Von hier ab wird neben der durchlaufenden Linie 29 ein Pendelbetrieb mit einfachen Wagen bis zur Fürstenrieder Straße durchgeführt.

Beförderung von Weichkäse als Eilgut in den Sommermonaten. Die in der Sitzung der Ständ. Tarifkommission der Deutschen Eisenbahnverwaltungen am 1. Juni 1928 beschlossene Aufnahme von Weichkäse in die ermäßigte Eilgutklasse des Deutschen Eisenbahn-Gütertarifs Teil I B, wird mit Gültigkeit vom 20. Juli 1928 im Tarif durchgeführt. Die neue Tarifstelle erhält folgenden Wortlaut: „Käse, und zwar: Weichkäse, Sauermilchkäse (Quarkkäse) u. Quark — dieser nur in Gebinden im Höchstgewicht von 75 Kilo —, bei Aufgabe als Stückgut in Mengen von weniger als 2000 Kilo an einen Empfänger in der Zeit vom 1. Mai bis 1. September. — Nicht hierher gehören: Kräuterkäse und Margarinekäse, ferner nicht die Hartkäse, z. B. Schweizer Käse (Emmentaler, Appenzeller, Greyerzer, Spalen), Holländer Käse (Edamer, Gouda), Tilsiter-, Elbinger-, Holsteiner-, Lederkäse, Parmesan, Cheddar, Chesterkäse, Käsesorten nach Art dieser Käse sowie rindenlose Weich- und Hartkäse".

Sitzung der Landesfachverbände. Die Handwerkskammer von Oberbayern als Vorort der Bayerischen Handwerkskammern und der Bayer. Gewerbebund haben zum 19. Juli eine Sitzung der Landesfachverbände nach München einberufen. Auf der Tagesordnung steht der Vorentwurf der allgemeinen Vertragsbedingungen für Lieferungen und Leistungen. Das Referat wird Dr. Feichtmayr, München, erstatten.

Reiseverkehr zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Das Zentralverkehrsamt der Deutschen Reichsbahngesellschaft bei der Gruppenverwaltung Bayern teilt mit: Am 10. Juli 1928 tritt ein direkter Personen- und Gepäcktarif zwischen Rußland und Deutschland im Durchgang durch Polen und die Tschechoslowakei sowie durch Lettland, Litauen und Polen in Kraft. Von bayerischen Stationen sind München (Hauptbahnhof) und Bad Kissingen in den Tarif aufgenommen. Zwischen Berlin und Moskau kann der Reisende über Eydtkuhnen—Riga oder über Stentsch—Warschau fahren. Der Reisende hat bei Lösung der Fahrkarte und bei Aufgabe des Reisegepäckes den gewünschten Reiseweg anzugeben.

Uferschutz. Die Uferschutz-, Regulierungs- und Dammbauten werden trotz ihrer hervorragenden Bedeutung für die Landeskultur von der Bevölkerung nicht genügend gewürdigt. Sonst könnte sie nicht die Beschädigung der Dämme und Böschungen durch rücksichtsloses Viehweiden, Abweiden junger Faschinentriebe durch Schafe, Gänse, Enten usw. zulassen oder Zerstörungen an Schutzbauten beim Baden, durch Ausreißen, Stehlen und mutwilliges Feueranzünden bei Rund- und Spickpfählen, Schutzgeländern, Wasserbettläden, Faschinen usw. verursachen. Beschädigte Dämme und Böschungen bedeuten vermehrte Hochwassergefahr, sind der Anfang weiterer Wasserangriffe an den beschädigten Stellen und veranlassen namhafte Instandsetzungskosten. Die gesamte Bevölkerung, insbesondere die interessierten Bevölkerungskreise, werden dringend gebeten, auf die gerügten Mißstände mehr wie bisher zu achten und auf ihre Beseitigung durch immer wiederkehrende Belehrung, Ermahnung und gegebenenfalls Bestrafung bei Hirten, Kindern usw. geeignet hinzuwirken. Durch oberpolizeiliche Vorschriften der Kreisregierung sind neuerdings unter Strafe gestellt worden: jede Beschädigung von Uferwänden, Uferpflanzungen, Hochwasserdämmen und deren Zubehör, von Schleusen und sonstigen Wasserbauten, das Weiden von Vieh, Reiten, Fahren, Abschneiden von Weiden auf Wasserbauten usw.

Die diesjährige Hauptversammlung des bayer. Landesverbandes für Obst- und Gartenbau, Sitz Nürnberg, findet, wie kurz gemeldet, vom 17. bis 19. Juli in Prien statt. Mit Rücksicht darauf, daß bis dahin die Heuernte so ziemlich beendet ist, und daß die Ferien der Geistlichen und Lehrer, die sich dankenswerter und erfreulicherweise wieder mehr und mehr dem heimischen Obstbau widmen, um diese Zeit schon begonnen haben, wurde die Tagung auf die oben angegebene Zeit anberaumt. Da bei dieser großen Veranstaltung die führenden Persönlichkeiten des deutschen Obst- und Gartenbaues sowie prominente Männer der Wirtschaft und Politik erscheinen werden, verspricht die Tagung äußerst interessant zu werden. Im Programm der Tagung sind vorgesehen: am 17. Juli, ab 8 Uhr abends, Begrüßungsabend mit musikalischen Darbietungen und Rezitationen. Am 18., ab 8 Uhr vormittags: Vorträge über „Erfahrungen in der Frostabwehr bei unseren Obstgehölzen" (Privatdozent Dr. Geiger, Landeswetterwarte München), „Standardfragen beim Obstabsatz" (Landesinspektor Trenkle, Staatsminister für Landwirtschaft, München), „Das Kontrollwesen bei den Obstverladungen" (Bez.-Gärtner Philippi, Bad Dürkheim, Pfalz), „Ein weiteres Jahr pollenphysiologischer Keimungsversuche" (Privatdozent Dr. Branscheidt, Botanisches Institut Würzburg). Für nachmittags ist eine Alpenfahrt über Marquartstein—Reit im Winkel—Ruhpolding—Traunstein geplant. Abends 8 Uhr gesellige Zusammenkunft mit Bauerntheater, Trachtentänzen, Vorführung alter Chiemgautrachten in Prien (Hotel Bayerischer Hof). Am 19. Juli, 7.30 Uhr vormittags: Vorträge mit praktischen Vorführungen über „Die neuen Verfahren in der Zubereitung von gärfreien Obstsäften" (Ahlborn, Nürnberg), „Zeitgemäßes in der Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven im Haushalt" (Obstbaudirektor Friedl, Nürnberg), „Die Lage im Obst- und Kleinbrennereigewerbe" (Hauptmann a. D. Riester, Bergen, Obbay.). Für nachmittags ist eine Chiemseedampferfahrt zur Herreninsel mit Besichtigung der dortigen Obstanlagen und des Schlosses sowie zur Fraueninsel, nach Chieming und Seebruck in Aussicht genommen. An der „Alpen"- wie an der „Seerundfahrt" mit Schloßbesichtigung kann sich nur beteiligen, wer vor dem 10. Juli den Betrag von 10.50 RM. (insgesamt für Bahn-, Auto-, Dampferbenützung und Schloßbesichtigung) an den Kurverein Prien eingesandt hat. Unterkunft sowie alle weiteren Auskünfte nur durch den Kurverein Prien, Obbay.

Verband der Hilfsschulen Deutschlands (Vorort: Hannover, 1. Vorsitzender: Senator und Stadtschulrat i. R. Grote, Ehrenvorsitzender: Stadtschulrat i. R. Dr. Wehrhahn), hält am 4. und 5. August 1928 seinen XII. Verbandstag in Breslau ab. Zur Verhandlung stehen Gegenstände, die nicht nur Fachkreise interessieren, sondern auch von allgemein heilpädagogischer, pädagogischer, sozialer, wirtschaftlicher u. kulturpolitischer Bedeutung sind. So sprechen u. Dr. Rössel, Hamburg, über „Heilpädagogik als Idee wer als angewandte Psychopathologie." Univ.-Prof. Dr. Dürken, Breslau, über: „Rassehygiene und Begabung." Direktor Lesemann Hannover, und Stadt-Ned.-Rat Dr. Schnell, Halle, über: „Die körperliche Erziehung in der Hilfsschule."

Ministerien, Universitäten, Städte und Behörden werden Vertreter zu der Tagung entsenden. Der Verband der Hilfsschulen Deutschlands, der sich die Förderung aller mit der Hilfsschule und der gesamten Heilpädagogik zusammenhängenden Fragen zum Ziel gesetzt hat, ladet alle Interessenten freundlichst ein. Geschäftsstelle bis 1. August: Hannover-Kleefeld, Kirchröderstr. 13; vom 1.—6. August: Breslau 13, Herderstr. 13.

Kleine Chronik. Ein 22jähriges Dienstmädmädchen erlitt in der Wohnung seiner Dienstherrschaft an der Gravelottestraße am 13. Juli morgens, beim Feueranmachen mit Spiritus schwere Verbrennungen. Die Verunglückte wurde in das Krankenhaus verbracht. Dort starb sie noch am gleichen Tage, nachmittags, an den Folgen. — Am 10. d. M., nachmittags, fiel das 5jährige Söhnchen eines Kraftwagenführers in der elterlichen Wohnung an der Geyerstraße in eine mit heißem Wasser gefüllte Blechwanne und zog sich schwere Verbrennungen zu, denen es am 13. d. M., morgens, in einer Heilanstalt erlag. — Am 14. Juli, vormittags 10.30 Uhr, wurde an der Straßeneinmündung Tizian-Gernerstraße eine 16 Jahre alte Ingenieurstochter, die mit ihrem Fahrrad von der Tizianstraße in die Gernerstraße einbiegen wollte, von einem Personenkraftwagen angefahren, zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Die Verletzte wurde durch den Städt. Rettungsdienst in das Nymphenburger Krankenhaus verbracht.

Film

Der gelbe Paß

Ein sozialer Film „tiefer Menschlichkeit" — sagt der Sowjet-Regisseur.

stb. Das „Sowkino" in Moskau ist zu dem Zwecke geschaffen worden, um der Welt die Ursachen der bolschewistischen Revolution „menschlich" näher zu bringen. Und zwar mittels des über die ganze Erde verbreiteten, die ungebildeten und halbgebildeten Massen beherrschenden Films. Er ist so zu einem der wichtigsten Propagandamittel geworden, um die Weltrevolution geistig vorzubereiten. Politisch und militärisch machtlose Staaten wie Deutschland, mit seiner jüdisch und demokratisch-pazifistisch angefaulten derzeitigen Führerschicht, öffnet dieser Flut von Hetzfilmen, die teils politisch aufs Ganze gehen, teils das soziale Mäntelchen „tiefer Menschlichkeit" heraushängen, am willigsten die Tore, indem sie sich von den künstlerischen Tendenzen betören lassen, die allen diesen Filmen bahnbrechend eigen sind. Die Tendenz der Verhetzung der einzelnen Klassen wird dabei unter Zuhilfenahme der Gewalt der Natur und starker Kontraste schlagwortartig herausgestellt, so daß man das unlogische und unnatürliche Handeln dieser Menschen, die von glänzenden Typen dargestellt werden, ganz vergißt und fasziniert nur auf die Pracht der Bilder schaut, die ein verlogenes, ach wie oft nur kitschig-sentimentales Handeln überwuchern. Der zaristische Offizier oder der Großgrundbesitzer und seine Sippe ist stets der ausgemachte Teufel, der ausgebeutete Arbeiter und der geknechtete Bauer sind ausgemachte Engel, ihre schönen, aber unwissenden Frauen wahre Erzengel, die von den besitzenden Halunken vergewaltigt und zu Dirnen gemacht werden, während der verfolgte Arbeiter den Heldentod der Arbeit stirbt oder sterben würde, wenn nicht das Sowjetparadies diese Gerechten erlösen würde.

Nach diesem billigen Rezept ist auch der neueste Sowjetfilm im Phöbuspalast gemacht: „Der gelbe Paß". Das ist der Schein, den die eingeschriebenen Prostituierten unter dem verfluchten Zarismus von der Polizei erhalten haben. Also: Jakob, der Soldat, von N. Bateloff auftragsgemäß verherrlicht, kommt als zerlumpter Reservemann auf die heimatlichen Felder zurück, wo er seine Marie, von Anna Sten als junge Bäuerin, Gutsherren-Amme, scheinbare und dann wirkliche Dirne und dann wieder als Frau des Steinbrucharbeiters glänzend verkörpert, mit dem inzwischen größer gewordenen Kinde wiedersieht. Er erbittet sich vom Gutsherrn ein Stück Land und erhält am Hochzeitstage der Tochter den „unbebauten Acker am Graben" als „Feenland" in Pacht, um nach einem Jahr zu der Erkenntnis zu kommen, daß „auf Steinen kein Brot wächst". Um die elende Bauernwirtschaft nicht zu verlieren, muß seine Frau als Amme zur jungen Gutsherrin in die Stadt, wo sie luxuriös bedient wird. Die Herrin unterschlägt die Briefe des Bauern, dessen Hab und Gut versteigert wird, während die Amme in der Stadt den Verfolgungen des Herrn ausgesetzt ist. Jakob macht sich mit seinen beiden kleinen Kindern auf in die Stadt, das Jüngste stirbt unterwegs, trifft seine Frau, die Amme, die der Portier als Dirne des Herrn bezeichnet. Es kommt zu keiner Aussprache, weil der Bauer das Maul nicht aufmacht. Denn täte er das logischerweise, dann wäre der schöne Film zu Ende. Aber es muß weiter gehetzt werden. Deshalb sehen wir im zweiten Teil eine Gutsherren-Kuh, die keine Milch mehr gibt und deshalb zum Fleischmarkt muß. Genau so geht es der Amme, die infolge des Schrecks mit ihrem Mann das Gutsherrenkind nicht mehr nähren kann und deshalb weggeschickt wird. Auf der Suche nach Stellung wird sie von der Sittenpolizei aufgegriffen (in einem durchaus unwahren Gemälde einer Hetzjagd von Polizisten auf die Dirnen dargestellt), erhält den gelben Paß, warum weiß sie nicht, denn sie kann nicht lesen, und als sie bei der Stellungssuche diesen Paß als Ausweis vorzeigt, fliegt sie auf die Straße (Szene: Nacht, Regensturm), wo sie von einer Hurenmutter, die ausgerechnet in diesem Hundewetter auf Opfer lauert, in ein Tanzbordell geschleppt wird, wo die bisher so tugendsame Marie ein ganzes Jahr lang bleibt, bis sie unter den Gästen des Bordells auf einen Landsmann stößt, der bei ihrem Mann Jakob wohnt. Dem ist es inzwischen auch sehr schlecht gegangen: ihm wurden im Steinbruch beide Füße zerquetscht, und seine Kameraden, alles lauter Engel, versteht sich, pflegen ihn aufopfernd, bis Marie heimkommt, um das Armenidyll einer enterbten Familie wieder von vorne anzufangen. Das Ende kann sich der geduldige Zuhörer selbst ausmalen: diese ganze heilige Familie ist reif für das Sowjetparadies.

Schade um die gute Musik, die zur Illustrierung dieses verlogenen Films verschwendet wird und die Herrn Kapellmeister Boelcke-Schmidt Lorbeerkränze und Blumen eintrug. Dieser Musik wurde nachher Beifall geklatscht — vielleicht auch dem Film, der faszinierend wirkte auf die Ewigblinden. Es gibt solche Menschen.

Letzte Nachrichten

Zum Zugabsturz auf der Waldbahnstrecke.

Traunstein, 16. Juli. Zu dem Zugabsturz auf der Waldbahnstrecke Reit im Winkel—Ruhpolding wird noch gemeldet: Infolge der außergewöhnlich großen Hitze trat eine Schwellendehnung ein, die auch das Gleis in Mitleidenschaft zog. Der Zug konnte die betreffende Stelle nicht mehr passieren und entgleiste. Dabei rissen sich die ersten beiden Waggons und die Lokomotive von den übrigen Wagen los und stürzten die Böschung hinab, in den Fluß. Der Lokomotivführer blieb unverletzt, obwohl die Lokomotive stark beschädigt wurde. Der erste Waggon wurde vollständig zertrümmert, der zweite schob sich beim Sturz auf den ersten hinauf. Dem Umstande, daß der Zug nur ganz schwach besetzt war, ist es zu verdanken, daß die Zahl der Verletzten nur drei beträgt. Die drei Leichtverletzten sind ein Schuhmachermeister Auer, ein Bahnangestellter von Reit im Winkel und ein Sommerfrischler. Durch schnellste Hilfeleistung der Bahngesellschaft und der Bevölkerung konnten die Verletzten rasch geborgen werden. Der Sachschaden ist zwar groß, der Ausflugsverkehr konnte aber nach ganz kurzer Zeit wieder aufgenommen werden.

Preis für Heischmilch ab 16. Juli 1928

Die Milchpreiskommission für das Einzugsgebiet der Städte München und Augsburg war gezwungen, in ihrer heutigen Sitzung infolge der Erhöhung der Butter- und Käsepreise und infolge des Rückgangs der Milchproduktion, hervorgerufen durch die schlechten Futterverhältnisse und das Auftreten der Maul- und Klauenseuche in verschiedenen Gebieten,

den Kleinverkaufspreis für München u. Augsburg auf 30 Pfennige für den Liter Vollmilch

zu erhöhen.

München, den 13. Juli 1928 5056

Die Milchpreiskommission für das Einzugsgebiet der Städte München und Augsburg

Nürnberger Vergnügungsanzeiger

Altes Stadttheater Lorenzerplatz	Neues Stadttheater am Ring	Stadttheater Fürth
Dienstag, den 17. Juli	Dienstag, den 17. Juli	—
Ein Sommernachtstraum	Rigoletto	
abends 8 Uhr	abends 8 Uhr	

THEATER-ANZEIGER

Montag, den 16. Juli 1928

Gärtnerplatz-Theater	Schauspielhaus	Volkstheater
Paganini	Liselott von der Pfalz	Der Schwan
Anfang 7.30 Uhr	Anfang 8.15 Uhr	Anfang 8 Uhr

einige Namen zu nennen, „Werber in der Schenke" von Karl Kaspar Pitz, die zwar an die großen Holländer erinnernd, doch in der bunten Bewegtheit der vielen Figuren und dem farbenfrohen Glanz die Eigennote ihres Schöpfers zeigen. Dann das lebensvolle Porträt Karls II., Herzogs von der Pfalz. Köstliche Bilder hinterließ uns auch Johann Christian von Mannlich. Bedeutend wirkt seine „Sintflut", humorvoll und dabei äußerst farbig seine „Überraschung": der Ehemann, der aus einem Schrank, in dem er sich verborgen, stürzt heraus, als er seine Frau mit dem Liebhaber überrascht. Weiter Hans Purrmann, geb. in Speyer, Elk Eber, Philipp Helmer, geb. in Trippstadt, Johann Georg Ziesenis, der in Kopenhagen zur Welt kam, aber später am Hofe Karl Theodors von der Pfalz lebte; Johann Konrad Seekatz, der Hofmaler des Landgrafen Ludwigs VIII. und Johann Georg Dathan, geb. 1701 zu Speyer, der uns u. a. ein Bild von geschichtlichem Reiz hinterließ. Nämlich das Brustbild eines weiblichen Husaren mit gezogenem Säbel, der den ganzen siebenjährigen Krieg mitmachte, dann pensioniert wurde und nach Speyer zog.

Rücken wir weiter in die Gegenwart vor, so finden wir ein meisterhaft lebendig gemaltes Konterfei des berühmten Anatomen Johann Döllinger, Professor an der Münchener Universität, das sein Schüler Dr. med. Franz Eduard von Heuß geschaffen hatte. Längere Zeit fesseln uns auch die fein ausgeführten Radierungen, Zeichnungen, Tusche mit Sepia, die von Friedrich Müller, gen. Maler Müller herrühren, der übrigens als Dichter bekannter, denn als Maler wurde.

Von Malern der jüngsten Zeit, deren einige noch leben oder erst kürzlich starben, nennen wir vor allem Becker-Gundahl, der ursprünglich Schreiner in mühevoller Laufbahn sich zu einem bedeutenden Historienmaler aufschwang und als Professor an der Akademie der Künste in München starb. Seine beiden Selbstbildnisse, die ihn als jungen und dann später als vollgereiften Mann in vorgerücktem Alter zeigen, verraten den gütigen und dabei in echt deutschem Idealismus strebenden Meister. Ein weiblicher Akt, Studien, Entwürfe von ihm sind noch zu sehen. Auch Max Slevogt ist ein Pfälzer, aber die von seinem Pinsel herrührenden paar Landschaften sind für seine Eigenart nicht besonders bezeichnend. Weiter der in St. Ingbert geborene Albert Weisgerber, dazu kommen zahlreiche Bilder von Otto Dill. Auch Anselm Feuerbach, geb. in Speyer, ist Pfälzer. Wir nennen noch Fritz Claus, Julius Exter und Hermann Creissant.

Diese Ausstellung, die noch in Nürnberg und Kaiserslautern gezeigt wird, ist wert, daß sie fleißig besucht wird. J.St-g.

Sommerferien

Ferien — welch' zauberhaftes Wort!
Steigt herauf, alte Tage, an die wir gern zurückdenken, kehre in die Erinnerung zurück, selige Kinderzeit, sorgenlose Zeit der Schule. Wie fühlten wir damals, als sich die Pforten der Schule hinter uns schlossen, so aller drückenden Banden ledig, wie genossen wir die schier unendlich lang dünkende Ferienzeit mit der ganzen Freude der sich nach Freiheit Sehnenden! Der Sommer war unser, der grüne Wald, der klare Bach, der Berg und die weiten, mit Schmetterlingen überflogenen und wie zum Spiele geschaffenen Wiesen: das alles gehörte uns. Niemand mahnte zur Arbeit, niemand zu Aufgaben, die Bücher und Schiefertafeln lagen vergessen in der Ecke. Ein Tag verging wie der andere: begonnen mit Spiel und Faulenzerei, dazwischen manche kleine Arbeit im Haushalt, und dann wieder Spielen bis in die Nacht. Wenn Buben beisammen sind, und alle vom gleichen Schlag, dann ergeben sich ja ganz ungeahnte Betätigungsmöglichkeiten ...

Ob auch die Jugend, die heute in die Ferien geht, ähnlich ferienhafte Zeiten miterleben darf, ist angesichts der Not, die als ständiger Gast in vielen Familien weilt, nicht immer zu besahen. Ferienzeit bedeutet heutzutage leicht, für den kleinen Buben wie auch für den Studenten der Hochschule, keine Zeit der Erholung, sondern nur wieder einige Wochen anderer Arbeit. Aber dessen ungeachtet läßt sich doch manch freier Nachmittag oder Morgen erobern, mit dem ferienhafte Stimmung ins Herz einziehen kann. Begnadet sind jene, denen die

Der Mißerfolg der letzten bayerischen Anleihe

Von Dr. Sigmund Frhr. von Haller.

Es war ein Mißerfolg, wie ihn die Geschichte bayerischer Finanzwirtschaft bisher nicht kannte. Mit vollem Recht beschäftigte sich der Handelsteil der „Münchner Neuesten Nachrichten" eingehend mit dem stark unbefriedigenden Ergebnis der in den Tagen vom 30. April bis 8. Mai zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten RM. 50 Millionen 5%ige Schatzanweisungen des Freistaates Bayern, auf die nur annähernd 17 Millionen, also rund ein Drittel des aufgelegten Betrages, gezeichnet wurden.

Als Hauptgrund des Fehlschlags dieser neuen bayerischen Anleihe wurde die bisherige starke Beanspruchung des inländischen Kapitalmarktes und die dadurch in letzter Zeit eingetretene Aufnahmemüdigkeit bezeichnet, weiter die angeblich komplizierte Konstruktion des von Bayern gewählten Anleihetyps neben anderen von den Hütern der bayerischen Finanzen nicht oder zu wenig beachteten Momenten.

Es möge mir als früherem bayerischen Landtagsabgeordneten, der diesen Dingen während einiger Jahrzehnte seine Aufmerksamkeit schenkte, gestattet sein, nach einigen Richtungen ergänzende Bemerkungen zu diesem Thema zu machen.

Zunächst muß ich die Frage aufwerfen, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, nicht erst die Genehmigung dieser Anleihe durch die in der Zeichnungsaufforderung erwähnten Finanzgesetze für 1927 und 1928 abzuwarten, sondern bereits früher auf dem Plan zu erscheinen. Es ist eigentümlich, nachdem erst während vieler Wochen eine 8%ige Goldpfandbriefausgabe, unkündbar 1932 bis 1. Oktober 1933 — also 5½ Jahre und zu Kursen bis 3% unter 100 — die andere gesagt hatte, von Aktienkapitalserhöhungen zu billigen Kursen ganz abgesehen, wird zur Zeichnung von RM. 50 Millionen 5% bayerischer Schatzanweisungen zu 95%, rückzahlbar zu 110% am 1. Juni 1933, aufgefordert und dies wenige Wochen vor den Wahlen am 20. Mai. Klug war die Wahl dieses Zeitpunktes sicher nicht.

Der Typ des Papiers war neu, ob er für unsere jetzigen Verhältnisse glücklich ist, muß verneint werden. Warum hat man nicht zu einer langfristigen Anleihe mit bereits gegenwärtig günstigen Bedingungen für den Zeichner gegriffen. Der Erfolg wäre sicher günstiger gewesen.

Die Nettorente der neuen Bayern ist zur Zeit nur 4,73%; 8% bayerische Goldpfandbriefe — 30er — kosteten damals, wie heute, auch nur 95% und bringen 7,57% netto. 8% Goldpfandbriefe, bis 1. September 1933 unkündbar, kosteten 98¼% und geben eine Nettorente von 7,3%, also ein Zinsenplus im ersten Fall von 2,84%, im letzteren von 2,58% im Jahr. Eine auf mehrere Jahre gesicherte hohe Rente zieht aber der festverzinsliche Anlagen Suchende bei den jetzigen Verhältnissen zweifellos vor. Siehe den großen Erfolg der 8% zu 93% emittierten Darmstädter Stadtanleihe. Die Rückzahlung der neuen Bayern zu 110%, also mit 15 Punkten über den Erwerbspreis, am 1. Juni 1933 bietet dem eine gegenwärtig hohe Rente verlangenden Sparer kein begehrenswertes Aquivalent.

Das hätte dem bayerischen Finanzministerium und seinem Berater, der Bayerischen Staatsbank, nicht entgehen dürfen.

Wie aber die Verhältnisse in Bayern und auf dem Geldmarkt für diese Schatzanweisungs-Anleihe und bayerische Anleihen überhaupt im Sommer 1933 aussehen werden, wer weiß es? Jedenfalls ist die bisherige Staatsfinanzpolitik in Bayern nicht absolut einwandfrei, und wie der kommende Finanzausgleich mit dem Reich beschaffen sein wird, wissen wir nicht. Optimismus dürfte jedenfalls nicht am Platze sein.

Eines aber wissen wir, daß die Zeichner der im Februar 1927 aufgelegten RM. 75 Millionen 6% bayerischer Staatsanleihe schwere Verluste mit dem Erwerb dieses Papiers erlitten haben, und Spuren schrecken. Diese vorletzte bayerische Anleihe wurde zu 97.75 emittiert, das Papier notierte am 8. Mai 1928 in Berlin 81,50 %, nachdem bereits einige Monate vorher ein Tiefkurs von ca. 80% erreicht war; an der Münchner Börse waren am 12. Juni die 6% Bayern zu 80,90% angeboten. Der Verlust beträgt also bei einer Zeichnung im Nennwert von RM. 1000 nicht weniger wie RM. 168.50, also 16,85%, d. h. die Zinsen von mehr als drei Jahren.

Diesem für ein festverzinsliches, mündelsicheres Papier auffallend starken Kursrückgang gegenüber bleibt der Kurs der auf 6% hinaufkonvertierten 5% Reichsanleihe von 1927, zu 92% aufgelegt, gleichmäßig auf 87.50.

Der Kurs der letzteren wird eben in Berlin seit Monaten gleichmäßig reguliert, der der 6% Bayernanleihe von 1927 nicht in gleichem Maße, obwohl, wie dem Geschäftsbericht der Bayerischen Staatsbank für 1927 zu entnehmen ist, hauptsächlich durch die Unterstützungsaktionen zugunsten bayerischer Staatspapiere im Wertpapiergeschäft ein Gewinnausfall von RM. 1,3 Millionen entstanden ist.

Ich verkenne keineswegs, daß es für ein staatliches Bankinstitut, dessen Mittel doch anderen Zwecken zu dienen haben, eine recht mißliche Aufgabe ist, durch Interventionen auf dem bayerischen Staatspapiermarkt letzten Endes falsche Beurteilungen des festverzinslichen Anlagemarktes und sonstiger Belange durch den bayerischen Finanzminister nicht allzu kraß in Erscheinung treten zu lassen.

Der k. b. Finanzminister von Riedel sagte mir einst, er habe bei Begebung von bayerischen Staatsanleihen an das Bayernkonsortium wegen eines um ein halbes Prozent (!) für das Königreich Bayern günstigeren Kurses Blut geschwitzt — die Spannung zwischen Übernahme- und Begebungskurs ist heute üblicherweise drei Prozent —! Die neudeutschen Minister schwitzen bei unendlich wichtigeren Fragen und Entscheidungen überhaupt nicht mehr.

Erst mach' dein Sach', dann trink und lach'.

Gewiß, auch die Pfandbriefkurse sind in Anbetracht der Geldverhältnisse zurückgegangen, jedoch weit geringer wie bei der 6% bayerischen Anleihe von 1927. Denn die Hypothekenbanken pflegen den Kurs ihrer Pfandbriefe in bestimmten Grenzen zu regulieren, so daß die Besitzer von Pfandbriefen neben der höheren Verzinsung eine weit geringere Kurseinbuße bei Geldverknappungen zu befürchten haben, als es bei der 69. bayerischen Anleihe der Fall ist.

Auf Imponderabilien der Jetztzeit bei einem Vergleich von Staatspapieren mit Goldpfandbriefen, insbesondere denen unserer bayerischer Institute, von dem schwer getäuschten Vertrauen der Staatsgläubiger durch die Aufwertungsgesetzgebung im Reich und bei der Aufwertung der speziellen bayerischen Grundrentenschuld, deren Behandlung ein glatter Rechtsbruch war, will ich nicht eingehen. Unbestritten ist, daß die Besitzer von Pfandbriefen, bei denen die Aufwertungsgesetzgebung einen Unterschied zwischen Alt- und Neubesitz nicht machte, am besten abgeschnitten und, sofern sie noch über ihre Pfandbriefe verfügen konnten, rund 25% des in Pfandbriefen angelegten Vermögens gerettet haben gegenüber den 2,5 bzw. 12,5% nach glücklicher Auslosung nach 30 Jahren bei den Staatsanleihen. Dazu die aufgeschobene Verzinsung.

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer. Verlorenes Vertrauen kann nur schwer wieder erworben werden. Und politisch betrachtet, unsere Parteiwirtschaft ist jedenfalls keine Propaganda für die Unterbringung von Staatsanleihen. Die Zeiten eines Riedel und eines Pfaff und in einem gewissen Abstand eines Breunig sind eben längst geschwunden. Das mögen sich die Verantwortlichen im Lande Bayern gesagt sein lassen und danach handeln.

Steuerterror

Ein kurzes Kapitel Statistik mit Tatsachen aus dem täglichen Leben

Der Deutsche war von jeher ein williges Ausbeutungsobjekt. Er ist in der Beziehung Fatalist, glaubt, was die Riemenschneider tun, das sei wohlgetan, jammert über die schlechten Zeiten und zahlt, bis er blau ist und ihm die Zunge zum Halse heraushängt.

Es ist schließlich auch seine Bürgerpflicht, zu zahlen; wovon sollen denn u. a. Tantiemen für die Aufsichtsräte bezahlt werden, die für das sechsgliedrige Kollegium einer Bank gerade so viel ausmachen, wie die Gehälter sämtlicher Angestellter.

Trotzdem wage es der Arbeiter und kleine Angestellte auch einmal, auf sich zu schauen und auszurechnen, was er von einem monatlichen Einkommen von 200 M. an Steuern und Prämien bezahlt. Er leistet davon:

1. Einkommensteuer (bei einer Steuerfreiheit von 100 M.) 10 Prozent 10 M.
2. Krankenkasse (5.40 M.) sein Anteil 3.43 M.
3. Invalidenbeitrag (2 M.) sein Anteil 1 M.
4. Wohnsteuer (bei einer monatlichen Miete von 50 M.) 33⅓ Prozent 16.66 M.
5. Organisationsbeitrag 5 M.

Summa 36.09 M.

Zieht man diese Summe plus 33.34 M. für seine bereits versteuerte Miete, also im ganzen 69.43 M. von seinem Gehalt von 200 M. ab, so ergibt sich 130.57 M. für die reine Lebensführung. Auch von diesen 130.57 M. muß er noch wesentliche Abgaben entrichten. Beim Einkauf von Waren in dieser Höhe zahlt er viermal im Warenpreis eingerechnet die Umsatzsteuer vom Importeur, Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten. Dies ergibt

6. 4×0,75 = 3 Prozent aus 130,57 M. = 3.93 M.

7. Rechnet man ferner auf die Summe von 130,57 M. an Zöllen, indirekten Steuern, Verbrauchssteuern, Lustbarkeitssteuern den geringsten Betrag von 10 Proz., so ergibt sich eine weitere Belastung von 13.06 M., so daß sich auf 200 M. Einkommen eine Gesamtbelastung ergibt von 53.08 M.

Es ergibt sich demnach eine steuerliche Belastung von 26½ Proz. über ein Viertel seines Einkommens bekommt er überhaupt nicht in die Hand. Ungerechnet bleiben dabei die 3 M., die der Arbeitgeber für Sozialversicherung daraufzlegt und die auch von der Allgemeinheit, das ist er selbst, bezahlt werden müssen. Dabei ist für die unter Nr. 7 aufgeführten Abgaben ein minimaler Satz von 10 Prozent gerechnet, der wohl für die notwendigen Lebensmittel ausreicht, aber nicht für den kleinsten Luxus. Zu letzterem gehören schon Zündhölzer, für die er 25 Prozent bezahlt, Tabakfabrikate und der monatliche Kinobesuch, die mit 40 Prozent zu berechnen sind, und Bier mit 20 Prozent. Selbst das einfache notwendige Salz ist nicht vergessen.

Bei einem jährlichen Einkommen von 2400 M. zahlt also der Versteuerte jährlich 636 M. an Steuern und Abgaben. Das ergibt schematisch bei 20 000 000 kleinen Erwerbstätigen im Jahre eine Steuer von 12,72 Milliarden M. — Nehmen wir an, daß der Mensch mit 20 Jahren zum Verdienen anfängt und mit 50 Jahren aufhört, so zahlt er in diesen 30 Jahren mit Zinsen an den Staat und seine Organisationen ein Kapital von 38.160 M.

Wieviele Leute gab es in Friedenszeiten, die sich eine solche Summe erübrigen konnten. Dabei gab es damals noch keine Rationalisierungswirtschaft und keine Trusts.

Sollte es wirklich möglich sein, solche Riesensummen für die Überorganisation des Staates und für den Knechtstribut an die internationale Hochfinanz dauernd aufzubringen und dabei noch Rücklagen in Gestalt von Spargroschen machen zu können? Wir verneinen diese Frage. Wir sind sogar auf Grund der Zahlen der Meinung, daß ein an die internationale Hochfinanz dermaßen verknechtetes Volk nie hochkommen kann. Da hilft nicht die schamhafte Lockerung der Sklavenketten, weil man sich da höchstens an einer anderen Stelle wund scheuern kann, sondern nur deren Sprengung. Und dazu ist nötig das Bewußtsein: ich kann, weil ichs will.

Berühmte Zeitgenossen und ein Kapitel Submissionspolitik

Zu den treuesten Söhnen des zu den unglaublichsten Dingen auserwählten Volkes gehörte bekanntlich unser Löwenstein, Firma Löwenstein & Fränkel, Brautausstattungen, München, Promenadeplatz 5, seligen Angedenkens, der Günstling einflußreicher Persönlichkeiten tiefdunkler Färbung. Er verstand es bei Anstalten und Behörden, unterstützt von entsprechenden Empfehlungsschreiben, für einen gewöhnlichen Geschäftsmann ganz außerordentliche Aufträge — es kamen angeblich fünfstellige Zahlen in Betracht — förmlich nachgetragen zu bekommen, womit Dutzende von wirklich notleidenden Geschäften hätten zufrieden gestellt werden können. Trotz der mühelosen und erheblichen Gewinne, die er damit einstreichen konnte, vergaß er seine Lieferanten zu bezahlen, bevor er sich in Abrahams Schoß begab.

In dem für die Ahnungslosen sehr überraschenden Konkurse, welcher über das Vermögen der so sehr mit Aufträgen bevorzugten Firma Löwenstein & Fränkel eröffnet wurde, hatte die tieftrauernde Witwe an das Konkursgericht den gewiß nicht unbescheidenen Antrag gestellt, aus der zur Befriedigung der betrogenen Gläubiger dienenden Masse einen angemessenen Beitrag zu den Krankheits- und Beerdigungskosten des seligen Löwenstein zu bewilligen. Dies war aber anscheinend sogar den an mancherlei Dinge gewöhnten Konkursgericht, vermutlich auch den tieftrauernd hinterbliebenen Gläubigern etwas zu bescheiden und fand kein Gehör.

Die Witwe Löwenstein aber scheint darunter, wie Eingeweihte sich leicht denken können — in keiner Weise gelitten zu haben, denn in unglaublich kurzer Zeit verfügte sie über ein reichliches und wertvolles Warenlager in der Thierschstraße; scheint auch von der anhaltenden Wirtschaftskrise nicht annähernd so berührt zu werden, wie die nicht zum auserwählten Volke gehörenden Geschäftsleute, und da sie anscheinend auch sonst getreulich in den Fußstapfen Löwensteins wandelt, sich bei Vergebung von Aufträgen nach wie vor der ganz besonderen Gunst der vergebenden Stellen zu erfreuen.

Marxismus und Krisenunterstützung

Es wird uns geschrieben:

Mit lebhaftem Interesse verfolge ich z. Zt. die Verhandlungen über das Gesetz „Weitergewährung der Krisenunterstützung". Zumal ich schon ein Jahr arbeitslos als Kaufmann bin und bereits 3 Wochen keine Unterstützung mehr erhielt, so daß ich nichts mehr zum Leben habe. — Aber o Schreck, was las ich nicht gestern abend in den Zeitungen, daß sich die Herren Sozialdemokraten bei diesem Antrage zurückgezogen haben und erst durch Abgeordnete anderer Parteien zu dem Versprechen an ihrem Wahlplakat erinnert werden mußten, damit überhaupt ein Antrag zustande kam.

*

Es liegt daher klar auf der Hand, daß diese Herren im Banne des Kapitals stehen. Die große Masse der Arbeiter wird irregeführt; man sichert sich die Sitze im Reichs- und Landtage, aber für die Wähler, die Arbeiter, hat man nichts übrig.

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Dienstag, den 24. Juli:

Gießen (Hessen): Öffentlicher Sprechabend, Pg. Kemper, Mannheim, Volk in Not — was will Adolf Hitler.

Mittwoch, den 25. Juli:

Nieder-Ohmen (Hessen): Pg. Kemper, Mannheim, Arbeiter-Elend, Bauern-Not, Wer ist der Ausbeuter?

Donnerstag, den 26. Juli:

Alsfeld (Hessen): Öffentliche Versammlung, Pg. Kemper, Volk in Not! — Was will Adolf Hitler?

Freitag, den 27. Juli:

Offenbach a. M.: Öffentlicher Sprechabend, Pg. Kemper, Volk in Not! Was will Adolf Hitler?

Unsere Arbeit

Augsburg.

Zum erstenmal sprach am 5. Juli unser neuer Gauleiter, Parteigenosse Reinhardt, Herrsching, über: „Die Ursachen der Not des Deutschen Volkes und der Weg zur Rettung" in einem öffentlichen Sprechabend im Saale des Café „Kernstock", wobei der Redner es hervorragend verstand, durch seine zweistündigen, von reichem Wissen getragenen Ausführungen die Zuhörer bis zuletzt zu fesseln und die ihm durch langanhaltenden Beifall bezeugten, daß seine Worte bleibenden Eindruck hinterlassen hatten.

*

Hohenberg a. d. Eger. Die hiesige Ortsgruppe der N.S.D.A.P. (Hitler-Bewegung) hatte für Samstag, den 7. Juli, in den Saal des Gasthofes „Egertal" eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung „Die Lügenfabrik der Sozialdemokratie" und mit dem Pg. Landtagsabg. Schemm, Bayreuth, als Redner einberufen. Der Zweck der Versammlung war der, dem sozialdemokratischen Stadtrate Mähr aus Hof a. S. Gelegenheit zu geben, seine in der Wählerversammlung der sozialdemokratischen Partei am 19. Mai d. J. erhobenen Anwürfe gegen die Hitlerbewegung und gegen die Person des Abg. Schemm vor dem Beschuldigten zu vertreten und nachzuweisen. Zu diesem Zwecke war Herr Mähr von der hiesigen Ortsgruppenleitung der Hitler-Bewegung mittels eingeschriebenen Briefes eingeladen worden, in dem ihm vollste Redefreiheit zugesichert wurde. Der rote Herr Stadtrat und Parteisekretär scheint aber eine offene Aussprache zu fürchten, denn er hatte es vorgezogen, einer Austragung in der Öffentlichkeit aus dem Wege zu gehen. Auch der Wortführer der hiesigen sozialdemokratischen Parteisektion, der gleichfalls zur Versammlung besonders eingeladen worden war, glänzte durch seine Abwesenheit. Das Verhalten der Marxisten wurde in der Versammlung auch entsprechend angenagelt. Es muß um eine Partei, die über 152 Reichstags- und 34 Landtagsabgeordnete und über ein Heer von bezahlten Parteisekretären verfügt, wahrlich schlecht bestellt sein, wenn sie zu einer gegnerischen Volksversammlung mit einem so verlockenden Thema, zu der sie besonders eingeladen ist, nicht einmal einen Gegnerredner auf die Beine bringt.

Vor der Versammlung fand ein Propagandamarsch der S.A. der Ortsgruppen Selb und Marki-Redwitz durch die Ortschaft statt, worauf die Versammlung, die schon von seiten der Nachbarortsgruppen Selb, Arzberg, Brand und Marki-Redwitz, sowie von seiten der sudetendeutschen Nachbarortsgruppen Eichelberg und Liebenstein gut beschickt war, ihren programmäßigen Verlauf nahm, in welcher Landtagsabgeordneter Schemm reichlich Gelegenheit hatte, die verleumderische Kampfesweise der sozialdemokratischen Partei zu kennzeichnen.

Sonnwendfeier der Ortsgruppe Düsseldorf am Niederrhein

Die zahllosen Sonnwendfeiern, die einzelne Ortsgruppen und ganze Gaue der N.S.D.A.P. in diesem Jahre in ganz Deutschland in Nord und Süd und Ost und West und weit über die Grenzen hinaus abgehalten haben, beweisen, daß die nationalsozialistische Bewegung auch auf diesem Gebiete die Führung übernommen hat. Es ist gut so und durchaus keine Nebensächlichkeit. Dem Heer des Hakenkreuzes gehört auch das Fest des Hakenkreuzes! Wir wollen altem Brauch neuen Sinn geben! Wir wollen nicht nur wie sentimentale Gemüter altes Brauchtum mit in die Vergangenheit gerichteten Erinnerungen pflegen und dadurch bei den zahlreichen „trojanischen Rössern" in Deutschland das Gruseln erregen vor der Wiedereinführung des Wotankultes in Deutschland. Uns steht neben der Erhaltung und Ehrung alten Brauches unserer Väter ein Gegenwarts- und Zukunftsziel vor Augen! Während die „republikanischen Massen" zu Demonstrationen, über die der Kapitalismus lacht, auf die Straße zu bringen sind, wollen wir uns alljährlich auf den Bergen und an den Flammen der Sonnwendfeuer den Sinn und den Willen für die Freiheit, für deutsche Freiheit holen und stärken. Wollen Rückschau halten auf den Kampf, der hinter uns liegt, und uns vorbereiten auf die Kämpfe, denen wir entgegengehen. An den Sonnwendfeuern wollen wir Heerschau halten über das Heer vom Hakenkreuz und darnach bemessen, wie weit es noch ist bis zum Tage der Sonnen- und Notwende für Deutschland!

*

In dieser Erkenntnis hat auch die Ortsgruppe Düsseldorf in diesem Jahre zum ersten Male zu einer Sonnwendfeier eingeladen, zumal dieser Brauch am Niederrhein stark in Vergessenheit geraten ist. Da am Niederrhein keine Berge stehen, auf denen man weithin leuchtende Feuer entzünden könnte, hatten ein paar besonders fleißige Parteigenossen mit sachkundiger Hand einen gewaltigen Holzstoß auf den Rheinwiesen am anderen Ufer vor der Stadt errichtet. Nachdem Pg. Mißmahl am Sammelpunkt über den Sinn der Sonnenwendfeier, unserer Vorfahren und die zahllosen Volksbräuche, die sich teils bis in die Gegenwart erhalten haben, gesprochen hatte, formierte sich der Fackelzug der S.A., dem sich ein stattlicher Zug von Parteigenossen, Angehörigen und „viel Volks" mit Lampions anschloß.

Pg. Härtl hielt am Holzstoß die allen zu Herzen gehende und gewaltig mitreißende Feuerrede, die in einem Treueschwur auf unseren Führer Adolf Hitler und unser Vaterland und in dem Gelöbnis gipfelte, nicht zu ruhen und nicht zu rasten und jeden Terror zu brechen und niederzuwerfen, bis das Dritte Reich errungen und errichtet ist. Weithin leuchteten die Flammen in die linde Sommernacht und spiegelten sich in den Fluten des ewig rauschenden und unaufhaltsam vorbeiziehenden Stromes. Viele hundert Fackelträger umstanden das Feuer, waren doch auch die Parteigenossen aus Neuß, Krefeld, Mettmann, Kettwig und anderen Nachbarorten in größerer Zahl erschienen.

Auf eine Totenehrung folgten Gesangsvorträge eines Männerchors und Feuersprüche einzelner Parteigenossen. Das Deutschlandlied, dessen vierte Strophe gleich einem Schwur gen Himmel scholl, beschloß die eigentliche Sonnwendfeier. Noch lange saßen die Pg. beim „kühlen Met" beisammen.

Möge das Heer vom Hakenkreuz bis zur nächsten Sonnenwende sich um ein Vielfaches vermehren. Dann wird der Tag nicht mehr weit sein, an dem auch über Deutschland wieder Freiheitsfeuer leuchten! F. M.

Hinter Zuchthausmauern in Japan!

Von Ludwig Kern, Inning

4) Nachdruck verboten

„Dürfte ich mich erkundigen, was dann erlaubt ist?" fragte ich harmlos.

„Nichts!" hieß es kurz. Das war nicht viel.

Nun brachte man mich in die Zelle, die ich lange Zeit nicht verlassen sollte.

„Sie sind Sträfling Nr. 1808" klang eine Stimme neben mir.

Das war bis jetzt die schwerste Minute. Ich war ausgeschlossen aus der menschlichen Gesellschaft, mein Name existierte nicht mehr, ich war nur mehr eine Nummer, wie alle Eingekerkerten.

Knirschend wurde ein Riegel zurückgeschoben, ein Klappschloß aufgemacht, und ich überschritt die Schwelle, noch einen letzten Blick auf den blauen Himmel werfend. Das Schloß knarrte erneut, und ich war eingesperrt.

Grau waren die Wände, grau war die Zukunft. Düster wie der Raum lag das Leben vor mir, nur ein goldener Strahl aus der Vergangenheit leuchtete herüber.

Die Langeweile plagte mich. Ich zählte zur Abwechslung die Schweißsandporen an den Wänden, kam aber nie zu einem Resultat, da ich mich immer wieder verzählte. Acht Tage betrieb ich den Sport, dann gab ich ihn wieder auf und wandte mich einem intensiven Studium der Eisenstangen, die mein Heim schmückten, zu, um die Widerstandskraft von den grauslichen Dingen herauszurechnen. Leider fehlte mir eine mathematische Formel, so daß ich wiederum kein Resultat erzielte.

Wenn ich auch geglaubt hatte, ich sei in meiner Kleidung schon ein richtiggehender Zuchthäusler, so mußte ich eine Enttäuschung hinnehmen. Doch lange beglückte ich nicht das staatliche Gebäude mit meiner Person, ohne den letzten Schliff, der einen Sträfling erst kennzeichnet, zu erhalten. Erscheint da in den ersten Tagen meines Aufenthaltes ein „Kollege", in sicherer Obhut des Wärters natürlich, bei mir, zog eine Schaffchere aus dem mitgebrachten Kasten und fiel über mein Haupt her. Fünf Minuten später konnte ich sagen: „Auch ich war einst ein Jüngling im lockigen Haar!"

Mein Stolz, der Neid vieler glatzköpfiger Menschen, die schönen Locken, mit denen so manche Frauenhand gespielt hatte, lagen zerstreut am Boden, mußten grausam im japanischen Zuchthaus enden. Betrübt sah ich darauf nieder, und ein bißchen später rollten auch einige Tränen hinab. Zwar entstanden diese Tränen nicht aus Wehmut über den Verlust, sondern aus einem natürlichen Schmerzgefühl, weil der „Kollege" die Liebenswürdigkeit besaß, meinen drei Wochen alten Bart von stärkstem Wachstum, trocken zu rasieren.

Aber als diese Prozedur zu Ende war, mußten die ältesten Insassen mir neidlos die Anerkennung zollen, daß ich nun „standesgemäß" aussah.

So weit hatte ich mich schon in das Einsiedlerleben hineingefunden, mir war alles recht oder, besser gesagt, alles wurscht. Nur mit dem Fußboden als Liegeplatz konnte ich mich gar nicht anfreunden, da die Bretter mit meinen Knochen im ständigen Kampf lagen und eine unverschämte Härte zeigten. Ob ich links oder rechts, auf dem Rücken oder auf dem Bauche lag, ganz gleich, es war immerfort hart. Denn Holz ist einfach ein anderer Stoff als eine Seegrasmatratze. Und letztere gab es nicht, ebensowenig einen Strohsack oder sonst eine Unterlage. Der Artikel „Bett" existierte überhaupt nicht im Gefängnis, war ein Fremdwort, das im Zuchthauslexikon nicht geschrieben stand, das genau so gut keinen Begriff hatte wie Seife und Zahnbürste.

Ein Schreibtisch, ein Sofa und ein Kleiderschrank wäre wohl schön gewesen, leider hatte jedoch die Direktion kein Verständnis für solche Artikel. Doch über den Mangel an diesen Möbeln konnte das in der Ecke stehende Klosett hinwegtrösten, vorausgesetzt, daß man soviel Idealismus für das nützliche, aber wenig schöne Inventar aufbrachte.

Das höchste Gut des Menschen ist die Freiheit!

Doch was sie wert ist, lernt man erst dann kennen, wenn man ihrer beraubt, wenn die Welt für einen abgeschlossen ist und man selten ein Stück Himmel sieht. Ich glaube, daß nichts den Menschen mehr aus dem Gleichgewicht bringt, als der Verlust der Freiheit, keine Sehnsucht größer ist als die nach dieser. Wenigstens erging es mir so.

Plötzlich, ohne jeden Anlaß, bemächtigte sich meiner das Gefühl, wieder herauszukommen in die freie Natur, und die Sehnsucht wurde so groß, daß ich mich wie wahnsinnig gebärdete, tagelang in der Zelle auf und ab rannte, nur den einen Gedanken, heraus aus dem Kerker, im Kopfe trug. Es war ein unerträglicher Zustand, und so manches Mal rannte ich mit dem Schädel an die Wand, um die qualvolle Sehnsucht zu betäuben. Ja, es ging so weit, daß mich eine entsetzliche Angst vor dem Wahnsinn befiel, konnte ich es doch nicht einmal mehr feststellen, ob ich ihm verfallen war oder nicht.

Wenn es wieder vorbei war und die Nerven sich beruhigten, dann stierte ich stundenlang in eine Ecke, ohne fähig zu sein, einen einzigen Gedanken zu fassen. Nach Monaten packte mich noch das gleiche Gefühl; ich fand mich einfach nicht zurecht, Tag für Tag mein Leben isoliert zu verbringen. Und diese Sehnsucht nach der Freiheit wurde noch gesteigert durch die furchtbaren Hungerqualen, die ich erdulden mußte. Heute noch, wo schon viele Jahre vorübergegangen sind, packt mich noch das Grauen, wenn ich an jene Zeiten denke, die so fürchterlich waren.

Die Nahrung bestand aus einigen Stückchen Kartoffel in heißem Salzwasser, das als Suppe diente. Nur Sonntagmittag gab es fünfzig Gramm Fleisch. Als Getränk bekam ich stets heißes Wasser, mit Ausnahme von hohen japanischen Festtagen, an denen es Tee gab, damit ich in die nötige ehrfurchtsvolle Stimmung gelangte.

Da die Speise ohne Fett gekocht wurde, ist es verständlich, daß ich entsetzlichen Hunger litt. Die Gedärme brannten wie Feuer, schlaflos wälzte ich mich auf dem Boden hin und her, biß mit den Zähnen in das Holz, um diese Qual zu mildern. So manchen Splitter Holz biß ich aus dem Türstock, zerkaute ihn zu Brei und schluckte ihn hinunter. Aus den schmutzigen Decken riß ich die Baumwolle und aß sie auf.

Ferner stillte ich das furchtbare Hungergefühl, indem ich mit den Fingernägeln den Kalk von der Wand kratzte und mit der Zunge aufleckte. Dann nahm ich den Besen, fegte den Boden zusammen, durchsuchte den Schmutz nach einer verloren gegangenen Fischgräte oder nach einem Brotkrümchen und freute mich königlich, wenn mein Unternehmen von Erfolg gekrönt war. Doch so manches Mal sind meine Bemühungen umsonst gewesen. Ich versuchte öfters, den Wärter zu bestechen, und wollte ihm einmal zwanzig Yen = vierzig Mark geben, wenn er mir ein Viertelpfund Brot mitbrächte. Vergebens!

Das Schicksal wollte es, daß ich mich niemals mehr satt essen sollte, ich war verurteilt, immer die grausamen Hungerqualen zu erleiden. Diese Pein wurde unerträglich, ruhelos wanderte ich im Kerkerraum umher, vollständig verzweifelt, und einmal weinte ich, das erstemal seit meiner Kindheit. Ich kann nicht leicht weinen, denn ich bin hart geworden durch das viele Leid, das ich in meinem Leben erfahren mußte, aber hier übermannte mich der Schmerz. Ich konnte die ungeheure Qual nicht mehr aushalten, Tag für Tag, Monat für Monat, ohne Aussicht auf eine Besserung der Zustände, und deshalb beschloß ich, meinem Leben ein Ende zu bereiten. Einen Zettel schrieb ich, die letzten Grüße meinen Kameraden widmend.

Man hatte mich schon beobachtet, und der Plan wurde vereitelt!

Also weiterhungern, bis der Tod mich von allem Schweren erlöst.

Aber der Mensch soll nie verzagen, einmal, auch in der schwersten Zeit, leuchtet ein Hoffnungsstern, so auch mir. Bei meinem täglichen Spaziergang, der dreißig Minuten dauerte und vor dem Gebäude in einer Länge von zwanzig Metern stattfand, sah ich auf dem in der Nähe befindlichen Brunnen ein kleines Stück Seife liegen, welches den Wäschern zum Reinigen der schmutzigsten Wäsche ausgehändigt war. Sonst gab es auch für Zeugwäsche keine Seife. Wie ich nun den Gegenstand sah, überfiel mich ein grenzenloses Verlangen, diesen mir anzueignen. Unauffällig schlich ich hin, ein kurzer Griff, und die Seife befand sich in meinem Besitze. Drei Bisse waren es, dann war sie in meinem Magen verschwunden. Und wie hat sie geschmeckt! Heute dürfte mir einer sehr viel Geld geben, ich könnte trotzdem keine Seife essen, aber damals hatte ich den Geschmack, als ob ich die feinste Delikatesse gegessen hätte. Das machte der Hunger. Überhaupt scheute ich vor nichts mehr zurück. Kein Schmutz oder sonst etwas hielt mich davon ab, einen eßbaren Gegenstand — und eßbar war bei mir alles bis auf die Steine — irgendwie aus dem Kote herauszuwühlen und mir anzueignen. So fand ich auf dem Wege einen kleinen Knochen. Wissen die Götter, woher er kam, vielleicht hatte ihn einmal eine Katze verloren, mich kümmerte das nicht. Die Hauptsache war, ich hatte ihn. Drei Wochen lang konnte ich an ihm herumbeißen, denn ich hatte mir eine genaue Einteilung gemacht, damit ich ziemlich lange reichte. (Fortsetzung folgt.)

Kraus
Völkischer Beobachter

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Sensation am Broadway

Prohibitions-Razzia – „Al" Smith – Thea Rasche – Demokratie

Zionisten-Skandal

Neuyork, Anfang Juli 1928.

Extra! Broadway-Sensation! — Zwanzig der elegantesten und luxuriösesten Nachtlokale am „Großen Weißen Weg" sind von den Schergen des Prohibitionsamts ausgehoben worden, und gähnende Öde herrscht, wo sich das lebenslustige und zahlkräftige Neuyork zu amüsieren pflegte. Für ein paar Tage wenigstens ist diesen Prasserkneipen und Nepplokalen ein Dämpfer aufgesetzt. Unsereinen braucht es ja weiter nicht zu ereifern, wenn die Luderstätten hin und wieder einmal ausgeräuchert werden, doch ist der politische Hintergrund dieses Falles interessant. Für den Masseneinfall in die Broadway-Oasen hatten sich nämlich die verantwortlichen Stellen gerade jene Nacht ausgewählt, in der die trinkfreudige Welt und Halbwelt Hudson-Babels bei einem gesetzwidrigen Tropfen die Erkürung des „nassen" Neuyorker Gouverneurs zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten feierte. Mitten hinein in die animiertesten Bacchusfreuden platzten die Spitzel. Es war eine Machination der Assistenz-Generalanwältin Mabel Walker Willebrandt, die kaum zwei Wochen vorher mit dem neuerworbenen Ruf einer meisterhaften Politikerin von der republikanischen Nationalkonvention auf ihren Washingtoner Posten zurückgekehrt war. Man erzählt sich von ihr, daß sie ein gut Teil zur Nominierung Hoovers zum republikanischen Anwärter auf den Präsidentenstuhl beigetragen hat. In ihrem Siegestaumel fühlte sie das Bedürfnis, den „nassen" Demokraten der Metropole gerade in der Stunde ihres eigenen Triumphes eins auszuwischen. Die gute Frau hat sich aber bös verrechnet. Sie hätte sich kaum einen Trick ausdenken können, der „Al" Smith im Metropolitanbezirk mehr neue Stimmen gesichert hätte, als diese böswillige, vandalenhafte Massen-Razzia, wie es überhaupt das traditionelle Geschick des Gouverneurs ist, daß ihm gerade seine politischen Widersacher durch ihre strategischen Schnitzer in die Hand arbeiten.

Selbst republikanische Blätter finden für die Taktik der Regierungsbeamtin kein gutes Wort, und Naserümpfen „von oben" dürften ihr nicht erspart bleiben. Diese Frau Willebrandt ist übrigens dieselbe geschwätzige Dame, die in Frauen- und Temperenzlerversammlungen mit dem Märchen herumzieht, daß das fremdgeborene Element des Landes die meisten Verbrecher stelle. Dabei geniert es sie gar nicht, wenn amtliche Statistiken gerade das Gegenteil besagen. Ein würdiger Zunftgenosse ist ihr Arbeitssekretär Davis, der ihr mit seinem neuesten Erlaß allerhand Freude bereitet haben dürfte. Dieser Herr, der selbst als Einwanderer ins Land gekommen ist, glaubte den Staub seiner britischen Heimat endgültig damit von den Füßen schütteln zu müssen, daß er trotz heftigster Proteste die „Identifizierungskarte" für Einwanderer verfügte. Künftig wird also jeder Einwanderer diesen Ausweis mit sich schleppen müssen, der ihn natürlich auf allen Wegen und Stegen Diskriminationen aussetzt. So behandelt man „freie" Leute im Lande der „Demokratie".

*

Auf eine praktische Deutung dieser beiden in Gänsefüßchen gesetzten Begriffe ist ein Student vom Neuyorker City College verfallen. Weil er auch gleichzeitig im Verwaltungskontor der Schule tätig war, hat er sich die „Freiheit" genommen, Zeugnisse über den Besuch von Mittelschulen zu fälschen und sie in einer Anwandlung demokratischen Gleichheitsgefühls an ein paar Dutzend Möchtegerne zu verteilen, um ihnen damit den Eintritt in Hochschulen zu ermöglichen. Weniger demokratisch allerdings war sein Einfall, sich für jedes Stück dieser gefälschten Dokumente 200 bis 500 Dollar in die Hand zahlen zu lassen. Er hat ein schönes Stück Geld verdient, das er jetzt weiß Gott wo verjubelt. Denn er hat sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht, als die Sache durch einen Zufall aufgedeckt wurde. Man sollte ihm seine Freiheit gönnen, denn geschadet hat er niemandem. Die Leute, denen er da für ein paar hundert Dollar Freibriefe zum Universitätsstudium verschaffte, wären vielleicht im Falle des Gelingens dieses Tricks wertvollere Menschen geworden als jene, die sich heute im Lande der Dollar mit allen möglichen Kniffen durch das Vorstudium winden, um dann auf der Hohen Schule mit dem Mammon ihrer Väter ein Schlenderleben zu beginnen. „Die Mehrzahl (der Universitätsstudenten) wird von dem Wunsche geleitet, gesellschaftliche Verbindungen anzuknüpfen bzw. zu fördern oder sich sportlich betätigen zu können." So berichtet der Studentenrat der Yale-Universität nach einem eingehenden Studium der Motive, die jungen Leuten ein Universitätsstudium begehrenswert erscheinen läßt. Man kann sich ungefähr vorstellen, wie diese künftigen „Erhalter" und „Mehrer" einer ohnehin recht schwachen Kultur einmal ins Leben treten werden.

*

Unsere fluggewandte Landsmännin, Thea Rasche, wird also demnächst wieder in die deutsche Heimat zurückkehren; nicht im Flugzeug, wie sie es seit Jahr und Tag geplant hat, sondern an Bord eines sicheren Dampfers. Das Fliegergirl hat sich ein paar amüsante Seitensprünge geleistet. Als ihre früheren finanziellen Hinterleute einen Einhaltsbefehl gegen den geplanten Überseeflug erwirkten, weil sie kontraktbrüchig geworden sei, ließ sie ihr Flugzeug aus dem Neuyorker Gerichtsbereich nach Neujerseyer Staatsgebiet bringen, um es vor der Beschlagnahme zu bewahren. Ein paar Tage später tauchte es unvermittelt in Kanada auf, von wo aus Thea ihren Flug endgültig antreten wollte. Noch war die Post davon nicht an aller Ohren gedrungen, da kam die Fliegerin urplötzlich wieder nach Neuyork. Des Gerichtsverfahrens wegen, so erklärte sie, habe sie sich zur Aufgabe ihres Vorhabens genötigt gesehen. Böse Zungen aber wollen wissen, daß dieses Vorhaben überhaupt niemals ernstlich bestanden hat. Die Welt ist gewiß um nichts ärmer, wenn Fräulein Rasche das Ozeanfliegen bleiben läßt und den von solchen Unternehmungen ohnhin überbürdeten Nerven ihrer Zeitgenossen einen Feiertag gönnt. Thea ist ein so anmutiges Persönchen und verfügt über so ausgezeichnete Flieger-Vollkommenheiten, daß es wirklich schade wäre, wenn sie ihr Leben um eines solchen Wagnisses halber aufs Spiel setzen würde.

*

In der Zionisten-Gesellschaft von Amerika ist es endlich zum Krach gekommen. Ein Skandälchen, kein Skandal, denn so weit darf es unter Brüdern natürlich nicht kommen. Lange schon hatte man davon gemunkelt, daß es in den Büchern der Gesellschaft nicht ganz sauber aussehe, und ein Untersuchungsausschuß hat jetzt über „lose Verwaltungsmethoden" und „Schiebungen von Treuhand-Geldern" berichten müssen. Die Verwaltungsmethoden des Präsidenten, eines gewissen Herrn Louis Lipsky, werden in dem Bericht in unqualifizierten Worten verurteilt. Über die fragwürdigen Transaktionen erfährt man aber mit Bestimmtheit nur, daß gewisse Gelder, die für die Universität Jerusalem gesammelt worden sind, dem allgemeinen Fonds der Gesellschaft zugeführt wurden, und daß der Kredit der Zionisten-Zunft privaten Personen und Firmen zur Verfügung gestellt wurde. Ob dabei etwas „durch die Finger gerutscht" ist, steht in dem Bericht nicht verzeichnet. Den Inquisitoren muß es ja schließlich auch darum zu tun sein, die Quellen, aus denen die Gelder reichlich fließen, nicht zu verstopfen, und das ist der Kern ihres Befundes: daß nämlich das liebe Publikum weiterhin mit vertrauenden Augen zu der Gesellschaft ausblicken könne, denn wirkliche Beweise, daß jenen „losen Methoden" private Profitgier zugrunde gelegen habe, seien nicht vorhanden. Punktum.

J. Gr.

Der deutsche Weltrekord im Dauerflug

Ein Triumph der deutschen Industrie und der deutschen Fliegerei. — 65 Stunden in der Luft.

Der neue Weg im Bau von Flugmotoren.

In der Fliegerei bildet der Weltrekord im Dauerflug diejenige Flugleistung, die neben den Transozeanfliegen am erbittertsten in internationalen Wettbewerb umstritten wird. Die Gründe für die außerordentliche Schärfe des internationalen Konkurrenzkampfes liegen hier nicht auf sportlichem, sondern auf realem wirtschaftlichen Gebiet. Die Nationen ringen um die höchste Spitzenleistung, um ihre Wertgeltung auf dem Gebiete des Flugverkehrs unter Beweis zu stellen. Junkers ist auf diesem Gebiet fraglos ein würdiger Repräsentant unseres Volkes, und der neue Weltrekord der beiden Flieger Risticz und Zimmermann stellt eine fliegerische Leistung dar, die den Amerikaflug der „Bremen" aufs wertvollste ergänzt. Sicher wird auch dieser neue Weltrekord wieder von anderen Nationen angegriffen werden, aber die beiden Junkerspiloten haben den bisherigen Rekord dermaßen überboten, daß geraume Zeit vergehen muß, bis ausländische Maschinen den konstruktiven Vorsprung unserer Junkersmaschine eingeholt haben.

Wie kommt nun diese Spitzenleistung, die im In- und noch mehr im Auslande berechtigtes Aufsehen erregte, zustande? Die Frage ist ebenso interessant wie diejenige nach dem Gelingen des Amerikafluges, denn hier handelt es sich nicht um zufällige Leistungen, sondern um die Ergebnisse wissenschaftlichen Forschens und konstruktiven Denkens, deren Zusammenhänge die Öffentlichkeit im Zeitalter der Umstellung des Verkehrs aufs höchste interessieren. Zwei tapfere Flieger bleiben beinahe drei Tage und Nächte mit ihrer Maschine im Äther und legen eine Entfernung zurück, die fast dem sechsten Teil des Erdumfanges entspricht. Der Motor vollbringt eine Leistung, die neben der physischen Leistung der Flieger, märchenhaft anmutet. Bei einer Drehzahl von 1400 Umdrehungen in der Minute erfolgten in jedem einzelnen Zylinder während der 65 Flugstunden nicht weniger als 2 749 500 Explosionen. Die Kurbelwelle und mit ihr der Propeller machen 5 560 000 Umdrehungen. Diese Ziffern lassen die Beanspruchung der Maschine ahnen; sie umschreiben das interessanteste konstruktive Problem, das wir heute auf dem Gebiet des Motorenbaues kennen. Junkers geht hier neue Wege, die ihm erlauben, seinen Maschinen einen phantastischen Betriebsstoffvorrat mitzugeben und gleichzeitig den Verbrauch an Betriebsstoff auf das geringste Maß herabzudrücken. Diesen Weg haben die Junkerswerke in der Hochverdichtung gefunden. Flugmotoren mit normaler Verdichtung betreibt man mit Benzin, während hochverdichtende Maschinen nur mit kompressionsfesten Kraftstoffen betrieben werden können. Diesen kompressionsfesten Kraftstoff hat Junkers im Benzol — einem typisch deutschen Betriebsstoff — gefunden; denn seine Selbstzündungstemperatur beträgt, bei 9600 Cal.-kg. (Wärmeeinheiten) zirka 500 Grad Celsius. Der Heizwert der Benzine ist etwas höher und beträgt etwa 10500 Cal.-Kg. — Benzin ist aber den hohen Drücken in hochverdichtenden Motoren nicht gewachsen, da seine Selbstzündungstemperatur nur zirka 230 Grad Celsius beträgt, so daß im hochverdichtenden Motor bei Benzinbetrieb Selbstzündungen auftreten. In einem Motor mit normaler Verdichtung würde man theoretisch mit Benzin 9% weiterkommen. Das Verhältnis verschiebt sich aber zugunsten des Benzols, sobald man den Verdichtungsgrad beispielsweise von 1:5 auf 1:7 erhöht. Damit werden derartig gewaltige Flugleistungen in der Hauptsache zu einem Problem der Kraftstoffe.

Der sensationelle neue Weltrekord rückt diese Frage in das Licht der öffentlichen Interessen. Hochverdichtende Motoren gelten als wirtschaftliche Motoren, nicht nur, weil sie mit deutschen Kraftstoffen betrieben werden, als vielmehr auch deshalb, weil sie als sparsame Hochleistungsmotoren anzusprechen sind. Der Erfolg der beiden Junkerspiloten entwaffnet nun die Gegner der Hochverdichtung in überzeugender Weise. Man hat oft eingewendet, daß die Steigerung der Verbrennungsdrücke eine Verstärkung des Triebwerks und der gesamten Konstruktion notwendig mache, daß aber die größere Festigkeit nur durch entsprechende Gewichtserhöhung erkauft werden könne. Daß also ein Nachteil entstehe, da das Eigengewicht des Flugmotors niedrig gehalten werden müsse, um bei Dauerflügen eine große Betriebsstoffmenge mitnehmen zu können.

Die Lehren des neuen Weltrekords liegen nun darin, daß sich der Motor, Kolben und Triebwerk der phantastischen Beanspruchung gewachsen gezeigt haben. Konstrukteur und Betriebsstoff-Fachmann haben ganz richtig beobachtet, daß die Verbrennung von Benzol unter allmählicher Drucksteigerung zäh, durchziehend und weich erfolgt und trotz bedeutender Erhöhung der Verdichtung nicht die Höhe der Spitzendrücke des brisant, also schlagartig verbrennenden Benzins erreicht. Praktisch wird also ein hochverdichtender Motor bei Benzolbetrieb nicht mehr beansprucht, wie ein niederverdichtender Motor bei reinem Benzinbetrieb. Junkers und seine beiden erfolgreichen Piloten haben ihren fabelhaften Erfolg also dieser Berechnung zu verdanken, die uns gelehrt hat, daß wir den Aktionsradius eines Flugzeuges im gleichen Maße erweitern können, als wir im praktischen Flugbetrieb durch Verwendung hochverdichtender Motoren den Verbrauch an Betriebsstoff verringern und gleichzeitig die Leistung steigern.

Das ist das ganze Geheimnis des neuen deutschen Erfolges, aus welchem unsere Konstrukteure diejenigen Nutzanwendungen ziehen werden, die der Allgemeinheit zugute kommen.

August Christ.

„Rheingold, blond"

Ein elegantes Privatauto fährt auf der Straße nach Sakrow bei Berlin. Zwei Juden sitzen darin. Unterwegs begegnen sie zwei hübschen jungen Mädchen — Hertha und Inge — und laden sie zur Mitfahrt ein. Dumm, unerfahren und ein bißchen leichtsinnig steigen die beiden ein. Auf der Fahrt schon werden sie mit Küssen und Liebkosungen bedacht. Abends sollen sie zu einem „intimen Gartenfest" dableiben, das die beiden Juden mit andern Rassegenossen feiern.

Inge weigert sich und geht; Hertha bleibt, nachdem der eine Jude telephonisch die Erlaubnis der Mutter eingeholt hatte, die — unverständlicherweise — gegeben wurde. Allerdings unter der ausdrücklichen Bedingung, daß das Mädel um 11 Uhr zu Hause sei.

Sie kam nicht!

Die Eltern — verstört — wandten sich an die Polizei, Kriminalbeamte gingen auf die Suche, **drangen in die Wohnung des Juden — eines Arztes — ein und fanden das Mädchen bei ihm im — Bett.**

Ein Fall für tausend.

Aber das gibt ihm sein besonderes Gepräge: Die Beamten fanden weiterhin ein ganzes Kabinett, angefüllt mit den obszönen Bildern, **eine „Buchführung", welche die Adressen von Hunderten von Mädchen enthielt,** die dem — im übrigen ausgesprochen häßlichen — Juden unter den gleichen Umständen zum Opfer gefallen waren und hinter den Adressen fanden sich Eintragungen, die schlaglichtartig die rassischen Hintergründe aufdeckten. Z. B. jene:

„Rheingold: blond, schön, großnasig".

Der Zweck der obszönen Bildergalerie aber ergab sich aus einer Tagebuchnotiz:

„Wirkung frappant. Der „praktische" Teil des Abends konnte schnell beginnen."

Das ist das Ergebnis der polizeilichen und gerichtlichen Feststellungen. —

Der jüdische Arzt kam am 26. Juni vor das Große Schöffengericht Berlin-Mitte, angeklagt der

Entführung und Verführung einer 15jährigen.

Der Staatsanwalt beantragte nur 7 Monate Gefängnis, das Gericht aber sprach den Juden „aus rechtlichen Gründen" frei, **denn er** (der Frauenarzt!!) **konnte glauben, daß das Mädchen schon 17 Jahre alt sei** (also keine Verführung!) **und außerdem sei Hertha freiwillig zu ihm gekommen!** (Also keine Entführung!)

Wer kann dem Vater widersprechen, der dem Gerichtshof entgegenschrie:

„Derartige Verbrecher, wie der Angeklagte, sind gemeingefährlich und müssen unschädlich gemacht werden!"? —

Dieser typische Fall zeigt, wie systematisch unter Volk rassisch verseucht wird, er zeigt aber darüber hinaus das Erschütterndste: **Einen Staat und eine Rechtsprechung, die diese Verbrechen ungehindert geschehen und die Verbrecher frei ausgehen lassen.** — Das ist die Niederrassenjustiz! Wir fordern die Rassenjustiz!

Tod den Rassenschändern!

Die Nationalsozialisten zur Arbeitslosenversicherung

Im Reichstag machte Abg. Stöhr der nationalsozialistischen Gruppe folgende Ausführungen über die Arbeitslosenversicherung:

Es ist immerhin bemerkenswert, daß Herr Müller (Lichtenberg), der hier den Eindruck eines vortragenden Rats im Arbeitsministerium erweckte, das **Vorhandensein von Mißständen in der Arbeitslosenversicherung** zugegeben hat. Wir Nationalsozialisten haben seinerzeit sehr deutlich auf die schweren Mängel, die diesem Gesetz anhaften, hingewiesen und uns deshalb auch nicht entschließen können, ihm unsere Zustimmung zu geben. Denn neben den sonstigen angedeuteten Mängeln ist in diesem Gesetz **der berufsständische Charakter der Sozialversicherung durch die Ablehnung der Ersatzkassen für die Angestellten preisgegeben.** Der Herr Abgeordnete Aufhäuser irrt also, wenn er bei Zurückweisung eines Zurufes eines meiner Parteigenossen unterstellen zu sollen glaubte, daß wir bei dem Zustandekommen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in einer Richtung mit ihm und seiner Partei marschiert wären.

Nun hat der Sozialpolitische Ausschuß versucht, einige der offenkundigsten Mißstände und Mängel des Arbeitslosenversicherungsgesetzes durch eine Entschließung, wenn nicht zu beseitigen, so doch abzumildern. **Ich kann nicht anerkennen, daß diese Entschließung für den gedachten Zweck ausreicht.** Wenn man den arbeitslosen Volksgenossen die Möglichkeit einer menschenwürdigen Lebenshaltung überhaupt gewährleisten will, dann muß man, wie es von mehreren Vorrednern mit Recht gefordert wurde, den Anträgen auf den Drucksachen Nr. 133 und 229 zustimmen. Wir Nationalsozialisten werden demgemäß für diese Anträge eintreten. Im Falle der Ablehnung jedoch, die leider vorauszusehen ist, werden wir auch dem Ausschußantrag unsere Zustimmung geben, weil wir in ihm trotzalledem gewisse Verbesserungen erblicken müssen. Ich möchte mich aber bei dieser Gelegenheit mit aller Schärfe gegen den volksparteilichen Antrag Nr. 230, Dr. Pfeffer und Genossen, wenden, der das Wenige, was an Verbesserungen für die schuldlosen Opfer dieses Staates und dieser Wirtschaftsordnung, die man eigentlich eine Wirtschaftsunordnung nennen müßte, auf dem Arbeitsmarkte geboten ist, wieder empfindlich verschlechtern will. Ich möchte mich ferner entschieden gegen die Anmaßung verwahren, die darin zum Ausdruck kommt, daß man als Folgeerscheinung der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitslosenfürsorge, von der Formierung einer Armee berufsmäßiger Rentenbeziehen zu sprechen wagt. **Ich glaube, in diesem Staate, der den Ertrag der Arbeit seiner werktätigen Schichten in weitem Umfange an fremde Kapitalisten verschleudert, in dem eine Wirtschaftsordnung möglich ist, die sich mit sozialem Sinn in keiner Weise vereinbaren läßt, in einem solchen Staate hat ein Abgeordneter, der als ein Träger dieses Systems bezeichnet zu werden muß, unmöglich das moralische Recht, sagen, es existieren in Deutschland eine Menge Arbeiter und Angestellte, die sich als Rentenschlucker wohler fühlen als in einem Arbeitsverhältnis. Gegen diese Unterstellung erheben wir im Namen unserer arbeitswilligen Volksgenossen, die gern arbeiten möchten, die aber nicht arbeiten können, weil Sie, meine Herren, nicht imstande sind, ihnen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen,**

(sehr richtig! bei den Nationalsozialisten)

den allerschärfsten Einspruch. Wir Nationalsozialisten werden nach wie vor auf dem Standpunkt stehen bleiben, Herr Abgeordneter Aufhäuser, daß wir die Forderung voranstellen: in allererster Linie Brot für unsere erwerbstätigen und arbeitswilligen Volksgenossen und erst in letzter Linie, das heißt praktisch überhaupt nicht, Geld für ausländische, für fremde, vorwiegend für jüdische Vertreter der internationalen Hochfinanz.

(Bravo! bei den Nationalsozialisten.)

Der Zuhälter als „Vorwärts"-Berichterstatter

„Ich führte in Moabit eine Doppelrolle", sagte der Angeklagte Erich Stolzenhayn zum Vorsitzenden des Schöffengerichts, Landgerichtsdirektor Sternheim. Er war gleichzeitig vom „Vorwärts" engagierter Gerichtsberichterstatter und zugleich Zuhälter, welch letztere Tätigkeit ihn neben einer Anklage wegen Unterschlagung, Betruges und Urkundenfälschung vor den Richter führte. Nachdem er die Tätigkeit im „Vorwärts" aufgegeben hatte und von dem Rechtsanwalt Bahn als Redakteur eines Wochenblattes in Saarow-Pieskow untergebracht worden war, mußte er auch hier das Feld räumen und beging dann als Angestellter einer Häuserverwaltung eine Unterschlagung.

Auch der „Vorwärts", der am 26. Juni schrieb, er verstände die Bremenflieger nicht, daß sie sich „von dieser Sorte Menschen" im Sportpalast empfangen lassen konnten, wird von „dieser Sorte von „Vorwärts"-Berichterstattern" nicht besonders erbaut sein. Stolzenhayn erhielt antragsgemäß 6 Monate Gefängnis, die er in den neuen Musterzellen der Justizverwaltung verbringen wird, so daß er nicht mehr in Torwegen zu nächtigen und auf seine Freundinnen zu warten braucht.

Zwietracht in der Roten Armee

In der Charkower Zeitung „Rote Armee" schreibt ein Kursteilnehmer der Schule des ukrainischen Tschekaregiments:

„In letzter Zeit haben sich die Beziehungen zwischen den Ukrainern und den Russen in unserer Schule sehr verschärft. Bei Gründung der Schule bestand diese Zwietracht nicht. Anfangs machten sich zwar nationale Gegensätze bemerkbar, aber allmählich herrschte große Einigkeit. Jetzt aber sind geheime Hetzer am Werk, dies gute Einvernehmen zu stören. Den Ukrainern wird gesagt: „die Russen machen sich über euch lustig", und sie beginnen die Russen zu hassen. Jetzt sind wir in zwei Lager gespalten. Andere Elemente suchen uns zu versöhnen, man redet ganze Stunden auf uns ein, aber der Haß ist jetzt nicht mehr zu besiegen. Die russischen Offiziere beginnen die ukrainisch. Soldaten hintanzusetzen und zu schikanieren. Die Ukrainer dagegen sagen: „Laßt nur einen Krieg kommen, so wollen wir zuerst mit unseren russischen Vorgesetzten abrechnen",

Urteil

Das Amtsgericht München, Abteilung Strafgericht, erkennt in der Privatklagesache

Kraus Karl, Schriftsteller in Wien

gegen

Weiß Wilhelm, Schriftleiter in München

wegen Beleidigung

in der öffentlichen Sitzung vom 11. Juni 1928, an der teilgenommen haben:

1. Amtsgerichtsdirektor Frank als Vorsitzender,
2. Sekretär Bauer als Urkundsbeamter,

auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht:

Der Angeklagte Wilhelm Weiß, geboren am 31. März 1892 zu Stadtsteinach, lediger Hauptmann a. D. und Schriftleiter der Zeitung „Völkischer Beobachter" in München

ist schuldig

zweier im sachlichen Zusammenhang stehender Vergehen der Beleidigung und wird deshalb zu Geldstrafen von einhundert und einhundert Reichsmark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zu Gefängnisstrafen von fünf und fünf Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens und zum Ersatze der dem Privatkläger Karl Kraus, Schriftsteller in Wien, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art in die Zeitung „Völkischer Beobachter" innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils öffentlich bekanntzumachen.

Vorstehende Urteilsformel gebe ich namens des Herrn Privatklägers bekannt.

München, 10. Juli 1928.

Dr. Hirschberg,
Rechtsanwalt.

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Herrenhüte Mützen
in großer Auswahl
Fritz Schlag, Plauen i. V.
Herrenstraße 4

„Enessa"
gekörnte Fleischbrühe, gekörnte Suppenwürze, Suppeneinlagen, Fleischsaft, Eierriebelen, Kaffee-Mischungen, Creme-Eispulver, Süß-Speisen.
Bitte Angebote einfordern!
„Enessa"-Nährmittel-Versand
Mannheim 2 / Schließfach 1024.

Empfehlenswerte Gaststätten

MÜNCHEN:

Gaststätte „Zum Ketterl"
(Inhaber Clement Epple) — Gut bürgerl. Küche, eigene Schlächterei, ff. Paulaner-Thomasbier. Obermeierstr. 2, Ecke Thierschstraße, nächst d. Verlag d. „Völkischen Beobachters"

Atzingers Gaststätte und Café
Schellingstraße 9
Anerkannte Spezialitätsküche
Täglich Konzert

OBERAU
(Zugspitzgebiet)

Gasthof „Unterberg" Herrliche Lage am Wald - Preiswerte schöne Fremdenzimmer - Pension von M. 4.50 an - 5 Minuten vom Bahnhof - Autohalle - Olex-Tankstation - Telephon Nr. 18 - Direkte Stellwagen-Verbindung nach Linderhof und zurück. „Völkischer Beobachter" liegt auf

AUGSBURG:

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur **Leonhard Zach**
Vereinshaus des D. H. V. — Treffpunkt der N.S.D.A.P. „V. B." liegt auf.
Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Gaststätte „Edelweiß"
Inhaber A. Schmid, Rosenaustraße 31
Vorzügliche Biere aus der Torbrauerei. Hausgemachte Wurstwaren, gemütl. Lokale. Schattiger Garten. Standquartier der S.A.-Kapelle Augsburg.

NÜRNBERG:

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bier-Stube / Jakobstr. 50 (hinter der Jakobskirche) Telephon 25893 **Spez. Tiroler Weine,** sowie Pfälzer Weine, Bier von der Stadtbrauerei Roth / **Champagner-Weizenbier** / Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele.

Wild-West, Völkische Gaststätte, **Rosengasse 20. Besitz. Fr. Müller,** Tel. 27424. Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Bier, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

BAD EMS:

Hotel Royal
In unmittelbarer Nähe der Quellen und Bäder, in herrlicher Lage am Fuße des Malbergs. Große, luftige Zimmer, Wochenende von M. 11.50 an, volle Pension von M. 6.— an.

INNTAL:

Fischbach am Inn Gasthof „Zur Post"
mit neu eingerichteter Pension. 60 Betten. Eigene Landwirtschaft u. Metzgerei. Tirolergrenze, an Wald u. Bergen liegend, Tourenzentrum. Post und Bahnstation.

TIROL:

Walchsee bei Kufstein.
Gasthof „Kramerwirt"
Besitzer **Peter Einwaller**
Billige Sommerfrische. Pension 6—8 Schilling. Oesterr. Postauto ab Bahnhof Kufstein.

Nähstube f. Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27/III
(Partei-Mitgl. seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen
(150/115 cm) nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint!) . . . per Stück M. 10.—
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz pol., per St. M. 10.—, **Stangenverbindung,** Messing, einf., per St. M. 2.70. **Bajonettverbindg.,** Messing, p. St. M. 5.50
Fahnenspitzen (Zeichnungen verlangen!) in großer Auswahl . . . . . von M. 9.— an
S. A.-Armbinden . . . . . M. —.40
Fahrradwimpel . . . . . M. —.60
(Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bezw. 80 Pf. in Briefmarken)

Zeitungshalter für „V. B."
Neuanfertigung
jetzt M. 1.20 einschl. Porto und Verpackung bei Voreinsendung. Nachn. M. —.30 mehr. Postscheckkonto 11346. München.
Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München 2 NO

Echt Bienenhonig!
1 Pfund RM. 1.—
Koller (Pg.), Viktualien-Markt, Stand 20, gegenüber dem Café Neumayr

18jähriger Ober-Realschüler (Sachsen) sucht
landw. Arbeit
in schöner Gegend Deutschlands während der großen Ferien (16. Juli bis Mitte August). Zuschrift unter 3071 an den V. B.

Arbeit!
Am Südharz gelegene Artamanenschaft stellt noch Jungmannen, die Lust und Liebe z. Landarbeit haben, ein. Anfragen m. Rückp. über Artamführer **B. Just, Oberrißdorf,** P. Eisleben

Kellner
23 Jahre alt, Pg., sucht sich zu verändern. Zuschriften an **R. Piechotta,** Beuthen (Oberschlesien.

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! **Eingang-Stempel:**

Gutschein Nr. 29

(Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit)

Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter" eine **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche, -Angebote usw. **Ausgeschlossen sind reine Geschäftsanzeigen)** in der Höhe von 20 mm einspaltig (7 Petitzeilen) aufzugeben, gegen Einsendung der Einschreibgebühren von 40 Pf. Für größere Inserate ist der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346 oder durch Postanweisung an Verlag „Völkischer Beobachter", München, Thierschstraße 11, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschlag auf Gutschein Nr. 29"
(Belegexemplare können nicht versandt werden.)

Verlag Völk. Beobachter
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Anz.-Abt. Thierschstraße 11

Text .....

Adresse: (Name:) .....

Wohnort .....

Straße Nr.: .....

Gut lesbar schreiben! (29)

DR. MAX HIRSCHBERG
DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
RECHTSANWÄLTE
Fernsprecher 91983, 90983
Postscheckkonto Nr. 3134

Bei Antwort bitte Nr. 10238 angeben

Diktat 1/H

Betrifft:

München 2 C, den 26.Juli 1928.
Kaufingerstraße 30

Herrn

Rechtsanwalt Dr.Oskar S a m e k

W i e n I

Schottenring 14

Sehr geehrter Herr Kollege !

Jn Sachen Karl Kraus gegen Weiss wegen Beleidigung übersende ich Jhnen als Anlage ergebenst das Belegexemplar über die Veröffentlichung des Urteils im Völkischen Beobachter.

Jn vorzüglicher koll.Hochachtung

Rechtsanwalt.

1 Anl.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus – Völkinhen
Beobachter

27. JULI 1928

DR. MAX HIRSCHBERG
DR. PHILIPP LOEWENFELD
DR. LUDWIG REGENSTEINER
RECHTSANWÄLTE
Fernsprecher: 91983, 90983
Postscheckkonto Nr. 3134

Bei Antwort bitte Nr. ..... angeben
Diktat 2.B.A.
Betrifft:

München, 2C, den 26.Febr.1929.
Kaufingerstraße 30

Herrn
Rechtsanwalt Dr. S a m e k
W i e n I
Schottenring 14.

Sehr geehrter Herr Kollege !

In der Angelegenheit Kraus ./. Weiss wird mir neuerdings von der Rechnungsführung des Strafgerichts eine Gerichtskostenrechnung in Höhe von RM 17.- (das sind RM 15.- Gebühr gemäss §§ 60,61 1 des deutschen Gerichtskostengesetzes und RM 2.--Vollmachtstempel) präsentiert.

Dieser Betrag war an sich nach dem gerichtlichen Entscheid von dem Privatbeklagten Weiss zu erheben. Da es dem betreibenden Finanzamt nicht möglich war, den Betrag von Weiss hereinzuholen, hält sich der Staat nach den geltenden Bestimmungen an den Antragsteller als Zweitschuldner. Ich bitte, den Herrn Mandanten zur Einsendung des genannten Betrages an mich veranlassen zu wollen, damit ich für Weiterleitung an die Gerichtskasse Sorge tragen kann und nicht für einen etwaigen Versuch zwangs-

weiser Beitreibung weitere Unkosten erwachsen können.

Hochachtungsvoll
ergebener Kollege

Rechtsanwalt.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Völkischer - Beobachter

27. FEB. 1929

e 148675

RECHTSANWALTSKANZLEI
Dr. OSKAR SAIIEK
WIEN, I. SCHOTTENRING 14

2

44/2153

Karl

Kraus

ca.

Völkischen Beobachter

Band II Nr. 99

z/Karus - Völkischen Beobachter

A-Kl 44/1153

Karl Kraus - Völkischer Beobachter.

Im Münchner Schauspielhaus wurde im März 1928 "Ein Traumstück" von K. Kraus aufgeführt. Der Völkische Beobachter brachte in der Nummer vom 3. März 1928 an erster Stelle eine Kritik dieser Aufführung, die von Lügen und Beleidigungen strotzte. Das Traumstück wurde darin als eine Vehöhnung des Frontsoldaten bezeichnet und Szenen zitiert, die in dem Stück gar nicht vorkommen.

Klage durch den Münchner Anwalt Dr. Hirschberg beim Münchner Gericht. Verurteilung des Schriftleiters des Völkischen Beobachters zur Zahlung von RM 200.- oder 10 Tagen Arrest und zur Veröffentlichung des Urteils. (Verhandlungsleiter Amtsgerichtsrat Frank!!)

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER